

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



UNIVERSITY
OF OSTRAVA

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 26/2020



Recenzní rada/

Rezensionsrat:

Doc. Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Dr. Renate Fienhold (Universität Erfurt)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder (Universität Wien)
Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Mgr. Martin Mostýn, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Doc. PhDr. Karsten Rinas, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. František Štícha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Mgr. Miroslav Urbanec, Ph.D. (Slezská univerzita v Opavě)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
Doc. et doc. Mgr. Iveta Zlá, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Prof. PhDr. Iva Zündorf, Ph.D. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. PhDr. Václav Bok, CSc. (Jihočeská Univerzita v Českých Budějovicích)

Vědecká redakce/

Wissenschaftliche Redaktion:

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger (Universität Mannheim/
Ostravská univerzita)
Dr. Horst Ehrhardt (Universität Erfurt)
Prof. Dr. Mechthild Habermann (Universität Erlangen/Nürnberg)
Prof. Dr. hab. Marek Hałub (Uniwersytet Wrocławski)
Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská univerzita)
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D. (Ostravská univerzita)

Výkonná redakce/

Verantwortliche Redakteure:

Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf

Technická redakce/

Technische Redaktion:

Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
MgA. Helena Hankeová

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je zařazen do mezinárodních databází ERIH Plus a EBSCO.

Die Zeitschrift ist in den internationalen Datenbanken ERIH Plus und EBSCO registriert.

The journal is included on the international databases ERIH Plus and EBSCO.

© Ostravská univerzita, Filozofická fakulta, 2020

ISSN 1803-408X (print)

ISSN 2571-8273 (online)

**ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS**



**UNIVERSITY
OF OSTRAVA**

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 26/2020

Inhalt

SPRACHWISSENSCHAFT

- Wie der mensch seinen leib in gesundheyt behalten sol.* Die mittelalterlichen Gesundheitslehren am Übergang vom Lateinischen ins Deutsche
MELITTA WEISS ADAMSON 5
- Fachliche Praxis und die fachliche Prägung gesellschaftlicher Interaktion
LUDWIG M. EICHINGER 13
- Der Kontext und die grammatische Charakteristik der Phraseme (*jm.*) (*die/seine*) *Zähne zeigen* und *ukázat (někomu) (své) zoubky/zuby* im Vergleich
MICHAELA KAŇOVSKÁ 29
- Rechtssprachen im Dienste der Konstruktion von Welten. Mit einem Ausblick auf daraus resultierende Übersetzungsschwierigkeiten
ATTILA PÉTERI 55
- Die Sprache der Weinkenner und ihre verschiedenen Aspekte
GABRIELA RYKALOVÁ 69
- Zur humanistischen Stadtgeschichtsschreibung in Böhmen, am Beispiel der Chronik der Stadt Kaaden. Ein Beitrag zur historischen Fachsprachenforschung
LENKA VODRÁŽKOVÁ 81
- Krankheitstypen und Bezeichnungen von Krankheiten im 17. / 18. Jahrhundert an Hand von drei medizinischen Büchern. Eine Miszelle
JÓZEF WIKTOROWICZ 93

LITERATURWISSENSCHAFT

- Das Bild des Grafen Albert Joseph Hoditz (1706–1778) in der europäischen Literatur
IVETA ZLÁ 99

DIDAKTIK

- Fachsprachen in der universitären Ausbildung. Ein kritischer Überblick über die fachsprachliche Komponente in den Studienprogrammen für das Fach Germanistik in Polen
MARCELINA KAŁASZNIK / JOANNA SZCZEK 107

BUCHBESPRECHUNGEN

- Jünger, Johann Friedrich: *Die Entführung*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Matthias Manky, Hannover: Wehrhahn Verlag.
WYNFRID KRIEGLEDER 120
- Gondek, Anna / Jurasz, Alina / Szczek, Joanna (Hrsg.): *Einblicke und Rückblicke: Beiträge zur deutschen Phraseologie und Parömiologie aus intra- und interlingualer Sicht. Bd. I.*
JIRINA MALÁ 121
- Bartozewicz, Iwona / Szczek, Joanna / Tworek, Artur (Hrsg.): *Linguistische Treffen in Wrocław, Vol. 16*
KRYSTIAN SUCHORAB 124

Wie der mensch seinen leib in gesundheyt behalten sol **Die mittelalterlichen Gesundheitslehren am Übergang vom** **Lateinischen ins Deutsche**

Melitta Weiss ADAMSON

Abstract

Wie der mensch seinen leib in gesundheyt behalten sol. Medieval guides to healthy living at the transition from Latin to German

With the preservation of health an age-old concern for humanity, guides to healthy living based on humoral theory were among the earliest texts of medieval school medicine to be translated from Latin into the vernacular. Subject of this study is the development of a German technical language for dietetics from the late thirteenth to the late fifteenth century as evidenced in Hilgart von Hürnheim's translation of the 'Secretum secretorum', the anonymous translation of the regimen in the 'Breslauer Arzneibuch', and the four independent translations of Konrad von Eichstätt's 'Regimen sanitatis'. Special emphasis is put on a number of *termini technici* from humoral theory and the way the various translators tackled these terms.

Keywords: late Middle Ages, regimen sanitatis, vernacularization, German technical language, humoral theory

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0001

1. Einleitung

Die Erhaltung der Gesundheit ist seit Jahrtausenden ein Anliegen der Menschheit und avancierte im Mittelalter zu einem bedeutenden Bereich der Medizin. Mittelalterliche Gesundheitslehren, bekannt unter der Bezeichnung *regimina sanitatis*, waren der Medizin der Antike, speziell den Werken von Hippokrates und Galen, verhaftet. Sie basierten auf der Humorallehre und benutzten die vom Menschen beeinflussbaren Faktoren, *sex res non naturales* genannt, nämlich Luft (*aer*), Bewegung und Ruhe (*motus et quies*), Essen und Trinken (*cibus et potus*), Schlafen und Wachen (*somnus et vigilia*), Füllung und Leerung (*repletio et evacuatio*) und Gemütsbewegungen (*accidentia animi*) als Ordnungsprinzip. Von den Arabern im Frühmittelalter zu einem wichtigen Genre der medizinischen Literatur erhoben, erreichten die Gesundheitslehren im Hochmittelalter Europa, in erster Linie über Italien und das *Corpus Constantinum*, die lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen von Constantinus Africanus, die in Salerno gelehrt wurden, und über Spanien und das *Corpus Toletanum*, die lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen, die in Toledo angefertigt und in Montpellier und Paris gelehrt wurden (Schmitt 1970). In der Theorie der Medizin der Zeit bildeten die *res non*

naturales das Bindeglied zwischen den *res naturales* und den *res contra naturam* (ibid.:79). Die Übersetzung diätetischer Literatur vom Lateinischen in die europäischen Volkssprachen begann im Fall von Deutschland erstaunlich früh und zeugt von einem intensiven Interesse von Laien an Ratgebern für ein gesundes Leben.

Bereits im späten 13. Jahrhundert wurde von der Nonne Hiltgart von Hürnheim eine deutsche Fassung des ‚*Secretum secretorum*‘ angefertigt, das ein Regimen enthält (Möller 1963). Im frühen 14. Jahrhundert folgte die Übersetzung des Regimens im ‚Breslauer Arzneibuch‘, das hauptsächlich auf dem Regimen im ‚*Liber pantegni*‘ von Haly Abbas basierte (Külz und Külz-Trosse 1908). Zur gleichen Zeit kompilierte der deutsche Arzt Konrad von Eichstätt ein lateinisches ‚Regimen sanitatis‘, das nicht nur zu einer, sondern vier separaten Übersetzungen ins Deutsche führte, die zwischen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden und heute unter den Titeln ‚Regimen vitae‘ (Hagenmeyer 1995:193–222), ‚Regel der Gesundheit‘ (Strauss 1963), ‚Ordnung der Gesundheit‘ (Hagenmeyer 1972) und ‚Büchlein der Gesundheit‘ (Hagenmeyer 1995:223–254) bekannt sind. Auch Heinrich Laufenbergs ‚Versehung des leibs‘ von 1429, das in Versen abgefasst ist, dürfte Konrads ‚Regimen‘ als Quelle benutzt haben (Menge 1976, Schnell 1998:20). Das berühmte ‚Regimen sanitatis Salernitanum‘, ebenfalls in Versen, zirkulierte im Spätmittelalter in hoch- und niederdeutscher Übersetzung, sowie in vielen anderen europäischen Volkssprachen (Schmitt 1970:12). Im Folgenden soll die Entstehung einer deutschen Fachsprache für Diätetik in den zwei Jahrhunderten des ausgehenden Mittelalters untersucht werden, wobei die mehrfachen Übersetzungen von Konrads ‚Regimen sanitatis‘ und die Art und Weise, wie die verschiedenen Übersetzer eine Reihe von *termini technici* aus der Humorallehre behandelten, im Mittelpunkt stehen. Dabei ist festzuhalten, dass in der Folge repräsentative Übersetzungsbeispiele gegeben werden, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die Erfassung des gesamten diätetischen Fachvokabulars des Textkorpus inklusive Schreibvarianten hätte den Rahmen dieser Studie gesprengt.

2. Das ‚*Secretum secretorum*‘

Das ‚*Secretum secretorum*‘, das vorgibt, eine Sammlung von Briefen zu sein, die Aristoteles seinem berühmten Schüler Alexander dem Großen geschrieben haben soll, ist eine vermutlich aus dem 10. Jahrhundert stammende arabische Enzyklopädie, die im Orient in zwei Versionen Verbreitung fand, einer kürzeren westlichen und einer längeren östlichen Version (Adamson 1995: 50f). Beide erreichten Europa und wurden ins Lateinische übersetzt. Es war die längere Version, die Hiltgart von Hürnheim im späten 13. Jahrhundert als Basis für ihre deutsche Prosaübersetzung diente. Neben Staatsführung, Ethik, Astrologie, Alchemie und Physiognomie befasst sich der größte Teil der Briefe, an die vierzig Prozent, mit der Erhaltung der Gesundheit. Obwohl der diätetische Inhalt nicht nach den *sex res non naturales* angeordnet ist, werden alle sechs auf verschiedene Weise in den Regimen-Abschnitten behandelt, die in Möllers Edition die Kapitel 27 bis 53 umfassen (Möller 1963:58–99). Was die Terminologie der *res non naturales* betrifft, so besteht bereits im lateinischen Text eine gewisse Verwirrung, die in der deutschen Übersetzung ebenfalls zu beobachten ist: Kapitel 27 spricht vom Wissen der *rerum naturalium genera*, was sich nicht unbedingt auf die *res non naturales* beziehen muss, und von Hiltgart wortgetreu als *der natürlichen dinge* übersetzt wird (ibid.:58f.). Was später in dem Kapitel folgt, ist eine unvollständige Liste der *res non naturales*, die mit lose damit verbundenem Material, wie etwa dem Aderlass, erweitert ist: *in pleno et in vacuo, in sompno et in vigiliis, in motu et in quiete, in dissolutione et retentione ventris, in subtractione vel detentione sanguinis* (ibid.:60). Auch hier hält sich die Übersetzerin wieder eng an ihre lateinische Quelle: *an der völle unnd an eitelm, an schlaffe und an wachen, an pewegde und an rue, an waiche und an hertte des leibes, an vil lassen unnd an wenig lassenn* (ibid.:61). Kapitel 46, *De oculis*, endet mit der Nennung der *sex res non naturales* und bringt nahezu die gesamte Liste: *Observetur cum hoc regiminis bonitas in sex res non (?) naturalibus: aer, exercicio et ocio, cibo et potu, somno et vigilia, coitu et accidentibus anime* (ibid.:86). Hiltgart übersetzt die Passage wie folgt: *Die güete diser*

richtegung ist an sechs natürlichen dingen: an dem lufft, an der übung unnd an der müessigkeit, an essenn unnd an trincken, an schlaffen unnd an wachen, unnd an unkeüsch, und an den zu treffenden dingen der sele (ibid.:87).

Was die lateinische Terminologie betrifft, die sich auf die Humorallehre bezieht, so übernimmt die Übersetzerin manchmal die Wörter aus ihrer Quelle, wie das etwa bei *complexio* oder *temperantia* der Fall ist, die als *complexion* oder *temperung* wiedergegeben werden (ibid.:58 f.). Für andere bringt sie eine Übersetzung, wie zum Beispiel für *superfluitas* das deutsche Wort *überflüssigkhait* (ibid.:60, 63). Die vier Temperamente werden im diätetischen Teil des ‚Secretum‘ nicht behandelt, nur einmal spricht der Text von *in colerico signo*, von Hiltgart als *in dem colerischen zaichenn* übersetzt (ibid.:108, 111). Die Termini *humores* und *humiditas* werden wiederholt im Text gebraucht, aber anstatt zu differenzieren, verwendet Hiltgart *feüchte* für beide (ibid.:58 f., 62 f.). Die wenigen Autoritäten, die im Regimen des ‚Secretum‘ genannt werden, sind auch in der Übersetzung enthalten. Kapitel 57 bringt neun Rezepte für zusammengesetzte Drogen, die allerdings unübersetzt bleiben. Das deutet darauf hin, dass die Zielgruppe für die Drogen eine andere war als für den Diätetikteil mit seinen allgemein gehaltenen Ratschlägen, man denke hier etwa an Apotheker (ibid.:101–106). Wie Reinhold Möller, der Herausgeber von Hiltgarts deutscher Fassung des ‚Secretum‘, in seiner linguistischen Analyse bemerkt, besaß die Übersetzerin gute Lateinkenntnisse und dürfte mit ihrer deutschen Version der Quelle getreu gefolgt sein (ibid.:CII).

3. ‚Das Breslauer Arzneibuch‘

Kurz nachdem Hiltgart ihr Werk beendet hatte, wurde eine weitere deutsche Übersetzung eines diätetischen Texts in einen Pergamentkodex in Breslau eingetragen, der heute als das ‚Breslauer Arzneibuch‘ bekannt ist (Külz und Külz-Trosse 1908, Adamson 1995:103–109). Das Werk behandelt sowohl Vorsorge als auch Heilung und ist eine Kompilation verschiedener Traktate, die auf Salerno als Entstehungsort weisen. Den Auftakt bilden Abschnitte über die vier Elemente und die vier Säfte, die unbekannter Herkunft sind (Külz und Külz-Trosse 1908:1–7). Darauf folgen Auszüge aus dem *regimen sanitatis* im ‚Liber pantegni‘ von Haly Abbas, wobei speziell Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Koitus und Baden behandelt werden. Die beiden letztgenannten sind bei Haly Abbas Teil des Abschnitts *inanitio et repletio* (ibid.:7–26, Adamson 1995:44). Die Fachsprache der Humorallehre wird vom deutschen Übersetzer gleich zu Beginn des ‚Arzneibuchs‘, in der Abhandlung über die vier Elemente und vier Säfte, eingeführt (ibid.:1–7). Für die vier Elemente der Welt verwendet er den lateinischen Terminus im Plural, *elementa*, aber für die Elemente selbst benutzt er die deutschen Ausdrücke *vuer*, *luft*, *wazzer* und *erde* (ibid.:1). Wie in Hiltgarts Übersetzung erscheinen die vier Säfte als *vier vuchtin* (ibid.). Von denen wird nur eine ins Deutsche übersetzt, nämlich *blut*, während die anderen drei ihre lateinischen Formen *colera*, *flecma* und *melancolia* beibehalten (ibid.). Der Text informiert den Leser, dass die vier Säfte im menschlichen Körper durch Essen und Trinken erzeugt werden und dass jeder in der richtigen Balance *natürlich* ist, und wenn die Balance verlorenght, *Daz vnnaturliche ist daz die nature nich rechte getempert hat* (ibid.:2). Wie bei Hiltgart wird auch hier der Stamm des lateinischen Verbs *temperare* beibehalten und später die Nominalform *temperunge* verwendet (ibid.:6). Eine Diskussion über die vier Säfte *blut*, *fleuma*, *colera* und *melancolia* in ihrer „natürlichen“ und „unnatürlichen“ Form, ihr Fluktuieren in den verschiedenen Monaten des Jahres und Stunden des Tages wird gefolgt von einer Zuordnung der Säfte zu den Sinnesorganen Nase, Ohren, Augen und Gaumen und der Auswirkung der Säfte auf den Charakter der Menschen (ibid.:2–5). Erst gegen Ende des Traktates werden die vier Primärqualitäten warm, kalt, feucht und trocken als *uir qualitates* bezeichnet und der Terminus *complexio* wird eingeführt und erklärt: *Complexio heize wir di da wirt uon der uir qualitatum mischung* (ibid.:6). Da das Regimen von Haly Abbas nicht nur über die Primärqualitäten informiert, sondern auch über ihre Intensität vom ersten bis zum vierten Grad, und fallweise sogar eine weitere Unterteilung eines Grades in Anfang, Mitte und Ende, schließt der Traktat mit einer Einführung in diese Klassifizierung (ibid.:6–7). Dass der Übersetzer dabei den lateinischen Terminus *gradus* beibehält, sollte nicht

überraschen, wobei er dann auf Deutsch weiter differenziert zwischen *erstin*, *andirn*, *dritten* und *uirden gradu*, und innerhalb eines Grades zwischen *anuenge*, *mitter* und *daz ende*. Der Terminus *superfluitas*, der im ‚Breslauer Arzneibuch‘ im Zusammenhang mit Koitus und Baden erscheint, wird, wie bei Hiltgart, mit *uberuluzekeit* übersetzt (ibid.:23, 25).

4. Das ‚Regimen Sanitatis‘ Konrads von Eichstätt

Im frühen 14. Jahrhundert, vermutlich zwischen 1310 und 1320, kompilierte der deutsche Arzt Konrad von Eichstätt ein Regimen mit Material, das er in erster Linie den Werken von Avicenna, Rasis und Averroës entnahm und das zur Matrix für die deutsche Regimenliteratur werden sollte (Hagenmeyer 1995:64–118, Adamson 1995:142–149). Im Umlauf waren zwei Versionen, eine längere, das sogenannte ‚Urregimen‘, und eine kürzere, der ‚Sanitatis Conservator‘, die im deutschen Sprachraum eine enorme Reichweite hatten, besonders nachdem die deutschen Übersetzungen und der Buchdruck sie breiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich und erschwinglich machten. Nach Christa Hagenmeyers Berechnungen war allein die in der ‚Ordnung der Gesundheit‘ enthaltene deutsche Übersetzung zwischen 1400 und 1600 im hochdeutschen Sprachgebiet in mindestens zehn tausend Kopien vorhanden (Hagenmeyer 1995:177).

Konrad, der vermutlich ein Absolvent der medizinischen Fakultät in Montpellier war, was aus seinen Quellen ersichtlich wird, die er in seinem ‚Urregimen‘ akribisch zitiert, inklusive Autor, Titel des Buches oder Traktats und oft auch Kapitel, ist mit der Humorallehre und dem Konzept der *res non naturales* bestens vertraut. Er zitiert sie gleich in der Einführung als *sex res non naturales, scilicet motus et quies, cibus et potus, somnus et vigilia, aer, et inanitio et repletio, accidentia animi* (ibid.:65). In seinem Regimen selbst befasst er sich allerdings nur mit den ersten fünf. Wie viele europäische Regimenautoren übergeht er die *accidentia animi*, ein Thema, das im Mittelalter in der arabischen Welt offensichtlich einen höheren Stellenwert besaß als im christlichen Europa. Unter *De inanitione et repletione* finden sich bei Konrad neben Baden, Koitus und Erbrechen auch Abschnitte über Aderlass und Klistiere (ibid.:78–93). Dem allgemeinen Regimen angeschlossen ist sodann eine Lebensmitteldiätetik (ibid.:93–118).

4.1. Das ‚Regimen vitae‘

Die früheste deutsche Übersetzung von Konrads Regimen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist das ‚Regimen vitae‘, das sowohl das allgemeine Regimen als auch die Lebensmitteldiätetik enthält und wie alle anderen Übersetzungen auf dem längeren ‚Urregimen‘ basiert, ohne allerdings den Namen des Autors/Kompilators zu nennen (Hagenmeyer 1995:193–222). Nicht enthalten sind die Abschnitte über Aderlass und Klistiere, sowie in der Nahrungsmitteldiätetik die Gewürze. Konrads Kapitel über den Koitus und eine Handvoll lateinischer Verse aus Avicennas ‚Cantica canticorum‘ und aus dem ‚Regimen sanitatis Salernitanum‘ sind allerdings erhalten geblieben. Einige neue, weniger kostspielige Zutaten wurden am Ende der Lebensmitteldiätetik anstelle der Gewürze hinzugefügt, was auf ein etwas bescheideneres Publikum als Zielgruppe deuten könnte (Adamson 1995:177). Das ‚Regimen vitae‘ wurde in Verbindung mit dem ‚Arzneibuch‘ Ortolf von Baierland und dem ‚Kräuterbuch‘ Konrads von Megenberg tradiert und als Teil dieses Textkorpus in sieben Inkunabelausgaben gedruckt (Hagenmeyer 1995:180–183).

Wie Hiltgart und der Übersetzer des ‚Breslauer Arzneibuchs‘ hat auch der Übersetzer des ‚Regimen vitae‘ Probleme mit den *sex res non naturales*. Er nennt sie *sechs sach* und identifiziert sie als *die mäßlich wegen des leibs, rüe, speis und tranck, schlaf und wachen*, mit anderen Worten, gemäßigte Bewegung des Körpers, Ruhe, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen (ibid.:193). Der Übersetzer zählte offensichtlich jeden Teil der Gegensatzpaare einzeln, wodurch er de facto nur drei der *sex res non naturales* auflistet. Bei der Terminologie aus der Humorallehre benutzt er eine ähnliche Strategie wie die früheren zwei Übersetzer, nämlich die lateinischen Termini soweit wie möglich beizubehalten. Und so bleibt er beim Terminus *complexio*, den er folgendermaßen erklärt:

complexen, das ist nach siner art (ibid.:196). Die vier Temperamente werden ebenfalls unverändert und mit dem lateinischen Dativ als *dem melancolico, dem colerico, dem sanguineo* und *dem flegmatico* wiedergegeben (ibid.). Für den lateinischen Ausdruck *temperamentum* wird einmal *temperierung* benutzt (ibid.:211), für das Verb *temperare* üblicherweise *temperieren*, sowie das Partizip Perfekt *getemperirt* (ibid.:194, 196, 200). Das Adverb *temperate* wird auch bisweilen als *mäßig* übersetzt (ibid.:201). Das Substantiv *superfluitas* erscheint als *überflüssigkeit* (ibid.:202) oder allgemein als *böse feuchte* (ibid.:209), ein Terminus, der im ‚Regimen vitae‘ eine weitaus größere Zahl von Ausdrücken umfasst als die früheren Übersetzungen. Er wird für *humores* (ibid.:200), *humiditas* (ibid.:201), *flegmaticas* (ibid.:212) und sogar für *multa nocumenta* (ibid.:200) gebraucht. Ein weiterer Sammelbegriff ist *böses plüt*, der *melancolicus sanguis, flegmaticus sanguis* (ibid.:210f.) oder einfach *sanguis malus* (ibid.:213) bedeuten kann. Für *colera rubea* und *colera nigra* werden nur die Adjektive als *rot* und *schwartz* ins Deutsche übersetzt (ibid.:199f.). Die Namen der medizinischen Autoritäten in Konrads Text werden in der deutschen Version beibehalten, Buchtitel und Kapitelverweise wurden jedoch entfernt.

4.2. Die ‚Regel der Gesundheit‘

Die ‚Regel der Gesundheit‘ (Strauss 1963) ist eine Kompilation aus drei lateinischen *regimina* in deutscher Übersetzung, dem ‚Regimen sanitatis‘ von Gregorius (Ferckel 1918:5–20), dem ‚Regimen sanitatis ad inclitum dominum regem Aragonum‘ von Arnald de Villanova (García-Ballester et al. 1996:423–470) und Konrads ‚Regimen sanitatis‘ (Hagenmeyer 1995:64–118). Anstatt das Material aus den verschiedenen Quellen zu integrieren, führt der Kompilator die Exzerpte nacheinander an, was viele Überlappungen zur Folge hat. Nachdem Konrads Passagen zuletzt erscheinen, ist es auch denkbar, dass sie später hinzugefügt wurden, was die Datierung dieser Übersetzung von seinem Regimen erschwert. Die älteste Handschrift der ‚Regel‘, die Konrads Auszüge enthält, ist auf 1421 datiert, könnte aber bereits einige Jahrzehnte früher übersetzt worden sein (Hagenmeyer 1995:183 f., Adamson 1995:180–190). Im Gegensatz zum ‚Regimen vitae‘ wurde die ‚Regel der Gesundheit‘, die in zwölf Handschriften erhalten ist, nie gedruckt. Sie wurde von einem Adeligen in Auftrag gegeben und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Meister Eberhard, einem Koch im Dienste des Adels, dazu benutzt, sein Kochbuch mit diätetischen Informationen anzureichern (Feyl 1963, Hirth 1966). Da die ‚Regel‘ mit Material aus drei Regimentexten kompiliert wurde, nennt sie nicht nur die *sex res non naturales*, sondern behandelt sie auch, angefangen mit den *accidentia animi*, gerade dem Kapitel, das bei Konrad fehlt. Bei den weiteren fünf *res non naturales* erweist sich dann allerdings Konrads ‚Regimen‘ als Hauptquelle, wobei für Essen und Trinken sowohl die allgemeinen Richtlinien als auch die Lebensmitteldiätetik übernommen werden. Wie im ‚Regimen vitae‘ wurden die detaillierten Zitate der lateinischen Fassung radikal reduziert, in diesem Fall primär auf die Nennung von Autoren, wobei Almansor auch als Autor und nicht als Empfänger von Rasis ‚Regimen‘ betrachtet wird.

In seiner Einführung der *sex res non naturales* bezeichnet der Übersetzer sie als *sechs sache*, die nützlich sein können oder schädlich, wenn man sich nicht entsprechend daran hält, und er nennt die fünf, die von Konrad tatsächlich behandelt werden, nämlich *ubunge oder erbeit vnd rohe, spyß vnd trang, slaffen vnd wachen, zu vol oder tzu wan vnd der luffte etc.* (Strauss 1963:91). Der lateinische Terminus *complexio* wird als *complexien* beibehalten (ibid.:98, 109), jedoch in Verbindung mit *calida* oder *frigida* übersetzt mit *hytzigen* oder *kalten luten* (ibid.:139). Das Wort *fuchtikeit* wird auch in diesem Regimen für eine Reihe lateinischer Termini gebraucht, für *humores* (ibid.:121, 123, 136 f.), *humiditas* (ibid.:119, 141), *humectare* (ibid.:121) und *superfluitas* (138, 140). Anfänglich erscheinen *flegma, melancolia* und *colera* noch in dieser Form und nur *sanguis* wird mit *blut* übersetzt (ibid.:109), aber in der Folge kommt es zu einem allmählichen Übergang von *colera* zu *vbergelle*, im Speziellen bei *colera rubea* (ibid.:123, 127 f., 134). Weiters werden die *melancolici* im Deutschen zu *durren kalten leuten* (ibid.:142), die *colerici* zu *hitzigen leuten* (ibid.) und aus *humor melancolicus* wird *boß blut* (ibid.:135). Die Tendenz, lateinische Termini zu erklären und schließlich mit deutschen zu ersetzen ist in diesem Regimen stärker als in den vorhergehenden und wird

vielleicht am besten dadurch illustriert, dass Ausdrücke wie *temperare*, *temperatus* oder *temperantia* verschwunden sind. An ihre Stelle treten Wörter wie *bescheidenlich* (ibid.:129, 134, 138) oder *gut* (ibid.:123 f., 127), und für das Gegenteil, *distemperate*, der Terminus *vnnatürlich* (ibid.:130).

4.3. Die ‚Ordnung der Gesundheit‘

Die dritte Übersetzung von Konrads Regimen ist Teil der ‚Ordnung der Gesundheit‘, die um 1400 von Rudolf VI. von Hohenberg in Auftrag gegeben wurde und in der Folgezeit viel weitere Kreise als den Adel erreichte, wie zum Beispiel Kleriker, Ärzte und Barbieri, sowie gebildete Bürger (Hagenmeyer 1972, Adamson 1995:161–169). In einem Fall wurde die ‚Ordnung‘ sogar ins Lateinische rückübersetzt (Hagenmeyer 1995:179). Ähnlich dem ‚Breslauer Arzneibuch‘ behandelt das erste Buch so allgemeine Themen wie die Jahreszeiten, eine Monatsregel, die Elemente und Temperamente. Darauf folgt der erste Teil von Konrads Regimen in deutscher Übersetzung, der sich mit fünf der sechs *res non naturales* befasst. Für Essen und Trinken werden nur die allgemeinen Ernährungsratschläge gebracht und nicht Konrads Lebensmitteldiätetik. Konrads Regimen erscheint gestrafft und ist unterteilt in 153 Einzelkapitel. Während einerseits seine Abhandlung über den Koitus fehlt, erscheint andererseits der Aderlass mit neuem Material angereichert (ibid.:178).

Für die vier Elemente und ihre Primärqualitäten verwendet der Übersetzer die deutschen Ausdrücke *erd*, *wasser*, *luft* und *fuir*, sowie respektive *kalt*, *feucht*, *trucken* und *warm* (ibid.:289), übernimmt aber bei den Temperamenten die lateinischen Termini *melancolicus*, *flegmaticus*, *sangwineus* und *colericus* (ibid.:290, 295) und gibt *complexio* als *complexion* wieder (ibid.:291). Bei den *sex res non naturales* ist die deutsche Fassung sehr vage: *mit essen und trincken, mit schlaffen, baden, oder lassen und mit andern dingen, die hernach geschriben stand* (ibid.:292). Für *humores* und *humiditas* wird wieder *feichtikayt* verwendet (ibid.:294), während *humectatio* als *feucht machen* übersetzt wird (ibid.:306). *Superfluitas* erscheint auch hier als *überflussikait* (ibid.:298, 309), und bei *colera rubea* (ibid.:303, 307, 311) und *colera nigra* (ibid.:304) wird nur jeweils das Adjektiv ins Deutsche übersetzt. Für *temperatus* bringt der Übersetzer der *Ordnung* deutsche Ausdrücke wie etwa *messig* (ibid.:295), *messlichen* (ibid.:305), *messlichen* (ibid.:304), oder *zerechter maß* (ibid.:296). Das Verb *temperare* erscheint nur einmal als *temperiern* im *Regimen sanitatis* (ibid.:297), aber häufiger im nachfolgenden Pesttraktat (ibid.:233–242). Allgemein ist zu beobachten, dass der Übersetzer gerne seinem Publikum Erklärungen für lateinische Ausdrücke gibt, die ihm möglicherweise unbekannt waren, wie zum Beispiel *ethica, das ist das abnemen* (ibid.:312), *evacuacio, das ist die rainigung* (ibid.:327 f.), oder *vomitus, das ist das brechen* (ibid.:328). Für letzteren Terminus erfindet er später das Verb *vomiten* und schreibt: *So der mensch vil vomitet, das ist sich prech* (ibid.:329). Die Tatsache, dass im Laufe des Regimens in der *Ordnung* immer mehr lateinische Termini beibehalten werden, könnte auch auf einen Wechsel mitten im Text zu einem anderen Übersetzer deuten.

4.4. Das ‚Büchlein der Gesundheit‘

Eine ähnliche Struktur wie die ‚Ordnung der Gesundheit‘ weist die medizinische Kompilation auf, die die vierte unabhängige deutsche Übersetzung von Konrads Regimen beinhaltet, das ‚Büchlein der Gesundheit‘ (Hagenmeyer 1995:223–254). Es wird auf das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts datiert und ist nur in einer Handschrift erhalten. Seinen eigenen Worten zufolge war der Kompilator auch der Übersetzer dieses Auftragswerkes, das mit einer Abhandlung über die vier Jahreszeiten beginnt, gefolgt von einer Monatsregel, den Elementen und Temperamenten, bevor es sich Konrad als Quelle zuwendet. Nicht enthalten in dem Abschnitt *repletio et evacuatio* sind die Kapitel über Purgieren, Koitus und Klistiere, während andererseits eine Hämatoskopie neu hinzugekommen ist. Was *cibus et potus* betrifft, so sind sowohl die allgemeinen Ratschläge als auch die Lebensmitteldiätetik enthalten, aber wie im Fall des ‚Regimen vitae‘ wurden die Gewürze von letzterer entfernt. Erhalten geblieben sind Konrads detaillierte Quellenangaben, was diesen Text einzigartig unter den deutschen Konradübersetzungen macht (ibid.:186–191).

Vieles bei der Behandlung der *termini technici* im ‚Büchlein‘ ist den bisher genannten Übersetzungen ähnlich. *Complexio* erscheint als *complexion* (ibid.:227, 230), die vier Temperamente erscheinen als *melancolicus*, *colericus*, *sangwineus* und *flegmaticus* (ibid.:227), und die *sex res non naturales* sorgen leider auch bei diesem Übersetzer für Verwirrung. Er spricht von *dingen* und erklärt wie folgt: *Der sein segs, nemlich arbit, rue, essen, trincken, schlaffen, wachen. Und etlich setzten hintzu den luft wan wie wenig oder wie vil* (ibid.:224). *Feuchtikait* wird für *humiditas* (ibid.:224) und *humor* (ibid.:226, 231, 239) verwendet, und *feucht zu machen* für *humectatio* (ibid.:232). *Superfluitas* erscheint als *uberflussikait* (ibid.:224, 228). Das Adjektiv *temperatus* wird als *maslich* übersetzt (ibid.:233), während der lateinische Stamm in dem deutschen Verb *temperirn* (ibid.:239,241) und der Partizip Perfekt Form *getemperiert* erhalten ist (ibid.:242, 246–248, 251). Für *colera rubea* gibt er die Standardübersetzung *rot colera* und erklärt danach *daz ist hitzsucht* (ibid.:230, 241). Wort-erklärungen finden sich auch in dieser Übersetzung, so etwa *ethica, das ist in rechtem teutsch das abnemen* (ibid.:224). Die Tendenz, Termini zu erklären, ist im ‚Büchlein‘ allerdings etwas weniger ausgeprägt als in der ‚Ordnung‘.

5. Fazit

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die von den Übersetzern der verschiedenen lateinischen *regimina* angewandten Strategien sehr ähnlich sind, was die Terminologie der Humorallehre betrifft. Sie behalten oft die lateinischen Termini bei, die sie in ihren Quellen vorfinden, mit oder ohne Erklärung derselben, sie verwenden des weiteren gern vage Sammelbegriffe wie *bôs plüt* oder *bôs fuchtheit*, womit sie sich detaillierte Erklärungen für Begriffe aus der Humorallehre ersparen, sie geben Teilübersetzungen wie etwa *rot colera*, und gehen nur langsam zu deutschen Termini über, wie *vbgergelle* für *colera*. Alle Übersetzer sind verwirrt über die *sex res non naturales* und worum es sich dabei genau handelt. In Unkenntnis der Theorie der Medizin dürfte es ihnen widersinnig erschienen sein, so natürliche Aktivitäten wie Essen und Schlafen als ‚nicht natürlich‘ zu bezeichnen, ebenso wie Gegensatzpaare als jeweils ein *res non naturalis* zu betrachten. Erst Heinrich Laufenberg, einem Kleriker, ist es vorbehalten, in seiner ‚Versehung des leibs‘ von 1429 als erster alle *sechs stüken* mit ihrer korrekten Zuordnung als *nit natürllich* aufzulisten:

*Nit natürllich heissent sy
Das erste ist Vbunge vnd hie by
Ist das ander trinken vnd essen
Schloffen wachen nit vergessen
Soltu / wonn es ist das dritte
Der luft das vierde / Das fünfte domitte
Sattung lürung vnd das Seste
Züuall gemütes / die habe veste
Wonn us den stüken müstu nēn
Der gesuntheit Regimen (Menge 1976:281 f.)*

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- FERCKEL, Christoph (Hrsg.) (1918): Ein Gesundheitsregiment für Herzog Albrecht von Österreich aus dem 14. Jahrhundert. In: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin*, Nr. 11, S. 5–20.
- FEYL, Anita (1963): *Das Kochbuch Meister Eberhards. Ein Beitrag zur altdeutschen Fachliteratur*. Diss. Freiburg im Breisgau.
- HAGENMEYER, Christa (1972): *Die Ordnung der Gesundheit für Rudolf von Hohenberg. Untersuchungen zur diätetischen Fachprosa des Spätmittelalters mit kritischer Textausgabe*. Diss. Heidelberg.

- HAGENMEYER, Christa (1995): *Das Regimen Sanitatis Konrads von Eichstätt. Quellen – Texte – Wirkungsgeschichte*. Stuttgart.
- HAGENMEYER, Christa (1995): Das ‚Regimen vitae‘. In: HAGENMEYER, Christa (Hrsg.): *Das Regimen Sanitatis Konrads von Eichstätt. Quellen – Texte – Wirkungsgeschichte*. Stuttgart, S. 193–222.
- HAGENMEYER, Christa (1995): Das ‚Büchlein der Gesundheit‘. In: HAGENMEYER, Christa (Hrsg.): *Das Regimen Sanitatis Konrads von Eichstätt. Quellen – Texte – Wirkungsgeschichte*. Stuttgart, S. 223–254.
- KÜLZ, Constantin / KÜLZ-TROSSE, Emma (1908): *Das Breslauer Arzneibuch*. Sonderdruck Dresden.
- Liber pantegni (1539). In: *Summi In Omni Philosophia Viri Constantini Africani*. Basel, S. 98–142.
- MENGE, Heinz H. (1976): *Das Regimen Heinrich Laufenbergs: Textologische Untersuchung und Edition*. Göppingen.
- DE RENZI, Salvatore (Hrsg.) (1852–59): *Collectio Salernitana*. 5 Bde. Neapel.
- MÖLLER, Reinhold (1963): *Hiltgart von Hürnheim: Mittelhochdeutsche Prosaübersetzung des Secretum secretorum*. Berlin.
- ‚Regimen sanitatis ad inclitum dominum regem Aragonum‘ (1996). In: GARCÍA-BALLESTER, Luis / PANIAGUA, Juan Antonio / MCVAUGH, Michael Rogers (Hrsg.): *Arnaldi de Villanova Opera medica omnia*. Bd. 10, Teil 1, S. 423–470.
- STRAUSS, Peter (1963): *Arnald von Villanova deutsch unter besonderer Berücksichtigung der Regel der Gesundheit*. Diss. Heidelberg.

Sekundärliteratur:

- ADAMSON, Melitta Weiss (1995): *Medieval Dietetics. Food and Drink in Regimen Sanitatis Literature from 800 to 1400*. Frankfurt a. M.; Berlin; Bern u. a.
- HIRTH, Wolfgang (1966): Die Diätetik im Kochbuch des Küchenmeisters Eberhart von Landshut und eine deutsche Regel der Gesundheit nach Arnald de Villanova. In: *Ostbairische Grenzmarken*, Nr. 8, S. 273–281.
- SCHMITT, Wolfram (1973): *Theorie der Gesundheit und Regimen sanitatis im Mittelalter*. Habilitation Heidelberg.
- SCHNELL, Bernhard (1998). Heinrich Laufenbergs ‚Regimen‘. In: *Heinrich Laufenberg – Regimen der Gesundheit. Iatromathematisches Hausbuch. Michael Puff – Von den ausgebrannten Wässern. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 102b*. Codices illuminati medii aevi 41. München, S. 7–27.

Fachliche Praxis und die fachliche Prägung gesellschaftlicher Interaktion

Ludwig M. EICHINGER

Abstract

Professional and technical practice and the technical character of social interaction

The focus on communication in research on professional and scientific language somehow reflects the intention of John L. Austin's phrase "How to do things with words?" But a description based on the concept of communication ultimately also relies on linguistic idiosyncrasies. We will look at things the other way round and ask first "how to do (professional) things" and then look at the linguistic units used specifically for this purpose. Professionalism in this view takes very different forms for different types of actions ("practices"). Although reliability and professional authority are central features of all linguistic realizations to be considered, they are represented in very different ways. As a result, professionalism not only shows in the high degree of explicitness of technical prose typical for written scientific discussion. It is also reflected in the high degree of implicitness of speech that accompanies and constitutes practical action.

Keywords: specialist communication, social practice, orality, professional knowledge

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0002

1. Fachsprache, Fachkommunikation, fachliche Interaktion

Schon vor langem ist man in der Diskussion um die Sprache in fachlichen Kontexten den Schritt von der Untersuchung der Fachsprache zu der der Eigenheiten von Fachkommunikation gegangen. Bereits in den um die Wende zum 21. Jahrhundert erschienenen repräsentativen HSK-Bänden ‚Fachsprachen‘ finden sich Feststellungen, in denen der Status der titelgebenden Fachsprache relativiert wird:

- (1) „Dieser Stand der aktuellen Fachsprachenforschung umgreift inzwischen eine Komplexität von den textinternen sprachlichen bis zu den textexternen pragmatischen Komponenten, was inzwischen das Forschungsinteresse von den Systemeigenschaften der Fachsprachen als Subsprachen, die in ihrer Mehrheit erkannt sind, zunehmend verlagert hat zu den Verwendungseigenschaften. Dies läßt immer mehr angedeutet erscheinen, statt von ‚Fachsprachen‘ als dem Medium und von ‚Fachtexten‘ als den Manifestationen doch eher von ‚Fachkommunikation‘ zu sprechen, wenn das Mittel fachlicher Interaktion wie auch der Forschungsgegenstand selbst gemeint sind. Man kann auch die Formel ‚Fachsprachen in der Fachkommunikation‘ wählen.“ (Hoffmann/Kalverkämper 1998:358)

Der Schritt, der damit vollzogen ist, ist einer auf dem Weg von der Betrachtung des innerfachlichen Codes hin zu einer Charakteristik der sprachlichen Haltung in einer Wissensgesellschaft. Wenn man die weitere Wegstrecke zu diesem recht abstrakt klingenden Ziel hin konkretisieren will, sollte man den Schritt von der Fachkommunikation hin zu den fachlichen Weisen des Handelns in der heutigen Welt machen, hin zur fachlichen Interaktion (s. dazu Deppermann 2018:54). Unter fachlicher Interaktion soll das Agieren im Rahmen als fachlich betrachteter Praktiken gelten, denen Sprachspiele zugeordnet werden, die in diesem Kontext als fachlich adäquates sprachliches Handeln verstanden werden. Was könnte das heißen?

Es handelt sich bei dieser Art, die Dinge zu sehen, um eine Umkehrung des Blicks im Verhältnis zur traditionellen Sichtweise, die das Fachliche in den sprachlichen Formen und Kommunikationstypen sucht. Wenn sprachliche Äußerungen als Alltagssprachlich, Gruppensprachlich usw. und eben auch fachsprachlich bezeichnet werden, geht es aber um den Ort solcher Äußerungen im Spektrum gesellschaftlicher Praktiken insgesamt. Damit soll die Bedeutung der Sprache als des explizitesten Mittels der Interaktion nicht geringgeschätzt werden. Praktiken ihrerseits sind Handlungszusammenhänge, die auch durch sprachliche Muster und Sprachspiele konstituiert werden (s. Eichinger 2016:IX). Fachlichkeit ist dann zunächst eine Eigenschaft von bestimmten Praktiken, für die im Prinzip die gleichen Bedingungen der Verlässlichkeit gelten, wie sie zum Gelingen von Kommunikation insgesamt beitragen, nämlich so etwas wie eine Kombination von Können, Wissen, wahren Überzeugungen und gegebenenfalls explizierbaren Gründen (s. dazu Brandom 2001:156–157; Wittgenstein 1971:87 [Nr. 337] und 126 [Nr. 484]). Was als fachliche Praxis gilt, ist eine Frage von gesellschaftlichen Übereinkünften und Festlegungen. Die sind nicht trennscharf in ihrer Abgrenzung gegenüber andersartigen Praktiken und sie können sich natürlich verändern. So sind auch die sprachlichen Erscheinungen, die sich dort finden, nicht trennscharf von denen unterschieden, die in anderen Domänen („Praxisräumen“) auftauchen, und auch die Bewertung als „fachsprachlich“ mag variieren. Diese Verbindung von sprachlich insgesamt Gängigem in spezifischer Konstellation und mit einem Kern von Eigenheiten kennzeichnet ja ganz generell gesellschaftlich bedingte Variation im Sprachgebrauch.

2. Das eine Ende: Schriftliche Interaktion in der Wissenschaft

2.1. Komplexität

In wissenschaftlichen Texten als den zentralen Elementen einer zwischen Fachleuten stattfindenden schriftlichen wissenschaftssprachlichen Interaktion findet sich häufig eine so deutliche Häufung von Indizien für Fachlichkeit, dass sie oft auf den ersten Blick unstrittig dem Kernbereich fachlicher Praktiken zugeordnet werden. Sie lassen sich lesen als Signale einer entpersonalisierten und situationsentbundenen Kommunikation mit den daraus folgenden Notwendigkeiten, die Bedingungen der Kommunikation in jedem Schritt klarer zu machen, als wir das im sprachlichen Alltag tun und tun würden. Dazu gehört, dass die Vorgaben für diese Texttypen strikter sind, dass sie außerdem im innersten Kern zunächst auf die bei Karl Bühler (1999 [1934]) titelgebende Darstellungsfunktion der Sprache bezogen sind. Diese schriftsprachliche Praxis der Interaktion nutzt daher in hohem Maße Strukturen von Skripturalität und ist durch einen hohen Grad an Explizitheit gekennzeichnet, beides Merkmale von Distanzkommunikation, mit denen die Dominanz der Darstellungsfunktion signalisiert wird (zum theoretischen Hintergrund s. Ágel 2015:124 und passim). Gegenüber den umfassenden Möglichkeiten einer Sprache steckt darin eine – bewusste – versachlichende Reduktion (s. resümierend Taylor 2016: 88/89). Dass sie damit eigentlich eher einen Sonderfall als den Zentralfall sprachlicher Praktiken darstellen, wird von Angelika Linke (2015:33) hervorgehoben: die „Fähigkeit zu ‚monologistischer‘ Rede“ habe „als (evolutionär) späte Ausprägung menschlicher Sprachlichkeit“ zu gelten. Andererseits bleibt festzuhalten, dass die Entwicklung dieses Texttyps für die europäische Gesellschaftsgeschichte unter den Auspizien einer Welt der gedruckten Texte und wachsender Öffentlichkeiten von zentraler Bedeutung ist (vgl. Giesecke 1998:512/513; s. insgesamt auch Ágel 2015).

Um an dieser (speziellen) Interaktion in angemessener Weise teilnehmen zu können, sind zudem die höchsten Ansprüche an Kenntnis im Fachlichen wie an dessen sprachlicher Fassung zu

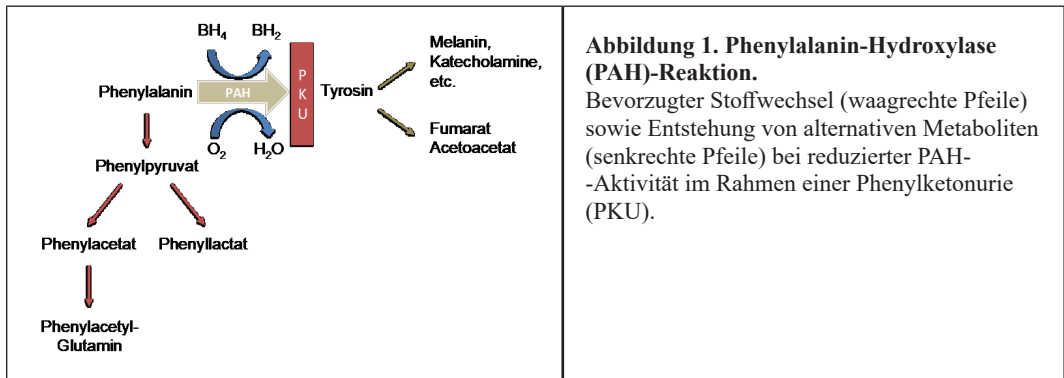
erfüllen. Schon der Ort der Texte – typisch: der Text erscheint in einer referierten Fachzeitschrift eines Faches – macht klar, dass es sich um einen Beitrag im Rahmen eines Faches handelt. Normalerweise muss man, um auf dieser Ebene teilnehmen zu können, in solch ein Fach professionell eingeführt und auch darin bereits weiter qualifiziert sein. Das betrifft die inhaltliche Kompetenz, aber auch die Meisterung der passenden sprachlichen Form in den Traditionen des Faches, damit betrifft es auch ihren bewussten Bruch, den man sich wegen seiner deutlichen Signalwirkung aber sozialsymbolisch leisten können muss. Am Übergang zwischen der fachlichen und der sprachlich-stilistischen Kompetenz steht die Beherrschung der einschlägigen Terminologie bzw. nicht so strikt terminologisch definierten Fächer, der Konventionen der Begriffsbildung. Die dabei genutzten Techniken lassen sich durchwegs als Strategien verstehen, den Erwartungen an die Explizitheit und an die erfolgreiche Reduktion von Komplexität zu entsprechen. Solche Texte sehen dann – in einem geisteswissenschaftlichen Kontext – zum Beispiel wie der folgende aus, ein Text, der typische formale Merkmale solch eines Interaktionstyps im Deutschen sowohl benennt wie in bestimmter Hinsicht selbst demonstriert (vgl. Eichinger 2010:157–162):

- (2) „Über die Bindung an die jeweilige alltägliche Sprache ist die Wissenschaftssprache auch an deren strukturelle Vorgaben gebunden. Sie ist darauf angewiesen – kann sie zugleich im Rahmen des sprachentwicklungsmäßig Möglichen freilich auch weiter entfalten helfen. Um dies am Beispiel des Deutschen zu illustrieren, sind hier für die Wissenschaftssprache Strukturmerkmale wie die Entwicklung einer spezifischen syntaktischen Komplexität oder etwa die Nominalbildungsmechanismen zu nennen. Das Englische wiederum bietet in den Serialisierungsmöglichkeiten und -erfordernissen Vorgaben, die sich in der Wissenschaftskommunikation um- und durchsetzen.“ (Ehlich 2006:21)

Es sei hier nur auf die Elemente nominaler Integration hingewiesen, die den Text entscheidend prägen, etwa Nominalgruppen, wie die um den Kern Strukturmerkmale im zweiten Absatz, oder das tatsächlich selbstreferentielle dreigliedrige Kompositum *Nominalbildungsmechanismen*. In ihm fällt auch schon jenes Element auf, in solchen Komposita nicht so sehr Untertypen – hier von *Mechanismen* – zu benennen, vielmehr den eigentlich inhaltlichen Kern – hier *Nominalbildung* – in eine abstraktere Kategorie einzuordnen. Der gleiche Effekt zeigt sich bei der Entfaltung von *Serialisierung* im Hinblick auf *Möglichkeiten* und *Erfordernisse* im letzten Satz. Gerade diese formal recht implizite Einordnung in die Kategorien und Wissensordnungen reduziert innerfachlich die Komplexität, insofern auf übergeordnete gängige Strukturen verwiesen wird.

Was hier innerfachlich ökonomisch ist, erhöht aber die Komplexität für die nicht entsprechend sozialisierten Leser. Was hier am Beispiel eines hoch integrativen Stilmmerkmals angedeutet wurde, gilt natürlich noch verstärkt bei der Nutzung von Termini. Wie weit die „Verkapselung“ der Komplexität in Termini geht, ist je nach Wissenschaftsbereich unterschiedlich (in hoch terminologisierten Fächern der Lebens-, Natur- und Technikwissenschaften logischerweise deutlich mehr als bei den Sozialwissenschaften und den Geisteswissenschaften). Hier spielen auch die noch „neutraleren“ Darstellungsformen wie Formeln, Graphen, Tabellen und insgesamt Visualisierungen eine strukturbildende Rolle. Das hat logischerweise enorme Konsequenzen für die auf dieser Ebene erwartete Komplexität der syntaktischen Oberfläche, wie man an dem folgenden Text (3) deutlich sieht. Naturwissenschaftliche Texte dieser Art zeigen prinzipiell eine eher einfache syntaktische Struktur mit viel Terminologie. Bemerkenswert ist auch hier der hohe Grad an nominaler Integration. Verbal sind lediglich das unpersönliche Verb *es kommt zu* und die Nominalverbform *die Klassifikation erfolgt*. Die inhaltlichen Frames werden von den Nominalisierungen *Hydroxylierung* und *Konzentrationsanstieg* bzw. eben *Klassifikation* gesetzt. Man kann diese Punkte und weitere dem folgenden kurzen Ausschnitt unmittelbar entnehmen, es soll nicht im Einzelnen analysiert werden.

- (3) *Aufgrund der gestörten Hydroxylierung von Phenylalanin (L-Phe) zu Tyrosin (L-Tyr) kommt es zu einem Konzentrationsanstieg der essentiellen Aminosäure Phenylalanin und einiger Metaboliten (wie zum Beispiel Phenylpyruvat, Phenylacetat und Phenyllactat) im Blut und in weiteren Körperkompartimenten (Kaufman 1989).*



Die Klassifikation der Erkrankung erfolgt historisch anhand der Phenylalaninkonzentration im Plasma zum Zeitpunkt der Diagnosestellung und damit vor Beginn therapeutischer Maßnahmen: Klassische PKU mit $[Phe] > 1200 \mu\text{mol/l}$ ($> 20 \text{ mg/dl}$), Milde PKU mit $[Phe] 600 - 1200 \mu\text{mol/l}$ ($10 - 20 \text{ mg/dl}$) und Hyperphenylalaninämie (HPA) mit Phenylalaninkonzentrationen von $120 - 600 \mu\text{mol/l}$ ($2 - 10 \text{ mg/dl}$) (Williams et al. 2008). Eichinger, Anna (2018): Charakterisierung eines Mausmodells zur BH4-sensitiven Phenylketonurie. Dissertation. München: LMU, S. 1)

2.2. Dialog

Trotz ihrer formalen Abgeschlossenheit als Texte sind Fachtexte aber doch auch als Teil der interaktionellen Praxis eines Dialogs mit entsprechend kompetentem Partner konzeptualisiert. Das erlaubt Verdichtungen und Verkürzungen, die mit der Dekodierungskompetenz der möglichen Rezipienten rechnet – und die sich an den Tendenzen zur Implizitheit und damit zur formalen Verdichtung zeigen, die wir an den besprochenen Beispielen gesehen haben. Was aber das grundsätzlich Dialogische dieser Texte angeht, so rechnet jeder Text damit, eine Antwort zu finden, nicht nur in dazu dezidiert geschaffenen Text-Modellen des Aufeinander-Antwortens, wie es zum Beispiel Rezensionen oder in gewissem Umfang Fußnoten sind. Diese angenommene Dialogizität schlägt sich in der Komplexität der Darstellung nieder. Häufig reicht auf der Ebene der Begründungen nicht hin, einfach die Gründe für die gemachten Aussagen zu geben, vielmehr müssen bekannte Gegenargumente abgewehrt bzw. mögliche Gegengründe präsumtiv beantwortet werden. Einen Reflex dieser Bedingungen stellen die Literaturverweise bzw. die Einordnungen in Fußnoten dar. Bekanntlich ist es an dieser Stelle von Fachtraditionen abhängig, welche historische Tiefe dieser virtuelle Dialog annimmt. Und es hat Folgen für die präferierten Publikationsformen: so ist in den Naturwissenschaften das möglichst häufig erscheinende wissenschaftliche Journal und der „preprint“ die Form, die dieser Art von Interaktion angemessen erscheint (zudem gerne in dem internationalen Englisch und mit viel Visualisierung). Im Umfeld IT-orientierter Fächer schlägt sich das darin nieder, dass der akzeptierte Tagungsbeitrag, auch das dazugehörige *abstract* als die am höchsten eingeschätzten Publikationen gelten. Am anderen Ende stehen logischerweise die Geisteswissenschaften und jedenfalls Teile der Sozialwissenschaften, wo die Darstellung der eigenen fachlichen Behauptungen viel natürlichsprachigen Raum einnimmt, so dass die potentielle Dialogizität deutlich zurücktritt, am klarsten bei der textuellen „Königsdisziplin“, der wissenschaftlichen – nicht lehrbuchartigen – Monographie, Paradebeispiel für eine Interaktion in längeren zeitlichen Wellen (vgl. AvH 2009). Hier beruhen die Merkmale der sprachlichen Struktur auf den Traditionen der Wissenskonstitution und -vermittlung in einer entwickelten und „monomodalen“ Schriftlichkeit und Skripturalität einer Welt, die nichts als Wörter und Buchstaben zu kennen scheint, und hier eine ganze Folge von Bezügen aufweist.

2.3. Explizitheit und Komplexität

Resümierend kann man sagen, jener unbestrittene Kern von Fachlichkeit, wie ihn z. B. die geschriebene Wissenschaftssprache darstellt, ist die Ebene der fachlichen Interaktion, in der es darum geht, die Komplexität des Gegenstands möglichst explizit aufscheinen zu lassen. Das heißt, wiewohl man den Zweck von Wissenschaft darin sehen kann, „Inseln der Stabilität im unendlichen Meer der Komplexität“ der Welt zu erzeugen, wie das mein Lehrer Harald Weinrich (1973:145) in den 1970er Jahren einmal formuliert hat, erzeugt das eine lokale Erhöhung der Komplexität durch die Konstruktion eines wissenschaftlichen Subsystems (der Fachmann sieht dort mehr als der Laie). Dazu braucht es eine geregelte Begrifflichkeit, eine terminologische Festlegung bzw. zumindest eine weitgehende Diskussion um solche Fragen, die Expliziteitsanforderungen sind hoch, die Begründungsbedingungen strikt und auf möglichste Explizitheit angelegt (vgl. dazu Fandrych 2018:148–149; auch Agel 2015:127, bes. Fn. 9). Jeder bessere Beitrag in einer wissenschaftlichen Zeitschrift oder einer wissenschaftlichen Monographie ist ein Beleg dafür. Hier ein etwas dramatisches literaturwissenschaftliches Beispiel (s. Eichinger 2005:374–375):

- (4) *Ich wähle im folgenden unter dem allgemeinen Gesichtspunkt der Interpretation der Natur im Rahmen menschlichen Selbstverständnisses zwei Beispiele aus der Aufklärungszeit aus und versuche, ihre gemeinhin nicht vermutete Anknüpfung oder nicht vermutete Art der Anknüpfung an Lehrstücke der Antike und des Mittelalters aufzuweisen: nämlich Rousseaus Konzept des Naturgesetzes im 2. „Discours“ und Kants Argument gegen einen naturalistischen Selbsthaß der Vernunft zu Beginn seiner Grundlegung der Metaphysik der Sitten, beides bezogen auf die stoische Oikeiosislehre und ihre Verarbeitung durch Thomas von Aquin.* (Forschner, Maximilian (1990): Über natürliche Neigungen. In: Bubner, Rüdiger u.a. (Hrsg.): Die Trennung von Natur und Geist. München, S. 95).

Der Expliziteitsanspruch findet seine Grenzen in dem Wissen darüber, was ein anzunehmender gemeinsamer Nenner ist, wenn man überhaupt an diesem interaktionalen Spiel teilnehmen will. So steckt hinter der komplexen Verschachtelung, vor allem in den verschiedenen Attributen, eine Wissenswelt, auf die nur implizit verwiesen wird. Die ganze zweite Hälfte dieses Textausschnitts stellt eine appositive Fügung und Entfaltung der zu Beginn angekündigten beiden Beispiele dar, in Form von zwei Substantivgruppen, wo vor allem in der zweiten eine Vielfalt von Beziehungen in integrierter Form erscheint, so dass der Leser einerseits die propositionale Entfaltung selbst leisten muss, wenn er denn aufgrund seines Vorwissens in der Lage ist, daraus Sinn zu machen. Nicht einfacher wird es dadurch, dass dann noch eine auf beide Substantivgruppen bezogene partizipiale appositive Konstruktion angefügt wird – eine im Deutschen recht markierte Konstruktion. Die textuelle Erscheinung in einer nicht direkt syntaktisch verdichteten integrierten Form verweist darauf, dass im Prinzip erwartet wird, der Leser könne die propositionalen Lücken füllen, bzw. zumindest den gemeinten Rahmen des Diskurses rekonstruieren, so dass solche integrierten Formen in diesem Rahmen als verdichtete Ankündigung von Neuem verstanden werden können. Auch dadurch, dass hier eine Vertrautheit mit den Traditionen fachlichen Sprechens und ein professioneller Umgang mit ihnen vorausgesetzt wird, präsentiert sich das intendierte Sprachspiel als eine fachliche Praktik, damit auch sprachliche eines exklusiven Subsystems, in dem die professionell betriebenen Fächer und Wissenschaften exklusive Systeme eigenen Rechts darstellen (zu entsprechenden Eigenheiten und Entwicklungen im Historischen s. Eichinger 1995; Ágel 2015:142–143). Für den kompetenten Spieler reduziert die Verdichtung den Wahrnehmungsaufwand.

Für die nicht oder nicht hinreichend mit diesem System Vertrauten erhöht diese Art von Interaktion aber den Grad an Komplexität (s. dazu Eichinger 2020; i. Dr.). In der gesellschaftlichen Interaktion wird das kritisch, zu einem Problem der Verlässlichkeit, vor allem bei Tatbeständen, die in Praktiken eingebunden sind, die gleichzeitig eine alltägliche wie fachliche Dimension haben, was ja für einen literaturwissenschaftlichen Diskurs eher nicht gilt. Ein Großteil der öffentlichen Kritik an juristischer Sprache und an Verwaltungssprache lässt sich auf diese Doppelheit der Bezugssysteme zurückführen, sie wird daher oft etwas leichthin geübt, da die Differenz der fachlichen und der alltäglichen Praktik an dieser Stelle oft nicht auf den ersten Blick sichtbar wird. Gerade ein

funktionierendes juristisches und bürokratisches System ist einerseits auf höchstmögliche Genauigkeit, andererseits auf tiefe implizite Verweisketten angelegt. Das macht die Texte für den Laien gleichzeitig überexplizit und überimplizit, wiewohl sie den internen Umgang zwischen denen, die sich hier auskennen, eindeutig strukturieren. Das betrifft vor allem Bereiche, bei denen die jeweilige Praxis alltäglich so zugänglich ist, eben nicht als fachlich distant, so dass ihre fachliche Behandlung dem entsprechenden Alltagsdiskurs fremd und vielleicht unnötig abstrakt erscheint – etwa bei Regelungen aus dem Bauwesen, um die es im folgenden Beispiel geht. Sie indiziert schon im Titel mit seinem vierstufigen komplexen Substantiv – unterschiedlich leichter Auflösbarkeit – und der Kurzform für den „ökonomischen“ Gebrauch die Zugehörigkeit zu einer Kaskade verrechtlichter Schritte (vgl. Baumann 2018:44–45).

(5) *Ablösungsbeträgeberechnungsverordnung ABBV*

§ 1 Anwendungsbereich

(1) *Diese Verordnung gilt für die Berechnung der zu leistenden Ablösungsbeträge nach den Vorschriften des Eisenbahnkreuzungsgesetzes, des Bundesfernstraßengesetzes und des Bundeswasserstraßengesetzes.*

(2) *Erhaltungskosten (Unterhaltungs- und Erneuerungskosten) im Sinne dieser Verordnung entsprechen den Erhaltungs- und Betriebskosten im Sinne des Eisenbahnkreuzungsgesetzes sowie den Unterhaltungskosten im Sinne des Bundesfernstraßengesetzes und des Bundeswasserstraßengesetzes.*

§ 2 Berechnung

(1) *Der Ablösungsbetrag ist durch Gegenüberstellung der kapitalisierten Erhaltungskosten der alten und neuen baulichen Anlagen gemäß der Anlage zu dieser Verordnung zu ermitteln.*

(2) *Sind die kapitalisierten Erhaltungskosten der neuen baulichen Anlagen höher als die für die alten baulichen Anlagen ermittelten Kosten, handelt es sich bei dem Differenzbetrag um die dem erhaltungspflichtigen Baulasträger von dem anderen Beteiligten abzulösenden Erhaltungsmehrkosten. Im umgekehrten Falle handelt es sich bei dem Differenzbetrag um den vom erhaltungspflichtigen Baulasträger dem anderen Beteiligten zu erstattenden Vorteilsausgleich.*

Dann dient schon der ganze erste Paragraph der Einordnung in ein terminologisch fixiertes Benennungs- und Regelungssystem. Der zweite Paragraph regelt dann in einer rechtlich verlässlichen Weise – und das heißt unter anderem durch variationsfreie textuelle Ersetzungsketten – wie finanzielle Vor- und Nachteile in diesem speziellen Kontext abzugleichen sind, daher die vielen modalen Passiv-Ersatzformen. Es handelt sich hier von den Sachverhalten wie vom juristischen Regelungsbedarf um sehr spezielle Praktiken eines sehr spezifischen Expertenpublikums, für die daher Verlässlichkeit und Kompatibilität mit anderen entsprechenden Regelungen die zentralen Leitlinien darstellen.

Der Nutzen dieses Tatbestands zeigt sich in der möglichen Reduktion solcher Ergebnisse zu erfolgreichen Praxen, in anderen, angewandten, Subsystemen, d.h. wenn damit zum Beispiel das Bauen mit Beteiligung verschiedener Akteure eindeutiger geregelt ist. Explizites Rechts- und Verwaltungshandeln ist ein Paradebeispiel für eine Fachlichkeit, die auf komplexen sprachlichen Verweisstrukturen beruht, also zum Beispiel nicht nur in den eigenen Aussagen terminologisch spricht, sondern auch mehr oder minder explizite Hinweise auf die eigene Diskursgeschichte mit sich zieht. Die Behandlung einschlägiger Probleme auf dieser Ebene setzt bei den Interagenten voraus, dass diese sprachlichen Hinweise aufgelöst werden können. Moderne Gesellschaften in ihrer Komplexität brauchen solch eine Regelung, und wenn auf solch einer Ebene glückendes professionelles Handeln in der Welt des Alltags möglich ist – in unserem Beispiel beim Bauen –, bedarf es zwar des Wissenserwerbs aus der Regelungsebene, Fachlichkeit zeigt sich hier aber ganz anders, sie wird in Praktiken umgesetzt, in denen sich die Verlässlichkeit eher im Können zeigt, bei denen sprachliche Explizitheit über das Wissen eher hinderlich wäre, bzw. erst wichtig wird bei Komplikationen, oder auch in fachlichen Einführungssituationen. Hier wird praktisch wirksam, was oben schon einmal angedeutet wurde, dass es ein Wissen und eine Fachlichkeit gibt, die auf expliziter Begründung fußt, und ein Wissen und eine Fachlichkeit, die auf der Gewissheit professioneller fachlicher Erfahrung fußt.

3. Das andere Ende: Fachliches Handeln im mündlichen Umfeld

So wie in diesem zweiten Fall sind die Verhältnisse beim gemeinsamen Arbeiten an einem praktischen Ziel. Jenes Wissen und Können, das unmittelbar ein fachlich kompetentes Handeln erlaubt, ohne in den jeweiligen Praktiken auf die expliziten Begründung angewiesen zu sein, um als verlässlich zu gelten, spielt in solchen Kontexten eine große Rolle; Brandom (2000:325) spricht hier von „nicht inferentieller Autorität“ und auch das Konzept der *craftmanship* bei Richard Sennett (2008:268–285 und besonders auch 179–180), das sich am Konzept der Meisterlehre niederschlägt, lässt sich in dieser Weise interpretieren. Die Frage ist, wo in dieser sprachlich wenig expliziten Welt des Handelns das Fachliche bleibt, und wie das den Sprachspielen abzulesen und den verwendeten Äußerungen zuzuordnen ist.

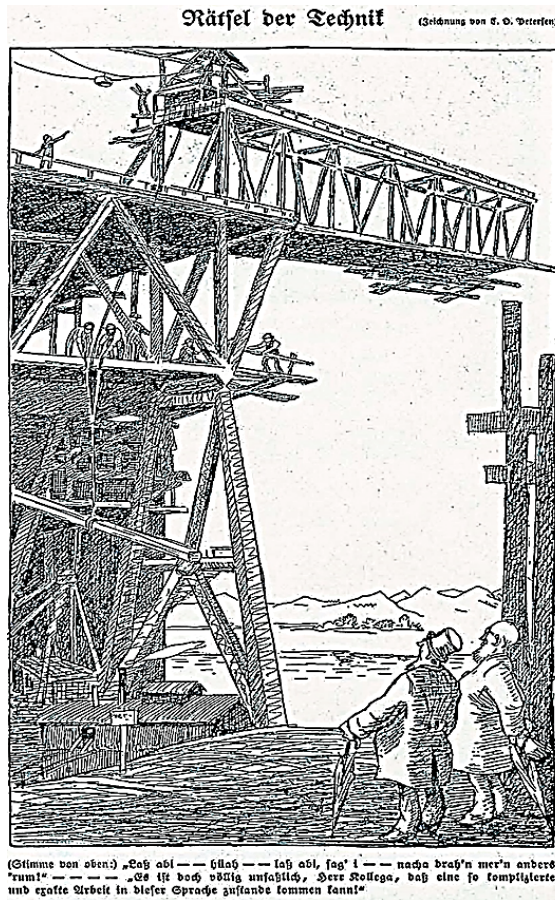
Was diese Art von Zusammenarbeit sprachlich absichert, wird in einer fachlichen Praxis ähnlich realisiert werden wie in einem praktischen Alltagshandeln, das wir nicht für fachlich halten würden – man wird zum Beispiel eher kein übermäßiges Maß an Explizitheit erwarten. Wie erkennt man unter diesen Umständen die Fachlichkeit einer Praktik, und welche Rolle spielt hier die Sprache? Denn zunächst einmal geht es hier um Gespräche, und so kommen Elemente ins Spiel, wie sie für Gespräche konstitutiv sind. Andererseits sollten aber die fachlichen unter diesen Praktiken, da sie sich auf komplexe Wissensbestände beziehen, nicht ohne spezifische sprachliche Möglichkeiten auskommen, die aber angemessen in die Abläufe eingebettet sein müssen. Auch wenn er nicht (oder allenfalls nur ansatzweise) expliziert wird, stehen fachliche Äußerungen in einem Diskurszusammenhang, dessen Ziel die Darstellung, Diskussion, Erläuterung und Umsetzung von Wissensbeständen aus einem komplex strukturierten Bereich ist, der nach gesellschaftlicher Übereinkunft als „fachlich“ gilt. Am Erreichen des jeweiligen praktischen Ziels andererseits orientieren sich die Regeln, aus denen sich der Grad an Explizitheit und damit auch die Komplexität des sprachlichen Anteils der Interaktion ergeben. Die Beschäftigung mit Fachkommunikation hat den Fokus zumeist stark auf die Bereiche gerichtet, in denen die repräsentierte Komplexität ihren Widerhall in einer entsprechend komplexen sprachlichen Strukturierung findet. Man sollte aber auch über die andere Seite nachdenken. Fachlich sind Praktiken, wenn sie professionelles Handeln realisieren, das durch professionelles Wissen und Können gestützt ist.

Ein schönes und nicht ganz ernsthaftes Beispiel des Aufeinandertreffens der beiden „extremen“ Vorstellungen von der sprachlichen Art fachlicher Interaktion, am theoretischen und am praktischen Ende, stellt uns die folgende Karikatur vor Augen. Sie stammt aus dem „Simplicissimus“, der bekanntesten deutschen satirischen Zeitschrift des frühen zwanzigsten Jahrhunderts.

(6) *(Stimme von oben:) „Laß abi – hiiah – laß abi, sag‘ i – nach drah‘n mer‘s anders ,rum!“ --- „Es ist doch völlig unfaßlich, Herr Kollega, daß eine so komplizierte und exakte Arbeit in dieser Sprache zustande kommen kann!“*

In der Sache geht es, wenn man es im Sinne unseres Beitrags formulieren will, um die Umsetzung ingenieurwissenschaftlichen und bauphysikalischen Wissens in Praxis: ein großer Stahlbrückenteil wird eingehoben. Das ist zweifellos eine Arbeit für fachlich qualifizierte Arbeiter. Sie kennen das Verfahren und seine möglichen Schwierigkeiten, sie greifen nur sprachlich ein, wo in diesem Sinn das reine Tätigwerden für eine verlässliche Realisierung der Praktik nicht mehr ausreicht. Das führt zur Meisterung komplexer Handlungsabläufe, bei der nicht viele Worte gemacht werden, eher indexikalische Hinweise in sprachlicher Kurzform gegeben werden. Dass das noch dazu auf Bairisch geschieht, macht sozusagen ihre sprachliche Restriktion in den Augen einer beobachtenden Gruppe von Professoren nicht besser. Die Distanz zu den Erwartungen universitärer Wissenschaftlichkeit könnte größer kaum sein.

Das professorale Staunen mag einen amüsieren. Man sollte sich aber nicht zu sehr über den beschränkt akademischen Blick wundern, der fachliche Adäquatheit mit hoher Explizitheit, Komplexität und Verbalität verbindet, ist es doch diese Fehlsicht, die auch der frühen Soziolinguistik mit der Identifikation des sogenannten restringierten Codes unterlaufen ist. Jedenfalls zeigen sie sich als Beobachter dieser Szene überrascht, dass so etwas Kompliziertes mit solch reduzierten sprachlichen



Simplicissimus 16. 9. 1912, S. 393 (URL 1)

Mitteln bewirkt werden könne. Sie assoziieren fachliche Praktik mit komplexer Sprachlichkeit. Erkennbar werden die Verhältnisse zwischen der Komplexität der Aufgabe, der sprachlichen Ausgestaltung und dem Erfolg der Interaktion an den Kriterien eines anderen Subsystems gemessen. Der Erfolg der Arbeit liegt hier in einer praxisbezogenen Reduktion fachlicher Komplexität, die normalerweise in einem intermedialen System geleistet wird, die auf erfolgreiche Anwendung zielt. Hier bleibt die fachliche Komplexität versteckt, Fachlichkeitskriterium dürfte sein, dass sie bei Bedarf (etwa Störungen der Abläufe) explizit gemacht werden könnte (s. dazu z. B. Deppermann 2018:71).

Meisterlehre von der einen zur anderen Stufe der fachlichen Bewältigung der Welt bzw. eines arbeitsfähigen Modells sichert hier im Wesentlichen die fachliche Kontinuität über die Subsystemfolge hin (zum Konzept s. Sennett 2008:286–291). Nun ist das bei so direkt in Welt umsetzbaren fachlichen Erkenntnissen und ihren Ergebnissen relativ einfach, schwerer ist das in theoretischen Wissenschaften oder insbesondere auch in den Geisteswissenschaften.

4. Fächer und Fachlichkeit

4.1. Ansprüche an fachliche Interaktion

Wenn so eine Menge von einschlägigen Praktiken die fachliche Tätigkeit und das fachliche Sprechen ausmachen, fragt man sich, was ein Kriterium dafür ist, ein Fach zu sein. Diese Frage wird

in der Regel durch einen gewissen Konsens darüber entschieden, was Dinge sind, die als fachlich gelten. Dabei stellt sich bei der Durchsetzung neuer Theorien, Methoden und auch Techniken immer einmal wieder die Frage nach der Qualität des Fachlichen. Häufig gilt die Institutionalisierung in einigermaßen offiziellen Kontexten als ein Kriterium. In den Wissenschaften kann das ein externes Signal wie die universitäre Verankerung mit ihren beruflichen Möglichkeiten sein. Eher interne Anzeichen einer Präention auf Fachlichkeit wären es, wenn in den Wissenschaften etwas handbuchartig erfasst wird, wie etwa jetzt die verschiedenen Gebiete, die in der Handbuchreihe, Sprache und Wissen' versammelt sind. Auf einer anderen Ebene ist es für die Teilnahme am fachlichen Diskurs kennzeichnend, dass man die Sozialsymbolik der jeweiligen Bereiche kennt. So gilt in den Wissenschaften die Existenz von Ausdrucksformaten, die als wissenschaftlich anerkannt sind, durchaus als Nachweis angemessener Fachlichkeit eines Bereichs, und ihre Beherrschung als ein Signal fachlicher Zugehörigkeit.

Eine andere Art von Schwierigkeit stellt sich, wenn man zu bestimmen versucht, wo man denn die Grenze der Fachlichkeit bzw. der Fachlichkeit eines Diskurses ansetzt. Im Prinzip gilt zumindest, dass man, um fachlich und auf fachliche Weise mitsprechen zu können, die entsprechenden Dinge professionell gelernt haben soll, und dass man sie im Idealfall auch als Profession betreibt. Kann ein „Amateur“ eine fachliche Interaktion bestreiten? Über längere Zeit, seit der Professionalisierung der meisten Tätigkeiten, auch: der „Wissenschaft als Beruf“, würde man annehmen, dass das nicht der Fall ist. Und für viele der sogenannten „harten“ Wissenschaften scheint das auch weithin unstrittig zu sein. Und wenn so etwas denn doch einmal der Fall ist, erscheint es weithin als eine aus dem normalen Rahmen fallende Erscheinung. Um hier ein Beispiel aus dem Bereich der Sprachwissenschaft zu bringen. Es gibt einen nun an der Universität Regensburg angestellten und in diesem Bereich praktisch sehr kompetenten Berater in Fragen der Rechtschreibung, der sich aus intensiver Neigung heraus zu einem Spezialisten in diesem Gebiet entwickelt hat, was vielleicht auch zeigt, dass anwendungsnahe Subsysteme solchen Erscheinungen eher offenstehen.

(7) *Christian Stang, im Jahr 1975 in Regensburg geboren und Postler von Beruf, liebt die deutsche Rechtschreibung. Diese Art Liebe ist wahrscheinlich ähnlich selten zu konstatieren wie die zur Arbeit des Deutschen Instituts für Normung oder zur Straßenverkehrszulassungsordnung. Bei Stang begann sie irgendwann in den ersten Jahren seiner Schulzeit. Er wünschte sich einen Duden zum Geburtstag. Um seinen 15. Geburtstag herum fing er an, regelmäßig die Sprachfachzeitschrift „Muttersprache“ zu lesen. Mit 18 wies er den Autoren eines Rechtschreibratgeberbuches mehrere Fehler nach. Der Verlag lud ihn daraufhin ein, selbst ein Rechtschreibbuch zu schreiben. (URL 2)*

Dennoch ist der „fachliche“ Status solcher Aktivitäten umstritten und spielt eine erhebliche Rolle bei der Diskussion um Status, Anspruch und Realität der Erscheinungen und Initiativen, die man seit einiger Zeit unter dem Schlagwort *citizen science* diskutiert (vgl. z. B. Finke 2016). Vielleicht ist aber der in diesem Beispiel angesprochene Fall weniger schwierig, da er als eine Art angewandter Wissenschaft verstanden werden kann, die sich an den prinzipiellen Ansprüchen der professionell gestützten Fachlichkeit orientiert. Kritischer ist da die Auseinandersetzung der Sprachwissenschaft mit Sprachkritikern, die von außerhalb der Profession kommen – wie zum Beispiel dem vor einigen Jahren sehr erfolgreichen und populären Bastian Sick – die zeigt, dass auch das nicht so einfach ist (vgl. zu verschiedenen Positionen in dieser Frage Eichinger 2009).

4.2. Fächer und ihre Wortschätze

Es gibt eine erhebliche Breite dessen, was man als fachlich betrachten kann. Und wenn man die Existenz und Beherrschung und den kompetenten Umgang von fachlichen Terminologien als ein Kriterium betrachtet, ist es bemerkenswert, dass ausweislich der Untersuchung Wolfgang Kleins (2013:34) im ersten Akademiebericht zum Zustand der deutschen Sprache die Größenordnung des Wortschatzes der deutschen Sprache im letzten Jahrhundert enorm zugenommen hat.

(8) Wortschatzgröße

Zeitspanne	1905–1914	1948–1957	1995–2004
Lemmata	3 715 000	5 045 000	5 328 000

Enthält ein Textcorpus der deutschen Sprache von einer Größe etwa einer Milliarde Textwörter zum Anfang des 20. Jahrhunderts etwa 3,7 Millionen verschiedene Wörter, so an dessen Ende etwa 5,3 Millionen, also zwischen einem Viertel und einem Drittel mehr. Dabei erscheint zudem auffällig (Klein 2013:39), dass parallel die Quote verschiedener Wörter, die im Verlaufe von 10 Millionen Wörtern verwendet werden, in wissenschaftlicher Prosa und Gebrauchsprosa um 20 bzw. gut 30 % zugenommen hat, in Zeitungen um etwa 30 %, auf bei weitem die höchste Zahl von 85 000 Einheiten.

(9) Verteilung (verschiedene Wörter pro 10 Mio. Wörter)

	1905–1914	1948–1957	1995–2004
Belletristik	52700	57400	57000
Zeitungen	66500	68500	84800
Wissenschaftliche Prosa	64800	70800	76200
Gebrauchstexte	54500	66800	75900

Der Zuwachs des Wortschatzes in dieser Zeit hängt eindeutig mit der fachlichen Ausdifferenzierung der sich modernisierenden Gesellschaften zusammen. Signifikant ist dafür gerade auch der Aufwuchs in den Zeitungstexten, die über die größten Teile des Jahrhunderts hin als die zentrale Vermittlerin für die fachlichen Neuerungen und ihre sprachliche Fassung gewirkt haben. Natürlich: bevor das Internet kam – zu den Verhältnissen dort wissen wir noch nichts Rechtes. Man kann aber auf jeden Fall feststellen, dass damit eine nie gekannte Diversifizierungsmöglichkeit bei den Informationsmöglichkeiten wie Mitsprachemöglichkeiten des Einzelnen entstanden ist. Es ist damit auch die Entstehung von neuen Arten von fachlich ausgerichteten Communities verbunden, und neue Arten der Wissensvermittlung.

5. Fachliches Wissen und der moderne Alltag

5.1. Fachlichkeit und gesellschaftliche Diversifikation

Diese Diversifizierung passt nun gut zu den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, wie sie die Kulturosoziologie seit den Arbeiten von Gerhard Schulze (1992) und Ulrich Beck (1986) beobachtet und in Konzepten wie dem der Erlebnisgesellschaft oder der Risikogesellschaft beschrieben hat. Was diese Konzepte im Groben gemein haben, ist, dass sie eine Ablösung des Individuums von traditionellen Bindungen und die „Neuorganisation“ in Lebensstilbereichen als zentrale gesamtgesellschaftliche Entwicklung beschreiben. Zu diesen Lebensstilen gehört auch die Orientierung an jeweils dazu passenden fachlichen Interessen. Das fällt nun damit zusammen, dass wir zumindest im bundesdeutschen Teil des deutschen Sprachraums seit den 1970er Jahren insgesamt einen Trend zur Verfachlichung der Interaktion beobachten. Das hat damit zu tun, dass die 1960er Jahre in Deutschland eine Phase dramatischer Modernisierung und Bildungsexpansion waren; so fällt etwa der Beginn der Welle der Neugründungen von Universitäten in diese Zeit; sie führte z.B. dazu, dass sich in Bayern in diesem und dem folgenden Jahrzehnt die Zahl der Universitäten von anfänglich vier auf 10 erhöhte, mit der notwendigen Folge einer ebenso dramatischen Erhöhung der Studentenzahl. Das Jahr 1968, das in diesem Kontext mit Studentenrevolten in Verbindung gebracht wird, stellt dabei nur eine Etappe dar, allerdings eine insofern bedeutsame, als mit ihr auch das alltägliche Leben in einen wissenschaftlich-gesellschaftlichen Diskurs eingebunden wurde, eine Entwicklung, die die eigentlichen Folgen dieser Bewegung bei weitem überlebte. Sie führte einerseits zu einer Professionalisierung vieler Bereiche, die bis dahin als Elemente des Alltags

betrachtet worden waren, andererseits zu einer zumindest lexikalisch-terminologischen Annäherung der professionellen und der alltäglichen Darstellung, in gewissen Bereichen, etwa am Tabubereich der Sexualität war es erst dieser Verfachlichungsschub, der eine allgemeine diskursive Entfaltung des Themas erlaubte. Da es sich in diesem Bereich zweifellos um alltagsnahe, wenn auch tabu-behaftete Praktiken handelt, führt das dazu, dass sich hier eine neue sprachliche Zwischenwelt von öffentlichkeitsrelevanter Fachlichkeit herausbildet, der seine Elemente aus einer strikten fachlichen Sprachwelt, und aus der diskursiven Welt sprachlich aktueller Narrative („kulturelles Repertoire“, „gender“, „hegemoniale Kultur“ usw.) entnimmt. Und so kann ein soziologischer Fachtext zu diesem Thema heute zum Beispiel folgendermaßen aussehen:

- (10) *Vieles spricht dafür, dass gerade in der neuen Mittelklasse ein breiteres kulturelles Repertoire von Geschlechtermodellen des Weiblichen und des Männlichen zur Verfügung steht, aus dem man nun jeweils sein eigenes Geschlechtsprofil komponiert. [...] Die spätmoderne Gender-Kultur hält infolgedessen ein Portfolio von Gender-Accessoires bereit, beispielsweise das Muster der ‚empathischen Frau‘ wie das der ‚toughen Frau‘, den ‚neuen Mann‘ (auch: die ‚neuen Väter‘), aber auch den maskulinen Mann. Es ergibt sich damit ein Repertoire für die einzelne Kombination passender Geschlechtlichkeit, das allerdings in der hegemonialen Kultur offenbar weiterhin Grenzen des gesellschaftlich Akzeptierten enthält (die ‚vulgäre Frau‘ oder der ‚effeminisierte Mann‘).* (Reckwitz 2017:349–350).

Dieser Text ist im Kern fachlich, die als Zitate gekennzeichneten Elemente sollen dem weniger fachlich informierten Leser den fachlichen Kontext erleuchten. Vieles aus diesem sozialwissenschaftlichen Modell einer individuellen Konstruktion von Geschlechts-Identitäten prägt auch den allgemeinen Diskurs über Sexualität, und ist in dieser Form zum Bestandteil eines modernen urbanen liberalen Lebensentwurfes und im Wesentlichen ein Signal eines entsprechenden sozialen Milieus geworden.

5.2. Citizen Science und der Experte

Man kann es für eine Folge dieser Entwicklungen halten, dass sich – nicht zuletzt im Kontext der Vernetzung im Internet – Gruppen fachlich interessierter Personen miteinander verbinden und interagieren, in denen sich eine ganz spezifische Expertise versammelt, ohne dass sie notwendigerweise durch professionelle Fachlichkeitsansprüche gestützt wäre. Dem entspricht vielleicht die zunehmende Bedeutung des Experten als einer Person, die geeignet erscheint, in bestimmten Problemlagen Wissen präsentieren zu können, das bei der Entscheidungsfindung hilft. Obwohl jeder Wissenschaftler zweifellos ein Experte für bestimmte Dinge in seiner Wissenschaft sein sollte, ist nicht jeder Wissenschaftler ein guter Experte: so sind oder waren in der öffentlichen Wahrnehmung zum Beispiel fast häufiger Journalisten als Islamwissenschaftler Experten für Nahostfragen. Das hat auch damit zu tun, dass zur Fachlichkeit des Wissenschaftlers immer der Zweifel gehört, der Gedanke, dass es möglicherweise auch anders sein könnte, beim Experten ist dagegen eher die handlungsleitende Eindeutigkeit verlangt. Und so haben wir es im obigen Fall des zum Rechtschreibspezialisten gewordenen Postbeamten (s. Beleg (7)) zweifellos mit einem Experten zu tun, der auch als solcher fungiert, und der auch weit in die fachlichen Weisen eingedrungen ist, in denen dieses Thema behandelt wird, so dass seine Texte sicher einer „angewandten“ Ebene von Fachlichkeit entsprechen, wie sie auch die üblichen Codices zur Rechtschreibung pflegen. Nun ist die Expertise im Fall Rechtschreibung wegen der öffentlichen Meinung zu diesem Thema zwar ein Thema, in dem man sich als Fachmann und Experte profilieren kann (was offenbar nicht ganz dasselbe ist), es ist allerdings insgesamt weniger geeignet, den Dienst zu erfüllen, den Spezialisierungen in den prägenden Milieus von postmodernen Gesellschaften offenbar nun bevorzugt spielen, sich auf diese Weise als ein interessantes, idealerweise „einzigartiges“ Individuum zu präsentieren, wie das etwa in den Diskursen über Geschlecht und Gender der Fall ist (s. dazu die Beiträge in Ewels/Plewnia 2020). Das ist es ja, was die von der Kulturosoziologie in den letzten Jahren in den Vordergrund

gerückte „Singularität“ meint. Mit dieser Form sozialer Präsentation, die im Wesentlichen von jüngeren akademisch gebildeten urbanen Personen getragen wird, ist prinzipiell eine Diversifikation der Wissensbestände verbunden.

5.3. Vom fachlichen Wissen zur Singularität

Einen beliebten Bereich dieser lebensweltlich relevanten Diversifikation stellt zum Beispiel auch eine eigentlich so grundlegende Praktik wie das „Essen (und Trinken)“ dar. Über lange Zeit waren hier die damit beschäftigten Wissenschaften und die Alltagsklassifikation weit voneinander entfernt, und damit auch die entsprechenden Sprechweisen. Das sieht man recht schön, wenn man die typischen Kontexte des Lexems „essen“, das zweifellos auf eine alltägliche Praktik bezogen ist, und die von „Ernährung“, einem Wort mit einem Distanzhintergrund, miteinander vergleicht. Das sieht folgendermaßen aus:

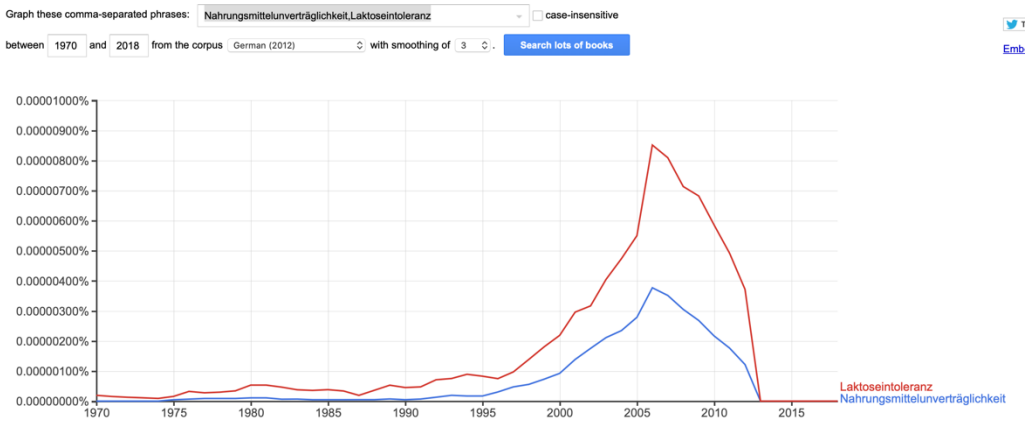
(11) Kontexte

essen	Ernährung
trinken ®, Fleisch ®, Mittag ®, Kirsche, schlafen ®, Eis ®, Gemüse, Fisch ®, satt ®, Brot ®, Obst ®, Pizza ®, Kuchen ®, Seele ®, genug ®, Suppe ®, Rindfleisch ®, kochen ®, Restaurant ®, Gabel ®, etwas ®, roh ®, rauchen ®, Kleinigkeit ®, Schweinefleisch ®, gesund ®, Salat ®, Schokolade ®, auswärts, Stäbchen, Pommes ®, Ei, Reis ®, abends ®, Wurst ®, mittags ®, Apfel ®, fett ®, Teller ®, Schnitzel ®, gern ®, gerne ®, lieber ®, Steak ®, nichts ®, Kartoffel, Hose ®, Banane ®, Fett ®, Bratwurst ®, Angst ®, Sushi ®, einkaufen ®, duschen ®, gegangen ®, Messer ®, schmecken, Nudel, Mahlzeit ®, Hunger ®, Gut ®, Spaghetti ®, Gras ®, soviel ®, Lebensmittel ®, Speise, Käse, waschen ®, Frucht, Frühstück, Süßigkeit, vegetarisch	gesund, gesunde, Landwirtschaft, ausgewogen, Gesundheit, künstlich, Verbraucherschutz, Bewegung, falsch, Bundesministerium, umstellen, vegetarisch, Bundesforschungsanstalt, einseitig, vollwertig, Bewegungsmangel, Bundesministerin, richtig, Hauswirtschaft, fettarm, Gesellschaft, vitaminreich, ungesund, achten, Rauchen, ballaststoffreich, vernünftig, fettreich, Themen, Lebensweise, Übergewicht, Entspannung, Körperpflege, Fitness, Stress, bewusst, Ministerium, Umstellung, umgestellt, Gemüse, Obst, Hygiene

Die Unterschiede sind augenfällig, die hochgestellten Zeichen beim Kontext von *essen* zeigen zudem, dass mit diesen Wörtern eine alltägliche Welt des Essens und Trinkens aufgerufen wird, während *Ernährung* zu einer auf fachliche Ausdrücke bezogenen Meta-Praxis der kritischen Reflexion dieser Handlung gehört. Der doch auch hohe Ausbau dieses Diskursnetzes zeigt seine gesellschaftliche Wirksamkeit, die sich bei einem genaueren Blick noch bestätigt. Man kann zum Beispiel die Einführung eines Berufsbilds des Ökotrophologen als Signal einer ersten Stufe gesellschaftsrelevanter Verwissenschaftlichung ansehen, und heutzutage ist die eigene Stellung an der Vorderfront der Ernährungsdiskussion, wie sie sich in diesem Kollokationensfeld zeigt, durchaus eine wichtige Karte im Spiel der Singularitäten, wie man unter anderem am Populärwerden von Termini und Konzepten bemerken kann, die hier sprunghaft in den öffentlichen Diskurs eindringen (was es dann logischerweise dem „singulären“ Menschen nicht einfacher macht, singulär zu bleiben). Exemplarisch soll dafür die folgende Graphik aus *google ngram* stehen, die zeigt, wie früher allenfalls fachsprachliche Wörter ihren Wert in einem solcherart progressiven Diskurs gewinnen – und dann auch an Attraktivität wieder verlieren, hier im Kontext der Wörter für Lebensmittelunverträglichkeiten, ein Phänomen, das erkennbar lange Zeit in solch fester sprachlicher Form lediglich in fachlichen Praktiken eine Rolle spielte, um plötzlich eine relevante, in einen progressiv und positiv bewerteten Diskurs passende Rolle im Hinblick auf das Sprechen über das Essen und Trinken einzunehmen:

(12) Singularitäten

Google Books Ngram Viewer



Ein weiteres Symptom für die Durchdringung der Fach- und der Laieninteraktion stellt die seit einigen Jahren aufgekommene Diskussion um „*citizen science*“, die Bürgerwissenschaft, dar. Die Praxis in diesem Bereich produziert, wie man an entsprechenden sprachwissenschaftlichen Vorhaben sehen kann, etwa der Schweizerischen DilektÄpps (URL 3), derzeit noch nicht so sehr den eigentlichen Bürgerwissenschaftler (*citizen science proper*). Vielmehr profitiert sie davon – in diesem Fall durch die Nutzung von Apps –, dass aufgrund der qualitativen Veränderung im technischen Bereich die Möglichkeiten der Mitarbeit von Laien an von Wissenschaftlern konzipierten Projekten größer werden. Wenn sich allerdings die Idee in höherem Ausmaß umsetzen lässt, dass hier fachlich interessierte Laien eigene, andersartige Fragen einbringen sollten, die nicht Fragen der „klassischen“ Wissenschaft wären, die aber doch als wissenschaftlich gelten sollen, brächte das eine bemerkenswerte Verschiebung mit sich, was wir als fachliche Interaktion betrachten, und eben: wie das im Verhältnis zur fachsprachlichen Kompetenz steht.

6. Vom Verschwinden der Fachlichkeit bei der Annäherung

Dass der Wortschatz des Deutschen im letzten Jahrhundert dramatisch angewachsen ist, hat in der ersten Hälfte des Jahrhunderts sicher weithin damit zu tun, dass sich weitere fachliche Disziplinen entwickelt haben, die zur Kenntnis genommen werden. In den letzten Jahrzehnten kommt, wie angedeutet, eine generelle Verfachlichung des Sprechens über „Ausschnitte“ aus der Lebenswelt auf, verbreitet sich, und führt zu einer Diversifizierung der Lebenswelten, über die gesprochen werden soll. Nicht zuletzt das Internet ermöglicht die Entwicklung entsprechender Diskurswelten mit spezifischer Expertise. Verstärkt wird solch eine Tendenz durch den Trend zur Singularisierung in den meinungsführenden „progressiven“ Milieus unserer Gesellschaft. Hier geht es um Sozialsymbolik, die unter anderem inhaltliche und formale Elemente von Fachlichkeit nutzt, ihren Hauptzweck aber nicht in der Fortentwicklung des Faches hat, was in anderer, aber ähnlicher Weise für ein öffentlichkeitswirksames Expertentum gilt.

Wenn man sich diesen Raum im Übergang vom Alltäglichen zum Fachlichen ansieht, scheint es mir vielversprechend, durch die Untersuchung der gesamten Interaktionsmodi, also durch das Ausgehen davon, was als eine fachliche Praxis gelten kann, eine klarere Sicht über die verschiedenen Kategorien von Handeln und Sprechen oder Schreiben in diesem Übergang zu gewinnen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- EICHINGER, Anna (2018): Charakterisierung eines Mausmodells zur BH4-sensitiven Phenylketonurie. Dissertation. München: LMU, S. 1
- FORSCHNER, Maximilian (1990): Über natürliche Neigungen. In: BUBNER, Rüdiger u.a. (Hrsg.): *Die Trennung von Natur und Geist*. München, S. 95.
- Simplicissimus 16. 9. 1912, S. 393. Zugänglich unter URL 1: http://www.simplicissimus.info/uploads/tx_lombksjournaldb/pdf/1/17/17_25.pdf; [18.03.2020].
- RECKWITZ, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Berlin.

Sekundärliteratur:

- AVH / ALEXANDER VON HUMBOLDT STIFTUNG (Hrsg.) (2009): *Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen*. 2., erw. Aufl. (= Diskussionspapiere der Alexander-von-Humboldt-Stiftung 12). Bonn.
- BAUMANN, Klaus-Dieter (2018): Die fachkommunikativen Grundlagen der Verwaltungssprache: eine Annäherung an die interdisziplinäre Betrachtung von Fachlichkeit. In: VAŇKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in varianten Kontexten*. Berlin, S. 35–47.
- BECK, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.
- BRANDOM, Robert B. (2002): *Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung*. Frankfurt a. M.
- BRANDOM, Robert B. (2001): *Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus*. Frankfurt a. M.
- BÜHLER, Karl (1999 [1934]): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart. [Originalausgabe Jena 1934].
- DEPPERMAN, Arnulf (2018): Sprache in der multimodalen Interaktion. In: DEPPERMAN, Arnulf / REINEKE, Silke (Hrsg.): *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*. (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 Band 3). Berlin; Boston, S. 51–85.
- EHLICH, Konrad (2006): Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation – Illusion oder Notwendigkeit. In: EHLICH, Konrad / HELLER, Dorothee (Hrsg.): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen* (=linguistic insights 52). Bern u. a., S. 17–38.
- EICHINGER, Ludwig M. (2005): Standardnorm, Sprachkultur und die Veränderung der normativen Erwartungen. In: EICHINGER, Ludwig M. / KALLMEYER, Werner (Hrsg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (= Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2004), Berlin; New York, S. 363–381.
- EICHINGER, Ludwig M. (2009): Vom rechten Deutsch. Wer darf die Sprache kritisieren? In: LIEBERT, Wolf-Andreas / SCHWINN, Horst (Hrsg.): *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer* (= Studien zur Deutschen Sprache 49). Tübingen, S. 201–217.
- EICHINGER, Ludwig M. (2010): Textsinn und sprachliche Struktur. Oder: Ist es dem Vogel Textsinn egal, welchen strukturellen Käfig er sich gesucht hat? In: FOSCHI ALBERT, Marina / HEPP, Marianne / NEULAND, Eva / DALMAS, Martine (Hrsg.): *Text und Stil im Kulturvergleich*. München S. 154–169.
- EICHINGER, Ludwig M. (2016): Praktiken: etwas Gewissheit im Geflecht der alltäglichen Welt, in: DEPPERMAN, Arnulf / FEILKE, Helmut / LINKE, Angelika (Hrsg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken* (= Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2015) Berlin; Boston, S. VI–XIII.
- EICHINGER, Ludwig M. (2017): Deutsch als Wissenschaftssprache. In: MORALDO, Sandro (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Italien – Zwischen Europäisierung und Globalisierung* (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 120). Frankfurt a. M. u. a., S. 45–70.
- EICHINGER, Ludwig M. (2020; i.Dr.): Ökonomie der Mehrsprachigkeit. In: TENDER, Tõnu / EICHINGER, Ludwig M. (Hrsg.): *Language and Economy. Proceedings of the 17th Annual conference of EFNIL in Tallinn on 9, 10 and 11 October 2019*. Budapest.

- EWELS, Andrea-Eva / PLEWNIA, Albrecht (Hrsg.) (2020): *Themenheft „Sprache und Geschlecht“ Beiträge zur Gender-Debatte* (= Muttersprache 130, 2020, H.1). Wiesbaden.
- FANDRYCH, Christian (2018): Wissenschaftskommunikation. In: DEPPERMAN, Arnulf / REINEKE, Silke (Hrsg.): *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext.* (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 Band 3). Berlin; Boston, S. 143–167.
- FINKE, Peter (2016): Citizen Science und die Rolle der Geisteswissenschaften für die Zukunft der Wissenschaftsdebatte. In: OSWALD, Kristin / SMOLARSKI, René (Hrsg.), *Bürger – Künste – Wissenschaft: Citizen Science in Kultur- und Geisteswissenschaften.* Gutenberg, S. 31–56.
- GIESECKE, Michael (1998): *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien.* Frankfurt a. M.
- HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig (1998): Forschungsdesiderate und aktuelle Entwicklungstendenzen in der Fachsprachenforschung. In: HOFFMANN, Lothar et al.: *Fachsprachen* (=HSK 14. 1.). Berlin; New York, S. 355–372.
- KLEIN, Wolfgang (2013): Von Reichtum und Armut des deutschen Wortschatzes. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/ Union der Akademien der Wissenschaften (Hrsg.): *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*, Berlin; Boston, S. 1–55.
- LINKE, Angelika (2015): Sprachreflexion und Menschenbild. Entwürfe zum Verhältnis von Sprachlichkeit und Sozialität. In: EICHINGER, Ludwig M. (Hrsg.): *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven* (= Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2014) Berlin; Boston, S. 9–42.
- SCHULZE, Gerhard (1992): *Erlebnisgesellschaft: Kulturosoziologie der Gegenwart.* Frankfurt; New York.
- SENNET, Richard (2008): *The Craftsman.* New Haven; London.
- TAYLOR, Charles (2016): *The Language Animal. The Full Scope of the Human Linguistic Capacity.* Cambridge/Mass; London.
- WEINRICH, Harald (1973): System, Diskurs, Didaktik und die Diktatur des Sitzfleisches. In: MACIEJEWSKI, Franz (Hrsg.): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie* (=Theorie-Diskussion Supplement 1). Frankfurt am Main, S. 145–161.
- WITTGENSTEIN, Ludwig (1971): *Über Gewißheit.* Frankfurt am Main.
- ÁGEL, Vilmos (2015): Die Umparametrisierung der Grammatik durch Literalisierung. Online- und Offlinesyntax in Gegenwart und Geschichte. In: EICHINGER, Ludwig M. (Hrsg.): *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven* (= Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2014) Berlin; Boston, S. 121–156.

Internetquellen:

- URL 1: http://www.simplicissimus.info/uploads/tx_lombkswjournaldb/pdf/1/17/17_25.pdf
- URL 2: <https://www.tagesspiegel.de/politik/ein-mann-aus-woertern/7571328.html> [18.03.2020].
- URL 3: <https://www.schweiz-forscht.ch/de/citizen-science-projekte/item/251-dialaekt-aepps> [18.03.2020].

Der Kontext und die grammatische Charakteristik der Phraseme *(jm.) (die/seine) Zähne zeigen* und *ukázat (někomu) (své) zoubky/zuby* im Vergleich

Michaela KAŇOVSKÁ

Abstract

The Context and the Grammatical Characteristics of the Phrasemes *(jm.) (die/seine) Zähne zeigen* and *ukázat (někomu) (své) zoubky/zuby* – a German-Czech Comparative Study

The paper is an analysis of the literal and the idiomatic use of the German word group *(jm.) (die/seine) Zähne zeigen* and of its Czech counterpart *ukázat (někomu) (své) zoubky/zuby* (cf. *to show (sb) one's teeth*) in German and Czech electronic text corpora. Its aim is to find possible reasons for the translation of the German idiom in a novel by a single Czech word paraphrasing its meaning. Examples from the parallel corpora seem to support the assumption the reason could be the effort of the translator to prevent misinterpretation due to the difference in the frequency of the literal and the idiomatic use of the particular word group in the given languages.

Keywords: phrasemes in texts, the context of phrasemes, the grammar of phrasemes, equivalence in translation

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0003

1. Einleitung

Im Unterschied zum Wörterbuch ‚Slovník české frazeologie a idiomatiky‘ (im Folgenden SČFI) geben die bisherigen deutschen phraseologischen Wörterbücher oder das ‚Deutsch-tschechische Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen‘ (im Folgenden WP) noch keine grammatische Charakteristik der Phraseme an und sie beschreiben auch nicht näher den Kontext der Phraseme. Dabei können auch kleine Unterschiede in der üblichen Realisierung von deutschen und tschechischen Entsprechungen den Grad der Äquivalenz beeinflussen und sie können neben kleinen semantischen Unterschieden einer der Gründe sein, warum ein phraseologisches im Sprachsystem verankertes Wörterbuchäquivalent nicht in der Übersetzung eines konkreten Textes verwendet wird.

Anregung zur Untersuchung solcher Unterschiede gab der Vergleich der Phraseme in einem österreichischen Roman mit ihren Entsprechungen in der tschechischen Übersetzung (vgl. Kaňovská 2010). Unter den nicht-phraseologischen Übersetzungsentsprechungen war auch der folgende Fall: (1) *Die Engel des Gerichts schreiben die Schandtaten der Narren nicht mit, und so zeigen sie Gott die Zähne und kommen trotzdem ins Paradies* (Frischmuth 1976:153). – *Andělé soudu nezapisují hanebnosti bláznů, a ti se tedy protíví bohu a přesto se dostanou do ráje* (Frischmuthová 1990:64; übersetzt von L. Topol'ská). Das Phrasem *(jm.) die Zähne zeigen* (ugs.) ‚(jm. gegenüber) Stärke

demonstrieren, (jm.) seine Entschlossenheit zeigen zu handeln, sich durchzusetzen‘ (vgl. DU), v. a. ‚jm. (heftig u. unerschrocken) Widerstand leisten; jm. zeigen, dass man sich wehren kann‘¹ (vgl. D11:894; WP:2418/Z59; HE:137) hat im Tschechischen ein phraseologisches Äquivalent: *ukázat někomu zuby/zoubky* [~ zeigen, jm., Zahn_[PL]/Zähnen_[PL]]² ‚(ein Mensch, bes. ein Neuling od. j. in Konflikt, in Konkurrenz mit anderen, ggf. ein Tier) seine Aggressivität, Angriffslust od. Rücksichtslosigkeit zeigen‘ (vgl. SČFI 3:957; SŠJČ VIII:426).³ In der Übersetzung wurde aber ein stilistisch neutrales Einwortlexem verwendet: *protivít se někomu*, d. h. *sich jm. widersetzen*. Das phraseologische Übersetzungswörterbuch (WP), das zwei Sememe des deutschen Phrasems unterscheidet, bietet folgende tschechische Entsprechungen an: für das 1. Semem/Semem 1 ‚jm. zeigen, dass man sich von ihm nichts gefallen lässt‘ die Übersetzung *ukázat někomu zuby*, (N:) *ohradit se*, (N/KOL):⁴ *nenechat si něco libit*;⁵ für das 2. Semem/Semem 2 ‚jm. unerschrocken Widerstand leisten‘ die Übersetzung *postavit se někomu*, (N:) *stavět se/postavit se někomu na odpor* [~ stellen, sich, jm., auf, Widerstand],⁶ (N:) *odporovat někomu* (WP:2418/Z59).⁷ Es scheint also, dass das tschechische Phrasem *ukázat někomu zuby/zoubky* trotz der formalen Übereinstimmung semantisch, hinsichtlich des Bedeutungsumfangs, nur ein Teiläquivalent des deutschen Phrasems sein könnte.

Das phraseologische Duden-Wörterbuch führt folgende Textbelege an (vgl. D11:894): (2) *Der Minister war es nicht gewohnt, dass seine Referenten ihm die Zähne zeigten.* (3) *Wie konnten Sie sich von dem König einschüchtern lassen! [...] Sie hätten ihm die Zähne zeigen müssen.* Modifiziert kommen diese Belege im Übersetzungswörterbuch beim zweiten Semem vor: (4) *Der Direktor ist es nicht gewohnt, dass die Sachbearbeiter ihm die Zähne zeigen.* (5) = (3) (vgl. WP:2418/Z59). Mit dem tschechischen Phrasem *ukázat někomu zuby/zoubky* sollte das deutsche Phrasem *jm. die Zähne zeigen* dagegen in Fällen wie den folgenden übersetzbar sein (vgl. WP:XXVIII): (6) *Wenn dich der Leiter grob anfährt, dann zeig ihm die Zähne! Er darf doch seine Mitarbeiter nicht in dieser Weise behandeln.* (7) *Es ist schon gut, Streit zu vermeiden. Wenn sich deine Mitschüler aber weiterhin so unfair benehmen, musst du ihnen auch einmal die Zähne zeigen* (WP:2418/Z59). Es geht also im Unterschied zu den vorangehenden Beispielen und auch zu dem Roman-Beleg erstens um Kontexte, in denen die Handlung *jm. die Zähne zeigen* berechtigt ist. Zweitens wird das Phrasem in beiden Belegen in Äußerungen mit Aufforderungsfunktion verwendet. Die Aufforderung wird entweder prototypisch durch den Imperativ oder durch das Modalverb *müssen* ausgedrückt (vgl. Buscha u. a. 1998:243, 265).

Eine solche Verwendung berücksichtigt Schemann, der das Phrasem in der Form *jm. die Zähne zeigen (müssen)* (ugs.) anführt, und zwar im semantischen Feld Gc 6 ‚sich zur Wehr setzen‘, in der

¹ „Diese Wendung geht auf die Drohhaltung von Hunden u. bestimmten Raubtieren zurück, die das Maul weit aufreißen oder bei geschlossenem Maul die Lippen auseinanderziehen, so dass die Zähne bedrohlich sichtbar werden“ (D11:894; HE:137; vgl. DU).

² In eckigen Klammern werden einzelne Komponenten des Phrasems wörtlich ohne Berücksichtigung der deutschen Grammatik übersetzt, das Vorkommen im Plural wird durch [PL] gekennzeichnet (vgl. Šichová 2013:11, 433). Semantisch übereinstimmende Phraseme, die Varianten im Komponentenbestand aufweisen und mindestens in einer Variante lexikalisch und morphosyntaktisch identisch sind, gelten noch als Volläquivalente. (vgl. Henschel 1993:139–140; Kaňovská 2010:116).

³ Im SČFI-Eintrag zu diesem Phrasem werden nur die Form, der Kontext und die Bedeutung angeführt, nicht die stilistische und grammatische Charakteristik u. a. (zu den Typen der Wörterbucheinträge vgl. SČFI 3:11). Das Diminutiv *zoubky* wird oft expressiv verwendet (vgl. SŠJČ VIII:376; Zima 1961:25–30).

⁴ Zur Angabe von Konnotationen: N = neutral; KOL = kolloquial = (hier:) umgangssprachlich (vgl. WP:XXV).

⁵ D. h. *sich etw. nicht gefallen lassen*, ein rein semantisches phraseologisches Äquivalent (vgl. Henschel 1993:142). Bei Hessky/Ettinger (1997) kommt dieses Phrasem mit der Bedeutung ‚etw. (Unangenehmes, Kränkendes) nicht hinnehmen‘ im Feld E.8 ‚Protestieren – widersprechen‘ vor. Schemann führt nur die affirmative Form *sich etw. gefallen lassen (von jm.)* (ugs.); *sich von jm. alles gefallen lassen* (ugs.) im Feld Fa 15 ‚gefügig, unterwürfig‘ an (Fa 15.4, vgl. Schemann 1993:174).

⁶ D. h. *jm. Widerstand leisten*, auch ein rein semantisches Äquivalent.

⁷ Jedes Phrasem im WP wird gekennzeichnet mit dem Anfangsbuchstaben des für die Anordnung maßgebenden Schlüsselwortes und mit einer Nummer, die seine Reihenfolge innerhalb desselben Buchstabens angibt (vgl. WP:XX, XXII).

Synonymgruppe Gc 6.13 zusammen mit dem Phrasem *jm. die/seine Krallen zeigen (müssen)* (ugs.) und zwischen den Gruppen Gc 6.12 *sich auf die Hinterbeine stellen* (ugs.) einerseits und Gc 6.14 *sich zur Wehr setzen; sich seiner Haut wehren* (ugs.) andererseits (vgl. Schemann 1993:200). Im Übungsbuch ‚Deutsche Phraseologismen‘ wird das Phrasem ohne Spezifizierung der Umstände dem Oberbegriff ‚j. widersetzt sich jm./einer Sache‘ zugeordnet (vgl. Wotjak/Richter 1988:20). Bei Hessky/Ettinger (1997) findet man das Phrasem jedoch nicht im Feld E.8 ‚Protestieren – widersprechen‘, sondern im Feld E.32 ‚Angreifen‘ (HE:137), d. h. es wird ähnlich wie das tschechische Phrasem eingeordnet, das im tschechischen onomasiologischen Wörterbuch zusammen mit dem Phrasem *cenit zuby na někoho* [~ fletschen, Zahn_[PL] auf, jn.] dem Feld ‚projevovat útočnost‘ (= ‚Angriffslust zeigen‘) zugeordnet wird (vgl. SČFI 5:347; SČFI 3:1123).⁸

Im SČFI wird beim Phrasem *ukázat někomu zuby/zoubky* neber der idiomatischen auch seine wörtliche Verwendung in Bezug auf Tiere erwähnt (s. o.). Ähnlich wird die Wortverbindung *die Zähne zeigen* im Kollokationenwörterbuch ‚Feste Wortverbindungen des Deutschen‘ (im Folgenden FW) als eine typische Kollokation charakterisiert – neben den synonymen Kollokationen *die Zähne fletschen* und *die Zähne blecken* (‚drohend die Zähne zeigen‘): (8) *Die Bulldoge knurrte und zeigte die Zähne* (vgl. FW:974).

Im Folgenden soll anhand der Belege des deutschen und tschechischen Phrasems in elektronischen Textkorpora erstens untersucht werden, in welcher Situation wer wem die Zähne zeigt (vgl. in den Belegen: *jemand / die Referenten / die Sachbearbeiter dem Leiter / dem Direktor / dem König*, d. h. einem Vorgesetzten / einem gesellschaftlich höher stehenden Menschen, aber auch ein Schüler seinen gleichgeordneten Mitschülern) und aus welchem Anlass dies geschieht (berechtigt – um der Gerechtigkeit willen, als Schutz vor unfairem, schlechtem Behandeln – oder unberechtigt, gegen Verhaltensregeln u. Ä.).⁹ Zweitens wird das grammatische Verhalten beider Phraseme untersucht (z. B. wie oft und unter welchen Umständen es im Imperativ bzw. in anderen Ausdrucksformen der Aufforderung verwendet wird). In Anlehnung an das tschechische phraseologische Wörterbuch (vgl. SČFI 3:16) werden bei der Beschreibung der Realisierung dieser verbalen Phraseme in Texten folgende Kategorien verwendet: (a) Aussagesatz – Fragesatz, (b) Affirmation – Negation, (c) Aktiv – Passiv, (d) Modus: Indikativ – Konjunktiv (im Deutschen)/Konditional (im Tschechischen) – Imperativ, (e) Tempus: Präteritum/Perfekt/Plusquamperfekt (bzw. nur Präteritum im Tschechischen) – Präsens – Futur, (f) Numerus: Singular – Plural, (g) 1. – 2. – 3. Person.

Als Materialbasis werden vom ‚Deutschen Referenzkorpus‘ (DeReKo) das ‚W-Archiv der geschriebenen Sprache‘, das Korpus ‚W-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen)‘ verwendet (im Folgenden WÖ; URL 1), vom ‚Tschechischen Nationalkorpus‘ (ČNK) das Korpus ‚Syn v7‘ (URL 2) und das Parallelkorpus ‚InterCorp v11‘ (Teilkorpora des Deutschen und des Tschechischen, d. h. ‚InterCorp v11-German‘, URL 3, und ‚InterCorp v11-Czech‘, URL 4). Falls nötig, werden zur Ergänzung Google-Belege angeführt.

2. Analyse des deutschen Teils

2.1. Charakteristik des deutschen Korpus und seiner Varianten

Die mit Rücksicht auf die Form *j. zeigt jm. die Zähne* gewählte Suchanfrage ‚Zähne /w3 & zeigen‘ ergab im WÖ-Korpus 5211 Treffer. Zur Analyse wurden die ersten 100 (unsortiert) herangezogen. Von diesen Treffern sind 8 für die weitere Analyse irrelevant, weil die Wörter *Zähne* und *zeigen* darin zu verschiedenen (freien oder auch festen) Wortverbindungen gehören. In weiteren 28 Fällen wird die Wortverbindung (*jm. (die/seine) Zähne zeigen* wörtlich verwendet. Hier kann man erstens

⁸ Das Phrasem *vycenit/cenit zuby na někoho* hat neben der Bedeutung 1. ‚jm. seine Angriffslust zeigen‘ auch die Bedeutung 2. ‚theatralisch, auffällig und gekünstelt lächeln‘ (vgl. SČFI 3:957).

⁹ Vgl. Kapitel ‚Kontext, Valenz, Funktion und Bedeutung‘ des SČFI Erläuterungen zum semantischen Teil des Lemmas: zum Kontext gehören Aktanten (Mensch; Konkretum; Abstraktum), Zirkumstanten (v. a. Lokal- u. Temporalbestimmungen), Motivation/Grund der Verwendung (vgl. SČFI 3:18–20).

7 Fälle unterscheiden, in denen ein Tier (ein lebendiges Tier, aber auch ein Ausstellungsgegenstand oder ein Spielzeug, z. B. ein Hund, Fuchs oder Haifisch, Murmeltiere, Krokodile, Tiger, eine Schlange) die Zähne zeigt, und zwar nicht nur drohend, sondern auch „putzig“ oder beim Gähnen, z. B. (9) *Tierfiguren aus Eisen sind gut vertreten an der Ausstellung ‚Toggenburg Speziell‘ [...]. Da ist auch der Hund, der bedrohlich **die Zähne zeigt**, [...]* (St. Galler Tagblatt – im Folgenden GT, 14. 08. 1997; ‚Kuh trifft Frosch‘).

Menschen zeigen ihre Zähne (wörtlich genommen) beim Lächeln und Lachen oder auch beim Sprechen (14-mal), wobei das Lächeln/Lachen nicht immer explizit erwähnt wird. Die Wortverbindung (*jm.*) (*die/seine*) *Zähne zeigen* stellt dann ein Kinegramm dar, einen speziellen Phrasentyp, mit dem „konventionalisiertes nonverbales Verhalten“ bezeichnet wird (vgl. Burger 2010:47, 64), z. B. (10) *„Whisky“; sagen Jacobo und Marta und zeigen lächelnd **Zähne** für ihr falsches Hochzeitsfoto* (GT, 06. 12. 2007; ‚Die stille Komik des Alltags‘). Bei sechs von diesen Belegen wird aber durch den Kontext auch die idiomatische Lesart zumindest bewusst gemacht, was man schon als semantische Modifikation des Kinegramms auffassen könnte (vgl. Burger 2010:163, 165–166), z. B. im Text mit der Überschrift ‚Zähne zeigen‘, in dem es um das für die Ausstellung eines neuen Personalausweises nötige Foto geht: (11) *„Das akzeptieren sie nicht in Bern, [...]“, sagte sie. „Man darf die Zähne nicht sehen“, fügte sie hinzu. [...] So ist das also mit dem fürsorglichen Staat. Er mag es nicht, wenn die Bürger **Zähne zeigen*** (GT, 18. 03. 2010; ‚Seitenblick‘). Ähnlich wie bei Tieren können nur gemalte, aus Holz geschnitzte und andere Figuren (auch als Geräte) die Zähne zeigen (4-mal) und aufgrund des Kontextes kann dies als Lachen bzw. zumindest nicht als bedrohlich gedeutet werden, z. B. (12) *Sein Markenzeichen ist ein breites Grinsen, seine Figuren lachen und zeigen **Zähne** in XXL* (Hannoversche Allgemeine, 03. 12. 2007; ‚Am Zahn der Zeit‘).

Daneben zeigen Menschen ihre Zähne dem Zahnarzt. In den zwei Belegen im untersuchten Korpus (derselbe Satz steht in der Überschrift und im Haupttext über die Familie Zahn) wird aber durch den Kontext und die metasprachliche Markierung (Anführungszeichen) die idiomatische Lesart der Wortverbindung bewusst gemacht:

- (13) *Ein kurioser Name gibt auch immer wieder Gelegenheit, Redensarten loszuwerden [...]. Häufig hört Ueli Zahn nicht ernst gemeinte Aussprüche wie: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Auch „Sind Sie der Zahn der Zeit?“ [...] hat Ueli Zahn schon zu hören bekommen. Trotzdem, **seine „Zähne zeige“** er nur seinem Zahnarzt.* (GT, 08. 08. 2001; ‚Die Zähne zeigt er nur seinem Zahnarzt‘)

Zähne können auch als Ausstellungsgegenstand gezeigt werden – in einem Text darüber wird wieder mit den verschiedenen Lesarten der Wortverbindung gespielt:

- (14) *„Wir verstehen die ‚Rote Karte‘ nicht als Gegenausstellung“, betont Haris H. Schweizer [...]. Die Lust am Trotzdem ist trotzdem spürbar. Birgit Widmer **zeigt die Zähne**; ‚Sprache‘ heisst das berührende zweiteilige Schnitzwerk.* (GT, 05. 12. 2009; ‚Die Lust am Ausstellen‘)¹⁰

In den übrigen 64 Belegstellen von den herangezogenen 100 wird die Wortverbindung (*jm.*) (*die/seine*) *Zähne zeigen* in übertragener Bedeutung, idiomatisch verwendet. Die Gesamtzahl der Vorkommen des Idioms ist allerdings schließlich 68 (und die Gesamtzahl der untersuchten relevanten Belege dann 96), da auch vier z. T. formal und semantisch modifizierte Vorkommen im Kontext der Treffer selbst (bei der Volltext-Präsentation) mitberücksichtigt wurden. Thematisch können die idiomatischen Belege den Bereichen Politik (36 Belege), Sport (12), Wirtschaft (10), Kultur/Medien (6), Medizin (2), Sicherheit (1) und Technik (1) zugeordnet werden.

Die bereits angeführten Belege zeigen verschiedene Varianten der Wortverbindung. Auch bei der idiomatischen Verwendung wird die substantivische Komponente mit verschiedenen Artikelwörtern gebraucht, vgl. beispielsweise folgende Belege aus dem Bereich Politik: (15) *Widersprechen, den Mund auf tun **wollen** sie, **Zähne zeigen**, heisst es kämpferisch auf einem Flugblatt* (GT, 30. 08. 2008; ‚Das Wyborada-Prinzip‘).

¹⁰ In den Belegen wird die Originalschreibweise beibehalten.

(16) „Zwei Zürcher **zeigen die Zähne** / Der freundliche Landwirt Ernst Stocker gegen den bissigen Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch: Um die Nachfolge der Zürcher Regierungsrätin Rita Fuhrer kämpfen zwei grundverschiedene Persönlichkeiten. (GT, 18. 11. 2009; ‚Zwei Zürcher zeigen die Zähne‘)¹¹

(17) Mit den gewalttätigen Aktionen in Zürich, Bern und Genf und den lautstarken Demonstrationen **haben** die Anhänger der linksextremen kurdischen Arbeiterpartei PKK **ihre Zähne gezeigt** nach der Verhaftung von PKK-Chef Öcalan. (GT, 17. 03. 1999; [ohne Titel])

Die Häufigkeit der wörtlichen und idiomatischen Verwendung der einzelnen Varianten der untersuchten Wortverbindung wird in der Tabelle 1 zusammengefasst. Die Wortverbindung wird im Korpus mehr als zweimal häufiger (in ca. 70,8 % der Fälle) idiomatisch verwendet (68 idiomatische zu 28 wörtlichen Belegen). Bei beiden Verwendungsarten wird die Variante (*die/seine*) Zähne zeigen (ohne die Dativstelle) bevorzugt (insgesamt 74 Belege vs. 22 mit dem Dativ).

	<i>j. zeigt jm./ einer Sache / gegenüber jm. die Zähne</i>	<i>j. zeigt jm./ einer Sache / gegenüber jm. seine Zähne</i>	<i>j. zeigt jm. Zähne</i>	<i>j./etw. zeigt die Zähne</i>	<i>j./etw. zeigt seine Zähne</i>	<i>j./etw. zeigt Zähne</i>	Insgesamt
Wörtlich	4/0/0 = 4	1/0/0 = 1	0	4/1 = 5	8/0 = 8	8/2 = 10	28
Tier	0	0	0	2/0	5/0	0	7
Mensch bei Zahn- kontrolle	1/0/0	1/0/0	0	0	0	0	2
Mensch/Figur beim Lächeln o.Ä.	2/0/0	0	0	2/1 = 3	2/1 = 3	8/2 = 10	18
Mensch als Aus- steller	1/0/0	0	0	0	0	0	1
Idiomatisch	11/1/1 = 13	1/0 /0 = 1	3	9/0 = 9	6/1 = 7	32/3 = 35	68
Politik	4/0/1 = 5	0	0	4/0	3/0	22/2 = 24	36
Sport	2/1/0 = 3	0	1	1/0	2/0	5/0	12
Wirtschaft	1/0/0	0	2	2/0	1/1 = 2	3/0	10
Kultur/Medien	1/0/0	0	0	2	0	2/1 = 3	6
Medizin	2/0/0	0	0	0	0	0	2
Technik	0	1/0/0	0	0	0	0	1
Sicherheit	1/0/0	0	0	0	0	0	1
Insgesamt	15/1/1 = 17	2/0/0 = 2	3	13/1 = 14	14/1 = 15	40/5 = 45	96

Tab. 1: Verteilung der deutschen Varianten

2.2. Der Kontext

Im Bereich der (Innen- und Außen-)Politik¹² bezieht sich das Phrasem (*jm.*) (*die/seine*) Zähne zeigen auf jemandes vollen Einsatz im politischen Kampf (z. B. im Wahlkampf). Derjenige/Diejenige, der/die *die Zähne zeigt*, ist ein Politiker/eine Politikerin (z. B. der/die Vorsitzende einer Partei, Parlamentarier) oder ein Kandidat/eine Kandidatin für ein Amt, eine Partei oder eine andere politische Gruppierung bzw. die Politik einer Partei, eine Berufsgruppe, Demonstranten, eine Gemeinde, ein Staat. Die externe Valenzstelle *jm.* wird in den 36 Belegen nur 5-mal realisiert, davon einmal in der Variante *gegenüber jm.*: man *zeigt die Zähne* einem anderen Politiker (z. B. einem Regierungspartner), der Regierung, einem anderen (mächtigeren) Staat oder einer internationalen Gruppierung, wie

¹¹ Mit einem Schrägstrich wird in den zitierten Belegen ein neuer Absatz im Originaltext markiert.

¹² In zwei Belegen geht es um die politische Thematik im Film.

der EU. In den übrigen Fällen wird der Gegner impliziert, aus dem Kontext geht hervor, dass es ein anderer Politiker (z. B. ein höher stehender, ein Minister), eine andere Partei oder eine größere administrative Einheit (wie ein Kanton im Verhältnis zu einer Gemeinde) ist. Beide Varianten können auch in demselben Text vorkommen, z. B. in der Zwischenüberschrift die kürzere, im Fließtext die längere. Oft werden im Kontext des Phrasems semantisch verwandte (synonyme, antonyme u. a.) Ausdrücke verwendet (im folgenden Beispiel werden sie auch hervorgehoben):

- (18) *Der Tyrann **zeigt Zähne** [...] Alexander Lukaschenko **gibt sich** zunehmend **unbotmässig**. Zuletzt **weigerte sich** der Tyrann, ein vereinbartes Abkommen über eine Zollunion vom Parlament ratifizieren zu lassen. [...] Wenn der Tyrann dem mächtigen Nachbarn **die Zähne zeigt**, wirft es zu Hause politische Dividende ab.* (GT, 22. 06. 2010; ‚Moskau erpresst Minsk erfolgreich‘)

Die semantische Besetzung der externen Valenzstellen des Idioms stimmt im thematischen Bereich Wirtschaft teilweise mit dem Bereich Politik überein: ein Staat *zeigt* einem anderen (größeren bzw. mächtigeren) Staat, eine Gemeinde dem Kanton *die Zähne*, weiters zeigt ein Firmenchef der Konkurrenz die Zähne. Im letztgenannten Beleg wird die wörtliche Bedeutung der Wortverbindung *jm. die Zähne zeigen* durch die wörtliche Verwendung von (eingeschlagenen) **Zähnen** im Vortext bewusst gemacht, das Phrasem wird also semantisch modifiziert:

- (19) *Auch der heutige Firmenchef [...] war ein sportlich mässiger Schüler. Er **schlug sich** an den Geräten seines Vaters im Turnunterricht schon mal **die Zähne ein**. Heute kann er darüber schmunzeln. **Die Zähne zeigt** er lieber der Konkurrenz.* (GT, 08. 04. 2011; ‚Von jeder Hand berührt‘)

Als Agens fungiert weiter z. B. eine internationale Organisation, der Verwaltungspräsident einer Bank, (demonstrierende) Gewerkschaften, Schulgemeinden, aber auch Abstrakta wie der „Kapitalismus“, u. a. im folgenden Beleg:

- (20) *Kurssturz an der New Yorker Börse, Zusammenbruch der Traditionsbank in Japan, [...] Was sich hinter der „Marktwirtschaft“ verschämt versteckte, **zeigt seine Zähne**. Es ist nicht bloss die Macht des Geldes, das globale Spiel des Marktes. Es ist der „Kapitalismus“: die Übermacht der Ökonomie, die sich über Politik und Alltag und Kommunikation schiebt [...].* (GT, 12. 12. 1997)

Im Bereich Sport ist das Subjekt in allen Belegen menschlich. Falls das Objekt explizit realisiert wird, *zeigt* ein Team oder sein Trainer einem anderen Team (*die*) Zähne, die Fans eines Sportklubs dem Gegner dieses Klubs, ein Sportler einem Pechtag. Sonst ist der Gegner aus dem Kontext klar und das Subjekt ist meist ein Team/Sportklub oder ein einzelner Sportler. Die wörtliche Bedeutung wird durch den Kontext bewusst gemacht, z. B. durch die Tierbezeichnungen in den Klubübernahmen wie *die Bären, Bulldogs, die ZSC Lions, Pikes* oder durch die Thematisierung von bestimmten Lautäußerungen, bei denen der Mund geöffnet wird (z. B. *Schreie, brüllend*), vgl.:

- (21) *Der EC Wil spielt heute Abend um 20 Uhr im Appenzellerland gegen den SC Herisau. Mancher Wiler erinnert sich noch gerne an das letzte Spiel gegen die Appenzeller. Damals **haben** die Bären **ihre Zähne gezeigt** und dem SC Herisau so manches abverlangt.* (GT, 29. 01. 2000)
- (22) *Als Kubas grösstes Hindernis auf dem Weg zum Olympia-Triple sind Nicolai Karpols **Schreie** zu erwarten. Der gerne **brüllende** Trainer Russlands hat bereits am Montag im Gruppenspiel die Gelegenheit, dem Titelhalter **Zähne zu zeigen**.* (GT, 18. 09. 2000; ‚Hightech-resistente Königinnen‘)

Im Bereich Kultur/Medien *zeigt (die) Zähne*: ein neuer Theaterregisseur, eine Pianistin, eine Teilnehmerin einer Radio-Spielshow (einem anderen Teilnehmer), eine Leserbriefschreiberin, die sich zu verschiedenen politischen, ökonomischen, kulturellen u. a. Fragen äußert; von einem Liedermacher wird das Phrasem negiert verwendet: (23) *Doch ohne Zweifel ist Reinhard Mey nach wie vor die Sanftheit in Person, weicht jeder lauten Dramatik, jeder Aggression gewandt aus, **zeigt keine Zähne**, bleibt sich treu* (Hannoversche Allgemeine, 24. 09. 2008; ‚Das unverbesserliche Kuscheltier‘).

(24) „*Ich will das Plakat ‚Hier wohnen die gescheitesten Schweizer‘ unbedingt an der Grenze zum Kanton Appenzell Innerrhoden aufstellen!‘ Doch [...] das Plakat bleibt in Bern, verteidigt von Annelies Zimmermann, die Fritsche in der Sendung **die Zähne gezeigt hatte**. Und ihm mit ihrem gut geölten Mundwerk in Sachen Schlagfertigkeit in nichts nachstand.* (GT, 17. 09. 2008)

Im Beleg aus dem Bereich Sicherheit wird mit dem Phrasem der Kampf der Feuerwehr gegen Feuer bezeichnet: (25) *Dann werden die Feuerwehrleute losgeschickt, um dem Feuerteufel **die Zähne zu zeigen**. Obwohl es nur eine Übung ist, ist die Feuerwehr mit vollem Einsatz dabei* (GT, 09. 09. 2009; ‚Feuerteufel vertreibt Schlossgeist‘).

Im Bereich Technik bezeichnet die Wortverbindung die harte Arbeit einer Maschine mit Zähnen, durch den Namen *Betonbeißer* wird die wörtliche Bedeutung mitaktualisiert:

(26) *Betonbeisser **zeigte seine Zähne**. Die letzten Tage und Stunden der fast 100 Jahre alten Strassenbrücke über die SBB-Linie zwischen Gloten und Busswil haben endgültig geschlagen. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch begann die erste Phase des Abbruchs.* (GT, 20. 11. 2008; ‚Betonbeisser zeigte seine Zähne‘)

Auch in den zwei Belegen aus dem Bereich Medizin (in ein und demselben Text) wird die Wortverbindung idiomatisch verwendet, aber der Zahnarzt-Kontext aktualisiert die wörtliche Bedeutung. In der elliptischen Überschrift kommt das Phrasem als eine partizipiale Konstruktion vor:

(27) *Der Karies **die Zähne gezeigt** / Zahnweh muss nicht sein, Karies ist besiegbar. Dafür hat sich Andreas Trummler 37 Jahre lang in der St. Galler Kinder- und Jugendzahnklinik eingesetzt; die letzten 24 Jahre als ihr Leiter. / [...] Andreas Trummler **hat der Karies die Zähne gezeigt**.* (GT, 19. 01. 2011; ‚Der Karies die Zähne gezeigt‘)

2.3. Modifikationen

Von Modifikationen spricht man üblicherweise nur beim idiomatischen Gebrauch (vgl. Burger 2010:26–27). Wenn der Terminus hier auch für den wörtlichen Gebrauch der untersuchten Wortverbindung verwendet wird, ist damit die Veränderung der Grundform Substantiv + Verb gemeint, z. B. die attributive Erweiterung des Substantivs (formale Modifikation) oder die Aktualisierung weiterer Bedeutungen/Lesarten der Wortverbindung (semantische Modifikation).

Die Wortverbindung wird in 53 Belegen (ca. 55,2 %) in ihrer Grundform und semantisch eindeutig verwendet. Bei modifizierter Verwendung überwiegen semantische Modifikationen (23-mal), genauer die Remotivierung (15-mal, d. h. bei idiomatischer Verwendung wird die wörtliche Bedeutung bewusst gemacht, s. Nr. 15, 19, 21, 22, 26, 27) und das Wörtlichnehmen (8-mal, d. h. die Wortverbindung wird wörtlich gemeint, aber die idiomatische Lesart wird bewusst gemacht, s. Nr. 11, vgl. Burger u. a. 1982:29). Die (rein) formale Modifikation kommt 11-mal vor (Erweiterung, dreimal in (Zwischen-)Überschriften mit Kürzung kombiniert), z. B. (28) ***Krallen und Zähne** / [...] „Natürlich **muss unsere Politik forscher werden – Krallen und Zähne zeigen** [...]“* (GT, 11. 01. 1999; ‚CVP will ihr Gewicht verstärken‘).

Mit dem synonymen Phrasem *jm. die Krallen zeigen* (ugs.), ‚jn. sehr entschlossen die eigene Bereitschaft zur Gegenwehr erkennen lassen‘ (vgl. DU), wird das Phrasem im Korpus insgesamt 13-mal verschränkt zu *Krallen und Zähne/Zähne und Krallen zeigen* (9-/4-mal). Dabei kommt es viermal infolge metakommunikativer Markierung des Phrasems durch Anführungszeichen zu einer formal-semantischen Modifikation (die Doppeldeutigkeit wird bewusst gemacht).¹³ Die formal-semantischen Modifikationen (insgesamt 7-mal) bestehen weiter in der Aktualisierung der wörtlichen Bedeutung durch Weiterführung der Metapher, Verwendung einer der Komponenten in anderen Verbindungen, in ihrer pronominalen Substitution u. a., beispielsweise (29) *Aber eben, der **Machtmensch – Schüssel sagte einst: „Wir haben Zähne und zeigen sie** [...]“* (GT, 04. 07. 1997; ‚Trottel, Sau und Kümmeltürke‘).

¹³ Vgl. auch beim Wörtlichnehmen in Nr. 13.

- (30) **Krallen und Zähne zeigen** / Entweder messen die Christdemokraten solchen Erhebungen den Stellenwert von Horoskopen in Klatschblättern zu, oder die Ermahnungen ihres Vorsitzenden, **Krallen und Zähne zu zeigen**, hat [sic] bereits das Selbstwertgefühl wieder ansteigen lassen [...]. Ob man solche bereits besitzt und bisher nicht gezeigt oder sich zwecks Zeigen eben dieser sich [sic] noch solche zuzulegen gedenkt, ist nicht Gegenstand von Untersuchungen. (GT, 11. 01. 1999; „Dank Zähnen und Krallen ohne Verliererstimmung“)

2.4. Grammatische Realisierung

Die Untersuchung der grammatischen Realisierung hat ergeben, dass 95 von den 96 Belegen in Aussagesätzen vorkommen. Fragesätze wurden im untersuchten Korpus nicht belegt, aber die Suchanfrage „(zeigen /w3 Zähne) /s0?“ ergab, dass das Phrasem *jm. (die/seine) Zähne zeigen* auch in Fragesätzen verwendet wird (23 idiomatische Belege in verschiedenen thematischen Bereichen), z. B.:

- (31) *Im nächsten Jahr wird es nach 24 Jahren erneut eine Volkszählung geben. Werden Sie wieder Zähne zeigen?* – *Ich werde nicht mehr auf die Barrikaden gehen. [...] Trotzdem bin ich dagegen, da wesentlich mehr Daten erhoben werden. Deshalb würde ich mich wieder verweigern, wenn jemand vor meiner Tür mit einem Fragebogen aufkreuzt.* (FOCUS, 19. 07. 2010; „Der große Bruder / „Wir haben versagt“ ‘)

Die Wortverbindung wird im Korpus meist positiv verwendet (92-mal, negiert nur 4-mal) und in einer Aktivform (91-mal, Passiv kommt einmal vor). Von den Modi dominiert der Indikativ (54-mal von *zeigen*¹⁴), der Konjunktiv kommt nur 2-mal vor, der Imperativ ist einmal belegt – im Unterschied zu den anderen Modi nur bei wörtlicher Verwendung. Idiomatische Belege wurden allerdings mittels ergänzender Suchanfragen¹⁵ erworben, die meisten (5 von 7) für die 2. Person Sg. (wieder aus mehreren thematischen Bereichen), z. B. (32) *Vattenfall kauft Nuon / Liebes Kartellamt, zeig die Zähne* und sag nein! [...] *Monopole sind schädlich!* (Hamburger Morgenpost, 25. 02. 2009; LESERBRIEFE).

In ungefähr einem Drittel der Belege steht die Wortverbindung in einer infiniten Form (34-mal, d. h. 35,4 %), bis auf einen partizipialen Beleg im Bereich Medizin (Nr. 27) im Infinitiv: 12-mal geht es um einen (haupt- oder neben-)satzwertigen Infinitiv I bzw. Präsens (wie in Nr. 22, 25 oder 30), 21-mal bildet der Infinitiv zusammen mit einem Modalverb das Prädikat des Satzes, vgl. Nr. 15, 28 oder (33) *Einige Entscheide des Gemeinderates seien schwierig nachvollziehbar, erklärt er. „Ich bin überzeugt, dass die Gemeinde Wattwil mehr Zähne zeigen kann“* (GT, 07. 11. 2008; „Wattwil könnte mehr Zähne zeigen“). Am häufigsten wird das Modalverb *können* (8-mal) und *wollen* (6-mal) verwendet, *müssen* kommt 3-mal, *sollen* und *dürfen* je 2-mal vor.

Von den Tempora überwiegt das Präsens (41-mal). Die anderen Tempusformen kommen im untersuchten Basiskorpus viel seltener vor: Präteritum 7-mal (z. B. Nr. 26), Perfekt 5-mal (z. B. Nr. 17, 21, 27), Plusquamperfekt 2-mal (z. B. Nr. 24) und Futur I einmal (vgl. daneben Nr. 31). Was schließlich die Kategorien Numerus und Person betrifft, ist der Singular viel häufiger vertreten als der Plural (im Aktiv 35 Singular- vs. 21 Pluralbelege) und die 3. Person dominiert (im Singular 33, im Plural 20 Aktivbelege). Sonst ist im Korpus nur einmal die 1. Person Pl. (Nr. 29) und zweimal die Sie-Form belegt (vgl. aber Nr. 32 u. Anm. 15). Für die 1. Person Sg. ergab die ergänzende Suchanfrage „(Zähne /s0 zeige) /s0 ich“ 6 Belege für die übertragene Verwendung, weitere drei Belege wurden noch auf die Suchanfrage „Zähne /s0 zeig“ geliefert (in beiden Fällen aus verschiedenen thematischen Bereichen), z. B.:

¹⁴ Die Formen des Modalverbs beim Infinitiv von *zeigen* werden bei weiteren Kategorien nicht mehr referiert.

¹⁵ „Zähne /s0 zeig“, „(zeigen /+w1 Sie) /+w1 Zähne“ und für die 2. Person Pl. lieferte die Suchanfrage „(Zähne /s0 zeigt) /s0 ihr“ zufälligerweise einen Imperativ-Beleg/Imperativbeleg (mit der realisierten Dativstelle).

- (34) NZ: *Das Duell mit Edoardo Mortara war hart, aber fair. Wie schwer ist es, in solchen Situationen cool zu bleiben?* Wittmann: *Auch als Rookie zeige ich meine Zähne. Ich schrecke nicht zurück, weil manche länger in der DTM sind.* (Nürnberger Zeitung, 03. 06. 2013; ‚DTM-Neuling aus Markt Erlbach sorgt für Furore [...]‘)

Mithilfe der ergänzenden Untersuchung wurde also bestätigt, dass das Phrasem (*jm.*) (*die/seine*) *Zähne zeigen* in allen grammatischen Kategorien verwendet werden kann.

2.5. Semantisch-pragmatische Nachuntersuchung

Ergänzt wurde auch der semantisch-pragmatische Teil der Untersuchung. Da unter den untersuchten 100 Treffern kein dem Ausgangsfall ähnlicher Beleg mit *Gott* als Besetzung der externen Dativstelle vorkam, wurde die Suchanfrage spezifiziert. Von den 7 Ergebnissen der Suchanfrage ‚(Zähne /w3 & zeigen) /s0 Gott‘ waren nur zwei relevant. Beide stammen aus demselben Text und beziehen sich letztendlich auf dieselbe Quelle wie die Stelle im Roman von B. Frischmuth:

- (35) [...] *Hiob klagt, aber er klagt nicht an. Dagegen hält Kermani den „gewaltigsten Ausbruch einer häretischen Frömmigkeit innerhalb des islamischen Kulturkreises“: das von Hiob inspirierte „Buch der Leiden“ des persischen Dichters und Sufi-Mystikers Fariduddin Attar (1136 bis 1220 n. Chr.), ein Hadern mit Gott, mit Sätzen wie: „Man muss Gott die Zähne zeigen, alles andere hilft nicht.“ [...] Von diesem „Protest gegen Gott“ hört Kermani im 20. Jahrhundert einen „gewaltigen Chor“ [...].* (Die Presse, 28. 05. 2009; ‚Islamischer Hiob: „Man muss Gott die Zähne zeigen“ ‘)

N. Kermanis Buch steht in Auszügen unter den ‚Google Books‘ zur Verfügung, die betreffende Stelle mit dem Attar-Zitat lautet: (36) **Man muss Gott die Zähne zeigen, alles andere hilft nicht.** (22/5, 215 f.) *Die Narren klagen Gott an, sie verweigern oder wehren sich, sie befinden sich gar im Krieg mit Gott [...]* (Kermani 2011:184, URL 5). Aus diesen Belegen ist klar, dass die Wortverbindung *jm. die Zähne zeigen* in B. Frischmuths Roman die Bedeutung ‚sich *jm.* widersetzen‘ hat und nicht Lachen bedeutet. Sie wird da so verwendet wie die Mehrheit der Belege im untersuchten deutschen Korpus. Um es zusammenzufassen: Im deutschen Korpus wird die Wortverbindung 68-mal übertragen, idiomatisch verwendet, das sind ca. 70,8 % der Belege (von 96). Die Frage ist nun, inwieweit es mit dem tschechischen Korpus übereinstimmt, das aus Belegen für zwei lexikalische Varianten des Phrasems besteht – mit den Komponenten *zoubky* (= *Zähnchen*) und *zuby* (= *Zähne*, s. o.).¹⁶

3. Analyse des tschechischen Teils

3.1. Charakteristik der CzA- und CzB-Korpora und der Phrasemvarianten *ukázat (někomu) zoubky/zuby*

Zur Untersuchung der Verwendung des tschechischen Phrasems *ukázat někomu zoubky/zuby* im Korpus ‚Syn v7‘ des ‚Tschechischen Nationalkorpus‘ (ČNK) wurden entweder einfache Suchanfragen oder CQL¹⁷-Suchanfragen formuliert. Auf die Suchanfrage ‚(meet [lemma=,ukázat“][word=,zoubky“] -3 3)‘ wurden 68 Ergebnisse erworben. Zwei davon werden weiter nicht berücksichtigt, weil die Wörter zu verschiedenen Sätzen gehören oder weil das Wort *Zähnchen* als Subjekt zum Prädi-

¹⁶ *Zähnchen zeigt* man auch im Deutschen. Die Suchanfrage ‚Zähnchen /w3 & zeigen‘ ergab 42 relevante Belege der Wortverbindung, die im WÖ in den Formen *j./etw. zeigt (jm.) (die/seine) (fünf/.../weiße(n)/spitzen/...)* *Zähnchen* vorkommt. Sie wird 40-mal wörtlich verwendet (20-mal für Lächeln, 13-mal von Tieren, dreimal von Vampieren, je zweimal im Kontext der Zahnarztkontrolle sowie personifiziert von einer Sukkulente und dem Kühlergrill eines Wagens). Nur zweimal bezeichnet die Wortverbindung idiomatisch die ‚Schärfe‘ von Personen oder Sachen. Die Form mit *Zähnchen* scheint also eine (kontextbedingte) Modifikation zu sein (vgl. den Titel: ‚Ein bisschen Abschreckung: Nato **zeigt die Zähnchen**‘; NZZ am Sonntag, 10. 07. 2016), und deshalb wird in den deutschen Wörterbüchern nur das *Zähne*-Idiom angeführt.

¹⁷ Corpus Query Language.

katsverb *sich zeigen*¹⁸ verwendet wird. Drei Belege sind Übersetzungen aus dem Englischen und Spanischen, und da es uns um den Vergleich des Deutschen und des Tschechischen geht, werden im Folgenden nur die 63 tschechischen Originaltexte behandelt (CzA-Korpus).

Auf die Suchanfrage „(meet [lemma=„ukázat“][word=„zuby“] -3 3)“ wurden im Korpus ,Syn v7‘ 630 Belege gefunden. Unter den ersten 100 gab es 42 Belege aus ursprünglich fremdsprachigen Texten. Im Unterschied zum CzA-Korpus bestand hier aber noch die Möglichkeit, die Treffer aus Übersetzungen durch Treffer aus tschechischen Originalen zu ersetzen; die Suche im tschechischen Korpus wurde also auf tschechische Originaltexte beschränkt. Dieselbe Suchanfrage ergab dann 542 Belege. Davon wurden zuerst die ersten 100, letztendlich aber die ersten 130 analysiert – die zusätzlichen 30 als Kompensation für 30 von 32 Belegen aus demselben Roman, wo die als Kinegramm verwendete Wortverbindung *ukázat zuby* (beim Lächeln) als Charakteristik einer Figur fungiert. Von den 130 Belegen sind allerdings wieder 15 aus bereits genannten Gründen nicht relevant, das analysierte CzB-Korpus umfasst also schließlich 115 Belege.

Von den 63 Belegen des CzA-Korpus wird die Wortverbindung in 32 Fällen wörtlich verwendet. In 6 Fällen *zeigt* ein Tier (ein Hund, ein Hai, eine Schlange, ein Affe, ein Ziesel, eine Fledermaus) *Zähnen* bzw. (erweitert) *scharfe Zähnen*, z. B. (37) *Jenže hned nato se netopýr probudil, rozčlil a ukázal ostré zoubky, úplně stejně, jaké mají upíři* (Deníky Bohemia).¹⁹ Im CzB-Korpus *zeigen* Tiere (ein Hund, ein Tiger, Pferde) ihre *Zähne* 5-mal, einmal wird im Kontext auch die synonyme Wortverbindung *vycenit zuby* verwendet: (38) *Dvě zrzavý psiska lízaly vlhký kameny. Nedůvěřivě se po ní podívali, ten větší naježil srst, ukázal zuby. Kšá potvoro, načepuju ti, zapumpovala. Psíci se nedůvěřivě plazili ke kamenům [...], zuby vycentili oba* (J. Topol: ‚Sestra‘).²⁰ Die Wahl einer der Varianten scheint hier z. T. von der Größe des Tieres (und seiner Zähne) beeinflusst zu sein – falls nicht eine sprachspielerische Absicht (z. B. Mehrdeutigkeit in Zwischentiteln) bestimmend ist.

Von Menschen wird die CzA-Wortverbindung *ukázat (někomu) (své) zoubky* wörtlich 26-mal verwendet. Sie wird erstens verwendet, wenn jemand dem Zahnarzt seine Zähne zeigt (3-mal, davon 2-mal von Kindern gesagt). Die Dativstelle wird nur einmal explizit realisiert: (39) *Vypadalo to, že děti z téhle mateřské školy se zubařů opravdu nebojí. Ve speciálně upraveném kamionu [...] totiž bez obav ukázaly medikům své zoubky* (Deníky Moravia).²¹ In einem Zwischentitel ist die Wortverbindung zuerst nicht eindeutig, erst im nachfolgenden Text wird klar, dass sie eine drohende Geste bezeichnet:

(40) [...] *Dcera ukázala babičce zoubky* / [...] *Na návštěvě u babičky dostala dcera jídlo, které jí zrovna příliš nejelo [...]. Babička jí chtěla talíř vzít. Dcera se na ni otočila, ukázala jí zuby, a zavrčela. Babička byla dost konsternovaná a hned mi zavolala. Musela jsem jí vysvětlit, že tak doma běžně dáváme psům najevo, že si nesmějí nic dovolit.* (Právo)²²

Beim Lächeln oder Lachen werden *Zähnen* von Kindern (7-mal), aber auch von Erwachsenen *gezeigt* (15 Belege). Bei Frauen (8 davon) kann dies auch Flirten ausdrücken: (41) *Úsměv prakticky*

¹⁸ Als Vereinfachung wird im Kommentar nicht die tschechische Wortverbindung bzw. die tschechischen Wörter, sondern gleich ihre (wörtliche) deutsche Übersetzung verwendet.

¹⁹ Hier und im Weiteren sinngemäß (d. h. nicht wortwörtlich) übersetzt, falls nicht anders angegeben: *Aber gleich danach ist die Fledermaus erwacht, sie ist wütend geworden und hat scharfe Zähnen gezeigt, genau die gleichen, wie sie Vampire haben.* Im ‚ČNK‘ sind die Kurzverweise auf Quellen weniger detailliert als im ‚DeReKo‘.

²⁰ Die publizierte Übersetzung: *Zwei Hunde mit rötlichem Fell schlabberten die Tropfen von den Steinen. Sie bäugten sie mißtrauisch, beim größeren sträubte sich das Fell, er bleckte [wörtlich: zeigte] die Zähne. Kusch, du Ungeheuer, gleich kriegst du was, sie fing an zu pumpen. Immer noch mißtrauisch krochen die Köter auf die Steine zu [...], jetzt fletschten sie beide die Zähne* (J. Topol: Die Schwester, übers. v. E. Profousová, s. URL 3).

²¹ *Es schien, dass die Kinder aus diesem Kindergarten wirklich keine Angst vor Zahnärzten haben. In einem speziell dafür hergerichteten Lkw [...] zeigten sie nämlich ohne Furcht den Medizinstudenten ihre Zähnen.*

²² [...] *Die Tochter zeigte Oma die Zähnen* / [...] *Zu Besuch bei Oma hat meine Tochter eine Speise bekommen, die ihr nicht besonders geschmeckt hat. [...] Oma wollte ihren Teller wegnehmen. Meine Tochter hat sich ihr zugewandt, hat ihr die Zähne gezeigt und hat ein Knurren von sich gegeben. Oma war ganz konsterniert und hat mich gleich angerufen. Ich musste ihr erklären, dass wir bei uns zu Hause üblicherweise so unseren Hunden deutlich machen, dass sie sich nichts erlauben dürfen.*

hned navazuje na oční kontakt. *Ve chvíli, kdy se na vás protějšek také zazubí, je vše na dobré cestě. Pokud chcete dát někomu najevo, že se vám skutečně líbí, nebojte se ukázat zoubky* (Katka).²³ In 6 Belegen (von den 15) sollen die Menschen (Kinder wie Erwachsene) *Zähnen* beim Fotografieren *zeigen* – die Wortverbindung wird im Imperativ (2. Person Sg./Pl.) verwendet, z. B. (42) *Se spoluhráči absolvoval v sobotu týmové focení, které provázela dobrá nálada. „Ukažte zoubky!“ zvolal při něm z dálky reprezentační manažer Dušan* (Deníky Moravia).²⁴ Ein Beleg – scheinbar aus demselben Bereich – ist semantisch modifiziert: im Text wird das Thema Zähne medizinisch (pädiatrisch) behandelt. (43) *Řekni sýýr a ukaž zoubky. Pokud u svého miminka zpozorujete časté žvýkání, slinění a zanícené dásně, první zub je tu!* (Maminka).²⁵

Die CzB-Wortverbindung *ukázat (někomu) (své) zuby* wird wörtlich einmal von einer Frau verwendet als Ausdruck von Aggressivität/Drohung in Verbindung mit Ärger: (44) *„Ukaž se!“ Chtěl ji vzít za bradu; ustoupila blednouc hněvem a ukázala zuby. „Cože? I kousat chceš? [...]“* (K. Čapek: ‚Kratkatiť‘, s. Nr. 89). Achtmal soll jemand zeigen, dass seine Zähne in Ordnung oder echt sind oder es geht um eine Sprechübung u. Ä. Die Wortverbindung wird dementsprechend viermal im Imperativ und einmal in einem indirekten Aufforderungssatz verwendet, vgl. den folgenden Beleg, den einzigen mit der explizit realisierten Dativstelle: (45) *„Maminko, prosím vás, škemrala Zdeňa, „já bych se chtěla na něco podívat. Prosím vás, sehněte se a ukažte mi zuby!“* (F. Háj: ‚Školák Kája Mařík‘).²⁶ Keiner dieser Belege betrifft – im Unterschied zur Variante mit *zoubky* – einen Zahnarztbesuch. In 55 Belegen *zeigt* ein Mensch *die Zähne* beim (gutmütigen oder auch böartigen) Lächeln bzw. Lachen, das Substantiv wird dabei 11-mal attributiv erweitert, vgl. (46) *„Kdyby bylo nejhůř!“ zasmál se Mr. Allen a ukázal zuby* (V. Třešňák: ‚Klíč je pod rohožkou‘)²⁷ oder (47) *[...] jen se jí ulevilo, když jsem se ve dveřích nečekaně objevil já. Polichocně jsem ukázal všechny zuby [...]* (Právo).²⁸ Meistens *zeigt* in diesen Belegen ein Mann *die Zähne* (47-mal, dabei 32-mal, wie schon erwähnt wurde, in einem Werk, s. Nr. 46), Frauen *zeigen Zähne* beim Lächeln 7-mal, ein Kind einmal. Die Wahl zwischen der *Zähnen*- und der *Zähne*-Variante scheint also z. T. geschlechts- und altersspezifisch zu sein.

Die übertragen verwendeten 31 Belege der Variante *ukázat (někomu) zoubky* können ähnlich wie im Deutschen mehreren thematischen Bereichen zugeordnet werden – dem Bereich Sport (9), Politik (8), Natur (5), Technik (4), Kultur/Medien/Kirche (4) und Umweltschutz (1). Die Wortverbindung *ukázat (někomu) zuby* wird in übertragener Bedeutung 46-mal verwendet, und zwar in den thematischen Bereichen Politik (20), Wirtschaft (9), Technik (4), Sport (3), Natur (2), Umweltschutz (1), Medien (1) und Leben allgemein (in der Belletristik, 6). Die genaue Verteilung der Varianten zeigt die Tabelle 2.

Im tschechischen Korpus wird also die Wortverbindung im Unterschied zum Deutschen häufiger wörtlich (56,7 %) als idiomatisch (43,3 %) verwendet, die Differenz ist allerdings nicht so groß wie im Deutschen (70,8 % idiomatisch vs. 29,2 % wörtlich). In beiden Sprachen werden aber bei wörtlicher wie idiomatischer Verwendung die Varianten ohne die Dativstelle bevorzugt (im tschechischen Korpus 156 Belege/87,6 % vs. 22 Belege/12,4 % mit dem Dativ, im deutschen 74 Belege/77,1 % vs. 22 Belege/22,9 %).

²³ Das Lächeln folgt eigentlich gleich dem Augenkontakt. Sobald ihr Gegenüber ihnen auch zulächelt [oder: seine Zähne zeigt, vgl. Nr. 96], ist alles auf dem besten Weg. Falls Sie jemandem zeigen wollen, dass er Ihnen wirklich gefällt, haben Sie keine Angst **die Zähnen zu zeigen**.

²⁴ Mit seinen Mitspielern absolvierte er am Samstag ein Teamfotografieren, das von guter Laune begleitet wurde. **„Zeigt die Zähnen!“** rief ihnen der Nationalmannschaftsmanager Dušan von fern zu.

²⁵ Sag Cheeeeeese und **zeig die Zähnen**. Falls Sie bei Ihrem Baby häufiges Kauen, vermehrte Speichelbildung und entzündetes Zahnfleisch beobachten, ist der erste Zahn da!

²⁶ „Mutti, bitte, bitte“, bettelte Zdeňa, „ich möchte mir etwas ansehen. Bitte, beugen Sie sich zu mir herunter und **zeigen Sie mir Ihre Zähne!**“

²⁷ „Für den äußersten Notfall!“ lachte Mr. Allen auf und **zeigte die Zähne**.

²⁸ [...] nur war sie erleichtert, als ich unerwartet in der Tür erschien. Geschmeichelt **zeigte ich ihr alle meine Zähne** [...].

	CzA-Korpus		CzB-Korpus		CzA+CzB insgesamt
	<i>někdo někomu ukáže zoubky // své/svoje zoubky; někdo ukáže zoubky proti někomu</i>	<i>někdo ukáže zoubky // své/svoje zoubky</i>	<i>někdo někomu / něčemu ukáže zuby; něco ukáže (své) zuby někomu / něčemu</i>	<i>někdo ukáže zuby// své/svoje zuby; něco ukáže zuby/ své zuby</i>	
Wörtlich	2//1/2; 0 = 5	25//1/1 = 27	4/1; 0 = 5	62//1/1; 0 = 64	32+69 = 101
Tier	0	6//0 = 6	0	5//0; 0 = 5	6+5 = 11
Mensch bei Kontrolle o.Ä.	0//1/0; 0 = 1	2//0 = 2	4/0; 0 = 4	3//1/0; 0 = 4	3+8 = 11
Mensch aggressiv	1//0; 0 = 1	0	0	1//0; 0 = 1	1+1 = 2
Mensch/Figur beim Lächeln o.Ä.	1//0/2; 0 = 3	17//1/1 = 19	0/1; 0 = 1	53//0/1; 0 = 54	22+55 = 77
Idiomatisch	2//0; 1 = 3	26//1/1 = 28	4/2; 1/2 = 9	28//2/0; 5/2 = 37	31+46 = 77
Politik	1//0; 0 = 1	7//0 = 7	1/2; 1/0 = 4	15//0; 0/1 = 16	8+20 = 28
Sport	1//0; 1 = 2	6//0/1 = 7	0	1//0; 2/0 = 3	9+3 = 12
Wirtschaft	0	0	1/0; 0/2 = 3	2//2/0; 2/0 = 6	0+9 = 9
Natur	0	5//0 = 5	0	0; 1/1 = 2	5+2 = 7
Technik	0	4//0 = 4	0	4//0; 0 = 4	4+4 = 8
Kultur/Medien/ Kirche	0	4//0 = 4	0	1//0; 0 = 1	4+1 = 5
Umweltschutz	0	0//1/0 = 1	0	1//0; 0 = 1	1+1 = 2
Leben allg.	0	0	2/0; 0 = 2	4//0; 0 = 4	0+6 = 6
Insgesamt	4//1/2; 1 = 8	51//2/2 = 55	8/3; 1/2 = 14	90//3/1; 5/2 = 101	63+115 = 178

Tab. 2: Verteilung der tschechischen Varianten

3.2. Der Kontext

Im Bereich Politik *zeigt* der Präsident *Zähnchen* (implizit gegenüber dem Parlament, dem Ministerpräsidenten als Vorsitzendem einer Partei, bestimmten politischen Parteien). In der Umgebung des Phrasems sind gelegentlich – wie es auch beim deutschen Phrasem beobachtet wurde – synonyme, antonyme u. a. semantisch verwandte Formulierungen zu finden, z. B. (48) *V průzkumu sil prostřednictvím svého veta u dvou novel zákonů po Vánocích odešel prezident poražen. Nyní znovu ukázal zoubky, bouchl do stolu* a začíná [...] *opět sepisovat významný projev pro jámu lvovou, březnovou schůzi Sněmovny* (Právo).²⁹ Nur in einem allegorischen Beleg wird auch die Dativ-Stelle realisiert: der Wolf (hier: die Opposition und Gewerkschaften) *zeigte* dem Rotkäppchen *Zähnchen* (d. h. der Regierung):

(49) *Petru Nečasovi a Miroslavu Kalouskovi se ulevilo tak mohutně, že na následné tiskové konferenci si ve svých vyjádřeních jak o odborech, tak o opozici nebrali vůbec servitky. Kdopak by se vlka bál, když Karkulku nesežral, ale v rámci happeningu jí jen zoubky ukázal?* (Právo)³⁰

²⁹ *Aus der Erprobung der Kräfte mittels seines Vetos bei zwei Gesetzesnovellen nach Weihnachten ging der Präsident mit einer Niederlage hervor. Jetzt hat er wieder die Zähne* [wörtlich: Zähnchen] *gezeigt*, hat mit der Faust auf den Tisch geschlagen und beginnt [...] wieder eine bedeutende Rede für die Löwengrube, die Märzszitzung des Abgeordnetenhauses, zusammenzuschreiben.

³⁰ *Petr Nečas und Miroslav Kalousek waren so sehr erleichtert, dass sie bei der nachfolgenden Pressekonferenz in ihren Äußerungen sowohl über die Gewerkschaften als auch über die Opposition kein Blatt vor den Mund nahmen. Wer hätte denn Angst vor dem Wolf, wenn er das Rotkäppchen nicht gefressen, sondern ihm nur im Rahmen von Happening die Zähne* [wörtlich: Zähnchen] *gezeigt hätte?*

Bei der *Zähne*-Variante ist das Subjekt ein Politiker (z. B. der Präsident, ein Minister), eine politische Gruppierung (z. B. die Regierung, die Stadtvertretung, die NATO), die Wähler, ein Regime, aber auch eine Reform oder eine Doktrine. *Zähne* werden explizit *gezeigt* dem Extremismus bzw. einer extremistischen Partei, den Menschen im Allgemeinen oder Millionen (von Einwohnern), z. B. (50) *Německá vláda chce extremismu „ukázat zuby“* (MF Dnes)³¹ oder (51) *V těchto dnech je ovšem mimořádně aktuální nepolitická politika. Tato doktrína, jejíž odolnost se opírá o mocné zastání, ukázala své ostré zuby při řešení současné politické krize* (Lidové noviny).³² Mitberücksichtigt wurden auch zwei belletristische Belege mit politischer Thematik, wie der folgende, in dem durch die begleitende Gestik und die Weiterführung der Metapher die wörtliche Bedeutung bewusst gemacht wird:

(52) *Josef: No, že půjdou do hajzliku [...] soudruzi. [...] Ale ještě tam nejsou paní Hano. [...] Hana: A z toho vyplývá co? Josef: Že by mohli ukázat zuby. (Na okamžik sám vyčení zuby a zle zavrčt.) A nejen to. Hana: Co ještě? Josef: Kousnout. (Rafne po Haně tak, že ta i se židli mírně uskočí.) Kousnout by mohli. (J. Žáček: ‚Domácí přítel‘)³³*

Im Bereich Wirtschaft, in dem nur die *Zähne*-Variante belegt ist, werden *Zähne* *gezeigt* von der Regierung, von einer internationalen Organisation (wie der EU), von einem (demonstrierenden) Berufsstand oder einem Unternehmer. Aber auch der Plan eines Politikers *zeigt Zähne*, eine Währung (einer anderen) oder eine Kommission einem Berufsstand, z. B. (53) *Evropské protesty: řidiči ukázali své zuby* / [...] *Proti těžkým podmínkám, které jim vnucuje jejich práce, protestovali včera řidiči po celé Evropské unii* (MF Dnes).³⁴

Im Bereich Sport *zeigt* meistens ein Team (7-mal) oder ein einzelner Sportler *Zähnchen*, im zweiten Fall wird zweimal auch die Dativ-Stelle realisiert: ein Tennisspieler/eine Badmintonspielerin *zeigt (scharfe) Zähnchen* (gegenüber) einem/einer anderen, z. B. (54) *Jiří Novotný vrátil nepříznivý vývoj zápasu proti Loudovi a ve druhém kole ukázal ostré zoubky pozdějšímu finalistovi Valentovi, když zdramatizoval druhý set, který prohrál až v nastavení 21:23* (Deníky Bohemia).³⁵ Wie im Deutschen kann die wörtliche Bedeutung der Wortverbindung durch den Kontext – durch die Tierbezeichnung als Übernamen eines Sportklubs (z. B. *Tygři = Tiger*) – mitaktualisiert werden:

(55) *Mladí Tygři ukázali zoubky v Lounech [...] / Mladší žáci házenkářského klubu Tygrů z Ústí nad Labem ukázali svoje zoubky i na kvalitním turnaji Czech Logistik Cup 2008 – Louny [...]. Ústečtí mladí házenkáři postupně porazili družstva Sokola Praha Vršovice 15:12, [...].* (Deníky Bohemia)³⁶

Bei der *Zähne*-Variante wird ein Team bzw. ein Sportler als Agens einmal nur impliziert: (56) *Když byl výsledek na vážkách, reprezentanti zapnuli a soupeř se v pěti musel bránit jako v oslabení.*

³¹ Die deutsche Regierung will dem Extremismus „die Zähne zeigen“.

³² Dieser Tage ist allerdings eine unpolitische Politik außerordentlich aktuell. Diese Doktrin, deren Widerstandsfähigkeit sich auf einen mächtigen Rückhalt stützt, zeigte ihre scharfen Zähne bei der Lösung der gegenwärtigen politischen Krise.

³³ Josef: Dass sie ja mal zum Teufel gehen, [...] die Genossen. [...] Aber sie sind noch nicht da, Frau Hana. [...] Hana: Und daraus folgt was? Josef: Dass sie noch die Zähne zeigen könnten. (Für einen Augenblick fletscht er selbst die Zähne und knurrt böse.) Und nicht nur das. Hana: Was noch? Josef: Beißen. (Er schnappt nach Hana so, dass sie auch mit ihrem Stuhl ein bisschen zur Seite springt.) Beißen könnten sie.

³⁴ Europäische Proteste: die Fahrer zeigten ihre Zähne. / [...] Gegen die schweren Bedingungen, die ihnen ihre Arbeit aufzwingt, protestierten gestern Fahrer in der ganzen Europäischen Union.

³⁵ Jiří Novotný kehrte die ungünstige Entwicklung des Kampfes gegen Louda um und zeigte in der zweiten Runde dem späteren Finalisten Valenta scharfe Zähne [wörtlich: Zähnchen], als er den zweiten Satz dramatisierte, den er erst in der Verlängerung 21:23 verlor.

³⁶ Die jungen Tiger zeigten in Louny die Zähnchen [...] / Die jüngeren Schüler des Handballclubs der Tiger aus Außig zeigten ihre Zähnchen auch beim hochwertigen Turnier Czech Logistik Cup 2008 – Louny [...]. Die Außiger jungen Handballer besiegten nacheinander die Teams des Sokol-Vereins [= Falken-Vereins] und Prag- Wrschowitz 15 : 12, [...].

*Pokud bylo třeba ukázat zuby, rozdával rány urostlý centr Roman Šimíček (MF Dnes).*³⁷ Sonst ist das Subjekt sachlich (eine Krankheit und ein Rallye-Raid) und das Phrasem hat dann genauer die Bedeutung ‚etw. gefährdet, bedroht, beeinträchtigt jn./etw.; etw. zeigt sich als gefährlich u. Ä.‘, z. B. (57) *Na olympijských hrách v Barceloně dvojka Macháček – Dalecký [...] nepostoupila z rozjíždky. Vrozená vada, lordóza páteře, ukázala zuby (MF Dnes).*³⁸

Im Bereich Natur ist es dreimal der Winter, der *Zähnchen* bzw. (einmal formal modifiziert) *die ersten Zähnchen zeigt*, einmal die Antarktis, in allen vier Fällen werden damit Schneefälle gemeint: (58) *Sněhové záplavy, které zasáhly v noci na čtvrtek a včera Česko, ochromily všude dopravu. Zima znovu ukázala zoubky (Právo).*³⁹ In einem CzA-Natur-Beleg bezieht sich das Phrasem noch auf die Gefährlichkeit des Meers. Im CzB-Korpus ist derjenige, der im Bereich Natur *Zähne zeigt*, eine Jahreszeit (z. B. der Herbst) oder das Wetter, z. B. (59) *Mrazivé počasí minulých dnů ukázalo ledové zuby i v tunelu Blanka. Několik dnů po sobě se tu objevily rampouchy vzniklé z vody [...] (Svět motorů).*⁴⁰ Durch die Erweiterung und die Fortsetzung wird auch eine andere metaphorische Verwendung von *zuby* aktualisiert: *Eiszähne* sind die entstandenen Eiszapfen; das Phrasem ist also formal-semantisch modifiziert worden (mehr dazu unten).

Im Bereich Umweltschutz wird von der Wissenschaft verlangt, in Sachen Atommüll *ihre Zähnchen zu zeigen*: (60) [...] *definitivní řešení je na odbornících [...]. „Věda musí ukázat své zoubky a najít cestu, jak s vyhořelým palivem nakládat dál,“ souhlasí i Lumír Mráček (Deníky Bohemia).*⁴¹ Im CzB-Korpus kann ein Ministerium in diesem Bereich *Zähne zeigen*:

(61) *„Teď, když mohou být uděleny pokuty až do 50 000 šekelů (15 000 dolarů) třeba za vyhazování odpadků z auta nebo za nedopalky, už můžeme ukázat zuby a skoncovat s tímto odporným zvykem,“ libuje si Nehama Ronen z ministerstva zemědělství a ochrany životního prostředí. (Právo)*⁴²

In den Belegen aus dem Bereich Technik, konkreter aus dem Unterbereich Transport, ist es dreimal explizit ein Wagen, der (bestimmte, z. B. *dynamische* oder *überraschend sportliche*) *Zähnchen*, d. h. ‚eine besondere Leistung, einen Vorzug, eine bestimmte Stärke‘ *zeigt* bzw. *zeigen kann*, z. B. (62) [...] *DS3 Cabrio je v segmentu malých aut opravdu vydařeným kouskem. Je milé, šmrncovní a moderní, zároveň ale umí ukázat zoubky (Žena a život).*⁴³ In diesem Sinne *zeigen* Wagen aber auch *Zähne* (2-mal). Damit sind auch bestimmte Ansprüche an den Fahrer verbunden, was im folgenden Beleg zum Ausdruck kommt, wo das Phrasem semantisch modifiziert wird – durch den Kontext wird die wörtliche Lesart bewusst gemacht:

(63) *Pořád jde o silniční supersport s ambicemi rozmazlovat posádku. Takový je vlastně každý mclaren, bojovník oděný jen do lehkého civilu. Ten z 570S ovšem v dynamickém režimu snadno sklouzne a zelená bestie ukáže zuby. A i když je nadále docela pohodlná, vyžaduje celé srdce. (Auto Tip sportscars)*⁴⁴

³⁷ *Als das Resultat unsicher war, legten sich die Nationalspieler ins Zeug und der Gegner musste sich in fünf Spielern so verteidigen wie beim Spielen in der Unterzahl. Falls es nötig war die Zähne zu zeigen, verteilte der stattliche Mittelstürmer Roman Šimíček Schläge.*

³⁸ *Bei den Olympischen Spielen in Barcelona ist das Paar Macháček – Dalecký [...] im Vorlauf nicht weitergekommen. Ein angeborener Fehler; eine Lordose der Wirbelsäule, zeigte die Zähne.*

³⁹ *Die Schneefälle, die in der Nacht zum Donnerstag und gestern Tschechien betroffen hatten, legten den Verkehr überall lahm. Der Winter zeigte wieder die Zähne [wörtlich: Zähnchen].*

⁴⁰ *Das Frostwetter der vergangenen Tage zeigte die Eiszähne auch im Blanka-Tunnel. Mehrere Tage nacheinander erschienen da aus Wasser entstandene Eiszapfen.*

⁴¹ [...] *die endgültige Lösung ist Sache der Fachleute [...]. „Die Wissenschaft muss ihre Zähne [wörtlich: Zähnchen] zeigen und den Weg finden, wie mit dem ausgebrannten Brennstoff weiter umzugehen ist“, stimmt auch Lumír Mráček zu.*

⁴² *Jetzt, wenn etwa für das Wegwerfen vom Abfall aus dem Auto oder für Zigarettenstummel Strafen bis zu 50000 Schekel (15000 Dollars) verhängt werden können, können wir schon die Zähne zeigen und dieser abstoßenden Angewohnheit ein Ende machen“, sagt Nehama Ronen vom Ministerium für Landwirtschaft und Umweltschutz zufrieden.*

⁴³ [...] *das DS3 Cabrio ist im Segment kleiner Autos ein wirklich gelungenes Stück. Es ist nett, schick und modern, gleichzeitig kann es aber auch die Zähnchen zeigen.*

⁴⁴ *Es geht immer um Straßensupersport mit Ambitionen die Besatzung zu verwöhnen. So ist eigentlich jeder McLaren,*

Im technischen Bereich können noch zwei weitere thematische Unterbereiche unterschieden werden. Im Unterbereich Landwirtschaft wird ein Traktor aufgrund der Form seiner Haube mit einem Hai verglichen, dadurch wird die wörtliche Bedeutung mitaktualisiert. Die Verwendung des Phrasems ist sonst ähnlich wie oben bei Pkws: (64) *Italský žralok poprvé ukázal zuby* / [...] *Traktor Ergit 100 upoutá na první pohled novou kapotou s linií žraločí tlamy*, [...] (Zemědělec).⁴⁵ Im IT-Bereich zeigt eine Hybrid-Festplatte Zähne, d. h. ‚eine besondere Leistung‘. Mit dem Phrasem wird die Metapher des Beißens weitergeführt und das Phrasem wird dadurch semantisch modifiziert: (65) *Paměti bylo více než dostatek (i když si grafická karta kromě svých 2 GB ukousla ještě přes 3 GB systémové RAM) a rychlý hybridní disk také dovedl ukázat zuby. Ve hrách byl výkon parádní* (Extra PC).⁴⁶

Von den 4 CzA-Belegen aus dem Bereich Kultur i. w. S. (Kultur/Medien/Kirche) gehören zwei Belege dem Bereich Kultur i. e. S. (Film und Musik) an. Das Subjekt sind bestimmte Künstler (Filmmacher und ein Duo), z. B. (66) *Duo Pohled ukázalo i rockové zoubky, elektrická kytara Petra Havrdy byla skvělá* (Folk & Country).⁴⁷ Je ein Beleg wird den Unterbereichen Medien und Kirche zugeordnet. Im Bereich Medien zeigt ein Gremium – der Rat für Rundfunk- und Fernsehensendungen – *schärfere Zähnnchen*, im Bereich Kirche ist es die theologische Fakultät einer Universität, die *Zähnnchen zeigen kann*. Im CzB-Korpus ist aus dem Bereich Kultur i. w. S. mit einem Beleg nur der Unterbereich Medien vertreten – das Agens ist gleich wie im Zähnnchen-Beleg: (67) *Rada by tedy ze svého nadstraničského statutu měla vystupovat proti snahám Parlamentu. Její poslední pokus ukázat zuby – udělení miliónové pokuty Rádiu Alfa – byl mimořádně úspěšný* (Reflex).⁴⁸

Bei den übrigen 6 CzB-Belegen wird der Bereich des menschlichen Handelns, der zwischenmenschlichen Beziehungen durch den Kontext nicht näher bestimmt. Die Belege stammen aus fiktionalen Werken oder beziehen sich darauf, d. h. eine Figur zeigt Zähne, z. B. (68) *A jindy se zase některá z jeho postav vzbouří proti svému docela obyčejnému příběhu a nečekaně ukáže zuby* (Cinema).⁴⁹

Für die im deutschen Korpus belegten Bereiche Medizin und Sicherheit wurden in den zwei tschechischen Korpora keine Belege des Phrasems gefunden. Übereinstimmung in der semantischen Besetzung der externen Valenzstellen des deutschen und des tschechischen Idioms wurde in den thematischen Bereichen Politik, Sport, Wirtschaft und Kultur i.w.S. belegt. Dadurch ist aber Übereinstimmung in anderen Bereichen nicht ausgeschlossen, wie folgende zufällige Google-Belege aus den Bereichen Natur und Technik andeuten, vgl. Nr. 58 und (69) *Winter extrem – Eingeschneit und abgeschnitten. [...] Meterhoher Schnee, Lawinengefahr, gesperrte Straßen und umstürzende Bäume. [...] Der Winter zeigt Zähne* (URL 6); Nr. 62, 63 und (70) *Der 320i mit 2 Litern ist ein Motor, der sehr kleine Einzelhubräume hat und daher bei niedrigen Drehzahlen durchzugsschwach ist. [...] Der 320i zeigt seine Zähne eben erst bei Drehzahlen größer als 4000/min. [...] (URL 7).*

Die ergänzende Suche nach Belegen für die Wortverbindung *ukázat Bohu/bohu zuby/zoubky* hat nur einen relevanten Beleg für eine freie Reihenfolge der Komponenten geliefert, und zwar in einer Rezension von R. Bradfords Büchern ‚Černošský Pán Bůh a páni izraelitě‘ und ‚Starej zákon a proci‘ (im Original ‚Ol’ Man Adam an’ His Chillun‘⁵⁰ und ‚Ol’ King David an’ the Philistine Boys‘,

ein Kämpfer in leichter Zivilkleidung. Die rutscht allerdings vom 570S im dynamischen Regime leicht herunter und die grüne Bestie zeigt die Zähne. Und obwohl sie weiterhin ganz bequem ist, erfordert sie das ganze Herz.

⁴⁵ *Der italienische Hai zeigte zum ersten Mal die Zähne* / [...] *Der Traktor Ergit 100 fesselt auf den ersten Blick durch seine neue Haube in Form eines Haiischmauls.*

⁴⁶ *Speicherplatz gab es mehr als genug (obwohl die grafische Karte neben ihren 2 GB noch mehr als 3 GB des System-RAMs abgebissen hatte* [d. h. eingenommen hatte]), und die schnelle Hybrid-Festplatte wusste auch die Zähne zu zeigen. In Spielen war die Leistung hervorragend.

⁴⁷ *Das Duo Pohled [= Blick] zeigte auch die Rock-Zähnnchen, Petr Havrdas E-Gitarre war großartig.*

⁴⁸ *Der Rat sollte also aufgrund seines überparteilichen Status gegen die Bemühungen des Parlaments auftreten. Sein letzter Versuch die Zähne zu zeigen – das Verhängen einer Millionstrafe gegen Radio Alfa – war außerordentlich erfolgreich.*

⁴⁹ *Und wieder ein andermal lehnt sich eine seiner Figuren gegen ihr ganz normales Lebensschicksal auf und zeigt unerwartet die Zähne.*

⁵⁰ Im Deutschen ‚Alter Adam und seine Kinder‘ (vgl. URL 8).

vgl. URL 9), wo das Zeigen der Zähne beim Lachen im Vordergrund steht und als Ausdruck von Aggressivität miterwähnt wird: (71) [...] *Co může být Pánu Bohu, a obzvlášť tomu černošskému, milejší, nežli rozesmátá tvář jeho děťátek. Ukázat zoubky ne jen při dravém trhání nepřátel na kousky, ale i při necezeném štěstí z humoru. To je vyšším entitám jistě milejší.* [...] (URL 10).⁵¹ Im Unterschied zum Deutschen wurde kein Beleg für die idiomatische Verwendung der Wortverbindung im Sinne von ‚Gott Widerstand leisten‘ gefunden.

3.3. Modifikationen

Von den 178 tschechischen Belegen werden wie im deutschen Korpus die meisten, 123 (69,1 %), usuell verwendet. Bei modifizierter Verwendung kommen aber im Unterschied zum Deutschen formale Modifikationen am häufigsten vor (32-mal, d. h. 18 % aller Belege). Meist (31-mal) handelt es sich um eine Erweiterung der Wortverbindung – durch ein Attribut wie in Nr. 37, 47, 51, 54, 59, 66 oder eine komplexere Modifikation. In einem der Belege aus dem CzB-Bereich Leben allgemein wird das Phrasem *ukázat zuby* z. B. mit dem Phrasem *bránit se zuby nehty* [~ wehren, sich, Zahn_[PL], Nagel_[PL]], d. h. *sich mit Zähnen und Klauen verteidigen/wehren* ‚sich mit vollem Einsatz verteidigen‘ (vgl. URL 11) verschränkt: (72) *Anna: [...] Ale když vám šlo o život, to jste teprve ukázal zuby a nehty* (J. Topol: ‚Hlasy ptáků‘).⁵²

Semantische Modifikationen sind aber auch in größerer Zahl vertreten (20-mal, das sind 11,2 % der Belege). Am häufigsten kommt wie im deutschen Korpus die Remotivierung vor, d. h. die Mitaktualisierung der wörtlichen Bedeutung (in einem der oben erwähnten Kontexte) bei idiomatischer Verwendung der Wortverbindung (13-mal, z. B. Nr. 49, 52, 55, 63, 64, 65), sonst 7-mal das Wörtlichnehmen (wobei nicht immer die idiomatische Bedeutung, sondern 2-mal nur das Kinogramm bewusst gemacht wird wie in Nr. 43). Eine formal-semantische Modifikation stellt im tschechischen Korpus Nr. 59 dar und diesem Typ der Modifikationen wird auch metakommunikative Markierung des Phrasems durch Anführungszeichen (2-mal) zugeordnet wie in Nr. 50 (1,7 % der Belege).

3.4. Grammatische Realisierung

Wie die deutsche Wortverbindung kommt auch die tschechische im untersuchten Korpus am häufigsten in Aussagesätzen vor (151-mal), belegt ist sie aber auch in Fragen (4-mal, z. B. Nr. 49). Die übrigen Belege sind Aufforderungssätze – meist im Imperativ, der also häufiger als im deutschen Korpus ist (19-mal, v. a. als Aufforderung beim Fotografieren, s. Nr. 42). Die Wortverbindung wird im tschechischen Korpus ähnlich wie im deutschen meist positiv verwendet (176-mal, negiert nur 2-mal) und in einer Aktivform (177-mal, einmal wurde eine Passivparaphrase – die reflexive Form in Verbindung mit einem Modalverb – verwendet: (73) *„Jen zuby se jim ukázat musí“*, L. Klíma: ‚Velký román‘).⁵³ Von den Modi dominiert auch hier der Indikativ (118-mal von *zeigen*), der Konditional erscheint nur 4-mal (z. B. (74) *„Pojd’ sem blíž. Chceš, abych ti ukázal zuby?“*, Divadlo Jára Cimrmana),⁵⁴ die Zahl der Imperativformen wurde schon erwähnt. Alle Modi kommen sowohl bei wörtlicher als auch bei idiomatischer Verwendung der Wortverbindung vor.

In einer infiniten Form (im Infinitiv) steht die Wortverbindung viel seltener als im deutschen Korpus (35-mal, d. h. in 19,7 % der Belege): 4-mal geht es um einen hauptsatzwertigen Infinitiv (z. B. in der Aufforderungsfunktion: (75) [...] *úsměv vám může otevřít dosud zavřené brány. Zkuste*

⁵¹ [...] *Was kann dem lieben Herrgott, und besonders dem der Schwarzen, lieber sein als das breit lachende Gesicht seiner Kinderchen. Die Zahnchen zu zeigen nicht nur bei wildem Zerreißen der Feinde in Stücke, sondern auch bei ungefiltertem Glück über Humor. Das ist den höheren Entitäten sicher lieber.* [...]

⁵² *Anna: [...] Aber als Ihr Leben auf dem Spiel stand, da haben Sie erst Zähne und Klauen gezeigt.*

⁵³ *„Nur die Zähne muss man ihnen zeigen.“*

⁵⁴ *„Komm mal näher her. Soll ich dir die Zähne zeigen [wörtlich: Willst du, dass ich dir die Zähne zeige]?“*

to, [...]. *Ano, **zoubky** taky **ukázat!***, Vlasta),⁵⁵ 6-mal um einen Nebensatzwertigen (in der Funktion des Subjekts, Objekts oder Attributs bzw. entsprechender Nebensätze bei Verben *nebát se* = *nicht fürchten*, *doporučovat* = *empfehlen*, *donutit* = *zwingen*, *přislíbit* = *versprechen*, s. Nr. 67), 25-mal bildet der Infinitiv zusammen mit einem Modalausdruck das Prädikat des Satzes.⁵⁶ Am häufigsten werden die Modalausdrücke der Notwendigkeit (10-mal: *muset* = *müssen* 2-mal, s. Nr. 60, 73, und die Paraphrasen wie *je (po)třeba / nutno* = *es ist nötig* 8-mal, s. Nr. 56) und der Fähigkeit (8-mal: *umět/dověst* = *können*, s. Nr. 62, 65) verwendet. Ausdrücke von Möglichkeit kommen 4-mal vor (*moci* = *können* 3-mal, s. Nr. 52, 61, *mit šanci* = *die Chance haben* 1-mal), je 1-mal erscheint *chtít* = *wollen* (Nr. 50) sowie *snažit se* = *sich bemühen*, weiter auch *mit* = *sollen*.

Von den Tempora überwiegt – im Unterschied zum deutschen Korpus – das Präteritum (107-mal von *zeigen*). Die Futurform *ukáže* kommt 12-mal vor, kontextbedingt bezieht sie sich nur 3-mal auf die Zukunft (im Unterschied zum nichtaktuellen Futur in Nr. 68, vgl. Grepl u. a. 2012:318). Was schließlich die Kategorien Numerus und Person betrifft, ist der Singular fast 9-mal häufiger vertreten als der Plural (125 Singularbelege von *zeigen* vs. 14 Pluralbelege) – der Unterschied ist also noch größer als im deutschen Korpus – und die 3. Person dominiert auch hier (119 Belege, dabei 105 im Singular, 14 im Plural). Die Formen der 1. Person (2-mal Sg., s. Nr. 74) und der 2. Person (13-mal Sg., 3-mal Pl. und 3-mal die Formen für Siezen, s. Nr. 42, 43, 45) wurden im Unterschied zum deutschen Teil der Untersuchung schon im Basiskorpus belegt. Nur die dort nicht belegte 1. Person Pl. konnte mithilfe der Google-Suchmaschine für beide Varianten belegt werden, z. B. bei der Suchanfrage „*ukážeme zuby*“: (76) *Průjezd konvoje přirovnal k tomu, že tímto způsobem Rusku „**ukážeme zuby**“* (URL 12).⁵⁷

Unter den Belegen für einzelne grammatische Kategorien kommt weiter kein Beleg für die Verwendung im Passiv vor, bei der Google-Suche haben die Suchanfragen „*ukázány zuby*“/„*ukázány zoubky*“/„*zoubky ukázány*“ keinen, „*zuby ukázány*“ mindestens einen Beleg für die wörtliche Verwendung geliefert – ein künstliches Gebiss hätte *jm.* gezeigt werden sollen: (77) *Navíc pan zubař **mu** v ordinaci vůbec **zuby** neukázal, hned mu je nasadil na pevno [...] Myslím si, že **mu měly být zuby ukázány** a dány třeba na vyzkoušení [...]* (URL 13).⁵⁸ Weitere Belege für die wörtliche Verwendung (diesmal mit kinetischer Bedeutung) haben die Suchanfragen „*ukázané zuby*“/„*ukázané zoubky*“ ergeben (im Unterschied zu keinem Ergebnis bei den Suchanfragen mit umgekehrter Wortfolge), z. B. (78) *Hněv – [...] Rty mohou být buď pevně sepjaté do jedné linky, nebo jsou ústa otevřená ve tvaru čtverce, často **jsou ukázané zuby*** (Zieglerová 2019:93).⁵⁹ Und zu ergänzen wären noch die Belege für Transgressive (von der *Zähnen-* sowie *Zahnchen-*Variante), die den deutschen Partizipialsätzen entsprechen, z. B. (79) *Smála se jako dříblík, **bílé zoubky ukazují*** (K. Klostermann: *„Ze světa lesních samot“*, URL 14).⁶⁰

Mithilfe der ergänzenden Untersuchung wurde auch für die tschechische Wortverbindung *ukázat* (*někomu*) *zoubky/zuby* bestätigt, dass sie in allen grammatischen Kategorien verwendet wird.

3.5. Zwischenzusammenfassung

Von den 96 Belegen der Wortverbindung (*jm.*) (*die/seine*) Zähne zeigen im deutschen Korpus wurden 68 übertragen, idiomatisch (ca. 70,8 %, fast 3/4) und 28 (29,2 %) wörtlich verwendet. Die Differenz

⁵⁵ [...] ein Lächeln kann Ihnen bisher geschlossene Tore öffnen. Versuchen Sie es mal, [...]. Ja sicher, auch **die Zahnchen zeigen!**

⁵⁶ Vgl. modale Modifikatoren und Prädikatoren bei Grepl u. a. (2012:533–547).

⁵⁷ Die Durchfahrt des Konvois verglich er damit, dass wir auf diese Weise Russland „**die Zähne zeigen**“.

⁵⁸ Darüber hinaus **hat ihm** der Zahnarzt im Behandlungsraum **die Zähne** überhaupt nicht **gezeigt**, er hat sie ihm gleich fest eingesetzt [...]. Ich glaube, **die Zähne hätten ihm gezeigt** und vielleicht zur Anprobe gegeben werden sollen.

⁵⁹ Zorn – [...] Die Lippen können entweder fest zu einer Linie zusammengekniffen sein oder der Mund ist zu einem Rechteck geöffnet, **ofi werden die Zähne gezeigt**.

⁶⁰ **Die weißen Zahnchen zeigend**, lachte sie wie ein kleiner Kobold.

zwischen der überwiegenden idiomatischen und der schwächer vertretenen wörtlichen Verwendung beträgt 41,6 %. Von den 63 Belegen im tschechischen CzA-Korpus wird die Wortverbindung *ukázat (někomu) zoubky* 31-mal idiomatisch (49,2 %) und 32-mal wörtlich (50,8 %) verwendet. Die idiomatische und wörtliche Verwendung ist in diesem Teilkorpus ausgewogen, bei der wörtlichen gibt es nur einen Beleg mehr (Differenz 1,58 %). Von den 115 Belegen der Wortverbindung *ukázat (někomu) zuby* im tschechischen CzB-Korpus sind 46 idiomatisch (40 %) und 69 wörtlich (60 %), die wörtliche Verwendung überwiegt hier deutlicher (Differenz 20 %). Wenn man die Ergebnisse aus beiden tschechischen Korpora zusammenfasst, werden von den 178 Belegen für beide Varianten der Wortverbindung *ukázat (někomu) zoubky/zuby* 77 Belege (43,3 %, nicht einmal die Hälfte) idiomatisch und 101 (56,7 %) wörtlich verwendet. Im Unterschied zum deutschen Korpus wird die Wortverbindung also häufiger wörtlich als idiomatisch verwendet, die Differenz (13,4 %) ist aber ca. dreimal niedriger als zwischen der überwiegend idiomatischen und der schwächeren wörtlichen Verwendung der deutschen Wendung. Am meisten wird die tschechische Wortverbindung wörtlich zur Bezeichnung der Mimik beim Lächeln u. Ä. verwendet (77 von 101 wörtlichen Belegen, die gleiche Zahl wie die der idiomatischen Belege). Die relativ häufige Verwendung der tschechischen Wendung in Verbindung mit Lächeln (und der Beleg für solches Zähne-Zeigen bzw. Lächeln auch gegenüber Gott) könnte die am Anfang des Beitrags erwähnte Entscheidung der Übersetzerin rechtfertigen, die deutsche idiomatische Wendung lieber mit einer eindeutigen nicht-phraseologischen Entsprechung zu übersetzen, um eine falsche Deutung vonseiten der Leser zu verhindern. Die quantitativen Unterschiede in den grammatischen Realisierungen scheinen in diesem Fall keine entscheidende Rolle zu spielen bzw. sind sekundär (eine Folge der Verwendung in einem bestimmten Kontext).

Zur weiteren Überprüfung dieser Erklärung werden im Folgenden die Übersetzungslösungen im Parallelkorpus ‚InterCorp‘ untersucht. Zuerst aber noch eine Bemerkung zu Übersetzungsbelegen aus dem Deutschen im tschechischen CzB-Korpus. Unter den 630 Belegen auf die erste, nicht auf tschechische Originaltexte eingeschränkte *zuby*-Suchanfrage gibt es 7 solcher Übersetzungsbelege. In zwei Übersetzungen aus dem Deutschen wurde die Wortverbindung wörtlich, beim Lächeln, verwendet, z. B. (80) *Měl i beztak širokou pusou, a když se usmíval, ještě víc ji roztáhl, ukázal zuby a kolem očí se mu vytvořily vějířky vrásek* (N. Schindler(ová): ‚Karlas Jacke‘/, ‚To byl zase mejdan‘, übers. v. A. Mrázková).⁶¹ In 5 Belegen geht es um die übertragene Verwendung – vertreten sind je einmal die Bereiche Politik, Natur und Verhalten in der Schule, zweimal der Bereich Beruf. Im letzten Fall wird aber die kinetische Bedeutung bewusst gemacht:

- (81) *Tak dlouho se usmíváte na své nepřátele, až uvěří, že se umíte jen usmívat. Nezapomínejte: úsměv je nejlídnější způsob, jak někomu ukázat zuby. A pak: ukažte zuby v rozhodujícím okamžiku! – Být tak trochu zlomyslný a hnusný, jako kdysi J. R. v Dallasu, člověku nepřijde nijak zatěžko.* (W. Berg: ‚Mit den Wölfen heulen – Tips und Tricks für die Karriere auf „fiese“ Art‘/ ‚S vlky výt – Tipy a triky, jak udělat strmqou kariéru‘, übers. v. L. Chytilová)⁶²

Auch hier entspricht die Verwendung in idiomatischer und in wörtlicher Bedeutung (ca. 71 % bzw. ca. 29 %) den Verhältnissen im deutschen Korpus. Wie allerdings der Natur-Beleg (der auch im Parallelkorpus vorkommt) zeigt, kann mit dem tschechischen Phrasem auch eine andere (metaphorische) Formulierung übersetzt werden (s. u. Nr. 102).

4. Analyse des Parallelkorpus

Zur Untersuchung der Frage, welche Übersetzungsentsprechungen die Wortverbindung (*jm.*) (*die / seine*) *Zähne zeigen* im Parallelkorpus ‚InterCorp‘ hat, wurden – wie oben schon erwähnt – das

⁶¹ Nur eine Rückübersetzung, da das Original nicht zur Verfügung stand: *Er hatte ohnedies einen breiten Mund, und wenn er lächelte, zog er ihn noch breiter; zeigte die Zähne und um seine Augen herum bildeten sich kleine Furchenfächer.*

⁶² Nur eine Rückübersetzung: *Lächeln Sie so lange Ihre Feinde an, bis sie glauben, dass Sie nur lächeln können. Vergessen Sie nicht: Lächeln ist die freundlichste Art, jemandem die Zähne zu zeigen. Und dann: zeigen Sie die Zähne im entscheidenden Moment! – Ein bisschen boshaft und abscheulich zu sein, wie einst J.R. in Dallas, fällt einem überhaupt nicht schwer.*

deutsche und das tschechische Teilkorpus (,InterCorp v11-German‘ und ,InterCorp v11-Czech‘) herangezogen. Beide Teilkorpora enthalten deutsche und tschechische Originaltexte sowie Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen. Für die Zwecke dieser Untersuchung werden nur die Belege aus deutschen und tschechischen Originaltexten und ihre Übersetzungen in die jeweils andere Sprache behandelt.

Die Suchanfrage „(meet [lemma=„zeigen“][word=„Zähne“] -3 3)“ ergab im deutsch-tschechischen Parallelkorpus 89 Treffer, 78 davon sind Belege für die Wortverbindung *j. zeigt (jm.) (die/seine) (weißen/...) Zähne*, darunter 43 aus den oben bestimmten Texten (im Folgenden DTK). Diese Ergebnisse wurden noch durch die Suche in der tschechisch-deutschen Richtung ergänzt. Die Suchanfrage „(meet [lemma=„ukázat“][word=„zoubky“] -3 3)“ lieferte nur einen, bereits bei der deutsch-tschechischen Suche erworbenen Beleg (s. Nr. 92). Die Suchanfrage „(meet [lemma=„ukázat“][word=„zuby“] -3 3)“ ergab im tschechisch-deutschen Parallelkorpus 39 Treffer. Davon sind 33 Belege für die Wortverbindung *někdo (někomu) ukáže zuby*, von diesen stammen 22 aus deutschen und tschechischen Originaltexten und ihren tschechischen bzw. deutschen Übersetzungen (im Folgenden TDK). Bei den 43 DTK- und den 22 TDK-Belegen geht es insgesamt um 55 unterschiedliche Belege (10 kommen nämlich in beiden Teilkorpora vor).

Im DTK wird in 37 Fällen die Wortverbindung wörtlich verwendet, im TDK sind es 16 Fälle. In zwei DTK-Belegen aus deutschen Originaltexten ist es ein Tier, das *die Zähne zeigt* (ein Hund und ein Kater), die Übersetzung ist zweimal *vycenit zuby*, z. B. (82) *Wieder stieß Astaroth ein drohendes Fauchen aus und zeigte die Zähne [...]* – *Astaroth opět výhrůžně zaprskal a vycenil zuby [...]* (W. Hohlbein: ,Das Mädchen von Atlantis‘/,*Dívka z Atlantidy‘*, übers. v. J. Stach). Im TDK ist es einmal ein Hund, der wörtlich die Zähne zeigt, was in der deutschen Übersetzung durch das Verb *blecken*⁶³ verdeutlicht wird: (83) *Nedůvěřivě se po ní podívali, ten větší naježil srst, ukázal zuby.* – *Sie beäugten sie mißtrauisch, beim größeren sträubte sich das Fell, er bleckte die Zähne* (J. Topol: ,Sestra‘/,*Die Schwester‘*, übers. v. E. Profousová).

Auf einen Menschen bezieht sich die wörtlich verwendete Wortverbindung im DTK 35-mal. In zwei Fällen *zeigt j. (jm.) Zähne* bei einer Kontrolle o. Ä. und die Entsprechung ist wörtlich *ukázat (někomu) zuby* (es geht um eine deutsch-tschechische und eine tschechisch-deutsche Übersetzung, beide kommen auch im TDK vor): (84) *Ukaž zuby, svině! – Zeig deine Zähne, du Sau!* (J. Topol: ,Sestra‘/,*Die Schwester‘*); (85) *Er zeigte mir die Zähne.* – *Ukázal mi zuby* (E. Canetti: ,Gewissen der Worte‘/,*Svědomí slov‘*, übers. v. Z. Jančařík).

Fünfmal ist das Zeigen der Zähne im DTK Ausdruck eines negativen Gefühls oder Zustands. Ein Mensch zeigt dann die Zähne ähnlich wie Tiere als Zeichen von Aggressivität (wütend, drohend, 3-mal), je einmal aber auch bei Anstrengung und bei Schmerzen. Die Wortverbindung *j. zeigt (jm.) die Zähne* hat dann die Entsprechungen *někdo ukáže zuby* (einmal) und *někdo cení (na někoho) zuby* (4-mal). Die Entsprechung *cenit zuby* kommt in drei deutsch-tschechischen Übersetzungen vor: (86) *Der Verwundete hatte ein gelbgraues Gesicht, zeigte die Zähne [...]* – *Raněný byl v obličejí šedožlutý, cenil zuby [...]* (G. Grass: ,Die Blechtrommel‘/,*Plechový bubínek‘*, übers. v. V. Kafka). In den anderen zwei Fällen (aus ein und demselben Roman) wird dabei das Verhalten eines Menschen mit dem eines Tiers verglichen:

- (87) [...] *aber er blieb auf allen vieren, blieb Vieh, schüttelte den Kopf und fing an, der Schönen die Zähne zu zeigen, zuletzt so drohend und wölfisch, daß sie entfloh.* – [...] *on však zůstal na všech čtyřech, zůstal zvířetem a nakonec na krásku cenil zuby po vlčím způsobu tak výhrůžně, až utekla.* (H. Hesse: ,Steppenwolf‘/,*Stepní vlk‘*, übers. v. V. Slezák)

Umgekehrt wird in einer tschechisch-deutschen Übersetzung *cenit zuby* (bei Anstrengung) mit der Wortverbindung *die Zähne zeigen* übersetzt: (88) *Roméo, pravda, při cvičení řval a hulákal a koulel očima a cenil zuby, [...]* – *Gewiß, beim Üben brüllte und schrie Roméo, rollte die Augen und zeigte die Zähne, [...]* (E. Bass: ,Cirkus Humberto‘/,*Zirkus Humberto‘*, übers. v. B. Schick). In

⁶³ Vgl. *blecken* 2. (in Bezug auf die Zähne meist von Tieren als Ausdruck der Aggressionslust) durch breites Öffnen der Lippen zeigen, sehen lassen, freilegen: *der Hund bleckte wütend die Zähne* (vgl. DU).

einer anderen tschechisch-deutschen Übersetzung wird so aber die Wortverbindung *ukázat zuby* (als Ausdruck von Zorn, s. Nr. 44) übersetzt: (89) *Chtěl ji vzít za bradu; ustoupila blednouc hněvem a ukázala zuby.* – *Er wollte sie unterm Kinn fassen, aber sie wich ihm, weiß vor Zorn, aus und zeigte die Zähne* (K. Čapek: ‚Kratatit‘, übers. v. J. Mader). Dieser Beleg kommt auch im TDK vor. Ein weiterer TDK-Beleg, in dem das Zähnezeigen Zorn ausdrückt, wird mit dem Teiläquivalent *seine Zähne blecken* übersetzt:

(90) „Fuck you,“ *pronesl jsem tiše, ale s pečlivou výslovností. Naskočila zelená. Muž ukázal děravé zuby, odstoupil od auta a cosi utrousil, nejspíše nadávku.* – „Fuck you,“ *sagte ich leise, dafür aber überdeutlich artikuliert. Die Ampel sprang auf Grün um. Der Mann bleckte seine löchrigen Zähne, trat vom Auto zurück und nuschelte etwas – wahrscheinlich ein Schimpfwort.* (M. Viewegh: ‚Případ nevěrné Kláry‘, ‚Der Fall untreue Klara‘, übers. v. E. Profousová)

In 28 DTK-Sätzen und 11 TDK-Sätzen werden *die Zähne* beim Lächeln/Lachen u. Ä. *gezeigt*.⁶⁴ Im DTK sind die tschechischen Entsprechungen zu der variierenden Wortverbindung *j. (lacht/lächelt/... und) zeigt/j. zeigt (jm./einer Sache) (lächelnd/...)* (*die/seine*) (*gesunde/weiße(n)/schönen/mächtigen/...*) *Zähne* die folgenden: *někdo ukáže* (4)/*ukazuje* (2) (*své*) (*zdravé/krásné/velké/...*) *zuby*; *někdo ukáže zoubky* (1); *někdo cení* (3)/*vycení* (4) (*na někoho/něco*) (*své*) (*žluté/...*) *zuby*; *někdo cení svůj hezký chrup* (1); *někdo se vycení* (2); *někdo se zazubí* (4); *někdo se směje svými bílými/... zuby* (2); *někdo blýskne svými zářivě bílými zuby* (1); *někdo předvádí zuby* (1); *někdo obnaží zuby* (1); *někdo má bílé zuby* (1) und [*nějaký*] *výraz vystřídá úsměv* (1). Im TDK hat die Wortverbindung *někdo ukáže* (*někomu/něčemu*) (*nádherné bílé/...*) *zuby* die Entsprechungen *j. zeigt (jm./einer Sache) (die/seine) (wundervollen weißen/...)* *Zähne* (9), *j. lässt seine Zähne sehen* (1) und [*j. lacht*] *mit weißen Zähnen* (1).

Die häufigste Entsprechung ist im DTK also die wörtliche: *někdo (někomu) ukáže/ukazuje (své) (zdravé/krásné/...) zoubky/zuby* (insgesamt 7-mal). Viermal geht es dabei um deutsch-tschechische Übersetzungen, z. B. (91) *Nora Hill lächelte und zeigte die schönen Zähne.* – *Nora se usmála a ukázala své krásné zuby* (J. M. Simmel: ‚Und Jimmy ging zum Regenbogen‘, ‚A Jimmy šel za duhou‘, übers. v. I. Parkmanová); dreimal um dieselbe tschechisch-deutsche Übersetzung, z. B. (92) *Hádej, hádej, hádači, řekla Ticiána, pootevěřela namalovaný rudý rty a ukázala zoubky...* – *Rate, rate, Kandidat, sagte Tiziana, sie öffneten ihren angemalten roten Mund und zeigte ihre Zähne...* (J. Topol: ‚Sestra‘, ‚Die Schwester‘).

Im TDK wird das Zähnezeigen beim Lächeln u. Ä. 5-mal aus dem Tschechischen ins Deutsche und 4-mal umgekehrt mit dem Volläquivalent übersetzt (jemals zwei dieser Belege sind auch im DTK), z. B. (93) *Tiny rollte die Augen und zeigte seine mächtigen Zähne in einem mächtigen Grinsen.* – *Tiny zakoulel očima a v širokém úsměvu ukázal velké zuby* (J. M. Simmel: ‚Alle Menschen werden Brüder‘, ‚Všichni lidé bratry jsou‘, übers. v. K. Houba u. V. Houbová).

(94) Černoch *ukázal nádherné bílé zuby a Laura vzala z jeho koše svazek pěti polouvadých karafiátů; [...].* – *Der Schwarze zeigte seine wundervollen weißen Zähne, und Laura nahm einen Bund aus fünf halbverwelkten Nelken aus seinem Korb [...].* (M. Kundera: ‚Nesmrtelnost‘, ‚Die Unsterblichkeit‘, übers. v. S. Roth)

Im DTK wird zweitens 7-mal die Entsprechung *někdo cení/vycení (na někoho/něco) (své) (žluté/...) zuby* verwendet. Es geht um Entsprechungen aus 4 deutsch-tschechischen und 3 tschechisch-deutschen Übersetzungen. Den ersteren ist noch die Variante *někdo cení svůj (hezký/...) chrup* (einmal, vgl. das Lemma *chrup*, URL 15), den letzteren der Ausdruck *někdo se vycení* (2-mal) zuzuordnen.

⁶⁴ Einmal ist in den zwei Teilkorpora von ‚InterKorp‘ auch die Wortverbindung *die Zähnchen zeigen* belegt (Suchanfrage ‚(meet [lemma=“zeigen“][word=“Zähnchen“] -3 3)‘): *Die weizenblonde Dame flirtete mit ihm! Sie lächelte, zeigte die Zähnchen, zwinkerte, [...].* – *Plavovlasá dáma s ním flirtovala! Usmívala se, ukazovala zoubky, mrkala, [...].* (J. M. Simmel: ‚Es muss nicht immer Kaviar sein‘, ‚Nemusi být vždycky kaviár‘, übers. v. I. Führmann-Vízdalová); s. Anm. 16.

- (95) *Tom Barker stand vor ihm, beobachtete ihn durch halbgeschlossene Augen und zeigte die Zähne.*⁶⁵ – *Tom Barker stál před ním, pozoroval ho přimhouřenými víčky a cenil zuby.* (S. Nadolny: ‚Die Entdeckung der Langsamkeit‘/ ‚Objevení pomalosti‘, übers. v. R. Charvát)

An der dritten Stelle steht im DTK die Entsprechung *někdo se zazubí* (insgesamt 4-mal), die zweimal in tschechischen Originaltexten und zweimal in tschechischen Übersetzungen aus dem Deutschen vorkommt, z. B. (96) *Zipka zeigte seine Zähne.* – *Zipka se zazubil* (H. G. Kosalik: ‚Liebe lässt Blumen blühen‘/ ‚Květy lásky‘, übers. v. R. Fastlová u. J. Schwarzová). Zweimal wird im DTK in tschechischen Originaltexten *někdo se směje svými bílými/... zuby* verwendet, z. B.

- (97) *V bílém světle zasněžené noci jsem viděl, jak na mě za sklem dělá dlouhý nos a směje se bílými zuby.* – *Im weißen Licht der verschneiten Nacht sah ich, wie sie mir hinter der Scheibe eine lange Nase drehte und lachend ihre weißen Zähne zeigte.* (J. Škvorecký: ‚Prima sezona‘/ ‚Eine prima Saison‘, übers. v. M. Euler)

Umgekehrt wird einmal im TDK bei der Übersetzung der entsprechenden deutschen Wendung explizierend die Wortverbindung *ukázat zuby* verwendet: (98) *Der lachte zurück mit weißen Zähnen.* – *Ten se zasmál také a ukázal bílé zuby* (S. Nadolny: ‚Die Entdeckung der Langsamkeit‘/ ‚Objevení pomalosti‘).

Die übrigen fünf nur einmal verwendeten DTK-Entsprechungen vom Zähnezeigen beim Lächeln stammen aus tschechischen Übersetzungen von deutschen Originaltexten. Im TDK wird die Wendung *ukázat zuby* in dieser Bedeutung noch einmal aus dem Tschechischen ins Deutsche mit dem Teiläquivalent *j. lässt seine Zähne sehen* übersetzt: (99) *„Napij se,“ řekl mi a ukázal žluté zuby.* – *„Trink“, sagte er zu mir und ließ seine gelben Zähne sehen* (O. Filip: ‚Cesta ke hřbitovu‘/ ‚Das Café an der Straße zum Friedhof‘, übers. v. J. Spitzer).

Schließlich wird die Wortverbindung *j. zeigt (jm.) die Zähne* im DTK 6-mal übertragen verwendet. Ein Beleg ist ein tschechischer Originaltext, in dem die Wortverbindung als Anspielung auf das Phrasem *držet jazyk za zuby* [~ halten, Zunge, hinter, Zahn_[PL]], d. h. *den Mund halten*, verwendet wird:

- (100) *„Majore,“ děl abbé, „stal jste se žroutem nebo mluvkou? Chcete ukázati zuby nebo jazyk?“* – *„Major“, versetzte der Abbé, „sind Sie ein Vielfraß geworden oder ein Vielredner? Wollen Sie die Zähne zeigen oder die Zunge?“* (V. Vančura: ‚Rozmarné léto‘/ ‚Launischer Sommer‘, übers. v. G. Just)

Dieser mehrdeutige Beleg kommt auch unter den 6 Belegen für die übertragene Verwendung der Wortverbindung *někdo/něco ukáže (někomu) (své) zuby* im TDK vor. Eine weitere nichtlexikalisierte, übertragene Verwendung in einem tschechischen Original und ihre deutsche Übersetzung ist im TDK die Weiterführung der Metapher *Trojanisches Pferd*:

- (101) *Usoudila, že nastal správný psychologický okamžik, aby manželův trojský kůň ukázal pravé zuby.* – *Sie fand, der richtige psychologische Moment sei gekommen, das Trojanische Pferd ihres Gatten sein wahres Gebiß zeigen zu lassen.* (P. Kohout: ‚Katyně‘/ ‚Die Henkerin‘, übers. v. A. u. G. Baumrucker)

Die weitergeführte Metapher ist eine Kontamination der Phraseme *seine Zähne zeigen* und *sein wahres Gesicht zeigen*, ‚seine eigentliche Gesinnung, seinen wirklichen Charakter offen durch etw. zutage treten lassen, sich nicht mehr verstellen‘ (vgl. DU).

Einmal wird im TDK mit dem Phrasem *ukázat zuby* eine auf eine Jahreszeit bezogene Tiermetapher in einem deutschen Text übersetzt:

- (102) *In der Nacht hatte der Winter noch einmal zugebissen, Raureif überzog die Grasbüschel vom letzten Jahr mit einer weißen Schicht.* – *V noci zima ještě jednou ukázala zuby, jinovatka pokryla stébla loňské trávy bělavou vrstvičkou.* (J. Zeh: ‚Spieltrieb‘/ ‚Hráčský instinkt‘, übers. v. J. Zoubková)

⁶⁵ Vgl. auf derselben Seite weiter unten: *Tom stand wieder da, nachsichtig lächelnd* (URL 16).

Im Tschechischen ist eine solche Verwendung des Phrasems üblich (s. Nr. 58), im Deutschen wird die Wendung in diesem Kontext aber auch verwendet (s. Nr. 69).

Für den Vergleich mit dem als Anregung für diesen Beitrag dienenden Übersetzungsfall sind aber die 5 DTK- und 3 TDK-Belege mit der Bedeutung ‚j. demonstriert (jm. gegenüber) Stärke, j. zeigt (jm.) seine Entschlossenheit zu handeln, sich durchzusetzen‘ (vgl. DU) relevant, genauer 5 deutsch-tschechische Übersetzungen davon.⁶⁶ In diesen wird das Idiom (*jm.*) *die Zähne zeigen* 3-mal mit dem tschechischen Volläquivalent übersetzt (alle 3 Belege kommen im TDK vor, der zweite und der dritte, in dem die Metapher ausgeführt und die wörtliche Bedeutung mitaktualisiert wird, sind auch im DTK zu finden): (103) *Also, zeig ihnen zunächst mal die Zähne, geh auf sie los, zur Verbrüderung ist immer noch Zeit. – Tak jim teda nejdřív ukáž zuby, di po nich, na bratření máš ještě dyckyčas* (H. Kant: ‚Die Aula‘/,Aula‘, übers. v. K. Jiroudková); (104) *Es gibt zehn Arten, auszuweichen, und es gibt mehr als zehn Arten, die Zähne zu zeigen. – Existuje deset způsobů, jak ustoupit, a existuje víc než deset způsobů, jak ukázat zuby* (H. Kant: ‚Der Aufenthalt‘/,Pobyt‘, übers. v. K. Houba u. V. Houbová); (105) *Schließlich hatte ich den Ältestenrat aufgelöst und war der Älteste selber; das Hündchen mußte den Tigern die Zähne zeigen, [...] – Koneckonců radu starších jsem rozpustil a sám jsem byl velitelem; psík musel tygrům ukázat zuby, [...] (ebd.).* In allen drei Fällen wird durch den Kontext in demselben Satz die gemeinte Bedeutung angedeutet (durch Antonyme wie *ausweichen*, *Verbrüderung*, durch Synonyme wie *aufjn. losgehen*, durch die Erweiterung der Metapher auf die Aktanten der Handlung, die mit einem Hündchen und mit Tigern verglichen werden).

Zweimal (es geht um DTK-Belege) werden eindeutige nicht-phraseologische Entsprechungen verwendet, und zwar in Sätzen, wo solche oben erwähnten Hinweise fehlen: (106) *Ich habe endlich meinem Vater die Zähne gezeigt. – Konečně jsem otci řekl, co si o něm myslím* (H. G. Kosalik: ‚Die Ecstasy Affäre‘/,Extáze‘, übers. v. Y. Demantová); (107) *Das Parlament hat in den Verhandlungen mit dem Rat Zähne gezeigt. – V rámci jednání s Radou ukázal Evropský parlament svou sílu* (European Parliament, beide Texte v. T. Ulmer). Die Übersetzer haben hier also ähnlich verfahren wie die Übersetzerin des Romans von B. Frischmuth.

5. Zusammenfassung

Der Zweck der Untersuchung war, Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Verwendung der Wortverbindung *jm. (die/seine) Zähne zeigen* im Deutschen und *ukázat někomu zoubky/zuby* im Tschechischen festzustellen. Vor allem sollte untersucht werden, in welcher Situation und aus welchem Anlass wer wem die Zähne zeigt. Mithilfe der verwendeten Korpora wurde festgestellt, dass die Wortverbindung in beiden Sprachen einerseits wörtlich, andererseits übertragen, idiomatisch gebraucht wird, in beiden Fällen in mehreren Varianten (s. Tab. 1 und 2), von denen die mit der realisierten Dativstelle die selteneren sind (22,9 % der Belege im deutschen, 12,4 % im tschechischen Korpus).

Bei wörtlicher Verwendung sind es entweder Tiere, die v. a. drohend ihre Zähne zeigen, oder Menschen. Bei Menschen kann es auch Ausdruck von Aggressivität sein, die Ursache können daneben Schmerzen oder physische Anstrengung sein. Am häufigsten werden jedoch Zähne beim Lächeln u. Ä. gezeigt (im tschechischen Korpus häufiger als im deutschen – 76,2 % der wörtlichen bzw. 43,3 % aller tschechischen Belege vs. 50 % der wörtlichen bzw. 14,6 % aller deutschen Belege). Ein Spezialfall ist dabei das Lächeln beim Fotografieren. Im tschechischen Korpus wird in dieser Situation nur die *Zähnchen*-Variante verwendet, und zwar im Imperativ (*ukáž/ukážte zoubky*, 6-mal). Des Weiteren werden Zähne gezeigt in beiden Korpora zum Zweck einer Kontrolle wie beim Zahnarzt. Schließlich können Zähne als Ausstellungsgegenstand oder (im Falle des künstlichen Gebisses) als Verkaufsartikel (*jm.*) gezeigt werden.

⁶⁶ Einmal wird im DTK das Idiom *někdo ukáže někomu zuby* aus dem Tschechischen ins Deutsche mit dem Volläquivalent übersetzt (V. Neff: ‚Královný nemají nohy‘/,Königinnen haben keine Beine‘, übers. v. G. Just).

Übertragen wird die Wortverbindung in Texten mit verschiedener Thematik verwendet, in beiden Korpora in den thematischen Bereichen Politik, Sport, Wirtschaft, Technik, Kultur/Medien und (wenn man die aufgrund ergänzender Google-Suche erworbenen Belege mitberücksichtigt) noch im Bereich Natur. Besonders in den Bereichen Politik und Wirtschaft (z. T. allerdings auch im Kulturbereich) wird dadurch ausgedrückt, dass man sich jemand Mächtigerem widersetzt, sich gegen jn./etw. wehrt. Es kann sich aber auch um einen Kampf von gleichberechtigten Subjekten handeln, die ihre Stärke, Durchsetzungskraft demonstrieren (z. B. politische Parteien, Sportler oder Teilnehmer einer Spielshow). Im deutschen und noch mehr im tschechischen Korpus kommen weitere Belege vor, in denen *js.* Aggressivität (z. B. die eines politischen oder ökonomischen Systems, s. Nr. 20, 52) thematisiert wird. Die Bedeutungskomponente ‚seine Stärke demonstrieren‘ dominiert in den Belegen aus den Bereichen Technik und Natur, wo das Subjekt eine Sache ist. Im Technikbereich wird mit dem Zähnezeigen eine besondere Leistungsfähigkeit eines Geräts, eines Transportmittels u. Ä. gemeint, die Wendung ist also positiv konnotiert. Die Naturbelege tragen wieder eine negative Konnotation, da die Wendung z. B. bestimmte als unangenehm empfundene Wirkungen des Wetters oder die Gefährlichkeit einer Naturerscheinung betrifft.

In allen Bereichen wird die Wortverbindung nicht nur in ihrer Grundform und eindeutig (bzw. beim idiomatischen Gebrauch usuell), sondern auch formal und semantisch modifiziert verwendet (im deutschen Korpus ca. 44,8 %, im tschechischen ca. 30,9 % der Belege). Auffallend sind v. a. die sprachspielerischen semantischen bzw. formal-semantischen Modifikationen, wenn mehrere Bedeutungen der Wortverbindung aktualisiert werden (insgesamt 30, d. h. 31,3 % der deutschen und 23, d. h. 12,9 % der tschechischen Belege).

Grammatisch gesehen wurden keine Beschränkungen in der Verwendung der deutschen und der tschechischen Wortverbindung festgestellt, wenn auch nicht alle grammatischen Formen im Grundkorpus vorkamen und ergänzende DeReKo-, ČNK- oder Google-Suche notwendig war. Allerdings werden bestimmte grammatische Formen – z. T. in Abhängigkeit von der Verwendungssituation (Thematik) – bevorzugt. Die Wortverbindung wird in den untersuchten Korpora am häufigsten in positiven Aussagesätzen, in der 3. Person Sg./Pl., im Indikativ, Aktiv verwendet, im deutschen Korpus im Präsens, im tschechischen im Präteritum. Der Beleg aus B. Frischmuths Roman (Nr. 1) entspricht also der im deutschen Korpus dominierenden Verwendungsweise. Was den Gebrauch in der Aufforderungsfunktion betrifft, wie in den zwei Belegen im ‚Wörterbuch der Phraseologismen‘ (Nr. 6 u. 7), wurden 7 deutsche idiomatische Belege im Imperativ erst durch ergänzende Korpus-suche erworben (s. Nr. 32). Im deutschen Basiskorpus erscheint aber in der Aufforderungsfunktion 2-mal Infinitiv, je 2-mal erscheinen die Modalverben *müssen* und *sollen* und weiter entsprechende lexikalische Ausdrücke wie *Ermahnungen etw. zu tun* (Nr. 30); *es ist/wird Zeit für jn. etw. zu tun*; *jn. losschicken um etw. zu tun* (Nr. 25) – insgesamt 10, d. h. 14,7 % der idiomatischen Belege. Im tschechischen Basiskorpus wird die Wortverbindung übertragen im Imperativ 2-mal verwendet, die weiteren Ausdrucksmöglichkeiten der Aufforderung sind da die Modalverben *muset* (= *müssen*, 5-mal) und *mit* (= *sollen*, einmal), andere Ausdrücke der Notwendigkeit wie *je nutno/je potřeba* (= *es ist nötig*, je einmal) und zweimal wird die Aufforderung zu einer Handlungsweise kontextbedingt durch andere Mittel (indirekt) ausgedrückt, z. B. durch Warnung vor der entgegengesetzten Handlungsweise. Diese 12 Belege stellen 15,6 % der tschechischen idiomatischen Belege dar; aufgrund solcher Ergebnisse kann die Verwendung der Wortverbindung in der Aufforderungsfunktion nicht als typisch bewertet werden.

Da weder im deutschen noch im tschechischen Basiskorpus kein der Stelle im Roman von B. Frischmuth thematisch ähnlicher Beleg gefunden wurde, in dem jemand Gott die Zähne zeigt, wurden solche Verwendungen der Wortverbindung explizit in den oben erwähnten Korpora gesucht. Es wurden zwei (identische) deutsche Belege in einem Text gefunden, die sich auf denselben persischen, islamischen Text wie die Stelle im Roman von B. Frischmuth beziehen. Aus dem Kommentar wird klar, dass die Wortverbindung *jm. die Zähne zeigen* in B. Frischmuths Roman die Bedeutung ‚sich jm. widersetzen usw.‘ hat, und nicht Lächeln/Lachen bedeutet. Die ergänzende Suche nach ähnlichen tschechischen Belegen hat keinen Beleg für die idiomatische Verwendung der

Wortverbindung im Sinne von ‚Gott Widerstand leisten‘ geliefert, sondern nur einen Beleg ohne die explizit realisierte Dativstelle, wo das Zeigen der Zähne beim Lachen im Vordergrund steht und als Ausdruck von Aggressivität miterwähnt wird. Diese Befunde korrespondieren mit den Ergebnissen der Untersuchung der Basiskorpora, nämlich mit der Feststellung, dass die tschechische Wortverbindung im Unterschied zu der deutschen häufiger wörtlich als idiomatisch verwendet wird, und zwar am meisten zur Bezeichnung begleitender Mimik beim Lächeln u. Ä. (77 von 101 wörtlichen bzw. von allen 178 Belegen, d. h. 43,3 % aller tschechischen Belege). Für die Annahme, dass diese quantitativen Unterschiede in der Verwendung der deutschen und der tschechischen Wendung der Grund für die Entscheidung der Übersetzerin sein könnten, das deutsche Idiom lieber mit einer eindeutigen nicht-phraseologischen Entsprechung zu übersetzen, um eine falsche Deutung vonseiten der Leser zu verhindern, sprechen auch Belege aus fünf deutsch-tschechischen Übersetzungen im Parallelkorpus.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

FRISCHMUTH, Barbara (1976): *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne*. Lizenzausgabe zusammen mit ‚Die Klosterschule‘. Berlin.

FRISCHMUTHOVÁ, Barbara (1990): *Stín ztrácející se v slunci*. Praha.

URL 1: LEIBNIZ-INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE (2019): *Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2019-I* (Release vom 18.03.2019). Mannheim. www.ids-mannheim.de/DeReKo [05. 11. 2019].

URL 2: KŘEN, Michal/CVRČEK, Václav/Čapka, Tomáš/Čermáková, Anna/HNÁTKOVÁ, Milena/CHLUMSKÁ, Lucie/JELÍNEK, Tomáš/KOVÁŘÍKOVÁ, Dominika/PETKEVIČ, Vladimír/PROCHÁZKA, Pavel/SKOUMALOVÁ, Hana/Škrabal, Michal/TRUNEČEK, Pavel/VONDŘIČKA, Pavel/ZASINA, Adrian (2017): *Korpus SYN, Version 7 vom 29. 11. 2018*. Praha. <http://www.korpus.cz> [05.11.2019].

URL 3: DOVALIL, Vít/KÁŇA, Tomáš/PELOUŠKOVÁ, Hana/ZBYTOVSKÝ, Štěpán/VAVŘÍN, Martin (2018): *Korpus InterCorp – German, Version 11 vom 19. 10. 2018*. Praha. <http://www.korpus.cz> [05.11.2019].

URL 4: ROSEN, Alexandr/VAVŘÍN, Martin/ZASINA, Adrian J. (2018): *Korpus InterCorp – Czech, Version 11 vom 19. 10. 2018*. Praha. <http://www.korpus.cz> [05.11.2019].

URL 5: KERMANI, Navid (2011): *Der Schrecken Gottes: Attar, Hiob und die metaphysische Revolte*. München. https://books.google.cz/books?id=Hw4NgSagmWwC&hl=cs&source=gbs_navlinks_s [08.11.2019].

URL 6: <https://www.fernsehserien.de/zdf-reportage/folgen/42-winter-extrem-eingeschneit-und-abgeschnitten-1267832> [28.01.2020].

URL 7: <https://www.motor-talk.de/forum/320ci-mit-150-ps-wirklich-lahm-t1288197.html?page=7> [28.01.2020].

URL 10: <http://www.kacur.cz/index.asp?menu=1282> [15.02.2020].

URL 12: <https://www.parlamentnilisty.cz/arena/monitor/Historik-Sedivy-podporuje-konvoj-Bude-pry-jen-dobre-kdyz-Rusku-ukazeme-zuby-368276> [26.11.2019].

URL 13: <https://www.lekari-online.cz/stomatologie/diskuze/keramicke-fazety/dotaz-ne-keram-fazety-i56881> [26.11.2019].

URL 14: https://books.google.cz/books?id=K4a1CgAAQBAJ&hl=cs&source=gbs_navlinks_s [15.02.2020].

URL 16: NADOLNY, Sten (2012): *Die Entdeckung der Langsamkeit*. München. https://books.google.cz/books?id=Nd8UAAwAAQBAJ&hl=cs&source=gbs_navlinks_s [18.03.2020].

ZIEGLEROVÁ, Lenka (2019): *Genderové stereotypy v komunikaci obchodních řetězců na síti Facebook*. Diplomarbeit. Praha. Zugänglich unter:

https://is.cuni.cz/webapps/zzp/search/?tab_searchas=basic & lang=cs [26.11.2019].

Sekundärliteratur:

- BURGER, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearb. Aufl. Berlin.
- BURGER, Harald / BUHOFER, Annelies / SIALM, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin; New York.
- BUSCHA, Joachim / FREUNDENBERG-FINDENEISEN, Renate / FORSTREUTER, Eike / KOCH, Hermann / KUNTSCH, Lutz (1998): *Grammatik in Feldern*. München.
- D11: DUDENREDAKTION (Hrsg.) (2008): *Duden Redewendungen*. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3., überarb. u. aktual. Aufl. Mannheim.
- DU: DUDENREDAKTION (Hrsg.) (2007): *Duden Deutsches Universalwörterbuch*. 6., überarb. u. erw. Aufl. Mannheim. CD-ROM.
- FW: HÄCKI BUHOFER, Annelies / DRÄGER, Marcel / MEIER, Stefanie / ROTH, Tobias (2014): *Feste Wortverbindungen des Deutschen. Kollokationenwörterbuch für den Alltag*. Tübingen.
- GREPL, Miroslav u. a. (2012): *Příruční mluvnice češtiny*. 2. Aufl. Praha.
- HENSCHEL, Helgunde (1993): *Die Phraseologie der tschechischen Sprache. Ein Handbuch*. Frankfurt a. M.
- HE: HESSKY, Regina / ETTINGER, Stefan (1997): *Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene*. Tübingen.
- KAŇOVSKÁ, Michaela (2010): *Übersetzung als (Beleg-) Quelle von zielsprachlichen Äquivalenten ausgangssprachlicher Phraseme*. Olomouc.
- SCHEMANN, Hans (1991): *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*. Unter Mitarb. v. Renate Birkenhauer. Stuttgart; Dresden.
- SČFI 3: Čermák, František / HRONEK, Jiří / MACHAČ, Jaroslav (Hrsg.) (2009): *Slovník české frazeologie a idiomatiky 3. Výrazy slovesné*. Praha.
- SČFI 5: Čermák, František (Hrsg.) (2016): *Slovník české frazeologie a idiomatiky 5. Onomaziologický slovník*. Praha.
- SSJČ VIII: HAVRÁNEK, Bohuslav u. a. (Hrsg.) (1989): *Slovník spisovného jazyka českého*. Bd. 8. 2., unveränd. Aufl. Praha.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2013): *Mit Händen und Füßen reden. Verbale Phraseme im deutsch-tschechischen Vergleich*. Tübingen.
- WOTJAK, Barbara / RICHTER, Manfred (1988): *Deutsche Phraseologismen. Ein Übungsbuch für Ausländer*. Leipzig.
- WP: HEŘMAN, Karel / BLAŽEJOVÁ, Markéta / GOLDHAHN, Helge u. a. (2010): *Deutsch-tschechisches Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen / Německo-český slovník frazeologismů a ustálených spojení*. 2 Bde. Praha.
- ZIMA, Jaroslav (1961): *Expresivita slova v současné češtině*. Praha.

Sonstige Internetquellen:

- URL 8: <https://www.zeit.de/1958/20/heikle-poesie/seite-3> [15.02.2020].
- URL 9: https://cs.wikipedia.org/wiki/Roark_Bradford [15.02.2020].
- URL 11: Peter Udem Internet-Dienstleistungen. *Redensarten-Index*. <http://www.redensarten-index.de> [26.11.2019].
- URL 15: *Příruční slovník jazyka českého (1935–1957) und Kartotéka lexikálního archivu (1911–1991)*. <https://psjc.ujc.cas.cz/search.php> [30.03.2020].

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekts IGA_FF_2019_030 dank einer der Palacký-Universität in Olomouc von MŠMT ČR gewährten Förderung.

Rechtssprachen im Dienste der Konstruktion von Welten Mit einem Ausblick auf daraus resultierende Übersetzungsschwierigkeiten

Attila PÉTERI

Abstract

Legal language in the service of the construction of worlds, including an overview of the resulting translation difficulties

This paper is based on the principle that not only technical communication, i.e. the subject of technical linguistics, but also the relevant research paradigms are in constant flux. The focus of research has shifted from technical language as a system to the role of the communicators as well as the situational aspects of technical communication, and in recent years this research has become integrated into epistemologically-driven discourse linguistics. This paradigm shift is demonstrated using the example of the analysis of an international treaty text.

Keywords: legal language, professional discourse, discourse linguistics, legal translation

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0004

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag stellt die schriftlich ausgearbeitete Form meines Konferenzvortrags dar, den ich am 7. 11. 2019 auf der Konferenz „Fachkommunikation im Wandel II“ an der Universität Ostrava gehalten habe. Der Grundgedanke besteht darin, dass sich nicht nur die Fachkommunikation, also das Objekt der Fachsprachenlinguistik, sondern auch das Forschungsparadigma im ständigen Wandel befinden. Das Forschungsinteresse verlagert sich sukzessive von der Fachsprache als System auf die Kommunikanten sowie auf die situativen Aspekte der Fachkommunikation. In den letzten Jahren ist eine Integrierung in die konstruktivistisch und epistemologisch geprägte Diskurslinguistik zu beobachten. Fachsprachliche Bedeutungen werden demnach nicht mehr ermittelt, sondern festgesetzt, d. h. textuell konstituiert. Durch die Fachkommunikation werden lebensweltliche Fälle in ein anderes, nicht vom Alltagswissen geprägtes epistemologisches System überführt. Besonders deutlich ist dies am Beispiel der Rechtssprache und der Rechtskommunikation zu sehen.

2. Paradigmenwechsel in der Fachsprachenlinguistik: Vom System zur Kommunikation und Kognition

Die Linguistik erlebte in den letzten Jahrzehnten mehrere „Wenden“, die nicht ohne Folgen für die Fachsprachenlinguistik blieben. Die kommunikativ-pragmatische Wende in den 70er (vgl. Helbig

1988:148 f.) und die kognitive Wende in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts (vgl. Schwarz 1996:39 ff.) hatten weitgehende Folgen für die Fachsprachenforschung. In letzter Zeit gliedert sie sich sukzessive in verschiedene diskurslinguistische Richtungen ein, wobei auch die aktuellen Diskussionen über mögliche konstruktivistische Zugänge zur Sprache bzw. zum sprachlichen/diskursiven Wissen (vgl. Felder 2009) weitgehende Konsequenzen auf die Forschung der Fachkommunikation haben.

Als man in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts mit der systematischen Forschung und Deskription der Fachsprachen angefangen hat (vgl. Roelcke 2005:16), wurden die Untersuchungen ins Paradigma der damaligen Systemlinguistik eingebettet. Die Grundfrage bestand darin, ob das Objekt der Fachsprachenforschung die von der Gemeinsprache abgegrenzte Fachsprache ist, oder ob nicht nur eine, sondern mehrere Fachsprachen zu postulieren sind, die sich um ein Fach organisieren und als Varietäten systematisch beschrieben werden können (vgl. Roelcke 2005:18). Einerseits ließen sich nämlich allgemeine Merkmale formulieren wie die fachsprachliche Exaktheit, Explizitheit, Ökonomie und Anonymität im Gegensatz zur gewöhnlichen gemeinsprachlichen Vagheit, Implizitheit, Redundanz und Persönlichkeit.¹ Andererseits verfügt jedes Fach über bestimmte fachspezifische Eigenschaften, die die entsprechende Fachsprache entscheidend prägen.²

Schnell hat sich jedoch herausgestellt, dass die Fachsprache und die Gemeinsprache auf diese Weise nicht so klar voneinander zu trennen sind. Die vollständige Exaktheit würde eine Eins-zu-Eins-Abbildung der objektiven fachlichen Realität voraussetzen, die höchstens durch künstliche Formelsprachen geleistet werden kann (vgl. Baumann 1998:373). Andererseits kann Vagheit der Fachsprache nicht generell abgesprochen werden, sie kann sogar eine nützliche Strategie zugunsten der Verständlichkeit sein. Wie Hahn passend bemerkt: „In einer Fachdiskussion kann es ausgesprochen nützlich sein, zur Herstellung eines einheitlichen Kenntnisstandes zunächst sehr unbestimmt zu bleiben und dann im weitem [sic!] Verlauf der Diskussion zu immer präziseren Formulierungen überzugehen“ (Hahn 1998:379). Ebenso hängen ökonomische oder redundante sowie persönliche oder unpersönliche Formulierungen vom jeweiligen Kommunikationsziel ab, das ja auch im Falle der Fachkommunikation unterschiedlich sein kann. Auch die Fachkommunikation kann nicht auf die Vermittlung von Sachinformationen reduziert werden, sondern verfolgt verschiedenartige Ziele und bedient sich einer Vielfalt unterschiedlicher kommunikativer Strategien. Diese Erkenntnis führte zu einer differenzierteren Behandlung der Fachsprachen innerhalb der Varietätenlinguistik, die zahlreiche innere Differenzierungen und Binnengliederungen voraussetzt (vgl. Roelcke 2005:32 ff.).

Mit der kommunikativ-pragmatischen Wende etablierte sich in den 90er Jahren das pragmalinguistische Kontextmodell, in dem weniger von Fachsprachen, eher von Fachtexten die Rede ist, deren Produktion und Rezeption dynamisch und interdisziplinär erfasst werden soll. Dadurch gerieten die Kommunikanten mit ihren Intentionen sowie die Spezifika der jeweiligen Fachsituation in den Mittelpunkt des Interesses. Fachkommunikation lasse sich nicht nur durch die Merkmale des Faches determinieren. Zahlreiche weitere Faktoren spielen eine Rolle, wie etwa soziologische und psychologische Gegebenheiten der Kommunikationsteilnehmer sowie semiotische und kommunikationswissenschaftliche Gesichtspunkte wie Anzahl der Teilnehmer, Medium, raum-zeitliche Koordinaten der Fachkommunikation usw. (vgl. Roelcke 2005:23 f.).

Im sog. kognitionslinguistischen Funktionsmodell wird Fachkommunikation als komplexer kognitiver Prozess der Kommunikanten verstanden. Im Mittelpunkt stehen die Kommunikationsteilnehmer mit ihrem fachlichen Wissen. Fachliche Kenntnisse werden dabei exteriorisiert, d. h. vermittelt und interiorisiert, d. h. kognitiv verarbeitet und erworben (vgl. Roelcke 2005:27). Fachkommunikation ist von anderen Kommunikationsverläufen schwierig zu trennen, die gleichen kognitiven Prozesse (Abstraktion, Schlussregeln, Konkretisierung, Assoziationen usw.) liegen

¹ Vgl. dazu vor allem die entsprechenden Beiträge im HSK Fachsprachen-Band (Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand 1998:373–407).

² Lange Zeit wurde davon ausgegangen, dass sich die fachspezifischen Eigenschaften der Fachsprachen in erster Linie in der Fachterminologie manifestieren, d.h. dass Fächer eigentlich terminologische Systeme sind. Dass es eine allzu große Vereinfachung ist und dass sich die Fächer nicht einfach einer vordefinierten Nomenklatur bedienen, sondern dass der Fachwortschatz im Laufe der Fachkommunikation textuell konstituiert wird, wird in Roelcke (2013) detailliert behandelt.

ihr zugrunde. Eine besondere Rolle kommt dabei der Verständlichkeit zu. Fachleuten wird oft zu abstrakte, überkomplizierte, unverständliche Kommunikation vorgeworfen. Auf der anderen Seite müssen Fachtexte eindeutig und unmissverständlich sein. Missverständnisse haben oft schwierigere Konsequenzen als in der Alltagskommunikation, können erhebliche Nachteile der Kommunikationsteilnehmer, ja sogar schwerwiegende juristische Folgen nach sich ziehen. Deshalb muss der Produzent von Fachtexten das Ziel, die fachlichen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie die erwartbaren Fachkenntnisse der anderen Kommunikationsteilnehmer erwägen. Angesichts des jeweiligen Ziels, des institutionellen Rahmens sowie des Kenntnisstandes der potentiellen Kommunikationspartner muss der Grad der fachlichen Spezialisierung immer sehr gründlich bestimmt werden (vgl. Biere 1998:402 ff.).

3. Die große Wende: Die Fachdiskurslinguistik

Obwohl die Rolle der kommunizierenden Individuen sowie die des Wissens der Kommunikanten in diesen drei Paradigmen zunehmend betont wird, ist die Fachsprachenlinguistik bis zum Ende der Nullerjahre überwiegend der realistischen Sprachauffassung verpflichtet. Roelcke (2005) charakterisiert die Situation folgendermaßen:

„Diese realistische Sprachauffassung besteht in der Annahme, dass es so etwas wie eine tatsächliche, von menschlicher Erkenntnis unabhängige Welt von Gegenständen und Sachverhalten gibt, die vom Menschen durch entsprechende Begriffe und Urteile erkannt, sowie durch Wörter und Sätze, die diesen wiederum entsprechen, vermittelt werden kann. Die umgekehrte, idealistische Auffassung, nach welcher sich der Mensch die ihn umgebende Wirklichkeit durch sein sprachliches und epistemisches Handeln erst selbst erschafft, ist, obwohl sie sich gerade auch in der jüngeren Geschichte der Sprachphilosophie größerer Beliebtheit erfreut, fachsprachenlinguistischen Konzeptionen in der Regel fremd.“ (Roelcke 2005:22)

Der eigentliche Neuanfang erfolgte erst in den Zehnerjahren, als das Konzept der konstruktivistischen und epistemologischen Erklärung von Fachsprachen entstand. Die Motivation kommt aus der sich schnell entwickelnden Diskurslinguistik.

Mit seiner programmatischen Aussage „Wissen ist nicht, Wissen wird gemacht.“ (Felder 2013:13) plädiert Ekkehard Felder dafür, dass das Wissen des Individuums größtenteils diskursiv ist, das heißt, das Individuum beherrscht es als Diskursteilnehmer und es ist vom Wissen anderer Diskursteilnehmer abhängig. Diskursives Wissen ist sozial geteilt, es ist „eine kollektiv verbreitete Sinninformation, die je spezifisch von Individuen adaptiert wird“ (Felder 2013:14). Jeder Diskursteilnehmer kann relativ sichere Annahmen darüber machen, was für ein Wissen er bei den anderen Teilnehmern voraussetzen kann (vgl. Habscheid 2009:41). Fakten entstehen nach Felder im Laufe des Diskurses, sie sind also nicht von vornherein gegeben. Als solche lassen sie sich auch bestreiten. Zwischen Tatsachen und Fakten wird konsequent unterschieden, erstere sind nämlich ontisch und außersprachlich und lassen sich linguistisch nicht erfassen (vgl. Felder 2016:161 f.).

Es ist natürlich eine schwierige philosophische Frage, wie weit menschliches Wissen von der Ontologie getrennt werden kann. Diese Frage zu beantworten ist auch nicht die Aufgabe des vorliegenden Beitrags. Ausgegangen wird davon, dass ontisch existente Fälle die Ausgangspunkte für Diskurse bilden, die aber im Diskurs aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und konzeptualisiert werden, so dass letztlich ein diskursives Wissen zustande kommt, das nicht mehr den Ausgangsfall deckt, sondern auch verschiedene Perspektiven der Diskursakteure beinhaltet. Dies ist im Falle des Fachwissens noch eindeutiger als im Falle des Alltagswissens. Während das Alltagswissen eines Individuums oft auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen beruht,³ existiert Fachwissen ohne den fachlichen Diskurs gar nicht. In der Wissenschaft sind die Beobachtungen nicht spontan und individuell, sondern institutionalisiert und setzen einen entsprechenden methodologischen Diskurs voraus.

³ Was nicht ausschließt, dass auch die Alltagsdiskurse auf das Wissen der Diskursakteure wirken.

Der frühe Wissenschaftstheoretiker Ludwig Fleck hat bereits 1935 erkannt, dass das wissenschaftliche Fakt kein reines Abbild eines Wirklichkeitsausschnittes darstellt, sondern das Ergebnis menschlicher Tätigkeit ist (vgl. dazu Adamzik 2018:221 f.). Wenn man etwas Neues beobachtet, sieht man zunächst ein Datenchaos, aus dem sich langsam, durch gezieltes Denken und Systematisieren die neue Erkenntnis herauskristallisiert (vgl. ebd.:222).

Adamzik (2018) plädiert dafür, dass Fächer institutionalisierte Handlungssysteme sind, dass wissenschaftliche Forschung und wissenschaftlicher Diskurs unter strengen institutionalisierten Rahmenbedingungen geführt werden und die wissenschaftlichen Erkenntnisse folglich diskursive Konstrukte darstellen.

4. Das Recht als „besonderes Fach“

Ob sich die „diskursive Wende“ in der ganzen Fachsprachenlinguistik durchsetzen wird, kann hier nicht beurteilt werden. Im Falle von Recht und Jura ist jedoch der diskursive Charakter des Faches besonders prägnant. Während naturwissenschaftliche Fächer auf außersprachliche Wirklichkeitsausschnitte als Forschungsobjekte gerichtet sind, ist das Recht selbst das Ergebnis der rechtssprachlichen Tätigkeit. Somit hat die Rechtssprache in erster Linie nicht die Funktion, auf komplexe außersprachliche Wirklichkeitsausschnitte zu referieren, sondern ein Stück sozialer und institutioneller Realität zu erschaffen.

Jeder Rechtstext ist in hohem Maße institutionalisiert. Dabei darf man unter „Institution“ nicht nur Organisationen verstehen. Selbst der juristische Text (z.B. ein Gesetz) bildet eine Institution unterer Stufe (vgl. dazu Busse 1999:1382), die nur dann gültig sein kann, wenn ihre Entstehung nachvollziehbar auf eine sozial geregelte Weise erfolgte und wenn ihre Form und ihr Inhalt bestimmten sozial festgelegten Anforderungen entsprechen. Sie kann dann zum Mittel von Institutionen höherer Stufen werden.

Nach Felder/Vogel (2015) werden rechtssprachliche Bedeutungen nicht ermittelt, sondern festgesetzt. Ein alltäglicher ‚Fall‘, der aus irgendeinem Grund juristisch bearbeitet werden muss (z. B. weil er zu einem Streitfall wird), wird in der Rechtspraxis zunächst „zum rechtlich relevanten ‚Sachverhalt‘ umgestaltet“ (Felder/Vogel 2015:362). Der juristische Sachverhalt ist also nicht von vornherein gegeben, sondern wird durch die juristische Tätigkeit „konstitutiv hergestellt“ (ebenda). Dabei wird von Juristen erarbeitet, welche Merkmale des Falls im Hinblick auf das zugrunde liegende Rechtssystem juristisch relevant sind. Diese Arbeit wird die „Zubereitung eines Falls“ genannt: „Juristen klassifizieren demnach im Hinblick auf den zu konstituierenden Sachverhalt eine bestimmte Anzahl an lebensweltlichen Sachverhaltseigenschaften als rechtlich relevant und setzen damit diese als bedeutsam für den Sachverhalt fest“ (Felder/Vogel 2015:364). Die Bearbeitung des einzelnen Sachverhaltes gliedert sich dann in den gesamten Rechtsdiskurs ein und beeinflusst den im Rechtsdiskurs manifesten „gesellschaftlichen Wertewandel“ (ebd.:365).

Aufgrund der theoretischen Ansätze von Felder/Vogel (2015) habe ich folgendes Modell für das Verhältnis des Alltagsdiskurses und des Rechtsdiskurses erarbeitet (vgl. Abb. 1).

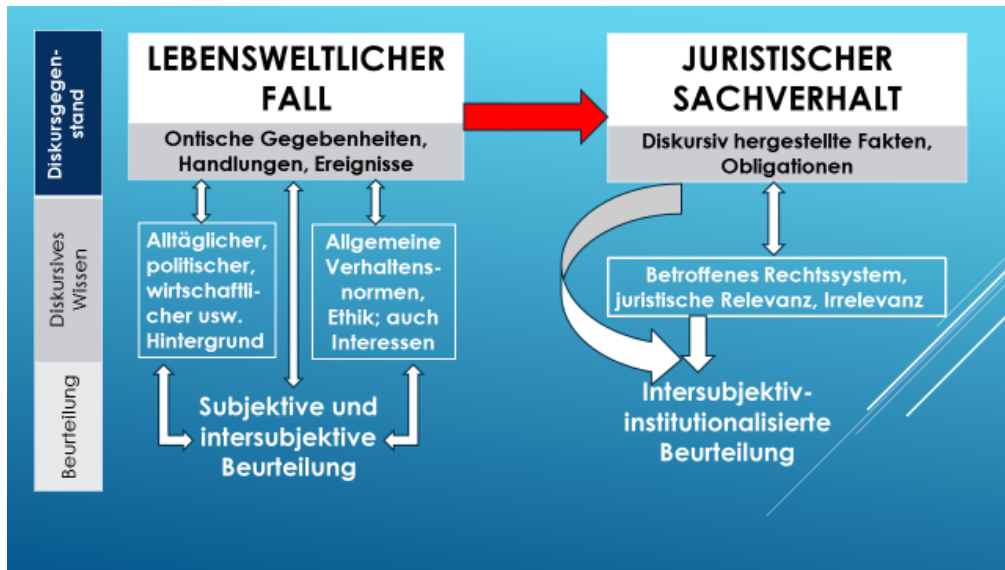


Abb. 1: Eigenes Modell für das Verhältnis des Alltags- und des Rechtsdiskurses

Der Ausgangspunkt jedes Diskurses ist zunächst ontisch: etwas geschieht. Dieses Geschehnis wird auch im Alltagsdiskurs diskursiv bearbeitet und wird somit zum Diskursgegenstand. Ein Rechtsdiskurs entsteht genau dann, wenn dieses Geschehnis in einen juristischen Sachverhalt transformiert wird. Den Gegenstand des Rechtsdiskurses bildet der juristische Sachverhalt, der selbst durch den Rechtsdiskurs zustande kommt.

Im Alltagsdiskurs wird der lebensweltliche Fall vor dem Hintergrund eines diskursiven Wissens bewertet. Wenn das Ereignis z. B. wirtschaftliche Aspekte aufweist, wird im Laufe der Bearbeitung wirtschaftliches Wissen aktiviert, wenn es politischer Natur ist, wird es auf die jeweils relevante politische Situation bezogen usw. Die Beurteilung seitens eines Teilnehmers des Alltagsdiskurses, das heißt seitens eines Nichtjuristen, erfolgt aufgrund allgemein anerkannter ethischer Normen bzw. aufgrund seiner eigenen Position zu diesen Normen, aber auch aufgrund seiner Interessen, politischen Anschauungen usw. So weist die Beurteilung des Falls durch ein bestimmtes Individuum teilweise individuelle und subjektive Züge auf, teilweise aber auch intersubjektive, in denen sich allgemein akzeptierte, aber auch gruppenspezifische Werte und Gruppenidentität manifestieren. Die Doppelpfeile symbolisieren die gegenseitige Dynamik: durch den Fall wird das Wissen der Diskursteilnehmer erweitert und modifiziert, aber auch dieses Wissen wirkt zurück auf den Fall, indem bestimmte Züge des Falls hervorgehoben, andere in den Hintergrund gedrängt werden oder gar in Vergessenheit geraten. Ebenso erfolgt die Beurteilung aufgrund des Falls und des Wissens, aber das Urteil einzelner Diskursteilnehmer gliedert sich ins sozial geteilte diskursive Wissen ein und wirkt auf den Fall selbst zurück, der sich auf diese Weise sukzessive von den ontischen Grundlagen trennt und zum Teil des Diskurses wird.

Ein qualitativer Sprung erfolgt durch die Entstehung eines Rechtsdiskurses. In diesem Fall wird das Ereignis nicht mehr vor dem Hintergrund des Alltagswissens bearbeitet, sondern vor dem eines Rechtssystems. Das jeweilige Rechtssystem bestimmt, welche Züge des Falls überhaupt juristisch relevant sind. Andere Züge bleiben unbeachtet. Dadurch entsteht ein juristischer Sachverhalt, der wesentliche qualitative Unterschiede zum ursprünglichen Ereignis aufweist. Ein wichtiger Unterschied besteht auch darin, dass die Beurteilung des Sachverhaltes streng institutionalisiert und intersubjektiv ist. Jeder Teilnehmer des Rechtsdiskurses hat dabei eine institutionalisierte Rolle und Aufgabe, durch die Rahmenbedingungen für seinen Beitrag zum Diskurs festgelegt werden. Man denke nur an ein Strafverfahren, in dem der Richter, der Staatsanwalt und der Rechtsanwalt

unterschiedliche institutionalisierte Positionen haben und dadurch notwendigerweise unterschiedliche Perspektiven vertreten.

5. Die empirische Analyse – Hintergründe

Nach dieser theoretischen Einleitung möchte ich kurz erklären, wie ich zur folgenden empirischen Analyse gekommen bin. Ich bin eigentlich kein Rechtslinguist, habe aber nebenberuflich zehn Jahre lang als juristischer Fachübersetzer gearbeitet. Seit Kurzem gewinnen die Fachsprachen, darunter auch die Rechtssprache, in der universitären Germanistenausbildung immer größeren Belang. An der Eötvös-Loránd-Universität Budapest wurde vor einigen Jahren in der BA-Germanistik ein Modul unter dem Titel ‚Deutsch im Beruf‘ eingeführt, in dessen Rahmen u.a. auch die deutsche Rechtssprache und deren Übersetzbarkeit zum Lehrgegenstand wurde. Für diesen Vortrag habe ich aus meiner Übersetzertätigkeit ein Textbeispiel gewählt, das auch in der Lehre erfolgreich eingesetzt werden kann.

Das Beispiel ist das im Jahr 2012 abgeschlossene ‚Abkommen zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Republik Österreich über die Zusammenarbeit in den Bereichen Steuern und Finanzmarkt‘ (im Folgenden *Abkommen* genannt), das in diesen Ländern bis Ende des Jahres 2016 in Kraft war, später durch andere Regelungen ersetzt wurde. Zum Verständnis des Gesetzestextes muss man den Hintergrund des Vertragsabschlusses kennen.

Lange Zeit galt die Schweiz als europäisches Steuerparadies. Wegen des berühmten Schweizer Bankgeheimnisses konnte un versteuertes Einkommen aus EU-Ländern in Schweizer Banken angelegt und damit vor den heimischen Finanzbehörden geheim gehalten werden, bis unbekannte Personen Kundendaten aus Schweizer Banken gestohlen und den deutschen und österreichischen Finanzbehörden übergeben bzw. teilweise auch veröffentlicht haben.⁴ Das weltweite Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Schweizer Banksystems war durch den Skandal ernsthaft bedroht. In dieser Zwangssituation hat die Schweiz zuerst mit Deutschland, dann auch mit Österreich und mit anderen EU-Ländern ein Abkommen abgeschlossen, dem zufolge die Schweizer Finanzbehörden von den Konten der deutschen und österreichischen Kontoinhaber einen bestimmten Steuersatz abheben und an die zuständige Stelle weiterleiten, jedoch ohne die Daten der Kontoinhaber zu übergeben. Als „Gegenleistung“ stellen Deutschland und Österreich die Datensammlung über Bankkonten in der Schweiz ein.

6. Eine diskurslinguistische Analyse einzelner Textteile

Dieses Abkommen stellt ein besonders anschauliches Beispiel für die Umsetzung eines wirtschaftspolitischen Falls in einen juristischen Sachverhalt dar. Wenn man das richtige Blickfeld haben will, muss man einerseits den gesamten wirtschaftspolitischen Rahmen kennen, andererseits kann der juristische Text nur vor dem Hintergrund der beiden nationalen Rechtssysteme sowie des internationalen Rechts interpretiert werden. Viele Einzelheiten der zugrunde liegenden, für beide Parteien peinlichen politischen Debatte werden absichtlich umgangen oder nivelliert, während andere Faktoren, die für den juristischen Sachverhalt von Belang sind, in den Vordergrund gestellt werden. Der juristische Sachverhalt ist mit dem zugrunde liegenden Fall nicht ganz deckungsgleich, auch wenn er letztendlich eine Lösung für diesen Fall bietet.

6.1. Die Präambel

Verfassungstexte, Gesetze und Staatsverträge haben eine kanonisch festgelegte Struktur und fangen obligatorisch mit einer sog. Präambel an. In der Präambel werden die Vertragsparteien oder die

⁴ Die Geschichte der sog. Steuer-CDs wird auf der Wikipedia-Seite „Steuerabkommen Deutschland – Schweiz“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Steuerabkommen_Deutschland%E2%80%93Schweiz [24.02.2020]) detailliert behandelt. Das Abkommen zwischen Deutschland und der Schweiz wurde in Deutschland letztendlich nicht ratifiziert und trat nicht in Kraft.

Gesetzgeber und die allgemeinen Ziele des vorliegenden Normtextes in einer festgelegten Form genannt. Die Präambel dieses Abkommens lautet wie folgt.

- (1) *Die Schweizerische Eidgenossenschaft
und
die Republik Österreich,*

*im Wunsch, die finanzpolitischen Beziehungen der beiden Staaten weiter zu festigen;
im Willen, die Zusammenarbeit im steuerlichen und finanzwirtschaftlichen Bereich zu stärken und
den gegenseitigen Wettbewerb zu fördern;
im Bestreben, mittels dieses Abkommens eine Grundlage zu schaffen, die dem automatischen In-
formationsaustausch im Bereich der Kapitaleinkünfte in seiner Wirkung dauerhaft gleichkommt;
in Anbetracht der bereits bestehenden engen Zusammenarbeit im Bereich der Doppelbesteuerung,
sind wie folgt übereingekommen: (...) [Abkommen, Präambel]*

Die Präambel stellt ein besonderes Beispiel dafür dar, dass die Diskursebene bzw. die diskursiven Ziele via textsortenspezifischer Eigenschaften sogar auf die syntaktischen Strukturen zurückwirken. Sie besteht typischerweise aus einem einzigen Aktivsatz, der eine von der üblichen Satzklammer abweichende Klammerstruktur hat. Im strukturöffnenden Klammerteil werden die Rechtsakteure genannt, den strukturschließenden Teil bildet der Rechtsakt selbst („sind wie folgt übereingekommen“). Durch die Aufzählung der Ziele wird die Grammatik der Standardsprache verletzt, diese Ziele sollten nach den standardsprachlichen Wortstellungsregeln hinter dem finiten Verb stehen. Durch diese ungewöhnliche Wortstellung wird besonders hervorgehoben, dass mit der Aufzählung der diskursive Hintergrund erläutert wird. Im Fokus steht der Rechtsakt selbst. Die grammatischen Strukturen werden den kommunikativen Zielen angepasst.

Diese merkwürdige Struktur der Präambel hat gerade die wichtige Funktion der bei Felder/Vogel (2015) erwähnten „Zubereitung“. Dadurch wird die ursprünglich politische Debatte in einen juristischen Sachverhalt umgesetzt und dabei auch wesentlich modifiziert. Alle für die Vertragsparteien negativen und unangenehmen Züge wie der Skandal mit den gestohlenen Daten und die Zwangssituation der Schweiz werden verschwiegen. Hier ist alles „schön“ und „harmonisch“. Der Leser erfährt, dass die beiden Staaten auch in der Vergangenheit schon eng zusammengearbeitet haben und diese Zusammenarbeit durch das vorliegende Abkommen noch weiter fördern wollen.

Drei konstitutive Isotopieketten lassen sich erkennen. Die erste impliziert eine bereits schon gute Situation und bezieht sich auf ihre positive Weiterentwicklung. Diese wird durch die Ausdrücke *weiter, festigen, stärken, fördern, dauerhaft, bereits bestehend* realisiert. Die zweite hebt die Zusammenarbeit und die Gegenseitigkeit hervor. Die Ausdrücke sind *Beziehungen, Zusammenarbeit, gegenseitig, Informationsaustausch, enge Zusammenarbeit*. Die dritte Isotopie bilden schließlich die Ausdrücke des Steuer- und Finanzwesens, durch die der Vertragstext inhaltlich abgegrenzt wird: *finanzpolitisch, steuerlich, finanzwirtschaftlich, Kapitaleinkünfte, Doppelbesteuerung*.

Insgesamt wird der Fall mit Hilfe der Präambel in den gesamten juristischen und politischen Hintergrund eingebettet, wobei Merkmale des Falls, die für beide Vertragsparteien ungünstig und juristisch irrelevant sind, ignoriert werden und der Vertrag als gewöhnlicher Staatsvertrag zur Förderung der bereits schon guten Zusammenarbeit dargestellt wird. Anders formuliert werden gleich in der Präambel Fakten gesetzt, die nicht aus den ontologischen Tatsachen, vielmehr aus den Perspektiven, Positionen und Interessen der Diskursakteure abgeleitet werden können.

6.2. Artikel 1: Inhalt und Zweck

Im Artikel 1 wird der juristische Sachverhalt weiter präzisiert.

- (2) *1. Mit diesem Abkommen soll durch bilaterale Zusammenarbeit der Vertragsstaaten die effektive Besteuerung der betroffenen Personen in der Republik Österreich sichergestellt werden. Die*

Vertragsstaaten sind sich einig, dass die in diesem Abkommen vereinbarte bilaterale Zusammenarbeit in ihrer Wirkung dem automatischen Informationsaustausch im Bereich der Kapitaleinkünfte dauerhaft gleichkommt.

2. Zu diesem Zweck vereinbaren die Vertragsstaaten eine bilaterale Zusammenarbeit, die im Kern folgende Elemente enthält:

- a) Vermögenswerte bei einer schweizerischen Zahlstelle von in der Republik Österreich ansässigen betroffenen Personen werden auf der Grundlage dieses Abkommens nachversteuert;*
- b) auf Erträge und Gewinne aus Vermögenswerten bei einer schweizerischen Zahlstelle wird von in der Republik Österreich ansässigen betroffenen Personen nach den Regelungen dieses Abkommens eine abgeltende Steuer erhoben;*
- c) die Schweiz kann von der Republik Österreich nach Massgabe dieses Abkommens die Einführung von Massnahmen zur Sicherung der Besteuerung von in der Schweiz ansässigen Personen verlangen in Bezug auf Kapitalerträge, die bei Zahlstellen in der Republik Österreich erzielt werden.*

Der Schlüsselbegriff ist in diesem Textabschnitt der dreimal wiederholte Ausdruck *bilaterale Zusammenarbeit*. Wenn wir jedoch die Punkte a) bis c) aufmerksam lesen, kann die Bilateralität in Frage gestellt werden. In der Tat handelt es sich um ein ziemlich einseitiges Abkommen, indem die Schweiz einseitig leisten muss (sie zieht die Steuern ab und überweist sie an Österreich) und Österreich diese Leistung nur genießt. Der Punkt c) stellt nur einen scheinbaren Proforma-Ausgleich dar. Österreich wird in diesem Vertrag zu keinen konkreten Gegenleistungen verpflichtet und es ist auch ziemlich unwahrscheinlich, dass die Schweiz in der gegebenen Situation wirklich Gegenleistungen verlangen wird.

Hier liegt ein anschauliches Beispiel der juristischen Sachverhaltsfestlegung vor. Der tatsächliche Fall besteht in der einseitigen Leistung der einen Vertragspartei. Da aber der Fall als juristischer Sachverhalt in das gesamte System des internationalen Rechts (als zugrunde liegendes Werte- und Wissenssystem) eingebettet wird, wird die Bilateralität als juristisches Fakt durch die Sprachverwendung im Text festgesetzt. Ein souveräner Staat kann nämlich nur bilaterale Verträge abschließen. Das Gegenteil wäre die offizielle Anerkennung, dass er in Bezug auf diesen Vertrag nicht souverän gehandelt hat.

Ferner hinterlässt das Konstruieren des juristischen Sachverhaltes ihre Spuren auch in der Fachlexik sowie der Syntax. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der Fachausdruck *Zahlstelle*, der keinen geläufigen Terminus darstellt, sondern extra für diesen Vertrag definiert wird. Eine Besonderheit der Rechtssprache besteht im Gegensatz zu anderen Fachsprachen darin, dass jeder Rechtstext seine eigene Terminologie haben kann, die am Textanfang unter „Begriffsbestimmungen“ hergestellt wird. Damit wird für den juristischen Sachverhalt außer dem bereits vorhandenen Rechtshintergrund auch ein eigener institutionalisierter Hintergrund geschaffen, der nur für diesen Sachverhalt gilt. Aus der Komplexität dieses institutionalisierten Hintergrundes folgt auch die überkomplexe Syntax. Die Rechtsakteure müssen haargenau darauf achten, dass die so geschaffenen Begriffe klar und unmissverständlich alle vorgesehenen Institutionen umgrenzen, um alle möglichen Rechtslücken zu schließen. Dies zeigt auch die Begriffsbestimmung von *Zahlstelle* im Art. 2 Punkt e):

- (3) *Für die Zwecke dieses Abkommens, soweit nichts anderes bestimmt ist, [...] e) bedeutet der Ausdruck „schweizerische Zahlstelle“ Banken nach dem schweizerischen Bankengesetz vom 8. November 1934 und Wertpapierhändler nach dem Börsengesetz vom 24. März 1995. Als schweizerische Zahlstelle gelten ebenfalls in der Schweiz ansässige beziehungsweise errichtete natürliche und juristische Personen, Personengesellschaften und Betriebsstätten ausländischer Gesellschaften, die im Rahmen ihrer Geschäftstätigkeit regelmässig Vermögenswerte von Dritten entgegennehmen, halten, anlegen, übertragen oder lediglich Erträge nach Artikel 17 Absatz 1 leisten oder absichern.*

6.3. Artikel 15: Zielstaaten abzogener Vermögenswerte

Im dritten Beispiel lässt sich vor dem Hintergrund des gesamten diskursiven Wissens auch der tatsächliche Fall einigermaßen rekonstruieren. Das Beispiel zeigt, dass der ontisch gegebene Fall durch den juristischen Sachverhalt nicht ganz verdrängt wird, sondern im Diskurs weiter präsent ist, aber im Fachtext sprachlich nicht konzeptualisiert wird.

- (4) *Die zuständige schweizerische Behörde teilt der zuständigen österreichischen Behörde innerhalb von zwölf Monaten nach dem Stichtag 3 die gemessen am Volumen der Vermögenswerte zehn wichtigsten Staaten oder Territorien in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit mit, wohin diejenigen betroffenen Personen, die ihr Konto oder Depot zwischen der Unterzeichnung und dem Inkrafttreten dieses Abkommens aufgelöst haben, die Vermögenswerte der saldierten Konten und Depots überwiesen haben. Die Mitteilung enthält zudem die Anzahl betroffener Personen pro Staat respektive Territorium. Die gestützt auf diesen Artikel erhobenen und mitgeteilten Angaben werden von den Vertragsstaaten nicht veröffentlicht.*

Der sprachlich konzeptualisierte Sachverhalt enthält lediglich einen Informationsverkehr zwischen den Vertragsparteien. Die eine Partei teilt der anderen etwas mit, der Inhalt der Mitteilung wird geregelt. Da jedoch im Hintergrund des vorliegenden Vertrags massenhaft praktizierte Steuerhinterziehung steht, wird durch diesen Artikel eine weitere Hinterziehungsmöglichkeit begrenzt, dass nämlich die betroffene Person das unbesteuerte Vermögen in einen Drittstaat weiterleitet.

In Bezug auf den Fall ist auch informativ, was alles durch diesen Artikel verhüllt wird. Im vorangehenden Vertragstext werden alle Rechte und Pflichten bzw. Verfahrensschritte der zuständigen Schweizer und österreichischen Behörden detailliert geregelt. Ausgeführt werden auch alle Konsequenzen des Steuerverfahrens für die jeweiligen Anleger. Der betroffene Anleger kann durch die Nachbesteuerung von weiteren Rechtsfolgen befreit werden. Wenn er aber das Vermögen in andere Steuerparadiese weiterleitet und dadurch auch der Nachbesteuerung zu entgehen versucht, kann er mit nicht weiter ausgeführten Konsequenzen rechnen. Dies wird im Vertragstext implizit kodiert.

Dieser Abschnitt ist im Vergleich zu den vorangehenden Textteilen absichtlich sehr vage formuliert. Auch wenn Explizitheit und Klarheit allgemeine Anforderungen der Fachsprache, darunter auch der Rechtssprache, sind, kann Vagheit den Fachtexten nicht generell abgesprochen werden.⁵ Durch vage Formulierungen können nämlich wichtige hintergründige Informationen enkodiert werden, die aus irgendeinem Grund nicht expliziert werden können. Hier handelt es sich darum, dass es vor dem Hintergrund der beiden Rechtssysteme (des Schweizer und des österreichischen) sowie des internationalen Rechts juristisch nicht möglich ist, die Weiterleitung des unbesteierten Vermögens in Drittländer zu verhindern.⁶ Deshalb kann Österreich nur Informationen darüber verlangen.

Es wird jedoch nicht geregelt, was Österreich mit diesen Informationen macht. Juristisch „bindend“ ist nur die negative Regelung, dass die Angaben nicht veröffentlicht werden dürfen. Das heißt, für Österreich werden weitere Aktionen unter Ausschluss der Öffentlichkeit ermöglicht. Die weitere Verfolgung der Steuerhinterziehung muss also auf österreichischer Seite nicht mehr transparent sein. Und dies kann auf der Ebene des lebensweltlichen Falls für die betroffenen Personen als Mahnung bzw. Drohung gelten, sie werden nämlich nicht wissen, mit welchen Methoden weiter gefahndet wird.

Es lohnt sich nicht, das unbesteuerte Vermögen in Drittländer weiterzuleiten, weil man anschließend mit unvorhersehbaren Folgen rechnen kann.

6.4. Artikel 16 Punkt 3: Verzicht auf die Verfolgung von Straftaten und Ordnungswidrigkeiten, Haftung

Im Art. 16 wird festgelegt, dass mit der Nachbesteuerung der Anlagen die Sache als erledigt gilt und die bisherigen Straftaten nicht weiter verfolgt werden. Der Punkt 3 lautet:

⁵ Vgl. die Einleitung des vorliegenden Beitrags in Bezug auf die Thesen von Hahn (1999).

⁶ Vgl. das Prinzip der Kapitalverkehrsfreiheit.

- (5) *Beteiligte an Straftaten oder Ordnungswidrigkeiten, die im Zusammenhang mit dem Erwerb steuererheblicher Daten von Bankkunden vor Unterzeichnung dieses Abkommens begangen wurden, werden weder nach schweizerischem noch nach österreichischem Recht verfolgt; bereits anhängige Verfahren werden eingestellt.*

Davon ausgeschlossen sind Verfahren nach schweizerischem Recht gegen Mitarbeitende von Banken in der Schweiz.

In diesem Punkt wird der Datendiebstahl thematisiert, der einen wichtigen Hintergrund für die diskursive Bearbeitung des lebensweltlichen Falls bildet. Auch hier lässt sich absichtliche Vagheit beobachten. Die von einem Vertragstext erwartete exakte und unmissverständliche Formulierung sowie die eindeutige Identifizierung der durch die Regelung betroffenen Personen sind hier nicht zu finden. Der Ausdruck „Beteiligte“ ist semantisch vage, kann nicht als juristische Kategorie betrachtet werden. Es ist nicht klar, worin der Unterschied zwischen einem Täter und einem Beteiligten an einer Straftat besteht, welche Staatsangehörigkeit diese Beteiligten haben, was ihnen konkret vorzuwerfen ist. Die Passivkonstruktion im Relativsatz erhöht diese Unsicherheit durch die Agenseliminierung. Erst aufgrund des diskursiven Hintergrundes kann man zumindest vermuten, dass es sich wohl um deutsche und österreichische Personen oder auch staatliche Institutionen handelt, die die betroffenen Daten mit staatlicher Unterstützung entwendet haben. Durch den Vertragstext wird der hintergründige Skandal, der beiden Vertragsparteien peinlich ist, verhüllt. Da es sich um eine negative Regelung handelt, (dass nämlich keine Verfahren anhängig gemacht oder anhängige Verfahren eingestellt werden), wirft diese Schlechtbestimmtheit keine juristischen Probleme auf. Eine Ausnahme wird jedoch klar abgegrenzt, nämlich die Angestellten der Schweizer Banken, die wohl als Informanten galten. Ihre Identifizierung erfolgt durch den klaren Verweis auf das schweizerische Recht, nach dem die unberechtigte Ausgabe von Bankgeheimnissen eine schwere Straftat ist.

7. Übersetzungsschwierigkeiten

Übersetzungsschwierigkeiten treten in dem Fall auf, wenn juristische Kategorien, die aus dem österreichischen bzw. schweizerischen Recht übernommen wurden, in der Zielsprache kein Äquivalent haben. In diesem Fall kann durch zielsprachliche Mittel nicht der gleiche juristische Sachverhalt konstruiert werden wie in der Ausgangssprache, weil im zielsprachlichen Diskurs nicht das gleiche fachdiskursive Wissen vorliegt. Dies möchte ich jetzt an einem besonders anschaulichen Beispiel zeigen.

Im Art. 10 handelt es sich um die Möglichkeit der freiwilligen Meldung, indem die betroffene Person die schweizerische Zahlstelle ermächtigt, ihre Angaben an die österreichischen Behörden weiterzuleiten. In diesem Fall wird ihr Vermögen in Österreich nachversteuert, von einer Steuerstrafe oder von einem eventuellen Strafverfahren wird jedoch abgesehen.

- (6) Art. 10 Verfolgung von Finanzvergehen bei freiwilliger Meldung

1. Ergibt die Überprüfung der Angaben nach Artikel 9 Absatz 2, dass unter Verletzung einer abgabenrechtlichen Anzeige-, Offenlegungs- oder Wahrheitspflicht eine Abgabenverkürzung bewirkt worden ist, so gilt die freiwillige Meldung ab dem Zeitpunkt der schriftlichen Ermächtigung nach Artikel 9 Absatz 1 als Selbstanzeige nach Paragraph 29 Absatz 1 Satz 1 FinStrG bezogen auf die gemeldeten Konten oder Depots. Die Rechtsfolgen bestimmen sich nach Paragraph 29 FinStrG, wobei die für die Feststellung der Verkürzung bedeutsamen Umstände innerhalb einer von der zuständigen österreichischen Behörde festgesetzten angemessenen Frist durch die betroffene Person offengelegt werden müssen.

Der Fachterminus *Selbstanzeige* ist an das deutsche und österreichische Steuerrecht gebunden. Im österreichischen Finanzstrafgesetzbuch wird sie wie folgt definiert:

(7) Österreichisches Finanzstrafgesetzbuch § 29, Abs. (1)

Wer sich eines Finanzvergehens schuldig gemacht hat, wird insoweit straffrei, als er seine Verfehlung darlegt (Selbstanzeige). Die Darlegung hat, wenn die Handhabung der verletzten Abgaben- oder Monopolvorschriften den Zollämtern obliegt, gegenüber einem Zollamt, sonst gegenüber einem Finanzamt zu erfolgen. Sie ist bei Betretung auf frischer Tat ausgeschlossen.

Der juristisch festgesetzte Inhalt von *Selbstanzeige* besteht also darin, dass man sich von den strafrechtlichen Folgen eines Finanzvergehens befreien kann, wenn man das Vergehen bei der zuständigen Behörde offenlegt und wiedergutmacht. Zu bemerken ist dabei, dass sich der juristische Terminus stark vom alltagssprachlichen Wort unterscheidet. *Selbstanzeige* im juristischen Sinne bedeutet nicht, dass man sich selbst anzeigt, denn eine *Selbstanzeige* kann nur im Falle eines Finanzvergehens erstattet werden und hat nur in diesem Fall eine von der Strafe befreiende Wirkung.

Im ungarischen Recht gibt es keinen äquivalenten Terminus. Der Übersetzer muss in diesem Fall verschiedene Möglichkeiten in Erwägung ziehen. Eine Wort-für-Wort-Übersetzung wäre sicher nicht angebracht, weil das entsprechende ungarische Wort *önfeljelentés*⁷ nicht als juristischer Terminus interpretiert werden würde, sondern gerade im alltäglichen Sinne, dass man sich selbst anzeigt.

Eine andere Möglichkeit für den Übersetzer besteht in der Suche nach einem ungarischen Rechtsterminus mit ähnlichem Inhalt. Im ungarischen Steuerrecht ist der Terminus *önellenőrzés* („Selbstkontrolle“) geläufig. Wenn der Steuerzahler nachträglich anmeldet, dass er bestimmte Steuern oder Abgaben nicht bezahlt hat, muss er nur die ausstehenden Steuern/Abgaben mit den gesetzlich geregelten Verzugszinsen entrichten, von anderen Rechtsfolgen wird abgesehen. Auch diese Übersetzung wirft jedoch diverse Schwierigkeiten auf. Einerseits kann der Übersetzer, der selber kein Jurist ist, nicht immer beurteilen, ob der deutsche und der ungarische Terminus wirklich deckungsgleich oder nur ähnlich sind. Im letzten Fall könnte die Übersetzung zu Missverständnissen führen, die im Recht auch ernsthafte Nachteile nach sich ziehen können. Mir scheint hier die deutsche Kategorie etwas weiter gefasst zu sein, weil es sich um diverse Finanzvergehen handelt, während im Ungarischen nur die nicht entrichteten Steuern und Abgaben davon betroffen sind.

Andererseits muss man auch damit rechnen, dass der Rechtstext – wie bisher an mehreren Beispielen gezeigt wurde – nicht nur die Funktion hat, juristische Regelungen festzulegen bzw. darüber zu informieren, sondern auch weitere kommunikative Aufgaben in Bezug auf den lebensweltlichen Fall erfüllt. Insofern ist es auch nicht nebensächlich, was für Assoziationen die Ausdrücke erwecken. Bei *Selbstanzeige* vs. *önellenőrzés* sind diese Assoziationen sehr unterschiedlich. Im ersten Fall denkt man an eine Straftat, im zweiten an einen administrativen Fehler. Die Geschichte des ungarischen Terminus geht auf die Einführung der Einkommenssteuer kurz vor der Wende im Jahr 1988 zurück. Um die gesellschaftliche Akzeptanz des neuen Steuersystems und der damit verbundenen ungewöhnlichen administrativen Lasten zu sichern, wurden die Möglichkeiten für eine nachträgliche Korrektur weit geöffnet und aus politischen Gründen auch später nicht eingeschränkt. In den beiden inhaltlich sehr ähnlichen Termini kommen also zwei verschiedene Wertschätzungen zu Tage, indem die Umgehung der Steuerpflicht in Ungarn eigentlich bis heute eher für einen administrativen Fehler als für ein Vergehen gehalten wird. In den vorliegenden Text passt jedoch das Wort *önellenőrzés* „Selbstkontrolle“ gar nicht, weil es sich hier offensichtlich um absichtliche Steuerhinterziehung handelt.

Ich habe im ungarischen Recht auch eine allgemeinere Kategorie gefunden, nämlich *önrevízió*, d.h. „Selbstrevison“. Der Begriff ist nicht nur ans Steuerrecht gebunden, sondern tritt in verschiedenen Zusammenhängen auf, wenn Personen oder Institutionen ihre Entscheidungen nachträglich revidieren. In Gesetzestexten wird er selten und in unterschiedlichen Zusammenhängen benutzt; unter Steuerberatern, Buchhaltern usw. ist er jedoch als inoffizielles Äquivalent für „Selbstkontrolle“ weit verbreitet. Als Übersetzer habe ich mich wegen der größeren semantischen Vagheit für diesen Ausdruck entschieden.

⁷ *ön* = selbst; *feljelentés* = Anzeige

Der Übersetzer muss weiterhin auch die Zielsetzung bzw. die Zielgruppe der Übersetzung erwägen. Reicht bei fehlender Äquivalenz ein ähnlicher Terminus aus oder muss der juristische Inhalt der Ausgangskategorie unmissverständlich erklärt werden? Im letzten Fall kann eine Fußnote angeschlossen werden. Mein Übersetzungsvorschlag für die gegebene Textpassage wäre der folgende ungarische Text mit dem semantisch etwas vagen Ausdruck *önrevízió* ‚Selbstrevision‘ und mit folgender erklärender Fußnote: „Im deutschsprachigen Text steht das Wort *Selbstanzeige* (wortwörtlich ‚önfeljelentés‘), dessen genauer juristischer Inhalt im angegebenen Paragraphen des österreichischen Finanzstrafgesetzes definiert wird.“):

(6‘) Vorgeschlagene ungarische Übersetzung:

1. Amennyiben a 9. cikkely 2. bekezdése szerinti adatokból kitűnik, hogy az adózás rendje szerinti bejelentési, bevallási vagy valódisági kötelezettség megszegése folytán adórövidítés történt, az önkéntes bevallás a 9. cikkely 1. bekezdése szerinti írásos felhatalmazás megadásának időpontjától a FinStrG 29. § 1. bekezdés 1. mondata szerinti önrevízióknak minősül a jelentett számlák vagy letétek vonatkozásában.*

*Fussnote: * Az eredeti német nyelvű szövegben szereplő 'Selbstanzeige' szó szó szerinti jelentése: 'önfeljelentés', pontos jogi tartalma a hivatkozott Osztrák Pénzügyi Büntetőtörvénykönyvben (FinStrG) kerül meghatározásra – a ford.*

8. Fazit und Ausblick

Es wurde gezeigt, dass mit dem juristischen Text ein neuer Sachverhalt konstruiert wird, der zwar vom lebensweltlichen Fall abhängig, aber nicht damit identisch ist. Der juristische Sachverhalt enthält nur Regelungen, die für die Vertragsparteien eine juristische Relevanz haben, während andere Komponenten des zugrunde liegenden Falls nivelliert bzw. absichtlich verhüllt werden. Um dies zu verstehen, braucht man ein diskursives Wissen. Man muss einerseits den hintergründigen politischen Diskurs kennen, andererseits auch über ein Wissen über die beiden Rechtssysteme sowie über das internationale Recht und über den juristischen Kontext der zwischenstaatlichen Verträge verfügen.

Der hier analysierte Vertragstext kann in der universitären Ausbildung als typisches Beispiel für die Rechtssprache verwendet werden. Die sehr eigenartige Entstehungsgeschichte macht den diskursiven Hintergrund interessant und motiviert die Studierenden zur eingehenden Beschäftigung mit dem Text. Aufgrund ausgewählter Textpassagen können grammatische, lexikalische und textuelle Merkmale der Rechtssprache dargestellt werden. Nach meinen Erfahrungen ist der Textanfang, genauer die Präambel sowie der erste Artikel mit den allgemeinen Zielsetzungen, für Lehrzwecke am besten geeignet. Weitere Artikel betreffen spezifische Themen, die auch spezielle Vorkenntnisse im Bereich des Steuer- und Finanzrechts voraussetzen. Am Beispiel des Textanfangs kann jedoch anschaulich nachgewiesen werden, wie aus einem lebensweltlichen Fall ein juristischer Sachverhalt wird, was dabei hervorgehoben und was verhüllt wird. Anschließend können Studierende für besondere Schwierigkeiten der Fachübersetzung sensibilisiert werden. Die Übersetzung des gesamten Textes wäre jedoch auch für Studierende der Germanistik eine zu große Herausforderung. Dies kann erst in der Fachübersetzerausbildung zur Aufgabe gemacht werden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

[ABKOMMEN]: *Abkommen zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Republik Österreich über die Zusammenarbeit in den Bereichen Steuern und Finanzmarkt*. Zugänglich unter: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2012_III_192/COO_2026_100_2_831370.pdf [25.02.2020]

Sekundärliteratur:

- ADAMZIK, Kirsten (2018): *Fachsprachen. Die Konstruktion von Welten*. Tübingen.
- BAUMANN, Klaus-Dieter (1998): Das Postulat der Exaktheit für den Fachsprachengebrauch. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Languages for Special Purposes*. 1. Halbband. Berlin; New York, S. 373–377.
- BIERE, Bernd Ulrich (1998): Verständlichkeit beim Gebrauch von Fachsprachen. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Languages for Special Purposes*. 1. Halbband. Berlin; New York, S. 402–407.
- BUSSE, Dietrich (1999): Die juristische Fachsprache als Institutionensprache am Beispiel der Gesetze und ihrer Auslegung. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Languages for Special Purposes*. 2. Halbband. Berlin; New York, S. 1982–1391.
- FELDER, Ekkehard (2009): Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten. In: FELDER, Ekkehard / MÜLLER, Marcus (Hrsg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin; New York, S. 21–77.
- FELDER, Ekkehard (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. In: FELDER, Ekkehard (Hrsg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin; Boston, S. 13–28.
- FELDER, Ekkehard (2016): Geschichte(n) zwischen Faktualität und Fiktionalität: Überlegungen zur Objektivierung von Ereignisnarrationen. In: BESSLICH, Barbara / FELDER, Ekkehard (Hrsg.): *Geschichte(n) – faktual und fiktional. Literarische und diskursive Erinnerungen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., S. 167–185.
- FELDER, Ekkehard / VOGEL, Friedemann (2015): Sprache im Recht. In: FELDER, Ekkehard / GARDT, Andreas (Hrsg.): *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin; Boston, S. 358–372.
- HABSCHEID, Stephan (2009): *Text und Diskurs*. Paderborn.
- HAHN, Walther von (1998): Vagheit bei der Verwendung von Fachsprachen. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Languages for Special Purposes*. 1. Halbband. Berlin; New York, S. 378–382.
- HELBIG, Gerhard (1988): *Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970*. Leipzig.
- HOFFMANN, Lothar/KALVERKÄMPER, Hartwig/WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.) (1998): *Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. An International Handbook for Special Language and Terminology Research*. 1. Halbband. Volume 1. Berlin; New York.
- ROELCKE, Thorsten (2005): *Fachsprachen*. Berlin.
- ROELCKE, Thorsten (2013): *Definitionen und Termini. Quantitative Studien zur Konstituierung von Fachwortschatz*. Berlin; Boston.
- SCHWARZ, Monika (1996): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen.

Die Sprache der Weinkenner und ihre verschiedenen Aspekte

Gabriela RYKALOVÁ

Abstract

The language of wine connoisseurs and its various aspects

The article introduces the language of wine connoisseurs in all its forms and, based on a number of specific examples from different genres and various types of texts (specialist literature, catalogues, wine labels, etc.), aims to stimulate discussion on the circumstances which influence the level of specialization in connection with the choice of linguistic resources.

Keywords: professional language, language of wine, language of wine connoisseurs, specialist area, style

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0005

1. Einleitung

Die Sprache als Handlungsinstrument dient der kommunikativen Tätigkeit in unterschiedlichen Lebensbereichen. Sei es im Alltag oder im beruflichen Leben: Die Sprache ist eines der wichtigsten Instrumente der Verständigung.

Die Sprache von Önologen, Weindegustatoren, Sommeliers, Winzern, Kellermeistern und anderen Fachleuten sowie Weinhändlern und Weinliebhabern, die als Weinkenner bezeichnet werden können, besteht auf der einen Seite aus Fachbegriffen, die durch Definitionen präzise charakterisiert werden, auf der anderen Seite aus Vergleichen und Metaphern, um den Geschmack, die Farbe und den Geruch von Weinen möglichst genau zu beschreiben und auch um auf den Konsumenten zu zielen und den Wein als Produkt möglichst effektiv zu vermarkten.

Wie vielfältig die Sprache über den Wein sein kann, zeigt Priewe in seinem Buch ‚Wein. Die praktische Schule‘ (Priewe 2001):

Weinsprache

Die Weinsprache besitzt ein eigenes Vokabular, aber jeder Weintrinker neigt zu eigenen Vokabeln. Mit seinen Kommentaren zum Wein – egal, ob er damit Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken will – outet er sich und demonstriert, zu welchem Typ er gehört.

Der brave Langweiler: gefällig, artig, vollmundig, sortentypisch, reintönig, blumig, rassig, rund, fest, nachhaltig, ansprechend.

Der „Weinrambo“: geiler Tropfen, Superstoff, sexy Wein, tolles Tannin, Wahnsinnschmack, höllisches Holunderbouquet, Granatenwein, explosive Kraft, monumental, titanisch, gigantisch.

Der einfallslose Experte: komplex. Vielschichtig, gute Struktur, mittlerer Körper, glatte Länge, gut eingebundene Säure.

Der Fabulierer: Am Gaumen ist die Hölle los. / Der Wein ist wie ein Schlag in die Magengrube. / Zart wie der Biss einer jungen Viper. / Dufte wie der Schweiß der Engel.

Der unnahbare Fachmann: körniges Tannin, ausgeglichene Adstringenz, feinsandige Textur, gelbe Früchte, oberflächliche Malolaktik, pferdige Terroir-Note.

Der kunstsinige Fachmann: ...wie eine Fuge von Bach.../...üppig wie eine Figur von Rubens... /... heiter wie ein Menuett von Mozart... /...das Bouquet ist wie vom Winde verweht...

Der moderne „Weinsoftie“: lecker, echt köstlich, chic, richtig nett.

(Prieve 2001:69)

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die Sprache der Weinkenner mit all ihren Facetten vorzustellen und möchte anhand von konkreten Beispielen aus unterschiedlichen Textbelegen (Fachliteratur, Kataloge, Weinetiketten) die Diskussion anregen, ob es eine klare Abgrenzung zwischen der Sprache der Weinkenner als Fachsprache und der Sprache der Marketingexperten gibt.

2. Das Untersuchungskorpus

Das Untersuchungskorpus bilden drei Gruppen von Belegquellen: Lehrbücher, Sachbücher und Weinbeschreibungen als produktbegleitende Werbetexte. Die Texte unterscheiden sich hinsichtlich des Adressatenbezuges und der Funktion bzw. Intention des Autors/der Autoren.

In Anlehnung an die von Adamzik vorgestellte Typologie schriftlicher Fachtextsorten (vgl. 2018:261) handelt es sich um Texte fachexterner Kommunikation:

1. ‚didaktisierende Textsorten‘:

- Vogt, Ernst/ Götz, Bruno: Weinbau. Ein Lehr- und Handbuch für Praxis und Schule, 1979.
- Vogt, Ernst / Jakob, Ludwig / Lemperle, Edmund / Weiss, Erich: Der Wein, 1984.
- Kadisch, Erwin: Der Winzer 1. Weinbau, 1986.
- Meidinger, Friedrich: Der Winzer 2. Kellerwirtschaft, 1989.
- Bergner, Karl-Gustav / Lemperle, Edmund: Weinkompendium. Botanik. Sorten. Anbau. Bereitung, 2001.

–

2. ‚popularisierende Textsorten‘:

- Broadbent, Michael J.: Weine prüfen, kennen, geniessen, 1979.
- Gräter, Carlheinz: Frankens Reben im Portrait, 1990.
- Althaus, Hans Peter: Kleines Wörterbuch der Weinsprache, 2008.
- Robinson, Jancis: Weinexperte in 24 Stunden. Von der angesehensten Weinexpertin der Welt, 2017.

3. ‚verhaltenssteuernde Textsorten‘:

- Webseiten: <https://www.weingut-juliusspital.de>
- Jacques’ Neuvorstellungen. April 2019
- Sommerzeit ist Weinzeit

3. Fach als Gegenstandsbereich

Über welches Fach wird aber im Zusammenhang mit dem Wein gesprochen?

Wird über Fachtexte und Fachsprache gesprochen, sollte erklärt werden, was unter dem Begriff „Fach“ zu verstehen ist. Nach Adamzik ist ein Fach „ein Gegenstandsbereich, auf dessen (kommunikative) Bearbeitung unter einer bestimmten Perspektive sich in einer Gesellschaft bestimmte Menschen spezialisiert haben“ (Adamzik 2018:95).

In spezifischen Fachtexten werden Eigenschaften, Ergebnisse, Sachverhalte, Tatbestände, Vorgänge, Prozesse, Ereignisse, Taten, Handlungen, Tätigkeiten, Geschehnisse durch allgemeine Termini u. a. beschrieben. Es wird über fachliche Inhalte kommuniziert, die Bestandteile eines Faches sind.

Unter „Fachsprache“ verstehen wir dann nach Hoffmann „die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten“ (Hoffmann 1985:53).

Die Tradition der einzelnen Fachsprachen ist unterschiedlich. Die ältesten fachlichen Quellen gibt es in den Fachgebieten landwirtschaftliche Produktion, Tierhaltung, Jagd, Fischerei und Handwerk, erst später entstehen fachspezifische sprachliche Mittel der Bereiche Geisteswissenschaften, Rechtswesen u. a. (vgl. Adamzik 2018:105, Roelcke 2010:180). Eben die ältesten Berufe sind Handlungsbereiche, bei denen der Beruf und der Alltag schwer zu trennen sind. Zu diesen Berufen gehören u. a. auch Winzer und Bauern. Ziele der Kommunikation unter den Fachleuten sind: sich über Erkenntnisse zu informieren, über theoretische und praktische Probleme, Methoden, Lösungen von Problemen zu diskutieren, kurz gesagt, sich auf einem Fachgebiet zu verständigen. „Eine Fachsprache ist also nicht eine besondere Existenzform von Sprache im Sinne [eines] sprachlichen Systems, sondern eine in fachspezifischer Tätigkeit realisierte Form der Allgemeinsprache“ (Bock 1976:11, in: Hoffmann 1985:162).

4. Weinkunde als Fachgebiet

„Bei Fächern handelt es sich um soziale Konstrukte, und zwar um solche, die in unserer Bezugswelt innerhalb der Superinstitution Staat explizit institutionalisiert werden. Konkret heißt das, dass man zum Spezialisten bzw. Sachverständiger ausgebildet wird“ (Adamzik 2018:104). Fächer sind heterogen, d. h., sie können unterschiedliche Handlungsbereiche beinhalten. Die Winzersprache z. B.

„bezieht sich allgemein auf die Kommunikation in einem spezifisch menschlichen Praxisbereich, den der Ausbildung, Tätigkeit und Mitteilung im Weinfach. Die historische Winzersprache beruht auf der traditionellen, mit manuellen Techniken betriebenen, vorindustriellen Weinbaurbeit und fast ausschließlich auf mündlicher Kommunikation.“ (Kleiber 1998:1083)

Jedes Fachgebiet besitzt seine sprachlichen Besonderheiten, sei es die Fachsprache der Metallverarbeitung, Fachsprache der Börse, Sprache der Politik, der Physik, medizinische Fachsprache, Verwaltungssprache u. a. Die wichtigsten Wortarten im Hinblick auf die spezifischen fachsprachlichen Mittel innerhalb der Lexik sind Substantive, Adjektive und Verben.

Die Fachsprache über den Wein ist spezifisch. Der Fachwortschatz betrifft mehrere Gebiete:

1. Weinbau: *Rebsorten, Bau und Leben eines Weinstockes, physiologische Störungen, die Rebe und ihre Umwelt, Ernährung und Düngung der Rebe, Krankheiten der Rebe, Schädlinge der Rebe / Rebschutz, Weinbau, Neuanlage eines Weinbergs, Rebenveredlung, Rebenzüchtung, Betriebs- und Arbeitswirtschaft, Weinbaurecht* u. a.
2. Kellerwirtschaft: *Betriebsmittel, Weinbereitung, Weinbehandlung, Fehler und Krankheiten der Weine, Umweltschutzmaßnahmen und Unfallverhütungsvorschriften, Weinbeurteilung, Weinüberwachung* u. a.
3. Wein als Produkt: *Weintraube, Traubenmost, Gewinnung des Traubenmostes, Gärung, Ausbau der Weine, Anreicherung und Entsäuerung der Traubenmoste und Weine, Behandlung der Traubenmoste und der Weine mit Enzymen, Verschneiden der Weine, Fehler und Krankheiten der Weine, Zusammensetzung und Beurteilung der Weine, Likörweine, Schaumweine, weinhaltige Getränke, Obst- und Beerenweine, Rückstände der Weinbereitung und ihre Verwertung, Untersuchung der Moste und Weine* u. a.

Der Fachwortschatz der Diskurse über den Wein beinhaltet u. a. die Terminologie der Botanik:

Pilze bilden gewöhnlich feine, mit bloßem Auge nicht mehr wahrnehmbare Fäden (Hyphen), die häufig aber in der Masse als zumeist weißes, graues oder braunes Geflecht (Myzel) sichtbar werden.
(Vogt/Götz 1979:258)

der Bodenkunde:

Oberhalb von Tübingen findet sich der Keuper, bei Metzingen Vulkangestein, im Neuffener Tal der Juraboden. In Eßlingen bei Stuttgart und im Remstal kommen der rote, grünliche und bläuliche Keuper vor. In Bad Cannstadt und am Unterlauf der Rems tritt Muschelkalk zutage. Löß und Schotterböden wechseln mit extrem schwerem Lettenkeuper oder Gipskeuper ab.

(Kadisch 1986:24)

Am Westhang des Steigerwaldes dominieren Verwitterungsböden des Keupers mit Mergel und Gips, die würzig-erdhafte, wuchtige und bukettreiche Weine hervorbringen.

(Block/Fritsch/Karow 2000:7)

der Chemie:

Die Maische erhält die SO₂-Gabe in Form von Kaliumdisulfit. Kaliumdisulfit gibt es in 10-g-Tabletten oder als Pulver im 50-g- Beutel. [...] Man verwendet 20%ige Gelatinelösung und 5%ige schweflige Säurelösung. Bei einer SO₂-Gabe auf die Maische von 3 g/hl braucht man 60 ml 5%ige H₂SO₂-Lösung.

(Meidinger 1989:87)

des Rechtswesens:

Nach § 1 des Weinwirtschaftsgesetzes (1) bedarf die weinbergmäßige Neuanpflanzung von Weinreben und auch die weinbergmäßige Wiederanpflanzung von Weinreben in gerodeten Weinbergen einer Genehmigung durch die von der Landesregierung bestimmte Behörde. Mit dieser Anbauregelung soll die Erzeugung von minderwertigem Wein verhindert und die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Weinbaus erhöht werden.

(Vogt/Götz 1979:425)

5. Wein in der Sprache

Diskurse über Wein sind sehr vielfältig. Was die Wahl der sprachlichen Mittel betrifft, wird sie von vielen Faktoren beeinflusst. Das sind: die Kommunikationsform, das gewählte Medium, der Kommunikationsbereich und die Textsorte, die Intention des Textproduzenten, aber auch andere Aspekte der Kommunikationssituation wie Raum, Zeit und nicht zuletzt die Kommunikationspartner.

5.1. Wein in der Sprache der Weinbauern

Die Sprache der Weinbauern wird als Berufssprache und zugleich als Gruppensprache mit Fachausdrücken aus dem Gebiet des Weinbaus, die „Winzeterminologie“ / „Weinbauterminologie“ (vgl. Krämer-Neubert 2008) genannt werden, bezeichnet.

In der Weinbausprache hat das romanische Sprachgut seine Spuren hinterlassen.

„Die noch heute üblichen Benennungen wie Wein (vinum), Winzer (vinitor), Most (mustum), Keller (cellarium) usw., die sämtlich aus der lateinischen Sprache entlehnt sind, können als Beweis dafür angesehen werden, welch großen Einfluss die Römer auf den ältesten deutschen Weinbau hatten.“
(Vogt/Jakob/Lemperle/Weiss 1984:12)

Und so besteht die Rebbauterminologie aus traditionellen Benennungen von Tätigkeiten und Werkzeugen des Ackerbaus und der Pflanzenpflege, die die frühen Siedler in die heutigen Weinbaugebiete mitgebracht haben (vgl. Egli 1982:365).

Die Sprachwissenschaftler widmen sich auch der jeweiligen mundartlichen Terminologie unterschiedlicher Weinbaugebiete und beschreiben Ergebnisse ihrer wortgeographischen Untersuchungen, wie z. B. zum Deutschwallis (Egli 1982), Burgenland (Resch 1980), in Unterfranken (Krämer-Neubert 2008). Anhand der bisherigen Untersuchungen der Sprache der Weinbauern ist ersichtlich, dass sich der sprachliche Wortschatz verändert hat und sozusagen die Sprache ihr eigenes Leben hatte, und dass der Fachwortschatz der jüngeren Generation nicht mehr lokal gebunden, aber trotzdem immer noch variationsreich ist (vgl. Krämer-Neubert 2008:49). Die dialektologische Fachsprachenforschung ist unter anderem aus dem „Bewahrungs- und Rettungsgedanken“ entstanden (Kleiber 1998:1085), und die zahlreichen Untersuchungen der Winzersprache betrachten die Winzeterminologie als „Quelle der Sprach- und Kulturgeschichte“ (Kleiber 1998:1085). Die Tatsache, dass die gesprochene Sprache der Weinbauern dialektal geprägt ist, hängt damit zusammen, dass für (die) Weinbauern, genauso wie z. B. für (die) Berufsfischer oder andere Handwerker, die an den Boden oder die Landschaft fest gebunden waren, kein Wanderzwang bestand (vgl. Fluck 1996:69). In der modernen Winzersprache kommt es allerdings zu einer Internationalisierung der Sprache durch die gemeinsame Weinmarktorganisation der EU-Länder und zu einem damit verbundenen langsamen Verschwinden von regionalen Varianten innerhalb einer Sprachgemeinschaft. Die Sprache über den Wein besitzt heutzutage, auch dank einer zentralisierten Ausbildung der Winzer, einen überregionalen Charakter.

5.2. Wein in der Sprache der Fach- und Lehrbücher

Die Zielgruppe der didaktisierenden Texte bilden Leser, die spezielle Kenntnisse über den Weinbau, die Kellerwirtschaft und den Wein allgemein zu ihrer Ausbildung und Fortbildung benötigen: Winzer, Auszubildende und Besucher von Fachschulen, Absolventen der Meisterausbildung, aber auch Weinfreunde und Praktiker. Beteiligt an diesen Fachbüchern ist meist ein Autorenkreis mit bis zu elf Mitarbeitern. Dass es sich um wichtige und auf diesem Gebiet bedeutende Nachschlagewerke handelt, beweist die Tatsache, dass die untersuchten Bücher immer wieder in einer mehr oder weniger veränderten Form erscheinen. Aber vor allem verändert sich im Zusammenhang mit einer Umstellung im Denken und Handeln sowie einer Umschichtung in der Bedeutung mancher Teilgebiete – aber auch dank der durch Erfolge der Rebenzüchtung gewachsenen Zahl der Rebsorten und Fortschritte in der Entwicklung der Technik und damit auch im praktischen Weinbau – die weinrechtliche Situation (vgl. Vorworte in Vogt/Götz 1979, Vogt/Jakob/Lemperle/Weiss 1984, Kadisch 1986).

Fachtexte tragen Merkmale der Fachsprachlichkeit (vgl. Zhu 2014:238):

1. Sachbezogenheit – Dominanz der deskriptiven, instruktiven und direktiven Funktion der Texte und Verzicht auf emotionale und subjektive Sprachmittel
2. Exaktheit – Termini, Definitionen
3. Sprachökonomie – Informationskomprimierung
4. Anonymisierung – unpersönlicher Stil

Der folgende Text (ein Ausschnitt aus: ‚Weinkompandium. Botanik. Sorten. Anbau. Bereitung‘ von zwei renommierten Autoren) richtet sich an Leser in der beruflichen Ausbildung, die zu Weinexperten ausgebildet werden sollen.

2.2 Morphologie

Die Weinrebe ist eine Liane mit sympodial aufgebauten Sprossen. Jedes Sympodialglied endet mit einer Sproßranke, die seitlich abgedrängt wird, während eine Achselknospe die Scheinachse fortsetzt (Abb. 7). Aus Beiknospen der Blattachseln gehen Kurztriebe, „Geiztriebe“ und „Herlinge“, nachgetriebene, meist nicht mehr ausreifende Trauben, hervor, deren Namen sich nach v. Bassermann-Jordan von herb (herw) ableitet. Die Sproßranken entsprechen reduzierten Infloreszenzen, wie schon Albertus Magnus erkannte.

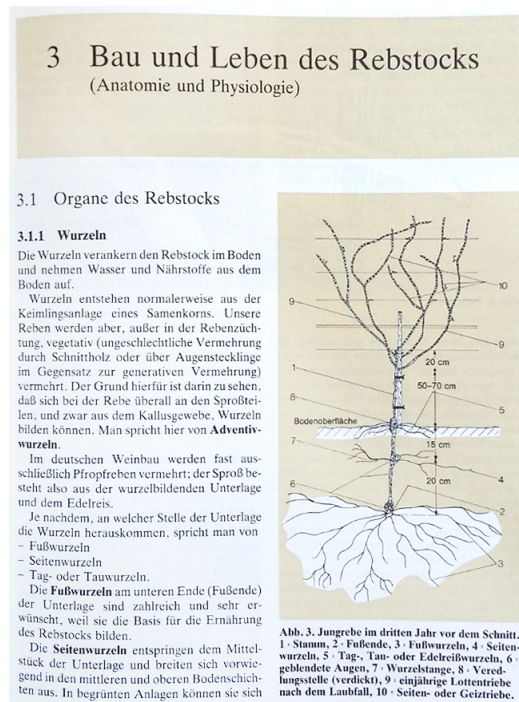
(Bergner/Lemperle 2001:50 f.)

Im Vordergrund steht die Informationsfunktion, wobei die Informationen in einem neutralen und unpersönlichen Stil präsentiert werden. Vorhanden sind Fachtermini (*Liane, sympodial, Sprossen, Sympodialglied, Sproßranke, Achselknospe, Scheinachse, Beiknospen, Blattachseln, Kurztriebe, Geiztriebe, Herlinge* u. a.) und Abbildungen. Der Unterschied zwischen gemeinsprachlichen Wörtern und Fachtermini besteht darin, dass die Bedeutung der Termini durch eine exakte Definition festgelegt ist. In Lehrbüchern bilden Fachsprachen das notwendige Instrumentarium zur Stoffbeherrschung (vgl. Fluck 1996:152). Für einen Laien können Fachtexte mit unbekanntem Fachtermini eine Kommunikationsbarriere darstellen. In Lehrbüchern werden die schwer verständlichen Inhalte visualisiert und anhand von Abbildungen erklärt:

Abb. 1: Visualisierung von Informationen (Kadisch 1986:27)

5.3. Wein in populärwissenschaftlichen Texten

Es handelt sich um popularisierende Ratgebertexte, die vorwiegend für Laien und Hobby-Weinfreunde geschrieben werden:



Riesling

Wein: Grünlich-gelb, elegant mit typischer frischer Säure und nuancenreichem Bukett, bei Vollreife hochbewertete Spätlesen, Auslesen, Beeren- und Trockenbeerenauslesen, bei Edelfäule von besonderer Eigenart, lagerfähig.

(Bergner/Lemperle 2001:61)

*Frisch, spritzig, rassig, fruchtig, saftig, kernig, stahlig, nervig, wuchtig und elegant – so lauten je nach Lage, Boden, Jahrgang die Epitheta im Personalausweis des **Rieslings**. In guten Herbstten übertrifft ihn kein anderes Weißgewächs an Kraft und finessenreichem Spiel. Dann mischen sich Heckenrose und Pfirsich in seinem Bukett, dann halten sich harmonisch voller Körper und geschliffene*

Säure unnachahmlich die Waage. Dann erscheint der sonst so verschrobene Säuerling auf einmal als Mann von Welt.

(Gräter 1990:21)

Ein Sachbuch unterscheidet sich von einem Fachbuch, indem es einen abstrakten Inhalt menschlicher gestaltet. Bei einer gezielten Verschiebung von der Sachorientierung auf die Publikumsorientierung kommt es zur Veranschaulichung der Inhalte, Emotionalisierung und Dynamisierung; Sachtexte sind empfängerorientiert und sollen Interesse wecken (vgl. Pörksen 1980:41, Rykalová 2019:206). Zu den typischen sprachlichen Mitteln gehören Metaphern, wie z. B. *elegant, frisch (jung und durch natürliche Kohlensäure lebendig), wuchtig (mit viel Alkohol und Körper), nervig (noch jung und lebhaft), rassig (herzhaft mit gut eingebundenen Fruchtsäuren), Personalausweis des Rieslings, fitnessreiches Spiel*:

- [...] *in guten Herbst* übertrifft ihn kein anderes Weißgewächs [...]
- *Dann erscheint der sonst so verschrobene Säuerling auf einmal als Mann von Welt.*

Silvaner, Grüner

Wein: Gelbgrünlich bis gelb, vollmundig, milde Säure, zartes Bukett, bei günstiger Witterung auch körperliche Spitzenweine.

(Bergner/Lemperle 2001:61)

Grüner Silvaner

Der Silvaner, auch „Österreicher“ oder „Fränkischer“ genannt, ist eine in Deutschland weitverbreitete Sorte. Seine Anbauschwerpunkte sind Rheinhessen, die Pfalz, die Nahe und Franken. Der Vorteil dieser Sorte liegt in der hohen Fruchtbarkeit, sie stellt aber hohe Standortansprüche und läßt [sic!] oft in der Reife von Trauben und Holz zu wünschen übrig. Die Traube ist grün, mittelgroß und sehr saftreich, der Wein mundig und mild.

(Vogt/Jakob/Lemperle/Weiss 1984:28)

Die unterscheidenden Merkmale für die Klassifikation der Texte sind das Verhältnis von Information und Redundanz, die Übersichtlichkeit der Anordnung der Information, die Kompliziertheit der Darstellung, der Anteil der optischen Vermittlung von Informationen (vgl. Pörksen 1980:26 f.):

- *Der Silvaner, auch „Österreicher“ oder „Fränkischer“ genannt [...]*
- *Der Vorteil dieser Sorte liegt in der hohen Fruchtbarkeit, sie stellt aber hohe Standortansprüche und läßt [sic!] oft in der Reife von Trauben und Holz zu wünschen übrig.*

5.4. Wein in der Sprache der Weinkataloge

Kataloge sind Werbetexte mit einem starken persuasiven Charakter. Kataloge werden für die Zwecke der Vermarktung von Weinprodukten zusammengestellt. Somit handelt es sich um „sprachliches Handeln mit dem Ziel, Rezipienten mittels verbaler und/oder non-verbaler Kommunikationsmittel von einer Meinung zu überzeugen oder/und sie zu einer bestimmten Handlung zu bewegen“ (Breckle 2012:51) und somit um ein persuasives Handeln.

2017 Würzburger Stein Riesling trocken

Strahlend und brillant. Typische Aromen von Limette und Pfirsich mit Nuancen von schwarzem Pfeffer: Geradlinige und kühle Stilistik. Sehr dichter, komplexer Steinwein mit langem Nachhall und einer rassigen Säure. Ein Wein, der den Spagat zwischen graziler Anmut und schierer Kraft schafft.

2013 Iphöfer Julius-Echter-Berg Riesling

Intensiver Duft erinnert an Pfirsich, reife Ananas und Maracuja, samtiges Mundgefühl, mit verführerischer Süße und lebendiger Säure.

2018 Iphöfer Domina trocken

Tiefdunkle Farbe im Glas. In der Nase schwarze Kirschen und Brombeeren. Am Gaumen präsentiert er sich sehr würzig mit Aromen von Kakao, Heidelbeeren. Zarte Tannine gepaart mit einer angenehmen Säure.

2016 Würzburger Abtsleite Traminer trocken

Einnehmende Aromenvielfalt von Rosenblüten und Lavendel über Lychee bis hin zu einem Hauch von Gelbfrucht und Süßholz. Am Gaumen weich, mundfüllend mit gut eingebundenen Holzaromen von Vanille. Ein spannender Wein, der zeigt, was diese alte Traubensorte zu bieten hat. Langes Reifepotential bis zu 10 Jahren möglich.

(URL 1)

In produktbegleitenden Texten werden Begriffe, die positiv konnotiert werden und die das Produkt interessant und attraktiv erscheinen lassen, präsentiert. Produktbeschreibende sprachliche Mittel wie Adjektivattribute und Substantive sind besonders frequent. Wertende (qualitative und quantitative) Adjektive rufen positive Konnotationen hervor (z. B. *strahlend, brilliant, geradlinig, dicht, komplex, samtig, würzig, angenehm*), die in Verbindung mit dem nachgestellten Nomen besondere Effekte erzeugen (z. B. *komplexer Steinwein, langer Nachhall, rassige Säure, grazile Anmut, schiere Kraft, intensiver Duft, zarte Tannine*). Für diese Texte ist typisch, dass die Informationsvermittlung vorwiegend mittels nominaler Wortverbindungen mit einer elliptischen Prädikation erfolgt. Somit werden die Eigenschaften des Weines in den Vordergrund gestellt. Typisch für die Weinsprache sind Substantive, die Sinnesempfindungen, Pflanzen und Früchte benennen (z. B. *Limette, Pfirsich, schwarzer Pfeffer, Ananas, Maracuja, schwarze Kirschen, Brombeeren, Kakao, Heidelbeeren*). Es handelt sich um Metonymien (z. B. *In der Nase schwarze Kirschen und Brombeeren.*) und Vergleiche (z. B. *Intensiver Duft erinnert an Pfirsich, reife Ananas und Maracuja.*). Für die Weinsprache typische Begriffe kommen in Form von Substantiven vor (z. B. *Aromen, Nuancen, Stilistik, Säure, Tannine*) sowie in musterhaften Formulierungen (z. B. *in der Nase, am Gaumen / sich am Gaumen präsentieren*).

Für Kataloge und Werbetexte ist eine bildhafte Ausdrucksweise typisch, die u. a. durch metaphorische Benennungen erreicht wird:

- *Geradlinige und kühle Stilistik.*
- *Sehr dichter, komplexer Steinwein mit langem Nachhall und einer rassigen Säure.*
- *[...] samtiges Mundgefühl, mit verführerischer Süße und lebendiger Säure.*
- *Ein Wein, der den Spagat zwischen graziler Anmut und schierer Kraft schafft.*

5.5. Wein in der Sprache der Weinverkostung

Die große geschmackliche Vielfalt, die der Wein bietet, ist faszinierend.

„Kein Wein ist dem anderen gleich. Von allen Nahrungs- und Genussmitteln ist er wohl das vielfältigste. Er unterscheidet sich nach Rebsorten und Lagen, Bodenbeschaffenheit und Jahrgängen, Lese im Weinberg und Ausbau im Keller, aber auch nach Lagerung und Alter, Trinktemperatur und Zusammenklang mit Speisen.“ (Althaus 2008:7)

Obwohl der folgende Text aus einer der untersuchten Quellen stammt, könnte er als Beispiel für einen Kommentar bei der Weinverkostung dienen:

Traminer: Er läßt [sic!] sich zu gerne von der Sonne verwöhnen, kuschelt in den wärmsten Lagen, braucht tiefgründige Böden und entfaltet seinen Charme, sein delikates Aroma nur, wenn er spät, kurz vor dem Riesling, gelesen wird.

Dafür betört der bernsteingelb im Glas schimmernde Wein dann mit einem großartigen Heckenrosenbukett, in dem nach Meinung witternder Prüfnasen zuweilen auch ein Hauch Veilchen grüßen läßt [sic!], eine Prise Vanille durchdringt.

(Gräter 1990:38)

Eine bildhafte Sprache ruft bestimmte Assoziationen hervor, welche wiederum (in unserem Kontext) positive Emotionen, die eine persuasive Wirkung haben, beinhalten. Ungewöhnliche und/oder emotional besetzte Ausdrücke wecken die Aufmerksamkeit der Rezipienten und unterstützen die Persuasion der Texte.

Bilder sowie Personifizierungen bilden den Faden zu eigenen Erlebnissen und aktivieren die damit verbundenen Emotionen:

- *sich gerne von der Sonne verwöhnen lassen*
- *in den wärmsten Lagen kuscheln*
- *seinen Charme entfalten*
- *grüßen lassen*

Sorgfältig gewählte Adjektiv- und Partizipialattribute wirken einladend:

- *delikates Aroma / großartiges Heckenrosenbukett / bernsteingelb schimmernde*

genauso wie die für die Weinbeschreibung typischen Aroma- und Geschmacksbezeichnungen:

- *Heckenrosenbukett / ein Hauch Veilchen / eine Prise Vanille*

Die Kommentare bei Weinverkostungen für eine breite Öffentlichkeit „dienen nur teilweise der Information, manche sind rein dekorativ“ (Althaus 2008:8). Damit soll ausgedrückt werden, dass diese Kommentare, wie auch produktbegleitende Texte (siehe oben), den Wein bei der Weinverkostung attraktiv und interessant erscheinen lassen sollen. Exakt formulierte reine Fakten sind weniger wichtig als interessant, witzig und originell formulierte Informationen sowie eine gemütliche Atmosphäre.

Eine andere Ausdrucksweise gehört allerdings zur Sprache der Degustation durch Experten (vgl. Althaus 2008, Meidinger 1989). Die Weinexperten äußern sich sehr exakt über die Klarheit, Farbe und Reinheit des Weines, über den Geruch und über den Geschmack und den nachwirkenden Eindruck im Mund. Erwähnt werden *Fruchtaromen*, *Gewürznoten* oder *eine holzige Note*; beschrieben wird, wie *sich der aromatische Eindruck der Nase am Gaumen fortsetzt*, welcher *Eindruck sich auf die Zunge legt*, ob der Wein *frisch* und / oder *mineralisch wirkt* und vielleicht *an Eleganz gewinnt*.

5.6. Wein im Alltagshandeln

Zu den ältesten Diskursen über Wein gehören ohne Zweifel Weinlieder, Weinsprüche, unterschiedliche Zitate, Sprichwörter und geflügelte Worte. Sie haben vor allem einen unterhaltenden Charakter:

- *Das Leben ist viel zu kurz, um schlechten Wein zu trinken. – Johann Wolfgang von Goethe*
- *Regen lässt das Gras wachsen, Wein das Gespräch.*
- *In vino veritas.*
- *Jetzt schwingen wir den Hut,*
- *der Wein, der war so gut.* (Gräter 1990:46)

Gesprächen beim Weinkauf, Weinliedern, Weinsprüchen, Werbung u. a. begegnen wir im alltäglichen Leben. Beim Alltagshandeln entstehen einerseits Texte, die primär einen unterhaltenden Charakter haben, wie z. B. Geschichten und Anekdoten für und über die Weinliebhaber, auf der anderen Seite werbende Texte, die den Wein als Produkt begleiten und seine Attraktivität erhöhen sollen. Eins haben beide Textsammlungen gemeinsam: Das Vokabular, das zur Beschreibung von Wein dient, ist sehr umfangreich und vielfältig. Der Wein wird gelobt, genossen, besungen. Die verwendeten sprachlichen Mittel rufen positive Emotionen hervor.

6. Fazit

Diskurse über den Wein stellen einen sehr interessanten und vielfältigen Untersuchungsgegenstand dar. Wein wird in allen Kommunikationsbereichen thematisiert – sei es im Kommunikationsbereich Fachkommunikation, schöne Literatur, Alltagsverkehr oder Massenmedien und offizieller Verkehr (die in dieser Studie nicht angesprochen wurden). Im Kommunikationsbereich Belletristik wird der Wein in Liedern, Gedichten, Erzählungen u. a. besungen, im Kommunikationsbereich Fachkommunikation finden wir Fachtexte für und/oder von Fachexperten, im alltäglichen Umgang wird der Wein meistens im Zusammenhang mit einer schönen Atmosphäre, Genuss und Gemütlichkeit erwähnt usw.

Die Sprache der Weinkenner finden wir vor allem in Fachbüchern. „Das Fachbuch ist für Spezialisten bestimmt, für den Lernenden oder den Berufstätigen, die sich mit dem Stoff auseinandersetzen müssen [...]. Beim Sachbuch ist es umgekehrt: Wer danach greift, tut es freiwillig...Und dabei tritt das Sachbuch in Konkurrenz mit vielerlei Unternehmen der Freizeitindustrie [...]. Das moderne Sachbuch folgt der Strategie der Werbung [...]“ (Franke 1980:45).

Fachwissen wird auch in Sachbüchern vermittelt, die primär als Kommunikationsmittel zwischen Fachleuten und Laien dienen. „Fachtermini sollen in diesen Texten keine emotionalen, distanzierenden Wirkungen beim Rezipienten hervorrufen, sondern ihm ein Minimum an Kenntnissen spezialsprachlicher Terminologie vermitteln, die meist ausführlich, variantenreich und anschaulich erläutert wird“ (Fluck 1996:174). Dabei verzichtet der Text auf fachliche Exaktheit, zugunsten einer besseren Verständlichkeit wird die Sprache mittels metaphorischer Vergleiche visualisiert, typisch ist auch sprachliche Redundanz.

Produktbegleitende Texte, wie Weinbeschreibungen auf unterschiedlichen Webseiten und auch Kommentare bei der Weinverkostung, beinhalten zwar Fachtermini; typisch sind aber vor allem charakterisierende Adjektivattribute und eine bildhafte Sprache, die bestimmte Assoziationen hervorruft. Ungewöhnliche und/oder emotional besetzte Ausdrücke wecken die Aufmerksamkeit der Rezipienten (der potenziellen Käufer). Werbesprache bedient sich auch anderer Varietäten und arbeitet sehr oft mit Wortspielen und okkasionellen Bildungen, um bestimmte Assoziationen hervorzurufen. Verwendet werden Begriffe, die positiv konnotiert werden und die das Produkt interessant und attraktiv erscheinen lassen. Werbende Texte haben einen starken persuasiven Charakter.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- ALTHAUS, Hans Peter (2008): *Kleines Wörterbuch der Weinsprache*. München.
- BERGNER, Karl-Gustav / LEMPERLE, Edmund (2001): *Weinkompendium. Botanik. Sorten. Anbau. Bereitung*. 3. Aufl. Stuttgart; Leipzig.
- BLOCK, Ditlev / FRITSCH, Jürgen / KAROW, Antonia (2000): *Auf den Spuren des Weines. Eine kulinarische Weinreise*. Gütersloh.
- BROADBENT, Michael J. (1979): *Weine prüfen, kennen, genießen*. 2. Aufl. Luzern; Stuttgart.
- GRÄTER, Carlheinz (1990): *Frankens Reben im Portrait*. Würzburg; Mainpresse.
- Jacques' Neuvorstellungen*. April 2019 (2019). Würzburg. (Prospekt)
- KADISCH, Erwin (1986): *Der Winzer 1. Weinbau*. Stuttgart.
- MEIDINGER, Friedrich (1989): *Der Winzer 2. Kellerwirtschaft*. 2. Aufl. Stuttgart.
- PRIEWE, Jens (2001): *Wein. Die praktische Schule*. München. 3. Aufl.
- ROBINSON, Jancis (2017): *Weinexperte in 24 Stunden. Von der angesehensten Weinexpertin der Welt*. München.
- Sommerzeit ist Weinzeit* (2019). Würzburg. (Prospekt)
- VOGT, Ernst / GÖTZ, Bruno (1979): *Weinbau. Ein Lehr- und Handbuch für Praxis und Schule*. 6. Aufl. Stuttgart.
- VOGT, Ernst / JAKOB, Ludwig / LEMPERLE, Edmund / WEISS, Erich (1984): *Der Wein*. 9. Aufl. Stuttgart.

Sekundärliteratur:

- ADAMZIK, Kirsten (2018): *Fachsprachen. Die Konstruktion von Welten*. Tübingen.
- BRECKLE, Margit (2012): „Frisch durch den Sommer“: Exemplarische Analyse persuasiver Strategien in Titelbeiträgen einer Kundenzeitschrift der Apothekenbranche. In: IAKUSHEVICH, Marina / ARNING, Astrid (Hrsg.): *Strategien persuasiver Kommunikation*. Hamburg, S. 49–69.
- EGLI, Alfred (1982): *Weinbau im Deutschwallis. Struktur. Wortschatz. Sprachgeographie*. Frauenfeld.
- FLUCK, Hans-Rüdiger (1996): *Fachsprachen*. 5. Aufl. Tübingen; Basel.
- FRANKE, Herbert W. (1980): Das naturwissenschaftlich-technische Sachbuch. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. Jg. 10/1980, Heft 40, S. 44–51.
- HOFFMANN, Lothar (1985): *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen.
- KLEIBER, Wolfgang (1998): Die Fachsprache der Winzer unter besonderer Berücksichtigung des Rhein-Mosel-Gebiets. In: *HSK 14.1 Fachsprachen Languages for Special Purposes*. Berlin; New York, S. 1083–1092.
- KRÄMER-NEUBERT, Sabine (2008): Expertendialekt – Zum Fachwortschatz der Winzer in Unterfranken. In: *Schriften zur Weingeschichte*, Nr. 162, Wiesbaden, S. 41–51.
- PÖRKSEN, Uwe (1980): Populäre Sachprosa und naturwissenschaftliche Sprache. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. Jg. 10/1980, Heft 40, S. 25–43.
- RESCH, Gerhard (1980): *Die Weinbauterminologie des Burgenlandes. Eine wortgeographische Untersuchung, ausgehend von der Weinbaugemeinde Gols*. Wien.
- ROELCKE, Thorsten (2010): *Fachsprachen*. 3. Aufl. Berlin.
- RYKALOVÁ, Gabriela (2019): Die Rolle der Termini in Kapitelüberschriften auf unterschiedlichen Ebenen der Fachlichkeit. In: VAŇKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in varianten Kontexten*. Berlin, S. 197–212.
- ZHU, Jianhua (2014): Fachstile und Fachkulturen in der globalisierten Welt. In: BURKHARDT, Armin / ZHAO, Jin / ZHU, Jianhua (Hrsg.): *Alltags- und Fachkommunikation in der globalisierten Welt*. Frankfurt a. M., S. 237–243.

Elektronische Quellen:

URL 1: <https://www.weingut-juliuspital.de>. [01.09.2019].

Dieser Beitrag entstand mit Unterstützung des Projektes der Schlesischen Universität in Opava SGS/1/2020 ‚*Perspektivy textové analýzy ve 21. století*‘.

Zur humanistischen Stadtgeschichtsschreibung in Böhmen, am Beispiel der Chronik der Stadt Kaaden

Ein Beitrag zur historischen Fachsprachenforschung¹

Lenka VODRÁŽKOVÁ

Abstract

On Humanistic urban history writing in Bohemia: A case study of the Kaaden town chronicle from the diachronic perspective as a contribution to historical research into professional language

The article presents a chronicle of the town of Kaaden (Kadaň) dating from the 16th century, currently held in Prague's Monastery of Our Lady of the Snows. It explores several aspects of Humanistic urban history writing, including the presence of the author in the text of the chronicle, the methodology of the author's historiographic work, and his choice and use of language (German, Latin). The study also presents this chronicle as an interesting and important source of information on writing practices in north-west Bohemia from a text-analytical perspective.

Keywords: German, historiography, diachrony, Humanism, Bohemia

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0006

1. Einleitung

Was war diesem Buch eingeschrieben Worden, sol Niemandten zu Nahe sein. Dann es dahin gemeinett, das Man etzlicher Masen, den Ernst vndt Eifer auch die gefahr vndt schwere Muhe, derer Personen die sich gottes Worts hertzlich angenommen, Was sie Darbey erlitten, vnnndt ausgestanden, Hören vnd Vernehmen. (fol. XVIIr).

Mit diesen Worten wird die Chronik der Stadt Kaaden/Kadaň eröffnet,² die die Reihe der deutsch geschriebenen humanistischen Werke historiographischen Inhalts böhmischer bzw.

¹ Der Begriff „Fachsprache“ wird im vorliegenden Beitrag in breiterem Rahmen als Gesamtheit der fundamentalen spezifischen sprachlichen Merkmale auf der Ebene der Textes, des Stils, der Syntax, der Lexik usw., die ein bestimmtes Fachgebiet oder einen bestimmten Sachbereich charakterisieren, aufgefasst. In Bezug auf diese Auffassung stellt der vorliegende Aufsatz eine Ausgangsbasis für die weitere ausführliche historiologische Erforschung der Chronik der Stadt Kaaden dar, die auf die fachsprachlichen Spezifika dieses historiographischen Textes abzielt. Vgl. Reichmann (1996:119–133); Reichmann/Wegera (1988:IX–XIV); Seibicke (2003:2377–2391). Weiter vgl. dazu Eis (1971).

² Mit dem vorliegenden Beitrag über die deutschgeschriebene Chronik von Kaaden, auf die im Jahr 2010 die Historikerin Marie Tošnerová (2010:111–115) in ihrer Monographie über die humanistische Stadtgeschichtsschreibung in Böhmen in den Jahren 1526–1620 hinwies, erweitert die Autorin ihre sprachhistorische Erforschung der humanistischen Chroniken der nordwestböhmischen Städte Komotau/Chomutov (2009, 2015) und Brüx/Most (2013, 2015).

nordwestböhmischer Provenienz der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erweitert und die aus inhaltlicher und formaler Perspektive die Geschehnisse und gesellschaftlichen Verhältnisse sowie die Spezifika der schriftlichen Kultur der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg 1620 reflektiert.

2. Zur humanistischen Stadtgeschichtsschreibung

Die historiographischen Werke,³ die in der Zeit des Humanismus an Bedeutung gewannen, entstanden als Mittel zur Erfassung der neuen Lebensordnungen in Ländern und Städten mit dem Ziel, geschichtliche Begebenheiten bzw. Ereignisse politischer, religiöser und gesellschaftlicher Art in chronologischer Abfolge darzustellen. Im Zusammenhang mit der Rolle der Städte als wichtige Repräsentanten des kulturellen Geschehens stellte die Geschichte der (eigenen) Stadt („städtische Geschichtsschreibung“) einen der Hauptgegenstände der humanistischen Historiographie dar.⁴ Die Stadt und die Entfaltung ihrer Verwaltung, Kultur und Bildung mit neuen Bildungsmöglichkeiten in den Pfarr- und Stadtschulen bewirkten eine Umgestaltung der kommunikativen Verhältnisse und auch der Schriftkultur. Zu den Anfängen und zum allmählichen Aufschwung der städtischen Historiographie trugen vor allem der Ausbau der städtischen Administration, die Ausbildung eines spezifisch städtischen Selbstverständnisses und das Bedürfnis bei, diesem Selbstbewusstsein und dieser Emanzipation schriftlich Ausdruck zu verleihen (vgl. Schmidt 2000:1–17; Skála 1986:97–98). So umfasst die Stadtgeschichtsschreibung schriftliche Quellen, die in soziokulturelle Beziehungen und Atmosphäre innerhalb der Stadt und in die einzelnen Lebensbereiche ihrer Bewohner Einsicht nehmen lassen sowie gleichzeitig die Stellung des Autors – eines im Geiste des Humanismus erzogenen Bürgers – in der städtischen Gesellschaft und sein sprachliches Niveau dokumentieren.

2.1. Humanistische Historiographie städtischer Provenienz in Böhmen

In Böhmen erreichte die Stadtgeschichtsschreibung einen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts.⁵ Dies geht aus den günstigen Bedingungen für ihre Entstehung hervor – den relativ friedlichen, kriegslosen Lebensumständen, dem Humanismus und seiner Rezeption, der humanistischen Auffassung der Geschichte mit philologisch-historischen Bemühungen um den dokumentierenden Charakter der historiographischen Texte sowie der Ausbildung in einem relativ dichten Netz der städtischen Partikularschulen; die Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeiten waren für die spätere Teilnahme der Bürger an der Verwaltung der Stadt unentbehrlich.

An der deutsch geschriebenen historiographischen Produktion in Böhmen in der sog. Vorweißbergischen Zeit, d. h. vor 1620, beteiligte sich wesentlich die nord- und nordwestböhmische Stadtgeschichtsschreibung, die ihre Spuren neben der Stadt Kaaden auch in Böhmisches Leipa/Česká Lípa, Brüx/Most, Görkau/Jirkov, Joachimsthal/Jáchymov, Komotau/Chomutov, Laun/Louny, Leitmeritz/Litoměřice, und Teplitz/Teplice hinterließ; die Gründe liegen u. a. in den damaligen komplizierten konfessionellen Verhältnissen dieser Region.

³ Mit deutschgeschriebenen historiographischen Texten aus der Provenienz der böhmischen Länder beschäftigten sich aus historiolinguistischer Perspektive z. B. Libuše Spáčilová („Chronik der Olmützer Bürgerfamilie Hobel (1530–1629)“, 2005) oder Vlastimil Brom („Der deutsche Dalimil. Untersuchungen zur gereimten deutschen Übersetzung der altschlesischen Dalimil-Chronik“, 2006; „Di tutsch kronik von Behem lant“, 2009).

⁴ Der Hauptgegenstand der humanistischen Historiographie waren die Geschichte der eigenen Nation („nationale Geschichtsschreibung“) oder die Geschichte der (eigenen) Stadt („städtische Geschichtsschreibung“). Die Konzeption der im Sinne des mittelalterlichen Universalismus verfassten Weltgeschichte trat in der humanistischen Historiographie zurück. Vgl. Tošnerová (2010:21); Muhlack (2002:30–34).

⁵ Die städtische Historiographie in Böhmen hat sich im Vergleich mit den anderen Ländern später konstituiert, denn „bis zur hussitischen Revolution waren die Städte kein selbständiges politisches Subjekt“. Vgl. Bláhová (2000:233); Skála (1988:377–403).

3. Die Chronik der Stadt Kaaden

Die Chronik der Stadt Kaaden und ihre Entstehung hängen mit der schwierigen Situation zusammen, in die sich die königliche Stadt Kaaden im 16. Jahrhundert wegen religiöser Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten begab: Der Konflikt spitzte sich dann mit der Verbreitung des Luthertums in der Region zu und es kam unter den Bewohnern der Stadt zu großen religiösen Auseinandersetzungen.

3.1. Zur Beschreibung der Forschungsquelle

Das Manuskript der ältesten Stadtchronik mit dem Titel ‚Chronica Cadanensia‘ wird zurzeit in der Bibliothek des Franziskanerklosters zu Maria Schnee in der Prager Neustadt (*Knihovna františkánů u P. Marie Sněžné na Novém Městě pražském*) mit der Signatur Rf 13 aufbewahrt.⁶ Die Handschrift ist nicht vollständig überliefert; es fehlt das Titelblatt. Die Papierhandschrift hat insgesamt 219 Folios: Auf den nicht foliierten Index (fol. Ir – XVv) folgt das Vorwort (fol. XVIIr). Der foliierte Grundtext der Chronik fängt mit dem Jahr 821 an (fol. 1r), endet mit dem Jahr 1599 (fol. 167r) und zusätzlich wurden ihm Einträge aus den Jahren 1631–1659 (fol. 167v–170r) angehängt. Die letzten 32 Papierlagen der Chronik sind leer. Die Handschrift wird rechts oben mit schwarzer und roter Tinte foliiert; die mit arabischen Ziffern versehene Blätterbezeichnung beginnt im Grundtext mit *Folio 1* auf dem Blatt 17r. Die Handschrift ist in einem festen hellbraunen Pappband gebunden, der wahrscheinlich aus dem 18. Jh. stammt und 445 × 320 mm groß ist. Auf dem Buchrücken befinden sich folgende Titel und Signaturen: *Chronica Cadanensia* (1. Zeile, schwarz), *M. S.* (2. Zeile, schwarz), in der Mitte ein großes schwarzes *R* und unten eine schwarze *13*. Die Blattgröße beträgt 310 × 195 mm. Der Text ist einspaltig und mit schwarzer Tinte geschrieben. Die Rubrizierung verdeutlicht als Gliederungs- und Ordnungselement, mit dem Überschriften, Jahr, Textanfang und Foliiierung in der Chronik hervorgehoben werden, den Anfang und den Übergang der Kapitel. Die Schrift weist allgemeine Züge der neugotischen deutschen Kanzleikursivschrift des 16. Jahrhunderts eines erfahrenen und geschulten Schreibers auf.

3.2. Zur Datierung der Chronik

Obwohl das Manuskript der Chronik nicht datiert ist, lässt sich schlussfolgern, dass die Geschichte der Stadt Kaaden in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden ist: Der Text reflektiert die zugespitzten Religionsverhältnisse zwischen Katholiken und Lutheranern in der Stadt und beschreibt die Ereignisse in Kaaden bis zur Erneuerung des Stadtrats im Jahr 1599. Vermutlich verfasste der Autor den Text der Chronik im Jahr 1597: Er arbeitete an seinem Werk intensiv, kontinuierlich und ununterbrochen vom Anfang bis zum Ende der Chronik. Während bis zum Jahr 1597 die Jahresangaben und die Foliiierung sorgfältig mit roter Tinte geschrieben werden, wurden die Ereignisse in den letzten zwei Jahren 1598 und 1599 ohne verzierte Rubrizierung, wahrscheinlich zusätzlich nach der Beendigung der Chronik, eingetragen.

3.3. Zum Autor der Chronik

Die handschriftliche Chronik der Stadt Kaaden stammt von einem unbekanntem Schreiber; sein Name wird in der Chronik auch wegen des fehlenden Titelblatts nicht angeführt. Auf Grund der in der Chronik niedergeschriebenen Aufzeichnungen und ihres Inhalts lässt sich vermuten, dass der Schreiber aus der bürgerlichen Schicht kam, denn die soziale Stellung der Schreiber war eine weitere Voraussetzung für die Stadtgeschichtsschreibung. Aus dem Text der Chronik zum Jahr 1591 geht hervor, dass der Autor der Konfession nach ein Utraquist war:

⁶ Nach der Aufhebung des Franziskanerordens und Konfiszierung seines Besitztums befand sich die Klosterbibliothek in der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag (*Národní knihovna ČR*).

In diesem 91 Jar [...] sindt wir die sub utraque zum Cadan aus der Kloster Kirchen S. Michael genandt [...] aus beuehl Kays[erlicher] M[ayestät] [...] ausgetrieben worden. Welches gotteshaus wir derer sub utraque in die 44 Jar ruhlichen haben Jnne gehalten. (fol. 160r)

Obwohl keine Informationen zur Ausbildung des Autors zur Verfügung stehen, griff hier wahrscheinlich kein beruflicher Schreiber zur Feder, sondern ein gut ausgebildeter Bürger, dessen Prestige mit dem in der Vorweißbergischen Zeit hochgeachteten Status eines Gelehrten innerhalb der Stadt stieg und der zu den Führungs- und Verwaltungseliten der Stadt gehörte.

Hinsichtlich der Beziehung des Autors zur Stadt lebte und schrieb der unbekannte Geschichtsschreiber der Kaadener Chronik – wie die weit überwiegende Mehrzahl der bürgerlichen Historiographen – nicht in Distanz zu seiner Stadt, sondern in unmittelbarer, unreflektierter Identifikation mit ihr; dies nahm einen zentralen Wert in ihrem Selbstbewusstsein ein. Dank der städtischen Politik und Selbstverwaltung war die wirtschaftliche und soziale Existenz der Autoren abgesichert und dank ihrer Nähe zum Rathaus und ihrem Anteil an der Stadtverwaltung genossen sie selbst und ihre Familien ein hohes gesellschaftliches Ansehen: Der Autor der Chronik von Kaaden kam aus dem Stadtverwaltungskreis, z. B. aus dem Ratsgremium,⁷ war vermutlich ein finanziell gut situerter Bürger, denn er konnte sich genug Zeit für das intensive historiographische Schaffen im Jahr 1597 nehmen, und hatte eine gute Übersicht über das Geschehen in der Vergangenheit und Gegenwart, was die Konzeption und der Inhalt der Chronik und ihre einzelnen Aufzeichnungen belegen.

3.4. Die Chronik der Stadt Kaaden aus textologischer Perspektive

Aus textologischer Sicht reflektiert die vorliegende Stadtchronik, die vorwiegend den Lebensbereich der Stadt Kaaden beschreibt, in Bezug auf ihre Kommunikations- und Textfunktion die Absicht des Emittenten, den Rezipienten über einen bestimmten Sachverhalt, bzw. bestimmte Ereignisse zu informieren, historische Fakten zu speichern und verfügbar zu machen (vgl. Brinker/Cölfen/Pappert 2018:104–106, 136–138). Obwohl die Titelseite der Chronik aus unbekannten Gründen nicht überliefert ist, deutet das Manuskript mit seinem Textinhalt und -aufbau, seiner Ausstattung sowie der sorgfältigen Handschrift darauf hin, dass der Autor beabsichtigte, eine repräsentative historiographische Schrift zu verfassen. Er widmete der Vorbereitung der Arbeit außerordentliche Aufmerksamkeit, um so den Lesern historische Ereignisse von Kaaden möglichst klar zu vermitteln.

3.4.1. Zum Textinhalt und -aufbau

In Bezug auf den Textaufbau beginnt die Chronik der Stadt Kaaden wegen der Absenz der Titelseite mit einem Index bzw. einem Inhaltsregister, das eine alphabetische Liste von in der Chronik eingetragenen Ereignissen umfasst. Jedem Ereignis werden das jeweilige Jahr und der Hinweis auf das entsprechende Folio angeschlossen (nicht ursprünglich foliiert; fol. Ir–XVv).⁸ Wegen der fehlenden Follierung lässt sich auch vermuten, dass der Index ursprünglich am Ende des ganzen Grundtextes der Chronik platziert wurde.

Den Anlass zur Entstehung der historiographischen Werke städtischer Provenienz, der nach dem damaligen Usus im Vorwort meistens angeführt wurde, gaben in der Regel das wachsende Selbstbewusstsein einiger Gruppen der Bürger in innerstädtischen Konflikten (1), die Streitigkeiten zwischen Städtern und Adel (2), die enge Beziehung zur Stadt (3), das Andenken an die eigene Person des Autors (4), der Nachlass für weitere Generationen der Stadtbevölkerung (5) und das Streben nach Anerkennung vom Stadtrat (6) (vgl. Tošnerová 2010:38–40). In der Chronik der Stadt Kaaden, an deren Entstehung die verschärften Religionsverhältnisse in der Stadt Anteil hatten, enthält das

⁷ Der Autor der Chronik von Kaaden war kein Stadtschreiber oder Stadtbeamter, der für Stadtbucheintragungen verantwortlich war. Bis heute wurde nämlich seine Schrift auf Grund des Vergleichs mit den Kaadener Stadtbucheintragungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht identifiziert.

⁸ Zur Follierung der Kaadener Stadtchronik vgl. Tošnerová (2010:112, Anm. 4).

kurze und bündige **Vorwort** (fol. XVIIr) die Absicht des Autors und deutet seinen Zugang zur Arbeit eines Chronisten sowie den Inhalt der Chronik an:

Dann es dahin gemeinett, das Man etzlicher Masen, den Ernst vndt Eifer auch die Gefahr vndt schwere Muhe derer Personen, die sich gottes Worts hertzlich angenommen, Was sie Darbey erlitten, vndt ausgestanden, Hören und Vernehmen [...] Demnach solches aber von dem gegentheil des glaubens aufgemercket herkömpt, Hilfft es besser zur Warheit, Dieselben Geschichte hab ich zu sammen geschriben. (fol. XVIIr)

Im Vorwort schreibt der Autor, dass er bei seiner Arbeit von den Aufzeichnungen *auf zerrissen hin vndt her geworffenen Schkarteken* (fol. XVIIr) ausging. Deshalb weist er hier darauf hin, dass alle aufgezeichneten Ereignisse nicht wahrhaftig und historisch richtig beschrieben werden müssen: *[So] wirdt wol geacht, Das es aller Dinge nicht so gar richtig sein Muss* (fol. XVIIr). Gleichzeitig lässt er zusätzliche Korrekturen und Ergänzungen von Lesern der Chronik zu, aber er wehrt sich gegen eventuelle Einwände hinsichtlich der Ehrverletzung beteiligter Personen:

Nach der Jarzeit kundt so daneben etwas anders denn die Religion betroffen, ist funden Worden, auch mit eingenommen, Vndt mir alleine (Niemandt zu wieder oder Nachtheil) Jnn ein Buch gehefftet, Wo einer solches lesen Möchte vnd die Acta richtieger Wuste, Stehett Jm frey eine Besserung zu Machen oder seine Wissenschaftt fur sich selber zu behalten. Es sol auch keiner Person, derer hierin gedacht Wirdt an Ehren verletzlich sein. (fol. XVIIr)

Das Vorwort endet mit einem Gebet, dessen Bestandteil ein Hinweis auf den Nachlass für weitere Generationen der Stadtbevölkerung ist: *Gott erhalte sein Wortt, die Edle Warheitt auf Vnsere Nachkommen. Amen* (fol. XVIIr). Im Zusammenhang damit geht aus dem Vorwort hervor, dass der Autor mit der Veröffentlichung der Chronik, *Wo einer solches lesen Möchte*, rechnete (fol. XVIIr).

Dem Vorwort folgen Zitate in Form eines abgeschrieben Auszugs aus der ‚Kronika česka‘ (Böhmische Chronik, 1541) Václav Hájeks von Libotschan (Václav Hájek z Libočan, †1553), der die Anzahl der Städte, Dörfer, Schlösser und Besitztümer beschreibt (fol. XVIIv). Der Autor ging hier vermutlich von der deutschen Übersetzung der ‚Böhmischen Chronik‘ Václav Hájeks von Libotschan aus, die 1596 von dem Kaadener Stadtnotar Johann Sandel († 1625)⁹ aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzt wurde. Der Autor der Chronik von Kaaden stützt sich bei seiner historiographischen Arbeit auf Werke, die zum wesentlichen Teil in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, also zu Lebzeiten des Autors der Chronik, in der Druckversion verbreitet wurden und ihm gut bekannt waren.

Der eigentliche Text der Chronik beginnt mit dem Jahr 821, als laut Václav Hájek von Libotschan die Stadt Kaaden gegründet wurde. Die Aufzeichnungen enden im Jahr 1599 mit der Ernennung des neuen Stadtrats in Kaaden. Die einzelnen inhaltlichen Abschnitte beginnen mit der historischen Datierung nach Jahren (fol. 1r–167r), eventuell auch Tagen (z. B. 1575: *Sonnabentt den 3. Septembris*, [fol. 146v], *Mittwoch den 13. Septembris* [fol. 147v]) oder auch mit einer, meistens rubrizierten Überschrift (z. B. *Eine andere Christliche tagweise* [fol. 17r], *Jm Thon, O Reicher Bott im Trone* [fol. 18v]) bzw. mit der mit Rubrizierung verzierten ersten Zeile (z. B. *Jnn diesem Jahr ist der Landtag gehalten* [fol. 131r]). Die Eintragungen sind meistens chronologisch geordnet. Die Konzeption des eigentlichen Textes der Chronik korrespondiert mit dem Usus der historiographischen Werke: Seit dem 15. Jahrhundert erscheinen in den Stadtbüchern der böhmischen Städte Einträge, die bedeutenden lokalen Ereignissen gewidmet sind (vgl. Tošnerová 2010:11). So wurden in der Chronik von Kaaden neben den Aufzeichnungen über wichtige historische Ereignisse in der Stadt auch Informationen über das Geschehen in anderen Städten in der nahen Umgebung (z. B. Brüx [fol. 14v], Joachimsthal [15r]) niedergeschrieben.

Neben den historischen Ereignissen reflektiert die Chronik die komplizierten Religionsverhältnisse zu Ende des 16. Jahrhunderts sowohl im Land, als auch in der Stadt, denen der unbekannte

⁹ In Kaaden war Johann Sandel in den Jahren 1594–1601 tätig.

Autor eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Das Gebiet Nordwestböhmens, wo der Autor lebte und wirkte, war protestantisch geprägt und stand somit in enger Verbindung mit Sachsen: Die nordwestböhmische Region bildete im 16. Jahrhundert eine wichtige Brücke zwischen Böhmen und Sachsen, über die frühe lutherische Reformgedanken strömten. Durch das ganze Jahrhundert und noch bis zum Jahr 1624 dauerte der Zug protestantischer Geistlicher aus Sachsen nach Böhmen an.¹⁰ Die Geschichte der Stadt Kaaden wird meist chronologisch nach den Jahren geschildert und jeder Eintrag stellt eine inhaltliche Einheit in einem Absatz der Chronik dar. Einige Jahre werden vermutlich wegen mangelnder Informationen, die zum Eintrag geeignet waren, ausgelassen. Umfang und Form der einzelnen Aufzeichnungen sind unterschiedlich: Einige Einträge enthalten kurze, einzeilige Informationen, andere kontinuierliche Erzählungen. In der Chronik behandelt der Autor, der sich wahrscheinlich auch stark in konfessionellen Angelegenheiten engagierte, ausführlich die Hussitenkriege im 15. Jahrhundert und auch das Jahr 1575, als über die konfessionellen Verhältnisse in den böhmischen Ländern auf der Ebene des Landtags verhandelt wurde. Der umfangreichste Eintrag, der 13 Folioblätter beträgt, bezieht sich auf das Jahr 1534, als zum ersten Mal die Namen der Kaadener Stadtratsmitglieder angeführt werden (fol. 78v–90r). Die Chronik informiert ausführlich über die Verhandlungen in Kaaden, die mit einem Vertrag zwischen den Habsburgern und den deutschen Protestanten endeten. Über die Ereignisse seit den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts schrieb der Autor wahrscheinlich aus eigener Erfahrung, was die zunehmende Anzahl von Einträgen zu den einzelnen Jahren sowie die Hervorhebung von Alltagsereignissen belegen.

Zwischen die einzelnen Einträge sind Abschriften der Dokumente, die sich vor allem auf die Religionsproblematik beziehen, Abschriften der Lieder und verschiedene kurze Geschichten eingegliedert (z. B. fol. 16v, 19r–19v, 40v, 51v).

Die eigentlichen chronikalischen Aufzeichnungen begleiten die Auflistungen als fester Bestandteil der Texte dokumentierenden Charakters (z. B. fol. 13r). Mit dem Verzeichnis der neuen Stadtratsmitglieder im Jahr 1599 wird die Chronik abgeschlossen (fol. 167r).

Die Chronik enthält nicht nur zahlreiche Informationen über die Geschichte der Stadt, sondern auch über das Leben in der Stadt in der Vorweißbergischen Zeit. Obwohl ihr Schwerpunkt in der Schilderung der Ereignisse im 16. Jahrhundert liegt, stellt die Chronik der Stadt Kaaden mit ihrem inhaltlichen Umfang der Eintragungen von historischen Ereignissen von 821–1599 eine außerordentliche Quelle historiographischen Charakters dar. Ihre Konzeption und der Stil der Einträge belegen, dass ihr Autor nicht nur gut ausgebildet war, sondern dass er eine Übersicht über das vergangene und zeitgenössische Geschehen in der Stadt und im Land sowie über andere historiographische Literatur hatte.

3.4.2. Zur historiographischen Methodologie

Hinsichtlich der methodologischen Bearbeitung der historischen Ereignisse trägt der Text wichtige Merkmale des humanistischen Schrifttums: Der Text enthält zahlreiche Abschriften der Dokumente (z. B. von Urkunden, Stadtbucheintragungen sowie städtischen Aktenstücken, in denen verschiedene historische Ereignisse mit Beziehung zur Geschichte von Kaaden beschrieben werden), die vor allem die Geschichte der Stadt und die Religionsverhältnisse betreffen. Im Text befinden sich auch die bibliographischen Hinweise auf die Autoren, Werke, denen aber nur selten die Seiten- bzw. Folienangaben, wo sich der jeweilige Textausschnitt befindet, eventuell auch die Namen der einzelnen Kapitel des zitierten oder recherchierten Werkes angehängt werden (z. B. fol. 63r). Die in chronologischer Abfolge der zusammengestellten Informationen bieten dann dem Leser eine Übersicht über Ereignisse in der Stadt Kaaden oder im Land, die im Zusammenhang mit Kaaden stehen (z. B. die erste historische Erwähnung der Stadt im Jahr 821; die Berufung der Stadtratsmitglieder zur Böhmisches Kammer nach Prag wegen freiwilliger Ernennung des Dekans und der Gründung

¹⁰ Das böhmisch-sächsische Erzgebirge stellte ein einzigartiges Gebiet dar, das mit einem dichten Netz der grenzüberschreitenden kulturellen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Bindungen durchwebt wurde: Es kamen Ansiedler aus Sachsen hierher, die auf den Grundherrschaften des böhmischen Adels ein Betätigungsfeld fanden. Von Bedeutung war der Wechselverkehr im Bereich des Hochschulwesens, vor allem an den Universitäten in Leipzig und Wittenberg.

der Schule, wofür die Repräsentanten der Stadt bestraft wurden). Diese methodologische Verfahrensweise dokumentiert die Arbeit eines gut ausgebildeten Humanisten, der sich mit den Methoden der Geschichtsschreibung wahrscheinlich während seines Universitätsstudiums bekannt gemacht hatte. Mit seiner Konzeption und Auffassung des behandelten Stoffes stellt das Manuskript eine bemerkenswerte Quelle zur Erforschung der Methodologie der humanistischen Arbeit auf dem Gebiet der Historiographie dar.

3.4.3. Zum sprachlichen Aspekt

Nach dem Regierungsantritt und der Machtübernahme der Habsburger (1526) verbreitete sich das Deutsche in den böhmischen Ländern neben dem Tschechischen als zweite Landessprache. Die von der deutschen Bevölkerung besiedelten Grenzgebiete waren vorwiegend deutschsprachig.¹¹ Das Tschechische war im 15. Jahrhundert als (städtische) Amtssprache üblich und auch in der Vorweißbergischen Zeit wurde in den meisten Städten, vor allem im Inland der böhmischen Länder, Tschechisch gesprochen. Ein umfassend gebildeter Mensch sollte – mit Änderung der Bewertung der Kenntnis fremder Sprachen – außer Volkssprachen¹² auch Latein (und ein wenig Griechisch) beherrschen (vgl. Glück/Klatte/Spáčil/Spáčilová 2002:VIII–IX). So entfaltete sich der Humanismus in den böhmischen Ländern bis ins 17. Jahrhundert in drei Sprachen: Latein, Deutsch und Tschechisch.

Obwohl in den Grenzgebieten der böhmischen Länder die deutsche Sprache vorherrschend war (z. B. war Kaaden im 16. und 17. Jahrhundert eine überwiegend deutschsprachige Stadt),¹³ gab es auch hier Bürger, die beide Sprachen – Deutsch und Tschechisch – beherrschten (z. B. gab es ab 1470 in Kaaden neben dem deutschen auch einen tschechischer Stadtschreiber). Auch die historiographischen Werke wurden in dieser Region in beiden Volkssprachen verfasst; Deutsch und Tschechisch sind hier gleichermaßen vertreten; auf Latein wurden Abschriften, Verse und Chronogramme geschrieben (vgl. Tošnerová 2010:34–35).

Die Chronik der Stadt Kaaden ist auf Deutsch und Latein geschrieben. Der Grundtext ihres Manuskriptes ist mit Rücksicht auf das Streben nach Objektivität bei humanistischen Verfassern von historiographischen Werken und im Zusammenhang damit aus Rücksicht auf die exzerpierten Quellen in der unpersönlich erzählenden Perspektive der 3. Person Singular (*Er-Form*) geschrieben. Die Chronik belegt aber auch den persönlichen Anteil ihres Autors an historischen Geschehnissen der Stadt. Die Rolle des Autors als Augenzeugen projiziert sich in die Form der 1. Person Plural (*wir*), mit der sich der Autor der Chronik mit den Ereignissen identifiziert. Das Personalpronomen *wir* kommt im Eintrag zum Jahr 1591 vor, wo der Autor zu den Utraquisten Stellung nimmt:

In diesem 91 Jar [...] sindt wir [fett; L. V.] die sub utraque zum Cadan aus der Kloster Kirchen S. Michael genandt [...] aus beuehl Kays[erlicher] M[ayestät] [...] ausgetrieben worden. Welches gotteshaus wir [fett; L. V.] derer sub utraque in die 44 Jar ruhlichen haben Inne gehalten. (fol. 160r)

Im Eintrag zum Jahr 1592 nahm der Autor an der Reise der Repräsentanten der Stadt Kaaden nach Prag teil, was die im Text verwendete 1. Person Plural belegt:

Inn diesem 92 Jar den 6. Octobris, welches war Montag, Sindt Fünff Personen von Caden als D. Simon Florin, Adamus Beyer, Cyprianus Stierba, Zacharias Schönhöfer und Thomas Zikan (Veit Thim aber hatt auch mit gen Praga reisen sollen, aber wegen leibes schwachheit Verschönet worden), in

¹¹ Bis zum zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts dominierten ein deutscher Rat und eine deutsche Verwaltung die meisten Städte, denn die deutschen Kolonisten brachten das deutsche Stadtrecht ins Land und gaben den jungen Städten Verfassungen nach diesem Recht. In den Stadtkanzleien waren bereits seit dem 14. Jahrhundert neben dem Lateinischen auch Deutsch und Tschechisch benutzt worden.

¹² Der Begriff „Volkssprache“ wird im vorliegenden Beitrag im Sinne der eigenen – gesprochenen und geschriebenen – Sprache der jeweiligen Sprachgemeinschaft als Gegensatz zur lateinischen Bildungssprache verwendet.

¹³ Im 13. Jahrhundert erfolgte hier ein Zuzug von sächsischer und fränkischer Seite. Mit der Vermehrung der religiösen Konflikte bewegten sich die zahlreichen Bewohner zur Abwanderung nach Sachsen und der Anteil der tschechischen Bewohner nahm im Gegenzug zu. Hierzu vgl. Skála (1968:12).

die bömische Cammer gefodert Vnd eingelassen worden, haben alda 17 Herren Herrn Standtes gessen, Der Landhoffmeister Lochwitzer hat wortt geredt. Ist **vns** [fett; L. V.]. Vorgehalten worden, das wir frembte auslendische Vnordentliche Prister die die Consistorio zu Prag nicht zu gethan, haltten Vnd födern Vnd nun Viel Jar lang dieselben geehret vnd genehret haben. Auch das **wir** [fett; L. V.] ohne erlaubnus Kay[serlicher] M[ayestät] eine Kirchen erbauet haben, Neben auch eine sonderliche Schuel vnsers gefallens haltten Vnd anrichten, vnd noch Viel ander artickel mehr; Welche nicht alle zu erzelen. Derweg[en] **wir** [fett; L. V.] in Weysen thurm zu gehen Verurtheilet worden [...] (fol. 161r)

Es ist dabei zu beachten, dass der darauf folgende Text ursprünglich in der Form der 3. Person Plural (*sie*) geschrieben, aber das Personalpronomen *sie* später gestrichen wurde und mit gleicher Hand zur Form der 1. Person Plural (*wir*) korrigiert wurde.

Die eigene Erfahrung zeigt sich in der Chronik in der Schilderung des Alltagslebens in der Stadt, die ab den Einträgen zu den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts wesentlich zunehmen, und sie wird noch durch die 1. Person Singular (*Ich-Form*) verstärkt, z. B. im Eintrag, der sich auf die Teuerung im Jahr 1571 bezieht: „wie ich denn selbst geschrieben und gesehen“ (fol. 122v).

Der Autor bemühte sich um eine objektive Darstellung der historischen Ereignisse, aber trotzdem ist aus dem Text ab und zu seine starke Bindung an die evangelische Kirche ersichtlich.

Die deutsch geschriebenen Textabschnitte der Chronik der Stadt Kaaden sind enthalten:

- im Grundtext der Chronik,
- in Marginalien zum Inhalt, die z. B. Eigennamen (*Zischka* [fol. 6v]), *Albrecht Schlick* [fol. 74r], *Phillipus Melanthon* [fol. 8v]), Orte (*Kloster zu Wittenberg* [fol. 4r], *Constantinopel* [fol. 7r]), Stichwörter (*Brand* [fol. 5r], *Schnee* [fol. 8r], *Türkenzug* [fol. 98r], [fol. 106r]), Ereignisse (*Buchtruck erfunden* [fol. 7r], *Brandt zum Cadan* [fol. 8r], *Orgeln gesetzt* [fol. 12r], *Befehl wegen der Schul* [fol. 76r], *Martinus Luther stirbt* [fol. 108v], *Kirchstag zu Speyer 1570* [fol. 122r]) betreffen, und zu exzerpierten Quellen (z. B. zur Bibel, *S. Joannes* [fol. 3v]); die einzelnen Stichwörter dienen neben den roten Unterstreichungen (z. B. von Aufzählungen (z. B. *Zum ersten*, *Zum andern*, *Zum dritten* usw. [fol. 44r–45r]), Datierungen (z. B. *Den 18. Nouembris* [fol. 155v]) zur besseren Orientierung im Text;
- in Zitaten (z. B. in Zitaten aus einem 1538 aufgeführten Fastnachtspiel [fol. 99r–99v]), Abschriften der Dokumente und der Lieder, die vor allem die Religionsverhältnisse im Land und in der Stadt betreffen (z. B. die *Abschriefft der ersten eingeleibtenn Vereinigung Inn die Landtafel, glaubens Wegen zu beiden Teilen* (fol. 44r); mehrere abgeschriebene Texte beziehen sich auf das Jahr 1530 (fol. 46r–69r), z. B. *Einen Klag der Papisten wieder die Euangelischen* (fol. 46v–48r), *Entschuldigung der Euangelischen wieder die Vngegründte Vnwarhafftige klage* [...] (fol. 48v–51v), *Schriefft an den Wolgeborenen Herren Herren Lorentz Schlickten* (fol. 51v–52v) usw.;
- in Auflistungen (z. B. in statistischen Angaben zu Städten, Dörfern usw. [fol. 13r], Übersichten über die Finanzierung der Pfarreien [fol. 24v–25v], Informationen über Personen und Pferde in Kriegszügen [fol. 41v–43r]), Verzeichnissen der Bewohner von Kaaden 1574, die sich um das ursprüngliche Minoriten-Kloster kümmerten [fol. 129v–130v], Verzeichnissen der Stadtratsmitglieder von den Jahren 1530 [fol. 46r], 1536 [fol. 97v], 1538 [fol. 99v–100r], 1539 [fol. 103r] usw.

Neben dem Deutschen bedient sich der Autor der Chronik auch des Lateinischen; diese Tatsache deutet auf seinen Bildungsstand hin. Das Lateinische übte bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wichtige Funktionen aus. Es war nicht nur die Sprache der antiken Kultur und der christlichen Welt, namentlich der katholischen Kirche, sondern auch die Sprache des Humanismus, der Literatur und der höheren Bildung. Auf Latein geschriebene Textabschnitte der Chronik der Stadt Kaaden sind enthalten:

- im Titel der Chronik (*Chronica Cadanensia*); es handelt sich aber um einen zusätzlichen Titel aus dem 18. Jahrhundert;

- in Zitaten und Abschriften der lateinischen Werke und Lieder (z. B. *Carmen in Monasterion quodam*, fol. 20r);
- in Marginalien, z. B. in Eigennamen (*Carolus Quinto* [fol. 18v, *Magister Simon* [fol. 28v], *Maxmilianus* [fol. 111v]), Stichwörtern (*Historia* [fol. 150v]).

In sprachlicher Hinsicht ist zu bemerken, dass das Manuskript in der späteren Etappe des Frühneuhochdeutschen entstanden ist, in der „überregionale Erscheinungen zu wichtigen Charakteristika der Sprache gehören, während regionale sprachliche Merkmale allmählich überwunden wurden“ (vgl. Spáčilová 2005:36). Im Text zeigen sich die Vereinheitlichungstendenzen im Frühneuhochdeutschen, die allmählich zur Herausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache führten (z. B. wenige graphische Varianten und Reduktion der sprachlichen Formenvielfalt des Deutschen in Texten aus dem 16. und 17. Jahrhundert) (vgl. Knappe 2000:1676).

4. Fazit

Historiographische Werke städtischer Provenienz des 16. und beginnenden des 17. Jahrhunderts tragen als wichtige schriftliche Quellen aus inhaltlicher und formaler bzw. sprachlicher Sicht wesentlich zur Erkenntnis der individuellen und kollektiven Identität des Bürgertums sowie zur Beleuchtung seines Weltbildes und Lebensgefühls in der Vorweißbergischen Zeit am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts bei. Die Geschichte der Stadt Kaaden, die von der humanistischen Schreibpraxis eines Repräsentanten der bürgerlichen Schicht Zeugnis gibt, bereichert in dieser Hinsicht vor allem die Erfahrungen über das Niveau der Schreibtätigkeit und über die methodologische Herangehensweise der historiographischen Bearbeitung der Stadtgeschichte im Kontext der Sprach- und Religionsverhältnisse sowie der historiographischen Fachprosa in einem der Randgebiete Böhmens am Ende des 16. Jahrhunderts, wo einer der deutschsprachigen Chronisten den Wunsch hatte, mit seinem Werk „die Edle Warheit auf Vnsere Nachkomen“ (fol. XVIIr) zu erhalten.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Chronica Cadanensia. Knihovna františkánů u P. Marie Sněžné na Novém Městě pražském [Bibliothek des Franziskanerklosters zu Maria Schnee in der Prager Neustadt], Sign. Rf 13.

Sekundärliteratur

BLÁHOVÁ, Marie (2000): Stadt, Bürgertum und Städtewesen im Spiegel der Geschichtsschreibung. Wege zur städtischen Historiographie in den böhmischen Ländern im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: JOHANEK, Peter (Hrsg.): *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*. Köln; Weimar; Wien, S. 233–246.

BRINKER, Klaus / CÖLFEN, Hermann / PAPPERT, Steffen (2018): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 9., durchgesehene Aufl. Berlin.

EIS, Gerhard (1971): *Forschungen zur Fachprosa. Ausgewählte Beiträge*. Bern; München.

GLÜCK, Helmut / KLATTE, Holger / SPÁČIL, Vladimír / SPÁČILOVÁ, Libuše (2002): *Deutsche Sprachbücher in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis 1918. Eine teilkommentierte Bibliographie*. Berlin; New York.

KNAPPE, Joachim (2000): Das Deutsch der Humanisten. In: BESCH, Werner / BETTEN, Anne / REICHMANN, Oskar / SONDEREGGER, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollständig neu bearb. und erw. Auflage. 2. Teilbd. Berlin; New York, S. 1673–1681 [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, hrsg. v. Armin BURKHARDT, Hugo STEGER und Herbert Ernst WIEGAND, Bd. 2.2].

MUHLACK, Ulrich (2002): Humanistische Historiographie. In: HELMRATH, Johannes / MUHLACK, Ulrich / WALTHER, Gerrit (Hrsg.): *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*. Göttingen, S. 30–34.

- REICHMANN, Oskar/WEGERA, Klaus-Peter (Hrsg.) (1988): *Frühneuhochdeutsches Lesebuch*. Tübingen.
- REICHMANN, Oskar (1996): Autorenintention und Textsorte. In: GROSSE, Rudolf / WELLMANN, Hans (Hrsg.): *Textarten im Sprachwandel – nach der Erfindung des Buchdrucks*. Heidelberg, S. 119–133.
- Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě* [Handbuch der humanistischen Dichtung in Böhmen und Mähren]. Bearb. v. TRUHLÁŘ, Antonín / HRDINA, Karel / HEJNIC, Josef und MARTÍNEK. Jan. Bd. 2 und 3. Praha 1966, 1969.
- SCHMIDT, Heinrich (2000): Bürgerliches Selbstverständnis und städtische Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. Eine Erinnerung. In: JOHANEK, Peter (Hrsg.): *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*. Köln; Weimar; Wien, S. 1–17.
- SEIBICKE, Wilfried (2003): Fachsprachen in historischer Entwicklung. In: BESCH, Werner / BETTEN, Anne / REICHMANN, Oskar / SONDEREGGER, Stefan (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollständig neu bearb. und erw. Auflage. 3. Teilbd. Berlin; New York, S. 2377–2391 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, hrsg. v. Armin BURKHARDT, Hugo STEGER und Herbert Ernst WIEGAND, Bd. 2.3).
- SKÁLA, Emil (1968): Die Entwicklung der Sprachgrenze in Böhmen von 1300 bis etwa 1650. In: *Acta Universitatis Carolinae – Philologica 5, Germanistica Pragensia V*, Praha, S. 7–16.
- SKÁLA, Emil (1986): Humanismus in den böhmischen Ländern als neue Bildungsbewegung. In: *Philologica Pragensia – Časopis pro moderní filologii* 68, Nr. 2, Praha, S. 97–98.
- SKÁLA, Emil (1988): Deutsche und tschechische Fachprosa in Böhmen in der Epoche des Humanismus. In: HARDER, Hans-Bernd / ROTHE, Hans / KOLÁR, Jaroslav / WOLLMAN, Slavomír (Hrsg.): *Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern*. Köln; Wien, S. 377–403 (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien, hrsg. v. Hans ROTHE, Bd. 11).
- SPÁČILOVÁ, Libuše (2005): *Chronik der Olmützer Bürgerfamilie Hobel (1530-1629). Ein Beitrag zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen in Olmütz*. Olomouc (Olmützer Schriften zur deutschen Sprachgeschichte, hrsg. v. Libuše SPÁČILOVÁ, Bd. 1).
- TOŠNEROVÁ, Marie (2010): *Kroniky českých měst z předbělohorského období. Úvod do studia městského kronikářství v Čechách v letech 1526–1620* [Die Chroniken der böhmischen Städte aus der Vorweißbergischen Zeit. Eine Einleitung in das Studium der Stadtgeschichtsschreibung in Böhmen in den Jahren 1526–1620]. Praha [Studie o rukopisech MONOGRAPHIA, Bd. XV.].
- VODRÁŽKOVÁ, Lenka (2009): Matthaeus Meisner und seine Chronik von Komotau. Ein Beitrag zur deutschsprachigen Geschichtsliteratur in Nordböhmen in der Zeit des Humanismus. In: MOSHÖVEL, Andrea / SPÁČILOVÁ, Libuše (Hrsg.): *Kanzleisprache – ein mehrdimensionales Phänomen*. Tagungsband für Prof. PhDr. Zdeněk Masařík, DrSc., zum 80. Geburtstag. Wien, S. 225–242 [Beiträge zur Kanzleisprachenforschung, hrsg. v. Jörg MEIER und Arne ZIEGLER, Bd. 6].
- VODRÁŽKOVÁ, Lenka (2013): Zu historiographischen Texten in den böhmischen Ländern im 16. Jahrhundert, am Beispiel der Geschichte der Stadt Brüx des Humanisten Matthaeus Meisner. In: FERENEC, Anja Edith / SPÁČILOVÁ, Libuše: *Deutsch als Sprache der (Geistes)Wissenschaften. Linguistik*. Brno, S. 125–142.
- VODRÁŽKOVÁ, Lenka (2015): Sprachen und die humanistische Schreibpraxis in Böhmen: eine Fallstudie. In: KUSOVÁ, Jana / MALECHOVÁ, Magdalena / VODRÁŽKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Deutsch ohne Grenzen. Linguistik*. Brno, S. 81–101.
- WINTER, Zikmund (1890, 1892): *Kulturní obraz českých měst. Život veřejný v XV. a XVI. věku* [Ein kulturelles Abbild der böhmischen Städte. Das öffentliche Leben im XV. und XVI. Jahrhundert]. 2 Bde. o. O.
- WRIEDT, Klaus (2000): Bürgerliche Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert. Ansätze und Formen. In: JOHANEK, Peter (Hrsg.): *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*. Köln; Weimar; Wien, S. 19–50.

Bilderanlagen:

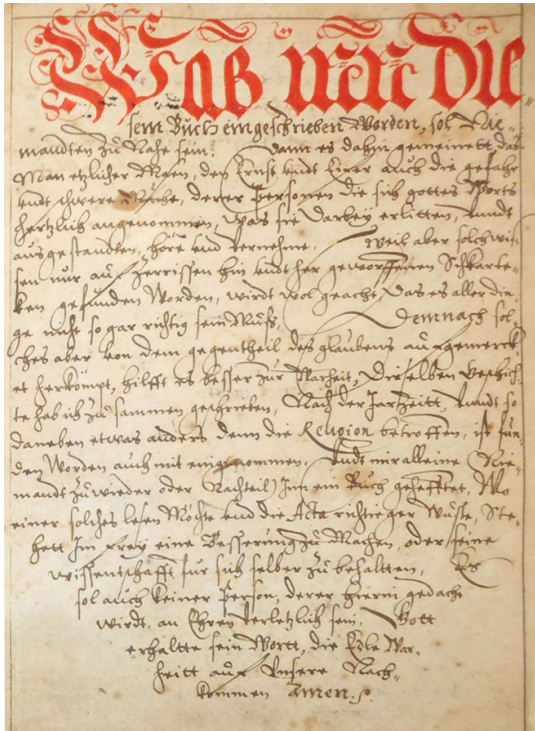


Abb.1: *Chronica Cadanensia*. Knihovna františkánů u P. Marie Sněžné na Novém Městě pražském [Bibliothek des Franziskanerklosters zu Maria Schnee in der Prager Neustadt], Sign. Rf 13, fol. XVIIr (Vorwort).

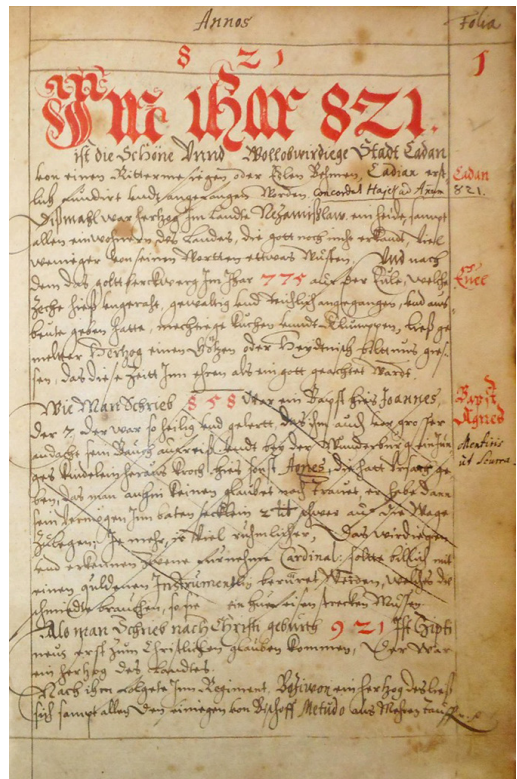


Abb.2: *Chronica Cadanensia*. Knihovna františkánů u P. Marie Sněžné na Novém Městě pražském [Bibliothek des Franziskanerklosters zu Maria Schnee in der Prager Neustadt], Sign. Rf 13, fol. 1r (Erste chronikalische Aufzeichnung über die Gründung der Stadt im Jahr 821).

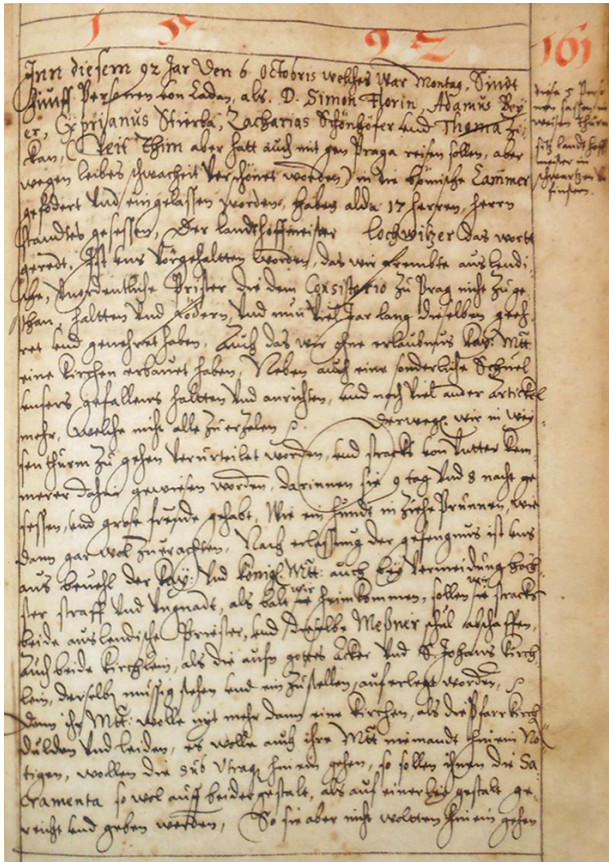


Abb. 3: *Chronica Cadanensia*. Knihovna františkánů u P. Marie Sněžné na Novém Městě pražském [Bibliothek des Franziskanerklosters zu Maria Schnee in der Prager Neustadt], Sign. Rf 13, fol. 161r (Chronikalische Aufzeichnung über die Reise der Repräsentanten der Stadt Kaaden nach Prag im Jahr 1592, an der der Autor beteiligt war [1. Person Plural *wir*]).

Krankheitstypen und Bezeichnungen von Krankheiten im 17. / 18. Jahrhundert an Hand von drei medizinischen Büchern Eine Miscelle

Józef WIKTOROWICZ

Abstract

Types and designations of diseases in the 17th and 18th centuries – the example of three medical handbooks

The paper contains an analysis of typologies and designations of diseases in three medical handbooks dating from the turn of the 18th century. These guides for non-experts inform readers how plant remedies help prevent and fight diseases. The classification in the books is based on the parts of the body affected by the disease. Frequently, neither the definitions nor the causes of the diseases correspond to those found in contemporary medical books.

Keywords: diseases, kinds of diseases, iatrochemistry

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0007

1. Einleitung

Meine Analyse über Krankheitstypen und Krankheitsbezeichnungen stützt sich auf drei gedruckte medizinische Bücher, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschienen sind. Das erste medizinische Buch ist 1663 gedruckt worden. Der Autor war Elias Beynon der Jüngere, der kein Mediziner war, sondern Pfarrer. Er kam aus der Schweiz nach Deutschland und erwarb später ein umfangreiches naturheilkundliches Wissen. Sein Buch ‚Der barmherzige Samariter‘ war im 17. und 18. Jahrhundert sehr erfolgreich, denn nach der ersten Auflage folgten mehr als zwanzig weitere und im 18. Jahrhundert wurde ‚der barmherzige Samariter‘ in einige Sprachen übersetzt. Meiner Analyse liegt eine spätere Ausgabe aus dem Jahr 1750 zugrunde, hrsg. in Nürnberg. Das zweite medizinische Buch ‚Kurtzer und deutlicher Unterricht von dem Leibe und natürlichen Leben des Menschen‘ wurde zum ersten Mal 1705 in Halle an der Saale herausgegeben. Der Autor Christian Friedrich Richter stammte aus der Niederlausitz, aber sein medizinisches und theologisches Wissen hat er in Halle erworben, wo er ein enger Vertrauter August Hermann Franckes geworden war. Richter war nicht nur als Arzt und Pfarrer, sondern auch als Kirchenliederautor tätig. Es folgten später viele weitere Ausgaben dieses Werks. Hier wird die erste Ausgabe aus dem Jahr 1705 genutzt. Das dritte medizinische Buch mit dem Titel ‚Armen-Apotecke‘ wurde

von Johann Samuel Carl verfasst, der ein deutscher Mediziner war und eine Zeitlang Leibarzt des dänischen Königs. Ich stütze mich auf die sechste Auflage, hrsg. in Büdingen 1748. Am Rande kann ich noch erwähnen, dass die beiden letztgenannten Autoren, d. h. Christian Friedrich Richter und Johann Samuel Carl Anhänger des Pietismus waren.

Die medizinischen Ratgeber für Laien, in denen Anweisungen enthalten waren, wie man Krankheiten mit Hilfe von pflanzlichen Mitteln heilen kann, erfreuten sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert großer Beliebtheit und erlebten viele Neuauflagen. Das erfolgreichste Buch war ohne Zweifel ‚der barmherzige Samariter‘, das nicht von einem Arzt, sondern von einem Kenner der Naturheilkunde, verfasst wurde. Vielleicht war auch die Verständlichkeit ein wichtiger Grund für die Beliebtheit seines Werks.

2. Krankheitsbezeichnungen

Die Beschreibung der Krankheiten wird im ‚Barmherzigen Samariter‘ und in der ‚Armen-Apotheke‘ nach den Bezeichnungen von Körperteilen und inneren Organen gegliedert. Nur Christian Friedrich Richter folgt einem anderen Gliederungsprinzip. Bei ihm werden vier Haupttypen von Krankheiten unterschieden:

1. *Krankheiten / so von verhaltenen / nöthigen /oder gewöhnlichen Excretionibus entstehen.* (Das I. Capitel, S. 223–272).
2. *Krankheiten / bei welchen die Natur was auszutreiben suchet.* (Das II. Capitel, S. 273–354).
3. *Krankheiten/ bey welchen die Natur etwas austreibt.* (Das III. Capitel, S. 355–376).
4. *Krankheiten / bey welchen die Wirkung der Natur gehindert wird.* (Das IV. Capitel, S. 376–387).

Im Anhang werden noch die gewöhnlichsten Krankheiten des Kindes behandelt. (Richter 1705:387–393). Bei den Lesern, die das Lateinische nicht gut beherrschen, können Verständnisschwierigkeiten auftreten, wenn sie etwa nicht wissen, was das Wort *Excretion*, Pl. *Excretiones* bedeutet. Auch im Register am Ende des Buchs wird dieser lateinische Ausdruck nicht erklärt, während die lateinischen Bezeichnungen der Krankheiten konsequent ins Deutsche übersetzt werden. Die Gliederung, die Elias Beynon und Johann Samuel Carl gewählt haben, ist leserfreundlich, denn die Leser finden schnell das entsprechende Kapitel mit der Beschreibung der Krankheiten, z. B. Haupt-Schmerzen, Schmerzen der Zähne, Augenschmerzen, Herzklopfen, Magenkrankheiten usw. Die Gliederung der Krankheiten bei Elias Beynon und Johann Samuel Carl geht also von den praktischen Bedürfnissen der Leser aus, während die Gliederung der Krankheitstypen bei Christian Friedrich Richter nur vor dem Hintergrund der im 17. und 18. Jahrhundert herrschenden iatrochemischen Theorie der Krankheiten erklärt werden kann. Iatrochemiker versuchten die gesamte Tätigkeit des tierischen und menschlichen Organismus auf einen chemischen Prozess zurückzuführen (vgl. Brzezinski 1995:94 ff.). Vorläufer dieser Theorie war Paracelsus. Als einer der Begründer der iatrochemischen Theorie gilt Johann Baptista van Helmont, der die Entstehung der Krankheiten auf Störungen physiologischer Prozesse, insbesondere Störungen der Verdauungsprozesse, im menschlichen Organismus zurückführte. Äußere Anzeichen einer Krankheit sind ein Symptom des Kampfes, der im menschlichen Organismus abläuft. Der menschliche Organismus versucht, das richtige Funktionieren der Organe herbeizuführen. Das Fieber ist z. B. ein Mittel der natürlichen Kraft, das die gestörte Ordnung im Organismus wieder herbeiführen soll. Im Einklang mit der iatrochemischen Theorie unterscheidet Christian Friedrich Richter daher Krankheiten, bei denen *Excretiones*, d. h. verschiedene Arten von Blutungen, entstehen. Darüber hinaus kann der menschliche Organismus (oder wie Richter es bezeichnet: die Natur) versuchen etwas auszutreiben. Hierzu rechnet er verschiedene Arten von Fieber und Entzündungen. Und drittens unterscheidet Richter Krankheiten, bei denen der menschliche Organismus (oder die Natur) etwas austreibt. Als Krankheiten, die nach Richter hierzu gehören, nennt er z. B. Nasenbluten, Husten, Schnupfen, Fließen der Ohren u. ä. Ich kann allerdings – aus heutiger Sicht – nicht erklären, warum Nasenbluten nicht zur ersten Gruppe gehört, wo verschiedene Blutungen behandelt wurden. In der vierten Gruppe von

Krankheiten, die Richter unterschieden hat, gibt es Krankheiten, bei denen die Wirkung des menschlichen Organismus beeinträchtigt wird. In diesem Kapitel werden u. a. Ohnmacht, Schwindel, Zittern der Glieder oder Lähmungen behandelt. Was die Bezeichnungen von Krankheiten anbetrifft, so verfahren die Autoren in Bezug auf die Verwendung der lateinischen und deutschen Benennungen unterschiedlich. Der Pfarrer Elias Beynon verzichtet – bis auf einige Ausnahmen – völlig auf lateinische Termini der Krankheiten, auch bei Johann Samuel Carl in der ‚Armen-Apothecke‘ treten lateinische Bezeichnungen relativ selten auf. Im Unterschied hierzu nennt Christian Friedrich Richter lateinische Bezeichnungen an erster Stelle und erst dann folgt die deutsche Bezeichnung der Krankheit. Elias Beynon verwendet in seinem Buch in der Regel allgemeine Bezeichnungen der Krankheiten. Er beginnt bei den Körperteilkrankheiten von oben nach unten, d. h. er nennt zuerst große Schmerzen des Haupts, wobei er als Krankheiten Pestilenz und giftiges Fieber unterscheidet, die durch die große Hitze im Körper verursacht werden. Die Symptome dieser Krankheiten werden nicht erläutert, er meint nur, dass die beiden Krankheiten durch eine Salbe geheilt werden können. Der Autor konzentriert sich nur auf die Beschreibung, wie diese Salbe vorbereitet werden kann. Dann folgen verschiedene *Zufälle der Augen*, wie z. B. allerhand Flüsse, Hitze, Flecken, Blattern. Das Wort *Zufälle* erscheint bei Beynon sehr oft und wird synonym zum Ausdruck *Krankheit* verwendet. Bei den Ohrenkrankheiten nennt Beynon nur *das Getös und Sausen der Ohren* (Beynon 1750:17). Weiter werden *allerhand Geschwär in der Nasen* genannt (Beynon 1750:17 f.); es folgen Veränderungen im Gesicht, und zwar Pocken, Blätterlein, die weißen Schuppen, deren Symptome ebenfalls nicht beschrieben werden, dafür wird die Zubereitung eines Öls erläutert, mit dessen Hilfe diese Krankheiten völlig geheilt werden können. Bei den Schmerzen der Zähne nennt Beynon nur die Schwärze der Zähne und das verfaulte Zahnfleisch. Weiter folgen verschiedene Zufälle der Zunge, und zwar Lähmung, Sprachlosigkeit, mancherlei Geschwär des Mundes. Die Bezeichnungen *böse und entzündete Brüste* schließen den Teil der Körperteilkrankheiten, und es folgen dann die Krankheiten der inneren Organe. Wenn es um den Magen geht, werden verschiedene Arzneien beschrieben, die die Magenkrankheiten heilen können, wobei der Autor auf keine Einzelheiten der Krankheiten eingeht. Erst bei der Lunge werden verschiedene Zufälle der Lunge genannt, und zwar Husten, Seitenstechen und Blutauswerfen. Bei den Krankheiten des Herzens wirft die Krankheit mit dem Namen *der Herz-Wurm* Fragen auf, weil der Wurm als Krankheit sonst in der Gruppe der äußerlichen Krankheiten, d. h. bei verschiedenen Hautausschlägen, auftaucht.

Fúr den Herz=Wurm.

Nehmt guten Wein ein Quart oder Schoppen und Zwiebeln jedes ein Quintlein, dieß werde untereinander gesotten und durchgesiegen, hernach darein verrieben Holder= Attich= oder Wacholder=Lattweg ein Loth, diß zu dreyn malen nüchtern getruncken, heilet den Menschen, und tödtet den Wurm sonder Zweifel. (Beynon 1750:29).

Elias Beynon schreibt im Teil über Wunden und allerhand äußerliche Krankheiten über den Haar-Wurm und Wurm am Finger. Aus seiner Beschreibung geht eindeutig hervor, dass es sich bei dem Wurm um eine eiterhafte Entzündung der Haut handelt, d. h. um ein Geschwür.

FFr den Wurm am Finger.

Nehmt rothen Bolus ein halb Loth, Saffran ein halb Quintlein, Opium (ist ein Safft in der Apotheck, aus Magsaamen=Köpfen gemacht) zwanzig Gerstenkörner schwer, Rosen= oder Holder=Eßig, oder in Mangel deren, gemeinen Eßig, Rosenwasser, jedes ein Loth, das Weisse von einem frischen Ey: Dieß alles zu einem Pflaster gemacht, auf den Finger gelegt, tödtet den Wurm gewiß: Hernach die Wunden, wie eine andere Wunde, geheilet. (Beynon 1750:63).

Der Wurm als Krankheit tritt an mehreren Stellen im Buch ‚der barmherzige Samariter‘ auf, denn bei der Beschreibung des Abnehmens der jungen Kinder geht der Autor darauf ein, dass *junge Kinder an überflüssiger Feuchtigkeit nicht nur allein in dem Magen und Därnern, sondern auch auf dem Rücken zwischen Haut und Fleisch, Würmer bekommen, daß dadurch die Kinder gar nicht zunehmen, sondern von Tag zu Tag abnehmen* (Beynon 1750:38). Unter der Benennung *Wurm* wurden

offensichtlich verschiedene Krankheiten mit ähnlichen Symptomen zusammengefasst. Neben dem Wurm am Finger, der bei Beynon und Carl auftritt, unterscheidet das Lexikon von Pierer (Pierer 1857–1865, Bd. 19:391) noch den fressenden Wurm in Bezug auf Krebs, Hautwurm (eine Pferdekrankheit), d. h. Wurmbeulen auf dem Rücken. Beynon kennt noch den Wurm am Magen. Johann Samuel Carl behauptet in seinem Buch ‚Armen-Apothecke‘, dass der Wurm unter den armen Leuten eine häufige Krankheit ist. Carl gibt eine genaue Bestimmung des Wurms am Finger.

Der Wurm am Finger ist ein sehr schmerzhafter Geschwulst, und weil das verstockte Geblüt in einem Aedergen steckt, dahin die Vertheilung so leicht nicht reichen kann, pflegt es gefährliche Zufälle zu erregen, daß oft das Bein angegriffen und ein Glied am Finger muß abgenommen werden.
(Carl 1749:153).

Wenn man die Beschreibungen der Krankheit *Wurm* an verschiedenen Stellen liest, stellt man fest, dass sich der Wurm auch auf innere Beschwerden beziehen kann, die ihre Ursache im Magen haben. Der Wurm ist also nicht nur ein Geschwür, sondern auch eine Krankheit, die mit der Verdauung verbunden ist, wie es Christian Friedrich Richter beschreibt. Die Krankheit vermes Würme wird wie folgt charakterisiert:

Es ist die Beschwerde von Würmen nicht allein den Kindern / sondern auch den Erwachsenen gemeiner / als man wol insgemein meynet. Man pfelegt fürnehmlich dererselben zweyerley Gattung wahrzunehmen. Einige sind lang wie Regen=Würme / und werden Lumbrici genennet / einige aber sind klein wie Maden / so man Ascarises heisset / welche aber öfters mehr Beschwerde und Unruhe machen / als die andern. Sie entstehen ohne Zweifel wol aus eben den Ursachen / aus welchen sonst das Geschmeiß oder Maden und Würme entstehen / wenn nemlich Speisen im Leibe bleiben / und faul werden. Denn man siehet ja/ wie bey einer jeden Fäulung etwas lebendiges generiret wird.
(Richter 1705:265 f.).

Es werden dann noch einige andere Symptome dieser Krankheit beschrieben, z. B. der harte Bauch, Übelkeit am Morgen, Reißen im Leibe, Durchfall, unbeständiger Appetit zum Essen.

Bei den Krankheiten, die zur Gruppe der Hautausschläge gehören, nennt Carl die Krankheit *der böse Grind*, die die beiden anderen Autoren nicht erwähnen. Der Autor geht nicht auf die Symptome dieser Krankheit ein, sondern er beschreibt nur ihre Ursachen. *Der böse Grind ist denen Armen ein sehr bekannter und gemeiner Affect. Entsethet von äußerer Verunreinigung, Verkaltung, unreiner Luft, Versäumniß des schlechten Grinds, Ansteckung* (Carl 1749:159). Da bei dieser Krankheit die Haare mit einer zarten Haarzange ausgezogen werden, wissen wir, dass es um Kopfgrind geht. Im Universallexikon von Pierer (Pierer 1857–1865, Bd. 7:653) ist von Hautausschlägen die Rede; dabei wird der Kopfgrind und Gesichtgrind unterschieden. Nach Carl entstehen auf dem Kopf schmerzhaft Kolben, die beseitigt werden müssen.

Unter der Krankheit *Krebs* werden verschiedene Arten von Geschwüren verstanden, daher wird der Krebs in der Gruppe der Wunden behandelt. Bei Carl ist vom Krebs-Schaden die Rede, er behauptet, dass Krebschaden unter gemeinen Leuten oft entstehen, und zwar in der Brust, an den Lippen, im Gesicht. Als Behandlung solcher Geschwülste wird das Ausschneiden vorgeschlagen. Nur der Brustkrebs deckt sich mit der heutigen Beschreibung dieser Krankheit, während die anderen Arten von Krebs, die Carl beschreibt, sich auf die Geschwüre an den Beinen, Lippen beziehen, die heute den anderen Krankheiten zugeordnet werden. Interessanterweise wird der Krebs nur bei Carl in der ‚Armen-Apothecke‘ behandelt, während Christian Friedrich Richter, der sonst sehr viele Krankheiten beschreibt, den Krebs in seinem Buch gar nicht erwähnt.

Alle drei Autoren widmen der Krankheit Wassersucht sehr viel Platz. Auch Elias Beynon, der sonst sehr sparsam auf die Symptome der Krankheiten eingeht, beschreibt sehr ausführlich die Symptome, Arten der Wassersucht und ihre Ursachen. Nach dem damaligen Stand des Wissens ist Wassersucht *eine Krankheit aus kalter Feuchtigkeit, so die Glieder durchlaufft, dergestalt, daß sie entweder alle, oder etliche aufschwellet* (Beynon 1750:209). Mit anderen Worten handelt es sich bei der Wassersucht um eine krankhafte Ansammlung von Flüssigkeit in Zellgewebe. Ge-

schwellene Füße, Schenkel, Gesicht, Lippen, der ganze geschwellene Körper sind äußere Anzeichen dieser Krankheit. Beynon, der ansonsten lateinische Termini vermeidet, nennt drei Arten von Wassersucht:

Es werden von den Aerzten dreyerley Arten der Wassersucht insonderheit benennt, als Anasarca, wann das Wasser zwischen Haut und Fleisch, durch den ganzen Leib, alle Glieder, auch das Angesicht dringet, und die aufschwellet. 2. Ascites, da der Bauch und Schenckel aufschwellen, hergegen die obern Glieder verdorren, 3. Tympanites, entstehet mehr aus Wind, als Wasser, und laufft darvon der Bauch hoch auf, der Nabel bolzet weit herfür, die andern Glieder werden alle mager, der Bauch wird dermassen aufgeblasen, daß, wo man darauf klopft, er einen hellen Hall, wie die Paucken, giebet, daher dann ihr auch der Name gekommen ist. (Beynon 1750:210)

Christian Friedrich Richter, der von Hydrops oder Wassersucht schreibt, kennt vier Arten von Wassersucht. Neben den drei vorher erwähnten Arten von Wassersucht fügt er noch Hydrocephalus (Wassersucht des Haupt) hinzu. Im Universallexikon von Pierer in 19 Bänden, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden ist, werden noch mehr Arten von Wassersucht unterschieden. Noch im 18. Jahrhundert wurden die Ursachen noch nicht richtig erkannt, denn bei Pierer steht: *Am häufigsten entsteht W. durch gehemmte Venencirculation, wie bei Leber- und Herzkrankheiten, ferner entsteht W. durch krankhafte Blutbeschaffenheit, wenn das Blut sehr wässerig wird* (Pierer 1857–1865, Bd. 18:924). Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird richtig erkannt, dass die Wassersucht in Folge eines schweren Herz- oder Nierenleidens entsteht (Meyer Lexikon 1910, Bd. 6:762). Das deckt sich mit der heutigen Auffassung über die Ursachen von Hydrops, alltagssprachlich Wassersucht. Die Bezeichnung *Wassersucht* ist eine Lehnübertragung aus dem Griechischen in der das erste Glied *hydro* durch *Wasser* ersetzt wurde, und an Stelle des Suffixes *-ps* ein lexikalisches Morphem *Sucht* steht.

Ich habe nicht alle Krankheiten behandelt, die in den drei medizinischen Ratgebern genannt wurden, sondern ich habe mich auf einige ausgewählte Krankheiten konzentriert, deren Verständnis nicht mit den heutigen medizinischen Auffassungen übereinstimmt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- BEYNON, Elias (1750): *Barmherziger Samariter oder Freund=Brüderlicher Rath, allerhand Krankheiten und Gebrechen des menschlichen Leibes innerlich und äusserlich mit geringen und verachteten, aber bewährt-erfundenen, Mitteln und Arzneyen zu curiren*. Nürnberg. (Erste Ausgabe 1663).
- CARL, Johann Samuel (1749): *Armen=Apothecke nach allen Grund=Theilen und Sätzen der Medizin Kürztlich und einfältig eingerichtet und mitgetheilt. Zum Unterricht und Dienst sowohl der kranken Armen insgemein, als auch derer, die sie versorgen sollen und wollen und doch die eigentliche Erkenntniß in der Artzney=Kunst nicht haben*. Büdingen.
- RICHTER, Christian Friedrich (1705): *Kurtzer und deutlicher Unterricht von dem Leibe und natürlichen Leben des Menschen: Woraus ein jeglicher / auch Ungelehrter erkennen kann / Was die Gesundheit ist / und wie sie zu erhalten: auch welches die menschlichen Krankheiten / deren Ursachen und Kennzeichen sind / und wie sie Von einem jeden zu verhüten / oder auch bey Ermangelung eines Medici, ohne und mit gutem Succesß zu curiren: Nebst einem Selectu Medicamentorum, (...)*. Halle.

Sekundärliteratur:

- BRZEZINSKI, Tadeusz (Hrsg.) (1995): *Historia medycyny* [Geschichte der Medizin]. Warszawa.
- MEYER (1906): *Meyers Kleines Konversationslexikon in sechs Bänden*. Siebente, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig und Wien.
- PIERER (1857–1865): *Pierer's Universallexikon*. 4. Auflage. DVD-ROM-Ausgabe. Berlin 2005, Digitale Bibliothek, Bd. 115.

Das Bild des Grafen Albert Joseph Hoditz (1706–1778) in der europäischen Literatur

Iveta ZLÁ

Abstract

The image of Count Albert Joseph Hoditz (1706–1778) in European literature

The article presents the image of Count Albert Joseph Hoditz (1706–1778) as depicted in European literature. The emphasis is not primarily on German-language literature; the study foregrounds the image of Count Hoditz in other European literatures. The investigation spans the period from the 19th century to the beginning of the 21st century.

Keywords: Rosswald, Silesia, Count Albert Joseph Hoditz, European literature, literary arrangement

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0008

1. Einführung in die Thematik

Graf Albert Joseph Hoditz beteiligte sich ebenso wie z. B. die Grafen Franz Anton von Sporck (1662–1738), Joseph Johann Maximilian Kinsky (1705–1780), Ignaz Dominik Chorynsky (1729–1792) und weitere adelige Repräsentanten der Kultur zwischen Barock und Aufklärung an der Herausbildung der künstlerischen Atmosphäre, die sowohl im Dienste der barocken Repräsentation stand, als auch sich durch die Durchsetzung von Idealen der Aufklärung auszeichnete. Albert Joseph Hoditz ist vor allem durch seine kulturellen Aktivitäten (vgl. Myška 2011), sein zwischen Genialität und Wahnsinn schwankendes Naturell sowie durch seine kulturellen Kontakte berühmt geworden. Der Adelshof dieses Adligen in Rosswald¹ weckte das Interesse zahlreicher Reisender, Schriftsteller sowie Schauspieler. Diese Schlossresidenz wurde dank ihrer gartenarchitektonischen und kulturellen Vielfalt als „Rosswalder Arkadien“ und „Schlesisches Versailles“ bezeichnet. Der Ruf des Rosswalder Herrschaftsguts unter dem Grafen Albert Joseph Hoditz blieb auch einige Jahrhunderte nach seinem Tode bestehen und wurde in einigen Werken der europäischen schöngeistigen Literatur verewigt. Da den literarischen Darstellungen des Grafen Albert Joseph Hoditz in der deutschsprachigen Literatur bereits Aufmerksamkeit geschenkt wurde (vgl. Zlá 2015–2018, siehe Literaturverzeichnis), setzt sich die vorliegende Studie zum Ziel, seine Rolle in anderen europäischen Literaturen zu verdeutlichen. Diese Erforschung ist mit den Intentionen verbunden, auf die starke Resonanz des kulturellen Engagements von Hoditz im europäischen Maßstab hinzuweisen, seine Facetten zu verdeutlichen und die Rolle dieses Adligen in der europäischen Kultur anzudeuten.

¹ Slezské Rudoltice, eine Gemeinde in der Nähe von Hotzenplotz (heute Osoblaha).

2. Der Graf Hoditz im literarischen Schaffen der tschechischen und slowakischen Autoren

Mehr als sechs Jahrzehnte nach dem Tode des Grafen Albert Joseph Hoditz fanden seine kulturellen Ambitionen einen Nachhall in der tschechischen und slowakischen Literatur. Das Bild dieses Adligen taucht in den Werken der Autoren auf, die zur Zeit der Nationalen Wiedergeburt tätig waren. Das Phänomen Hoditz wird in die Atmosphäre der panslawischen Überlegungen eingebettet.

Der künstlerische Enthusiasmus des Grafen Albert Joseph Hoditz wird 1840 im Epigramm, Roswald‘ Josef Krasoslav Chmelenskýs (1800–1839) skizziert, das in seiner Gedichtsammlung ‚Kwjtyj polnj z Morawy a ze Slezka‘ (vgl. Chmelenský 1840:283 f.) 1840 erscheint. Die Epigramme werden durch Erfassungen der schlesischen Landschaft markiert, die verschiedene historische Affinitäten aufweisen. Einerseits wird der Ruf der Rosswalder arkadischen Gartenlandschaft hervorgehoben, andererseits wird er mit deren schlechtem Zustand nach dem Tode des Grafen Hoditz folgendermaßen kontrastiert:

*Prw gsi šel Arkadij na Olymp sem, než Hodic usnul!
Ted' tebe tam poleká wandal i zřijceniny.²*

1862 ist das Epos ‚Slávy dcera‘³ des slowakischen Autors der Nationalen Wiedergeburt Ján Kollár (1793–1852) erschienen, in dem die Rosswalder Gartenszenerie mit der Hervorhebung der panslawischen Einstellung Kollárs verknüpft ist. Im zweiten Gesang dieses Epos erscheinen die Worte, die die Phänomenalität des Rosswalder Dominiums unterstreichen.

In den durch den umarmenden Reim gekennzeichneten Strophen wird dem Rosswalder Schlossgarten der inspirative Charakter verliehen. Das architektonische Gepräge der Rosswalder Gartenanlage wird in den Sonetten⁴ Kollárs im Spiegel seiner prachtvollen Schönheit dargestellt (vgl. Kollár 1852:279). Die im Epos thematisierte Gartenlandschaft ist als eine Verbindung der natürlichen Anmut mit der Gartenkunst dargestellt. Diese als „Paradies“ (vgl. Kollár 1852:279) aufgefasste Szenerie wird in der vierten Strophe des untersuchten Sonetts⁵ mit der gartenkünstlerischen Tätigkeit von Hoditz in Verbindung gebracht.

Obwohl die Widerspiegelung des Rosswalder Schlossgartens in einigen historisch (vgl. Myška 2011:10) sowie literaturgeschichtlich ausgerichteten Studien (vgl. Zlá 2015–2018, siehe Literaturverzeichnis) angedeutet wird, kommen in diesen Untersuchungen einige Ungenauigkeiten vor. In der historischen Forschungsliteratur taucht die These auf, nach der Rosswald im angeführten Epos als *Konilesy* (Myška 2011:10) bezeichnet wird. Der Rosswalder Schlossgarten wird jedoch im 146. Sonett dieses Epos als „zahrad[a] konilesk[á]“ (vgl. Kollár 1852:197) thematisiert. Darüber hinaus belegt diese Textstelle, dass Rosswald nicht nur als „zahrady konileské“, sondern auch als „Roswald“ bezeichnet wird. In der Schrift der Prager Königlichen Akademie der Wissenschaften (Královská společnost nauk 1876:240) wird das Toponymum „Konilesy“ lediglich mit den Überlegungen Ján Kollárs über dieses lyrisch-epische Gedicht (Kollár 1832) in Verbindung gebracht. In dieser Schrift sind jedoch keine Informationen über den literarischen Niederschlag der Rosswalder Gartenlandschaft zu finden.

Der Graf Hoditz und sein „Schlesisches Versailles“ werden in der tschechischen bzw. tschechoslowakischen Literatur von den 70er Jahren des 19. Jh. bis in die 1950er Jahre kaum berührt. Eine Widerspiegelung des kulturellen Engagements von Hoditz taucht 1952 in der publizistischen Prosa

² „Du gingst früher auf den Olymp durch die Arkadien, bevor Hoditz gestorben war, Jetzt bist du von Zerstörung und Ruinen erschrocken.“ (vgl. Chmelenský 1840:283 f.) Übersetzt von Iveta Zlá.

³ Im Katalog der Nationalbibliothek Wien ist das Epos als „Tochter des Ruhmes“ ins Deutsche übersetzt. Das Epos wurde jedoch auch als „Die Tochter der Slawa“ sowie „Die Tochter der Slava“ ins Deutsche übertragen.

⁴ Das Epos *Slávy dcera* besteht aus Sonetten. Die Studie stützt sich auf die vierte Ausgabe des Epos, die aus 645 Sonetten besteht. Die vierte Ausgabe des Epos ist 1852 erschienen.

⁵ Es handelt sich um die vierte Strophe des 126. Sonetts. (vgl. Kollár 1852:279)

Karel Handzels⁶ auf, der den Grafen Albert Joseph Hoditz neben Petr Bezruč (1867–1958) und den Komponisten Pavel Křížkovský (1820–1885) stellt und sie mit dem fürstlichen Geist Schlesiens verbindet: „Bezruč, Křížkovský, hrabě Hodic v Rudolčicích [...] jsou výrazem ‚Knížecího Ducha Slezska.‘“⁷

Das Rosswalder Herrschaftsgut und der Graf Albert Joseph Hoditz wurden 1992 im Essay Jiří Dahnes (1937–1999) ‚Kouzelník z Rosswaldu‘ (vgl. Daehne 1992:15–16) verewigt (vgl. Martínek 2009:7) und mit dem bewegten Leben sowie mit den kulturellen Ambitionen des Grafen Albert Joseph Hoditz verbunden.

2009 ist der Roman Blanka Jehlínková (*1963) ‚Hrabě Albert Hodic. Blázen z Rudolčic‘ (Jehlínková 2009) erschienen, in dem der Graf Hoditz im Mosaik der Fabulierungskunst der Autorin angesiedelt ist. Die Romanhandlung spielt im Wirrwarr des Siebenjährigen Krieges und wird von einer Prophezeiung eingeleitet. Laut einer Wahrsagerin wird Hoditz weder Soldat noch Diplomat, dennoch erlangt er Berühmtheit. Der Graf Albert Joseph Hoditz wird als ein Kunstliebhaber dargestellt, dessen Leben permanent von finanziellen Problemen gebrandmarkt wird. Vor dem Hintergrund seiner Lebenskapaden vollzieht sich die innere Entwicklung der zentralen Romanfigur, die sowohl in der Ehe mit Sophia Brandenburg-Bayreuth als auch in der Rosswalder kulturellen Plattform resultiert. Der Kontrast zwischen dem alles beherrschenden Krieg und der pazifistischen Einstellung des Grafen Hoditz zeigt sich u. a. in der Atmosphäre des Friedens und Glücks seines Dominiums. Die Autorin stellt in diesem Zusammenhang die Toleranz sowie den Kosmopolitismus des Grafen Hoditz in den Vordergrund.

Das Bild des Grafen Hoditz in der tschechischen und slowakischen Literatur ist mit der Hervorhebung des kulturellen Renommées der Rosswalder Schlossresidenz zu Lebzeiten des Grafen Albert Joseph Hoditz verknüpft. Sein Beitrag für die kulturelle Entwicklung Schlesiens wird mit dem Untergang der Rosswalder Gartenlandschaft nach dem Tode des Grafen Albert Joseph Hoditz kontrastiert, wodurch die Bedeutsamkeit der kulturellen Tätigkeit dieses Adligen unterstrichen wird.

3. Graf Albert Joseph Hoditz in der französischen Literatur des Verklärungsrealismus

Im reichhaltigen literarischen Schaffen der unter dem Pseudonym George Sand schreibenden französischen Autorin Amantine-Aurore-Lucile Dupin (1804–1876) wurde neben den sozialkritischen Momenten⁸ die gesellschaftliche Stellung der Frau thematisiert. Die in der ersten Hälfte des 19. Jh. skandalös wirkenden Romane von Sand wie ‚Indiana‘ (vgl. Sand 1832), ‚Lélia‘ (vgl. Sand 1833), ‚Jeanne‘ (vgl. Sand 1844), ‚Consuelo‘ (vgl. Sand 1842–1843) etc. wurden vom Lesepublikum nicht nur positiv aufgenommen, sondern sie wurden auch der Kritik unterzogen.

Der Roman ‚Consuelo‘ George Sands zeichnet die Laufbahn der begabten Sängerin Consuelo nach, die vom italienischen Komponisten Porpora musikalisch ausgebildet wird. Im Spiegel dieser Schilderung werden nicht nur verschiedene menschliche Charaktereigenschaften, Lebenseinstellungen und Schauplätze variiert, sondern die Romanhandlung enthüllt auch die vom Grafen Albert von Rudolstadt artikulierte Kritik der Ungerechtigkeit, Skrupellosigkeit und Unfreiheit in der zeitgenössischen Gesellschaft.

⁶ Karel Handzel hat in seinem literarischen Schaffen vor allem das Leben der mährisch-schlesischen Bergleute sowie die Sprache und Kultur in dieser Region thematisiert.

⁷ „Bezruč, Křížkovský, der Graf Hoditz in Rosswald [...] drücken den fürstlichen Geist Schlesiens aus.“ (Závodský 1954:76). Übersetzt von Iveta Zlá.

⁸ Der sozialen Problematik hat sich George Sand in ihren Romanen sowie in der Novelle ‚Lavinia – Pauline – Cora‘ von 1893 zugewendet. Sie ist auf diese Thematik auch in ihren Zeitungsstudien eingegangen. (vgl. Massardier-Kenney 1994:4).

In dieses Romansujet hat die literarische Gestaltung des Grafen Albert Joseph Hoditz Eingang gefunden,⁹ der vor dem Hintergrund seiner Liebesbeziehung zu Sophie von Sachsen-Weißenfels thematisiert wird. Die von der Verherrlichung dieser Frau und einer *sehr zärtlichen Anhänglichkeit* (Krompotic 2007:378) durchdrungene Beziehung ist durch die gemeinsamen Interessen der Eheleute gekennzeichnet, die in ihrem Rosswalder *Reich der Museen und Grazien* (Krompotic 2007:378) umgesetzt werden. Auf die Einladung Consuelos nach Rosswald folgt ein Fest *für die Gattin des Grafen* Hoditz, das im künstlerischen Milieu des Rosswalder Dominiums stattfindet. Der Einblick in die Beziehung des Grafen Hoditz zu seiner Ehefrau sowie in die kulturelle Tätigkeit dieses Adligen wird von den Schilderungen der Rosswalder *Elyseischen Felder* (Krompotic 2007:378) begleitet. Sie werden von der zentralen Romanfigur sowohl für ihre Einbettung in die Natur bewundert, als auch für die geschmacklosen Verschönerungen moniert (vgl. Krompotic 2007:378).

Dennoch wurde der Graf Hoditz im untersuchten Roman als ein opferwilliger, gastfreundlicher und hochausgebildeter Adliger dargestellt, der die Ausbildung und moralische Vervollkommnung in den Vordergrund stellt.

Die Romanhandlung ist durch die Schilderungen des Rosswalder kulturellen Kolorits gekennzeichnet, die das kulturelle Engagement des Grafen Hoditz hervorheben. Darüber hinaus bietet die Romanhandlung einen Einblick in die Dramen- und Opernaufführungen im Rosswalder Schlosstheater, die zu Ehren der Markgräfin Sophia von Sachsen-Weißenfels veranstaltet wurden (vgl. Sand 1842–1843:515 f.).

Die literarische Gestaltung des Grafen Albert Joseph Hoditz im Roman ‚Consuelo‘ George Sands ist als ein Kontrapunkt zum ungerechten, durch Kriege gebrandmarkten Weltbild zu betrachten. Sein Herrschaftsgut wird zu einem friedlichen, durch Festivitäten, Glück und Freude erfüllten Ort verwandelt, dessen Atmosphäre Ruhe, künstlerische Inspiration, Vergnügung und Belehrung bietet.

4. Einblick in das kulturelle Engagement des Grafen Albert Joseph Hoditz in der Literatur der rumänischen Moderne

Die Nachzeichnung der rumänischen Gesellschaft, Hervorhebung der Phantasie, bizarre Schilderungen des balkanischen Kolorits sowie die Bewunderung der rumänischen Aristokratie vom Anfang des 20. Jh. durchziehen das literarische Schaffen Mateiu Ion Caragiales (1885–1936). Obwohl sich sein literarisches Werk von den Gedichten mit mittelalterlicher Thematik (vgl. Caragiale 1936) nicht trennen lässt, ist er vor allem als Romancier (vgl. Caragiale 1929, ders. 1930–1933) und Novellenautor (vgl. Caragiale 1924) berühmt geworden. Sein literarisches Schaffen balanciert zwischen der Wirklichkeitsschilderung und Flucht in die Phantasiewelt, die er auch mit der Rosswalder Gartenlandschaft¹⁰ verband.

Im Roman ‚Craii de Cuertea Veche‘ (vgl. URL 1) schildert der Erzähler die Phantasielandschaften, in die er sich mit seinen Bekannten begibt. Die Romanhandlung setzt 1910 in Bukarest

⁹ Obwohl George Sand Schlesien wahrscheinlich nie besucht hat, konnte sie Informationen über das „Schlesische Versailles“ des Grafen Albert Joseph Hoditz den Reisebeschreibungen des ausgehenden 18. Jh. entnehmen. Vgl. z. B. Comte de Guibert, Jacques Antoine Hippolyte *Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773 par G.-A.-H. Guibert, ouvrage posthume publié par sa veuve et précédé d'une notice historique sur la vie de l'auteur*. Paris 1803. Die Hypothese über einen Aufenthalt dieser Autorin in Böhmen wurde in der Studie von Miroslav Prokop Haškovec aufgeworfen, dennoch wurde sie widerlegt. Die Reflexionen über die Beziehung George Sands zu Böhmen werden sowohl durch ihren Einfluss auf das literarische Schaffen der tschechischen Autorinnen des 19. Jh. wie Božena Němcová (1820–1862), Karolína Světlá (1830–1899) etc. sowie durch ihr Interesse für Persönlichkeiten wie Jan Hus (1369–1415), Jan Žižka (1360–1424) etc. untermauert (vgl. Haškovec 1925).

¹⁰ Obwohl Mateiu Ion Caragiale in seinem Roman ‚Craii de Cuertea Veche‘ den Rosswalder Schlossgarten schildert und den Grafen Albert Joseph Hoditz thematisiert, sind keine Informationen über seinen Einblick in die Biographie des Grafen Albert Joseph Hoditz überliefert. Er hat Rosswald wahrscheinlich nicht besucht. Er durfte die Informationen über den Grafen Hoditz während seines Berliner Studiums (1906–1908) bzw. zur Zeit seiner Anstellung als Leiter der Abteilung für Auslandsprelle im Innenministerium Bukarest gewinnen.

ein. Die thematisierten „Pilgerfahrten in die Phantasielandschaften“ sind durch die historische und geographische Entfernung gekennzeichnet. Vom Pazifischen Ozean über den Orient bis zum schlesischen Sitz des Grafen Albert Joseph Hoditz werden in die Romanhandlung zahlreiche Abenteuer, Begegnungen mit berühmten Persönlichkeiten sowie der Briefwechsel mit ihnen eingebunden.

Der Graf Albert Joseph Hoditz und sein Schlossgarten sind mit Verzauberung verknüpft, die die imaginären Reisenden dazu anregt, den Aufenthalt bei diesem Adligen zu verlängern. Dieser Ort der Museen und Grazien bietet ihnen einen freien Raum für die Entwicklung ihrer Vorstellungen und der Graf Hoditz wird kontextuell als Schöpfer eines Phantasiereiches betrachtet, mit dem die Romanfiguren die Vorliebe für das Phantastische und Unerwartete verbinden.

Die Darstellung des Grafen Albert Joseph Hoditz im untersuchten Roman Mateiu Ion Caragiales ist vor dem Hintergrund der mit der europäischen Literatur der Moderne zusammenhängenden Facetten zu betrachten. Sein literarisches Bild korrespondiert mit der Akzentuierung der Subjektivität sowie mit der von Konventionen befreiten Schöpfungskraft, die von den historischen, geographischen sowie sprachlichen Grenzen abstrahiert.

5. Der Graf Albert Joseph Hoditz im Spiegel des Romans ‚Il Fuoco‘ Gabriele D’Annunzios

Das literarische Schaffen des italienischen Autors Gabriele D’Annunzio wurde nicht nur durch die Atmosphäre des Fin de Siècles geprägt, sondern auch von den spätromantischen und symbolistischen Merkmalen gekennzeichnet. Die Dominanz der Symbolik ist seinem Roman ‚Il Fuoco‘ (vgl. D’Annunzio 1990) eigen, dessen Handlung in die Polarität des Feuers und Wassers eingespannt ist. Das Feuer ist mit dem Schöpfungsdrang und Vitalität verbunden, während das Wasser Leid und Tod repräsentiert. Das Alter Ego D’Annunzios wird im Roman von Stelio Effrena verkörpert, der als charismatischer Dichter berühmt geworden ist. Die Romanhandlung evoziert Reflexionen über die Botschaft der Liebe und Kunst sowie über die hinreißende und manipulierende Kraft der Sprache.

Im Roman wird die Figur des *Fürsten Hoditz* (D’Annunzio 1990:10) ins Mosaik der Überlegungen über die antike Kunst und germanische Mythologie platziert. Diese Romanfigur ist jedoch als eine der Nachkommen der Adelsfamilie von Hoditz zu verstehen, die sich nach der Umsetzung ihrer *künstlerischen Ideen* sehnt. Der Graf Albert Joseph Hoditz wird in die Romanhandlung als Kunst liebender Adliger eingebettet, dessen Schlossgarten zum Vorbild für die künstlerischen Vorhaben seines Nachkommen wird. Dieser Adlige wird als Schöpfer einer arkadischen Gartenlandschaft vorgestellt, in der er glücklich seine künstlerischen Visionen verwirklicht. (D’Annunzio 1990:10) Im Fokus der für die Romanhandlung kennzeichnenden Polarität des Feuers und Wassers sind die kulturellen Initiativen des Grafen Albert Joseph Hoditz als Inbegriff des durch die Kreativität geprägten Feuers zu betrachten. Sein Enthusiasmus ist auf die Vollendung seiner Märchenlandschaft ausgerichtet, die die Phantasien des Grafen widerspiegelt.

Obwohl das literarische Bild des Grafen Albert Joseph Hoditz im untersuchten Roman D’Annunzios lediglich auf die kulturellen Initiativen dieses Adligen eingeht, wird der literarische Nachhall seines Dominiums und seiner Lebensweise als Ausdruck der Kreativität und Tatkraft betrachtet.

6. Schlussfolgerungen

Die literarische Gestaltung des Grafen Albert Joseph Hoditz durchzieht das künstlerische Schaffen der tschechischen, slowakischen sowie französischen und italienischen Autoren seit der ersten Hälfte des 19. Jh., dringt in die Werke der rumänischen und italienischen Literatur vor und findet ebenfalls in der gegenwärtigen tschechischen Literatur Niederschlag. Das literarische Bild des Grafen Hoditz wird mit den thematischen Akzenten verbunden, die das künstlerische Engagement dieses Adligen in den Vordergrund rücken.

Die Erfassung des Grafen Hoditz in den untersuchten Werken lässt sich von der Darstellung seines Schlossgartens nicht trennen, der die Phantasien, Wünsche sowie hohe Ausbildung und

Schöpfungskraft dieses Adligen widerspiegelt. Die prachtvolle Schönheit dieses Ortes wird von den Autoren der Nationalen Wiedergeburt als vorbildhaft besungen und mit ihrer späteren Zerstörung kontrastiert. Im kulturellen Klima der ersten Hälfte des 19. Jh. wird der Graf Albert Joseph Hoditz im Fokus des künstlerischen Enthusiasmus, der friedensstiftenden Ideen, der durch die Höflichkeit und Achtung geprägten Beziehung zu seiner Ehefrau sowie der Bemühungen um die Verbreitung der moralischen Prinzipien und Ausbildung dargestellt. Die durch die Impulse der Moderne inspirierten Romane Gabriele D'Annunzios und Mateiu Ion Caragiales akzentuieren die Kreativität des Grafen Albert Joseph Hoditz, dessen literarischer Niederschlag durch die Betonung der Phantasie und Freiheit gesteigert wird. In der tschechischen Literatur seit den 1990er Jahren werden biographische Momente ins Netz der Fabulierungskunst gesetzt.

Die Präsenz der mit dem Grafen Albert Joseph Hoditz verbundenen literarischen Variationen unterstreicht die Phänomenalität seines Wirkens und verdeutlicht seinen Nachhall.

Literaturverzeichnis

- CARAGIALE, Mateiu (1930–1933): *Sub pecetea tainei*. Bukarest.
- CARAGIALE, Mateiu Ion (1924): *Remember*. Bukarest.
- CARAGIALE, Mateiu Ion (1929): *Craii de Cuerteza Veche*. Bukarest.
- CARAGIALE, Mateiu Ion (1936): *Pajere*. Bukarest.
- CHMELENSKÝ, Josef Krasoslav (1840): Kwjtj polnj z Morawy a ze Slezka (Dokončenj). In: MALY, Jakub-Bohislav (Hrsg.): *Dennice; spis zabawny*. Praha, S. 283–284.
- D'ANNUNZIO, Gabriele (1900): *Il Fuoco*. Milano.
- DAEHNE, Jiří (1992): Kouzelník z Rosswaldu. In: *Vlastivědné a kulturní neperiodikum Krnovsko*. Editionsreihe II, Teil 3. Krnov, S. 15–16.
- HAŠKOVEC, Prokop Miroslav (1925): *Byla George Sand v Čechách?* Brno.
- JEHLÍNKOVÁ, Blanka (2009): *Hrabě Albert Hodic. Blázen z Rudoltic*. Třebíč.
- KOLLÁR, Ján (1832): *Wýklad čili Přjmětky a vysvětlivky ku Slávy Dceře*. Pest.
- KOLLÁR, Ján (1852): *Slávy dcera*. Vierte Auflage. Praha.
- KRÁLOVSKÁ SPOLEČNOST NAUK (Hrsg.) (1876): *Zprávy o zasedání*. Praha.
- KROMPOTIC, Louis (2007): Graf Albert Joseph von Hoditz-Roswald. In: SAND, George (Hrsg.): *Consuelo*. Bd. 8. Hannover, S. 378.
- MARTÍNEK, Libor (2009): Mecenáš umění a svobodný zednář ze Slezských Rudoltic Albert Josef Hodic. In: *Britské listy*, S. 7.
- MASSARDIER-KENNEY, Françoise (1994): *Gender in the Fiction of George Sand*. Amsterdam – Atlanta.
- MYSKA, Milan (2011): *Hrabě Hodic a jeho svět. Zámecká kultura ve Slezsku mezi barokem a osvěcstvím*. Ostrava.
- SAND, George (1832): *Indiana*. Paris.
- SAND, George (1833): *Lélia*. Paris.
- SAND, George (1842–1843): *Consuelo*. Paris.
- SAND, George (1844): *Jeanne*. Paris.
- ZÁVODSKÝ, Artur (1954): *Karel Handzel, spisovatel Ostravska*. Praha.
- ZLÁ, Iveta (2015): „Die Demut [kann] mich am sichersten führen.“ Die Widerspiegelung der Religiosität des Grafen Albert Joseph Hoditz (1706–1778) in seinem literarischen Nachlass. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, Jg. 29, S. 127–135.
- ZLÁ, Iveta (2015): Graf Albert Joseph Hoditz (1706–1778) im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis Studia Germanistica*, Nr. 17, Ostrava, S. 79–92.
- ZLÁ, Iveta (2015): Literarische Gestaltung des Grafen Albert Joseph Hoditz (1706–1778) im Drama von Jakob Michael Reinhold Lenz „Der Tugendhafte Taugenichts“. In: *Brünner Hefte zu*

Deutsch als Fremdsprache, Jg. 8, S. 45–54.

- ZLÁ, Iveta (2016): Der literarische Nachlass des Grafen Albert Joseph Hoditz (1706–1778) im Fokus seiner Kontakte zum preußischen König Friedrich II. und zur österreichischen Kaiserin Maria Theresia. In: *Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien*, Nr. 2, S. 1–14.
- ZLÁ, Iveta (2016): Literarische Gestaltung des Grafen Albert Joseph Hoditz (1706–1778) in der Novelle August Lewalds „Roswalde“. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, S. 95–104.
- ZLÁ, Iveta (2017): Der Graf Albert Joseph Hoditz (1706–1778) und das Rosswalder Dominium im Spiegel der Reisebeschreibung von Balthasar Ludwig Tralles „Schattenriss der Annehmlichkeiten von Roswalde“. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, Nr. 31, S. 97–112.
- ZLÁ, Iveta (2017): Graf Albert Joseph Hoditz als deutschsprachiger Autor. In: *ACC JOURNAL*, Nr. XXIII, S. 261–268.
- ZLÁ, Iveta (2017): Literarische Affinitäten des Rosswalder Schlossgartens. In: *Zentrum und Peripherie: Zentrum und Peripherie. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht*. Opava, S. 53–60.
- ZLÁ, Iveta (2018): Lebensweise des Grafen Albert Joseph Hoditz im Spiegel seines literarischen Schaffens. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, Nr. 32(2), S. 81–87.

Internetquellen

URL 1: http://www.seiten-der-dichtung.de/craii/vorbem_craii.htm/ [12.05.2020].

Fachsprachen in der universitären Ausbildung – Ein kritischer Überblick über die fachsprachliche Komponente in den Studienprogrammen für das Fach Germanistik in Polen

Marcelina KAŁASZNIK / Joanna SZCZEŃK

Abstract

Technical language in university education – A critical overview of the technical language component in German philology degree programmes at Polish universities

The current state of German studies is driving certain changes in degree programmes at Polish universities. Above all, students expect training in practical subjects. It is often noted that a change should take place in the field of German studies, in order to improve skills in the field of technical language and specialist communication. On the one hand, this would mean turning away from classic, canonical German studies. On the other hand, it would meet the expectations of future students. In this article we provide a critical overview of the curricular requirements regarding the technical language component of degree programmes at Polish universities. Degree programmes are analyzed in terms of the occurrence and content of the technical language component, and future developments are forecasted.

Keywords: German philology in Poland, technical language, curricular requirements

DOI: doi.org/10.15452/StudiaGermanistica.2020.26.0009

1. Einführende Bemerkungen

Im Alltag gebraucht jeder Fachsprachen, obwohl man sich dieser Tatsache oft nicht bewusst ist. Die Verwendung von Elementen der Fachsprache durch Laien wird durch ihre spezifischen (kommunikativen) Bedürfnisse erzwungen. Natürlich ist der Zugang zu bestimmten Fachbereichen mithilfe von Fachsprachen im Falle der Personen, die über keine besonderen Kenntnisse auf einem Gebiet verfügen, eher oberflächlich. Der Grund dafür ist, dass Fachsprachen in vielen Fällen schwierig, hermetisch und unzugänglich sind. Daher stellt das Erlernen einer Fachsprache nach wie vor eine große Herausforderung dar, die weit über die grundlegenden Kenntnisse der jeweiligen Fremdsprache hinausgeht.

Die Frage der Fachsprachenkenntnisse betrifft allerdings nicht nur Experten technischer, naturwissenschaftlicher und anderer Berufe, die ihr Fach und die dazugehörige Fachsprache zusammen lernen. Das Bedürfnis, über Kenntnisse im Bereich von Fachsprachen zu verfügen, bezieht sich

heutzutage immer häufiger auf Studierende philologischer Fakultäten, die in ihrer künftigen Arbeit (z. B. als Übersetzer/ Dolmetscher) Kenntnisse sogar in mehr als einer Fachsprache haben sollen. Die Studierenden erwarten nämlich vom Studium – darunter von philologischen Studienrichtungen –, dass sie darauf vorbereitet werden, einen konkreten Beruf auszuüben (vgl. Wójcicka 1999). Sie scheinen dabei immer häufiger pragmatisch und arbeitsmarktorientiert zu sein und wollen somit auch Wortschatz und Ausdrucksweise, die typisch für eine Fachsprache sind, erlernen, um auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig zu sein. Um Erwartungen von Studierenden gerecht zu werden, muss sich auch an Universitäten und Hochschulen ein Wandel im Bereich der Fachsprachenvermittlung vollziehen, sonst können Fremdsprachen- und Fachsprachenkenntnisse der Studierenden im Lichte der aktuellen Anforderungen des jeweiligen Arbeitsmarkts bitter verifiziert werden.

Im Hinblick auf diese Vorannahmen versuchen wird in diesem Beitrag zu analysieren, inwieweit germanistische Studiengänge in Polen einerseits den Erwartungen des Marktes¹ und andererseits diesen von Studierenden² gerecht werden und in diesem Sinne Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz³ in der deutschen Sprache anbieten. Anhand der Analyse von Curricula⁴ von 12 Universitäten in Polen⁵ (Stand 2019), die die Studienrichtung Germanistik/ Germanische Philologie in ihrem Angebot haben, versuchen wir folgende Fragen zu beantworten:

- Welche Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz werden in Programmen polnischer Universitäten untergebracht?
- Auf welcher Stufe und in welchem Semester werden solche Lehrveranstaltungen eingeführt?
- Im Rahmen welcher Spezialisierungen werden diese Lehrveranstaltungen angeboten?
- Welche Fächer gehören zum obligatorischen und zum fakultativen Lehrangebot?
- Wie viele Unterrichtsstunden sind für solche Lehrveranstaltungen vorgesehen?
- Auf welche Fachsprachen wird dabei fokussiert?

Mithilfe von diesen Fragen und anhand der Analyse von Curricula versuchen wir festzustellen, ob der Fachsprachenunterricht an polnischen Universitäten den heutigen Bedürfnissen der Studenten und den Anforderungen des Arbeitsmarktes entsprechen kann.

Den Hintergrund für die Analyse bilden einige einführende Bemerkungen theoretischen Charakters, die sich zum Ziel setzen zu verdeutlichen, warum dem Fachsprachenunterricht im Rahmen der Fremdsprachendidaktik eine besondere Rolle zugeschrieben werden kann. Diese ergibt sich unserer Meinung nach aus der Spezifik von Fachsprachen und aus deren Merkmalen sowie aus den Charakteristika der Fachkommunikation.

¹ Nach dem Abschluss jedes akademischen Jahres wird z. B. an der Universität Wrocław ein Bericht, der Ergebnisse von Umfragen mit Firmen beinhaltet, bei denen Studierende Praktika absolvieren, über die Bildungsqualität verfasst. Aus den Umfrageergebnissen ergibt sich eine pauschale Schlussfolgerung, dass künftige Arbeitgeber einen großen Wert auf die Kenntnisse von Studierenden im Bereich verschiedener Fachsprachen legen. Diese Beobachtung geht auch aus den im Sammelband von Stawikowska-Marcinkowska/Grzeszczakowska-Pawlikowska (2018) zusammengestellten Studien hervor.

² Um die Erwartungen von Studierenden wahrzunehmen, werden am Ende jedes Semesters, z. B. an der Universität Wrocław im Rahmen der Untersuchung der Bildungsqualität, Gespräche mit Studierenden geführt, die sowohl bereits abgeschlossene Kurse und Fächer als auch das Lehrprogramm im Allgemeinen betreffen. Dabei sind immer häufiger Stimmen hörbar, dass die Lehrprogramme im Einklang damit stehen sollten, was am Arbeitsmarkt gefordert wird. In vielen Umfragen, die sich zum Ziel setzen, die Erwartungen von Studierenden dem Studium gegenüber zu analysieren, wird die arbeitsmarktorientierte Bildung hervorgehoben. Vgl. z. B. <https://gazeta.us.edu.pl/node/233151>, Zugriff am 28. 4. 2020 oder Wroczyńska (2013).

³ Zur Definition vgl. Kapitel 2.

⁴ Analysiert werden die aktuellsten Versionen der Studienpläne (Stand: November 2019), die den Internetseiten der jeweiligen Universität entnommen werden.

⁵ Vgl. Kapitel 2.

2. Zur Fachsprache

In diesem Beitrag gehen wir von der allgemeinen Definition des Begriffs *Fachsprache*⁶ nach Hoffmann (1976:53, Hervorhebung – M. K., J. S.) aus:

„Fachsprache – das ist die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die **in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich** verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten.“

Zusätzliche Aspekte der Fachsprachen, wie ihr Zusammenhang mit der Gesamtsprache, die mit ihnen verfolgten kommunikativen Ziele sowie ihre Sprecher, werden in den folgenden Ausführungen von Möhn/Pelka (1984:26) erwähnt:

„Wir verstehen unter Fachsprache heute eine Variante der Gesamtsprache, die der Erkenntnis und begrifflichen Bestimmung fachspezifischer Gegenstände sowie der Verständigung über sie dient und damit den spezifischen kommunikativen Bedürfnissen im Fach allgemein Rechnung trägt. Fachsprache ist primär an Fachleute gebunden, doch können an ihr auch fachlich Interessierte teilhaben.“

In der Forschungsliteratur werden Fachsprachen nach unterschiedlichen Kriterien⁷ typologisiert (vgl. Grucza 2009, Hoffmann 1976, Ischreyt 1965, Roelcke 1999, 2014), wobei die Typologien von Fachsprachen für unsere weiteren Überlegungen im vorliegenden Beitrag von marginaler Bedeutung sind.

Die Fachsprachen werden durch ihre (sprachlichen) Merkmale⁸ konstituiert (dazu vgl. Kühtz 2007:34–36, Hüging 2011:8 f. In Bezug auf die sprachlichen Eigenheiten kann angenommen werden, dass sie Studierenden besondere Schwierigkeiten bereiten können und in diesem Sinne speziell behandelt werden müssen. Dies mag sich daraus ergeben, dass die allgemeine sprachliche Kenntnis des Deutschen nicht besonders hoch ist (vgl. hierzu Szczek / Kałasznik 2016a, 2016b, Szczek 2017, Szczek / Kałasznik 2017, Szczek 2019a, Szczek 2019 b u. a.).

Im vorliegenden Beitrag bedienen wir uns des Begriffs „fachsprachliche Kompetenz“, der eine Voraussetzung der Fachkommunikation ist. Fachsprachliche Kompetenz umfasst verschiedene Teilkompetenzen, abhängig davon, ob es sich um Laien oder Experten handelt. In diesem Sinne kann angenommen werden, dass fachsprachliche Kompetenz bei Laien „keine oder eben nur geringe fachspezifisch sachliche und sprachliche Kenntnisse und Fertigkeiten [umfasst], sondern sich mehr oder weniger deutlich auf die übergreifenden fachsprachlichen Besonderheiten einer einzelnen Sprache (wie etwa des Deutschen) [bezieht]“ (Roelcke 2001:224). Wie Roelcke (ebd.) feststellt, können die allgemeinen Sprachkenntnisse das Fachwissen und die fachsprachliche Kommunikationsweise nicht ersetzen. Durch diese kann man sich allerdings einen Zugang zur fachsprachlichen Kommunikation verschaffen. Bei Experten hingegen besteht die fachsprachliche Kompetenz „in der Fähigkeit der betreffenden Personen, sich bei fachlichen Äußerungen im Rahmen ihres Faches auf die allgemeine fachkommunikative Kompetenz von Laien einstellen zu können“ (ebd.). Die fachsprachliche Kompetenz fußt „auf der Kenntnis übergreifender fachsprachlicher Besonderheiten und bezieht dabei diejenigen der betreffenden einzelnen Fachsprache mit ein“ (ebd.).

3. Fachsprachen in der universitären Ausbildung: Analyse der Studienprogramme für das Fach Germanistik in Polen

Seit eh und je wird in der Öffentlichkeit über die mangelnde Kompetenz der Absolventen philologischer Studienrichtungen im Bereich der Fachsprachen geklagt.⁹ Solche Diskussionen betreffen nicht nur alle, die in der Ausbildung im akademischen Bereich engagiert sind, sondern auch potentielle Arbeitgeber der Absolventen der philologischen Fächer, hier der Germanistik.

⁹ Diese Feststellung leitet sich ebenfalls aus der regulären Untersuchung der Umfrageergebnisse potentieller Arbeitgeber an jeder Universität her.

Im Folgenden liefern wir einen kritischen Überblick über Studienprogramme an polnischen Universitäten im Fach Germanistik. Uns interessiert der Anteil der fachsprachlichen Komponente an der universitären Ausbildung für das Fach Germanistik in Polen sowie die Arten der Fachsprachen,¹⁰ die im Rahmen der akademischen Curricula angeboten werden.

Analysiert werden Studienprogramme folgender Universitäten:

- Maria-Curie-Skłodowska-Universität in Lublin (= UMCS)
- Universität Gdańsk (=UG)
- Schlesische Universität in Katowice (= SUK)
- Jagiellonen-Universität in Krakau (= JUK)
- Universität Łódź (= UL)
- Universität Opole (= UO)
- Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (= UAM)
- Universität Rzeszów (= URZ)
- Universität Szczecin (= US)
- Universität Warschau (= UW)
- Universität Wrocław (= UWR)
- Universität Zielona Góra (= UZG)

Das Studium der Germanistik an den oben genannten Universitäten umfasst in jedem Falle das Studium I. Grades (Bachelorstudium): 3 Jahre, 6 Semester, und das Studium II. Grades (Masterstudiengang): 2 Jahre, 4 Semester.

Im Rahmen des Studiums werden üblicherweise Fächer aus folgenden Bereichen angeboten:

- Praktisches Deutsch: diverse Übungen, die der Entwicklung und Förderung der einzelnen sprachlichen Kompetenzen – d. h. Sprechen, Schreiben, Leseverstehen, Hörverstehen –
- dienen, in jedem Semester stattfinden und mit ihren Inhalten und Zielen an den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER) angepasst sind (nach dem BA-Studium: C1-Niveau, nach dem MA-Studium: C2). Dieses Modul umfasst im BA-Studium unterschiedliche Anzahl der Stunden. In vielen Fällen wird *Praktisches Deutsch* auch im MA-Studium angeboten.
- Grundlegende „philologische“ Unterrichtsfächer: Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Kulturwissenschaft;
- Wahlmodule: DaF, Translatork, selten Fachsprachliche Kommunikation allgemein;
- Wahlpflichtfächer je nach dem Angebot im jeweiligen akademischen Jahr;
- Diplomseminare und Diplomfächer je nach dem Angebot im jeweiligen akademischen Jahr.

Das Curriculum für das BA-Studium umfasst i. d. R. 2200 bis 2300 Unterrichtsstunden. Im MA-Studium sind es i. d. R. 900 bis 1000 Unterrichtsstunden.

Im Folgenden versuchen wir anhand der Analyse von Curricula die in den einführenden Bemerkungen formulierten Fragen zu beantworten. In jedem Falle stellen wir die gewonnenen Daten tabellarisch zusammen. Im abschließenden Teil des Beitrags wird auf die Ergebnisse zusammenfassend eingegangen.

- **Werden in den Curricula für das Fach Germanistik an den Universitäten in Polen Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz angeboten?**

¹⁰ Es muss hervorgehoben werden, dass sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Seminare, die im Rahmen der philologischen Ausbildung angeboten werden und in denen ebenfalls Fachsprachen der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft gebraucht werden, hier als Bestandteile der klassischen philologischen Bildung aufgefasst werden. Trotz der Einführung einer bestimmten Terminologie, die ebenfalls unter Spezialisten verwendet wird, lassen wir diese in dem Beitrag außer Acht. Im Fokus des Beitrags stehen die berufsbezogenen Fachsprachen.

Universität	Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz	BA-Studium	MA-Studium
UMCS	+	+	+
UG	+	+	+
SUK	+	+	+
JUK	-	-	-
UL	+	+	+
UO	+	+	+
UAM	+	+	+
URZ	+	+	+
US	+	+	+
UW	+	-	+
UWR	-	-	-/+
UZG	+	+	+

Tab. 1: Überblick über das Angebot im Bereich der fachsprachlichen Kompetenz an polnischen Universitäten

Der Tabelle kann entnommen werden, dass die meisten Universitäten Lehrveranstaltungen im Bereich der fachsprachlichen Kompetenz anbieten. Die Zusammenstellung zeigt, dass nur an zwei Universitäten Lehrveranstaltungen zur Entwicklung der fachsprachlichen Kompetenz nicht angeboten werden. Diese Tendenz spiegelt die Absicht wider, den Bedürfnissen der Studenten sowie des gegenwärtigen Arbeitsmarktes entgegenzukommen. Es ist auch erfreulich, dass man solche Fächer schon im BA-Studium anbietet.

– **Auf welcher Stufe und in welchem Studienjahr werden Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz eingeführt?**

Universität	Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz	BA-Studium			MA-Studium	
		1. SJ	2. SJ	3. SJ	1. SJ	2. SJ
UMCS	+	+	+	+	+	+
UG	+	+	+	+	+	+
SUK	+	+	+	+	+	+
JUK	-	-	-	-	-	-
UL	+	-	-	+	+	+
UO	+	+	+	+	+	+
UAM	+	-	+	+	+	+
URZ	+	-	+	+	+	+
US	+	-	+	+	+	+
UW	+	-	-	-	+	+
UWR	-	-	-	-	-/+	-/+
UZG	+	+	+	+	-	+

Tab. 2: Verteilung der Lehrveranstaltungen zur Entwicklung der fachsprachlichen Kompetenz nach Studienjahren und -gängen

Anhand der Daten kann man sehen, dass die Entwicklung der fachsprachlichen Kompetenz in den meisten Fällen erst ab dem 2. Studienjahr (BA) beginnt. Sie ist aber fast immer eine obligatorische Komponente der Ausbildung im MA-Studium.

– **Werden Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz im Rahmen des grundlegenden Studiums oder der Spezialisierungen angeboten?**

Universität	FK11	BA-Studium		MA-Studium	
		Grundstudium	Spezialisierung	Grundstudium	Spezialisierung
UMCS	+	-	+	-	+
UG	+	-	+	-	+
SUK	+	-	+	-	+
JUK	-	-	-	-	-
UL	+	+	+	-	+
UO	+	-	+	-	+
UAM	+	-	+	+	-/+
URZ	+	+	-	+	-
US	+	-	+	-	+
UW	+	-	-	+	+
UWR	-	-	-	-/+	+
UZG	+	-	+	-	+

Tab. 3: Das Vorkommen der Fächer zur Entwicklung der fachsprachlichen Kompetenz an polnischen Universitäten im Grundstudium und im Rahmen der Spezialisierung

Anhand der Daten ist ersichtlich, dass die Fächer aus dem Bereich der FK meistens im Rahmen der Spezialisierungen angeboten werden. Sie bilden eher selten einen festen Bestandteil der grundlegenden Ausbildung sowohl im Bereich des Bachelor- als auch des Masterstudiums.

– **Im Rahmen welcher Spezialisierungen werden Lehrveranstaltungen zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz angeboten?**

Universität	FK	Spezialisierung	BA-Studium	MA-Studium
UMCS	+	Fachsprache Deutsch	+	+
		Lehramt / Sprache im Business	+	-
		Lehramt / Fachsprache Deutsch	-	+
		Fachsprachen Theorie und Didaktik	-	+
UG	+	Spezialisierungsmodul Business und Wirtschaft	+	-
		Modul Translatorik	-	+
SUK	+	Fachsprachliche Translatorik	+	-
		Deutsch ab Niveau A1	+	-
JUK	-	-	-	-
UL	+	Modul Übersetzungen und Translatorik	-	+
UO	+	Wahlmodul Translatorik	+	-
		Wahlmodul Deutsch in Recht und Wirtschaft	+	-
		Modul Fachsprachen, Medien, Kommunikation	-	+
		Modul: Linguistik, Translatorik, Interkulturelle Kommunikation	-	+

¹¹ = Vorkommen der Fächer zur Entwicklung der fachsprachlichen Kompetenz in den Curricula

UAM	+	Fachsprachen und Translorik	+	-
		Translorik	+	-
		Deutsch und Wirtschaftskommunikation	-	+
URZ	+	-	-	-
US	+	Spezialisierungsmodul Deutsch in der Wirtschaft und Business	+	+
UW	+	Interkulturelle Kommunikation	-	+
		Sprachwissenschaft mit translatorischen Bezügen	-	+
		Kommunikation im Business	-	+
UWR	-	Translorik	-	+
		Sprachwissenschaft mit Elementen der Business-Kommunikation	-	+
		Deutsch in der Fachsprachenkommunikation	-	+
UZG	+	Translorik	+	+
		Deutsch in der Berufskommunikation	+	-

Tab. 4: Das Vorkommen der Fächer zur Entwicklung der fachsprachlichen Kompetenz an polnischen Universitäten im Rahmen der Spezialisierungen

Aus der Tabelle geht hervor, dass die meisten Spezialisierungen ab dem Masterstudiengang eingeführt werden. Unter den Spezialisierungen kommt der Translorik eine dominierende Rolle zu. Sie wird an vielen Universitäten sowohl auf der BA- als auch auf der MA-Stufe angeboten. Eine wichtige Stellung unter den Spezialisierungen nehmen wirtschaftliche und ökonomische Spezialisierungen ein, die unterschiedlich benannt werden, die sich aber thematisch mit Wirtschaft und Ökonomie beschäftigen.

– **Welche Fächer werden im Rahmen der Förderung der fachsprachlichen Kompetenz in den Curricula angeboten?**

Universität	FK	Spezialisierung	BA ¹²	MA ¹³	Fächer
UMCS	+	Fachsprache Deutsch	+	+	Deutsch im Business – eine Einführung, Deutsch in verschiedenen Branchen, Workshop zur Berufssprache Deutsch
		Lehramt / Sprache im Business	+	-	Sprache neuer Technologien, Deutsche Amtssprache, Workshop zur Fachsprache Deutsch
		Lehramt / Fachsprache Deutsch	-	+	Fachsprachen – Theorie, Fachsprachen – Workshop
		Fachsprachen Theorie und Didaktik	-	+	Fachsprachliche Textologie und Lexikologie – Workshop

¹² Steht für das Bachelor-Studium.

¹³ Steht für das Master-Studium.

UG	+	Spezialisierungsmodul Business und Wirtschaft	+	-	Business English, Grundlagen der Ökonomie, Unternehmens-kommunikation, Verhandlungstechniken und interpersonale Kommunikation, Psychologie im Business, Übersetzungen im Bereich der Ökonomie und des Handels, Wirtschaft der deutschsprachigen Länder, Grundlagen der Translatorik, Grundlagen des Rechnungswesens, Jurasprache, Informationstechnologie im Unternehmen
		Modul Translatorik	-	+	Fachtextsorten, Übersetzung der Texte (Verwaltung, Jura), Übersetzung der Texte (Ökonomie, Handel), Übersetzung der Texte (Technik)
SUK	+	Fachsprachliche Translatorik	+	-	Handelskorrespondenz, Fachsprachen, Übersetzen, Dolmetschen
		Deutsch ab Niveau A1	+	-	Deutsch im Business
JUK	-	-	-	-	-
UL	+	Modul Übersetzungen und Translatorik	-	+	Übersetzen (Business und Jura), Dolmetschen bei Verhandlungen, Filmübersetzung
UO	+	Wahlmodul Translatorik	+	-	Übersetzen von Fachtexten, Konsektivdolmetschen von Fachtexten
		Wahlmodul Deutsch in Recht und Wirtschaft	+	-	Grundlagen der Mikroökonomie, Deutsch in der Mikroökonomie, Grundlagen der Makroökonomie, Deutsch in der Makroökonomie, deutschsprachige Handelskorrespondenz, Übersetzen von operativen Texten, Unternehmertum, Übersetzen von Fachtexten, Einführung in das Handelsrecht, Einführung in das Verwaltungsrecht, Einführung in das Rechnungswesen
		Modul: Fachsprachen, Medien, Kommunikation	-	+	Fachkommunikation, Fachübersetzung, Werbesprache und persuasive Kommunikation, Management und Führung von Kulturprojekten
		Modul: Linguistik, Translatorik, Interkulturelle Kommunikation	-	+	Übersetzungsanalyse und -kritik
UAM	+	Fachsprachen und Translatorik	+	-	Fachsprache (Ökonomie, Wirtschaft), Fachsprache (Jura und Verwaltung), Computergestütztes Übersetzen, Fachsprache (Medizin, Technik), Übersetzen von Fachtexten
		Translatorik	+	-	Übersetzen von Gebrauchstexten und publizistischen Texten, mediale Übersetzung (Film- und Fernsehformen), Übersetzen von Fachtexten, Computergestütztes Übersetzen

		Deutsch und Wirtschaftskommunikation	-	+	Computergestütztes Übersetzen, Handels- und Businesskorrespondenz, Fachsprache Deutsch (Ökonomie, Handel), Interkulturelle Kommunikation im Business, Fachsprache (Jura und Verwaltung), Interpersonale Kommunikation und Diplomatie im Business, Fachsprache Deutsch (Medizin, Technik), interkulturelle Verhandlung im Business
URZ	+	-	-	-	-
US	+	Spezialisierungsmodul: Deutsch in der Wirtschaft und im Business	+	+	Grundlagen von Management und Ökonomie, Wirtschaftssprache (Grundkurs), zwischenkulturelle Kommunikation, Fachübersetzung (Grundkurs), Handelskorrespondenz, Wirtschaftsrecht (Grundlagen)
UW	+	Interkulturelle Kommunikation	-	+	Übersetzen von Dokumenten
		Sprachwissenschaft mit translatorischen Bezügen	-	+	Übersetzen von Gebrauchstexten, Übersetzen von Fachtexten
		Kommunikation im Business	-	+	Übersetzen von Dokumenten
UWR	-	Translatorik	-	+	Übersetzen von Fachtexten, Dolmetschen vor Gericht, Fachübersetzen
		Sprachwissenschaft mit Elementen der Business-Kommunikation	-	+	Kommunikation im Unternehmen, Lexikalisches Wissen und Fachwissen über Finanzen
		Deutsch in der Fachsprachenkommunikation	-	+	Fachsprache (Wissenschaft und Technik) in der Fachkommunikation, Jurasprache in der Fachkommunikation, Fachsprache in der Unternehmenskommunikation, Kommunikation in der Logistik, Kommunikation in der medizinischen Pflege, Kommunikation im Internetmarketing, Fachkommunikation aus anthropozentrischer Sicht
UZG	+	Translatorik	+	+	Formale und private Korrespondenz, Sprache der Medien, Businesssprache
		Deutsch in der Berufskommunikation	+	-	Elemente des ökonomischen und juristischen Wissens, Deutsch in Medien, Wirtschaftskommunikation, Dienst- und Handelskorrespondenz, Übersetzen von Gebrauchstexten, Fachübersetzen

Tab. 5: Fächer zur Förderung der fachsprachlichen Kompetenz in den Curricula

Wie man der Zusammenstellung entnehmen kann, kann die fachsprachliche Kompetenz im Rahmen verschiedener Veranstaltungen trainiert werden. Es handelt sich erstens um Fächer, die dem Prinzip folgen, die Kompetenz der jeweiligen Fachsprache mit einem Fach zusammen zu erwerben. In diesem Sinne werden Fächer angeboten, die Grundlagen im Bereich verschiedener Fächer vermitteln, z. B. Recht, Rechnungswesen, Wirtschaft usw. Mit den Namen dieser Lehrveranstaltungen wird angekündigt, dass sie nicht nur darauf abzielen, Kenntnisse im Bereich einer Fachsprache zu

vermitteln, sondern auch eine theoretische Einführung in einen bestimmten Fachbereich anzubieten. Zweitens bilden eine große Gruppe von Fächern verschiedene Übersetzungsübungen und Übungen zum Dolmetschen. Sie sind entweder auf eine bestimmte Fachsprache fokussiert oder allgemeiner ausgerichtet. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass Studierende anhand von authentischen Texten nicht nur ihre Kenntnisse im Bereich einer jeweiligen Fachsprache erwerben und erweitern, sondern auch an ihrer mutter- und fremdsprachlichen Kompetenz arbeiten, Texte in eine andere Sprache zu übertragen. Drittens kann man in der Zusammenstellung vereinzelte Fächer finden, die bestimmten Textsorten oder -typen gewidmet sind. Diese Fächer sind auch nicht ohne Bedeutung für die Förderung der fachsprachlichen Kompetenz, da diese nicht nur bestimmte Kenntnisse im Bereich lexikalischer Mittel, sondern auch konkreter textlicher Muster voraussetzen.

Außerdem kann man feststellen, dass bei manchen Fächern explizit auf ihren praktischen Charakter hingewiesen wird. Sie werden in vielen Fällen als Workshops konzipiert.

– **Wie viele Unterrichtsstunden werden für Veranstaltungen zur Förderung der fachsprachlichen Kompetenz vorgesehen?**

Universität	FK	BA-Studium		MA-Studium	
		Grundstudium	Spezialisierung	Grundstudium	Spezialisierung
UMCS	+	-	+ (370h)	-	+ (180h)
UG	+	-	+ (530h)	-	+ (165h)
SUK	+	-	+ (1060h)	-	+ (280h)
JUK	-	-	-	-	-
UL	+	+ (56h)	-	-	+ (196h)
UO	+	-	+ (330h/330h)	-	+ (150h/150h)
UAM	+	-	+ (150h/210h)	+	-/+ (225h/240h)
URZ	+	+ (270h)	-	+ (165h)	-
US	+	-	+ (270h)	-	+ (150h)
UW	+	-	-	+ (120h)	+ (360h)
UWR	-	-	-	-/+	+
UZG	+	-	+ (120h/210h)	-	+ (30h)

Tab. 6: Stundenzahl für Fächer zur Förderung der fachsprachlichen Kompetenz in den Curricula

Anhand der Daten in der oben angeführten Tabelle soll betont werden, dass es zwischen den Stundenzahlen große Unterschiede gibt. Der minimale Umfang beträgt nämlich 56 h, während sich der maximale auf 1060h beläuft. Im letzten Falle geht es um das Studienprogramm, in dem Fächer aus dem Bereich der Fachsprachen im Rahmen der Module zum sog. praktischen Deutsch angeboten werden. Man kann außerdem feststellen, dass die Stunden vor allem auf Spezialisierungen ausgerichtet sind.

– **Auf welche Fachsprachen wird dabei fokussiert?**

Fachsprache	UMCS	UG	SUK	JUK	UL	UO	UAM	URZ	US	UW	UWR	UZG
Wirtschaftssprache		+				+	+	+	+		+	+
Businesssprache	+	+	+		+							+
Amtssprache	+											
Handelssprache		+	+			+			+		+	+
Werbesprache						+						
Marketingsprache											+	
Medizinsprache							+					
Logistiksprache											+	
Ökonomiesprache		+					+		+			+

Unternehmens- -sprache		+				+					+	
Sprache des Rechnungswesens		+				+						
Jurasprache / Rechtssprache		+			+	+	+					+
Verwaltungs- sprache		+				+	+		+		+	
Technische Sprache		+					+				+	
Mediensprache							+					+

Tab. 7: Fachsprachen in den Curricula der polnischen Universitäten

Die letzte behandelte Frage bezieht sich darauf, welche Fachsprachen im Rahmen der universitären Ausbildung eingeführt und gelehrt werden. Zunächst muss darauf verwiesen werden, dass die Benennungen¹⁴ der Unterrichtsfächer und damit der von im Unterricht behandelten Fachsprachen recht unterschiedlich sind, obwohl man den Eindruck gewinnen kann, dass es sich um ähnliche Fachbereiche handelt (z. B. Wirtschaftssprache / Businesssprache / Ökonomiesprache). Es lassen sich hier allerdings drei dominante Fachbereiche nennen. Es handelt sich erstens um solche Fachbereiche, die mit den Begriffen Wirtschaft, Ökonomie, Business und Handel in Verbindung gebracht werden können. Sie bilden die Gruppe von Fachsprachen, die mit Abstand am häufigsten unterrichtet wird. Man kann die These wagen, dass die Tendenz, eine große Anzahl solcher Fächer in den Curricula unterzubringen, mit der künftigen Arbeit der Absolventen (z. B. als Kundenberater bei verschiedenen deutschsprachigen Firmen) zusammenhängt. An der zweiten Stelle befindet sich die Fachsprache der Rechtswissenschaft und der Verwaltung. Diese Fachsprachen finden ebenfalls relativ häufig Beachtung in curricularen Vorgaben. Den dritten Platz besetzt hingegen die Sprache der Technik. Man kann feststellen, dass das Vorkommen dieser Fachsprache in den Curricula polnischer Universitäten vor allem mit den Erwartungen von Studierenden verbunden ist, nach dem Studium eine Arbeit als Übersetzer oder Dolmetscher aufzunehmen und auszuüben. Andere in der Tabelle berücksichtigte Fachsprachen spielen in der universitären Ausbildung eine eher marginale Rolle. Sie sind entweder an einer oder zwei Universitäten vertreten. Es handelt sich um solche Fachsprachen wie z. B. Fachsprache der Medizin, des Rechnungswesens, der Logistik, der Werbung, des Marketings usw.

4. Schlussfolgerungen

Die Vermittlung von Fachsprachen spielt derzeit eine wichtige Rolle und ist zugleich eine Herausforderung für philologische Studienrichtungen. Und das aus verschiedenen Gründen: Erstens können Fachsprachen aufgrund ihrer spezifischen Merkmale Studierenden Schwierigkeiten bereiten. Zweitens verfügen Studierende über Fremdsprachenkenntnisse auf verschiedenen Niveaus, wenn sie ihr Studium anfangen. Je niedriger ihre Kenntnisse im Bereich der sog. Gemeinsprache sind, desto mehr Probleme können sie mit dem Erwerb neuen Wortschatzes und neuer Strukturen in einer jeweiligen Fachsprache haben. Drittens sind die polnischen Universitäten in verschiedenem Ausmaß darauf vorbereitet und eingestellt, Fachsprachen zu vermitteln. Oft fehlt es in den Curricula an Stunden, die man für den Fachsprachenunterricht einplanen könnte, da es seitens der Lehrkräfte bestimmte Erwartungen in Bezug auf die sog. klassischen Fächer gibt.

Unsere Analyse erlaubt einige Schlussfolgerungen über die aktuelle Lage in Bezug auf die Vermittlung von Fachsprachen an polnischen Universitäten. Man sollte davon ausgehen, dass nur zwei von zwölf analysierten Universitäten keine Lehrveranstaltungen anbieten, die darauf abzielen, fachsprachliche Kompetenz zu vermitteln und zu entwickeln. An zehn Universitäten wird hingegen die fachsprachliche Kompetenz auf unterschiedliche Art und Weise und auf verschiedenen Stufen des Studiums vermittelt. Man kann den Daten entnehmen, dass an vier Universitäten in fast allen Semes-

tern (insgesamt fünf) Fächer zur Entwicklung der fachsprachlichen Kompetenz vertreten sind. Man soll in diesem Kontext betonen, dass an diesen Universitäten mit der Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz bereits im ersten Semester angefangen wird. An drei anderen polnischen Universitäten werden die Kenntnisse fachsprachliche Kenntnisse im Rahmen von vier Semestern vermittelt. Das erste Semester umfasst in diesem Falle keine Lehrveranstaltungen zu dieser Thematik. An anderen Universitäten werden die Seminare zur Fachsprache noch später eingeführt. Was das Angebot der uns interessierten Lehrveranstaltungen angeht, bilden sie vor allem eine curriculare Komponente bestimmter Spezialisierungen. Seltener gehören sie zum Grundstudium. Was die Spezialisierungen betrifft, ist das Angebot an verschiedenen Universitäten ziemlich breit und differenziert. Am häufigsten handelt es sich allerdings um translatorische Spezialisierungen, die in den Curricula fast aller Universitäten untergebracht werden. Ziemlich viele Spezialisierungen betreffen außerdem das Fach Wirtschaft und seine Fachsprache. Betrachtet man Fächer, die im Angebot sind, erweist sich, dass sie die Erwartungen von Studenten widerspiegeln. Es handelt sich hier also vor allem um Fächer, die solchen Bereichen wie Wirtschaft, Handel und Ökonomie gewidmet sind und sich in diesem Sinne an Studierende richten, die nach ihrem Studium planen, eine Arbeit in einem deutschen Unternehmen aufzunehmen. Im Rahmen dieser Fächer können solche Fähigkeiten wie Handelskorrespondenz, Gespräche mit Kunden usw. trainiert werden. In den Curricula finden sich allerdings auch ziemlich oft Lehrveranstaltungen zur Rechts-, Verwaltungs- und Amtssprache sowie zur Sprache der Technik, die eher an Personen gerichtet sind, die in ihrer Zukunft als Übersetzer oder Dolmetscher tätig sein möchten. In diesem Falle wird außer dem typischen Wortschatz und sprachlichen Strukturen die Fähigkeit ausgeprägt, Texte in eine andere Sprache zu übertragen. Die Curricula der analysierter Universitäten enthalten nicht immer Stundenzahlen in Bezug auf die uns interessierenden Fächer. Die Angaben, die wir allerdings gewonnen haben, zeigen, dass die Stundenzahl von Fächern zur Entwicklung fachsprachlicher Kompetenz eher niedrig ist. Aufgrund der Komplexität und der Spezifik der Thematik sowie der kontinuierlich wachsenden Erwartungen seitens der Studierenden und der potentiellen Arbeitgeber kann angenommen werden, dass man der fachsprachlichen Kompetenz mehr Platz in den Curricula einräumen sollte, was aber die Fortsetzung der schon seit einigen Jahren andauernden Diskussion über die sog. klassische Germanistik nach sich ziehen würde. Wie dem auch sei, es ist (aber) anhand der analysierten Curricula ersichtlich, dass sich im Bereich der Studienprogramme für das Fach Germanistik in Polen allmählich aber kontinuierlich ein Wandel im Bereich der dargebotenen Studieninhalte vollzieht, was man in Bezug auf die Anforderungen der heutigen Welt sehr begrüßen kann.

Literaturverzeichnis

- FLUCK, Hans-Rüdiger (1996): *Fachsprachen: Eine Einführung und Bibliographie*. 5. Aufl. Tübingen; Basel.
- GRUCZA, Sambor (2009): Kategoryzacja języków (specjalistycznych) w świetle antropocentrycznej teorii języków ludzkich. In: *Komunikacja Specjalistyczna*, B. 3.: *Specyfika języków specjalistycznych*. Warszawa, S. 15–30.
- HOFFMANN, Lothar (1976): *Kommunikationsmittel Fachsprache – eine Einführung Taschenbuch*. Tübingen.
- HÜGING, Anna-Katharina (2011): *Übersetzerisches Handeln im Kontext der medizinischen Fachkommunikation*. Trier.
- ISCHREY, Heinz (1965): *Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik*. Düsseldorf.
- KÜHTZ, Stefan (2007): *Phraseologie und Formulierungsmuster in medizinischen Texten*. Tübingen.
- MÖHN, Dieter / PELKA, Roland (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung*. Tübingen.
- ROELCKE, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. Berlin.
- ROELCKE, Thorsten (2001): Fachsprachen im Alltag. Probleme und Perspektiven der Kommunikation zwischen Experten und Laien. In: LEHR, Andrea (Hrsg.): *Sprache im Alltag*. Berlin; New York, S. 219–232.

- ROELCKE, Thorsten (2005): *Fachsprachen*. Berlin.
- ROELCKE, Thorsten (2014): Zur Gliederung von Fachsprache und Fachkommunikation. In: *Fachsprache* 3-4, S. 154–178.
- STAWIKOWSKA-MARCINKOWSKA, Agnieszka / GRZESZCZAKOWSKA-PAWLIKOWSKA, Beata (2018): *Języki specjalistyczne 1. Edukacja – perspektywy – kariera*. Łódź.
- SZCZĘK Joanna / KAŁASZNIK Marcelina (2016a): Deutsch als Fremdsprache im universitären Bereich – Diagnose und Perspektiven für die Zukunft. In: MIHULKA, Krystyna / SIERADZKA, Małgorzata / BUDZIAK, Renata (Hrsg.): *Die Fremdsprache Deutsch in Polen: Anfänge, Gegenwart, Perspektiven*. Rzeszów, S. 97–114.
- SZCZĘK, Joanna / KAŁASZNIK, Marcelina (2016b): Mehrsprachigkeit – zwischen Annahmen und Realität. Versuch einer Bilanz am Beispiel der Sprachlernbiografien polnischer Studenten. In: *Studia Translatorica* 7, S. 235–270.
- SZCZĘK, Joanna (2017): Kompetencje gramatyczne studentów filologii germańskiej w świetle podstawy programowej w zakresie języków obcych oraz programów studiów. Próba diagnozy i prognozy. In: *Języki Obce w Szkole* 2017/01, S. 65–69.
- SZCZĘK, Joanna / KAŁASZNIK, Marcelina (2017): Europejski System Opisu Kształcenia Językowego (ESOKJ) w kształceniu filologicznym – diagnoza i perspektywy. In: *Studia Neofilologiczne* XIII, S. 105–118.
- SZCZĘK, Joanna (2019a): Sinkende Deutschkenntnisse, sinkende Studentenzahlen. Einige Bemerkungen zur Entwicklung des Studiengangs Germanistik in Polen. In: MIDDEKE, Annegret / SAVA, Doris / TICHY, Ellen (Hrsg.): *Germanistische Diskurs- und Praxisfelder in Mitteleuropa*. Berlin et al., S. 41–53.
- SZCZĘK, Joanna (2019b): Die grammatische Kompetenz im Bereich des DaF in Polen unter der Lupe. Versuch einer Bestandsaufnahme im Lichte der curricularen Vorgaben in Rahmenlehrplänen und Studienprogrammen für Germanistik. In: *Aussiger Beiträge* 13, S. 205–222.
- WÓJCICKA, Maria (1999): Oczekiwania studentów wobec studiów i wybranego kierunku. Komunikat z badań. In: *Nauka i szkolnictwo wyższe* 14/99, S. 56–71.
- WROCZYŃSKA, Agata (2013): Oczekiwania współczesnych studentów wobec uczelni wyższych – prezentacja wyników prowadzonych badań. In: *Studia BAS* Nr 3(35), S. 249–272.

Jünger, Johann Friedrich (2018): *Die Entführung*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Matthias Mansky, Hannover: Wehrhahn Verlag. 82 S. ISBN 978-3-86525-644-7.

Wer sich mit der deutschsprachigen Literatur um 1800 beschäftigt, wird in Texten aus dieser Zeit immer wieder auf den Romancier und Dramatiker Johann Friedrich Jünger stoßen. Dennoch wurde er bald vergessen. Dabei war Jünger (1759–1797) ein Erfolgsdramatiker des Wiener Burgtheaters. Geboren 1759 in Leipzig, dort 1785 als Schriftsteller mit dem gleichaltrigen Friedrich Schiller befreundet, kam er 1787 nach Wien und partizipierte noch am literarischen Aufschwung, den die josephinischen Reformen, vor allem die „erweiterte Preßfreyheit“ (eine Lockerung der Zensur) und die „Spektakelfreyheit“ (eine Liberalisierung des Theatermarkts) nach sich zogen. 1789 wurde er am Burgtheater als Theaterdichter und Dramaturg angestellt und lieferte einige Jahre lang regelmäßig publikumswirksame Lustspiele. Eines dieser Stücke, ‚Die Entführung‘, hat Matthias Mansky neu herausgegeben.

Jüngers turbulente Posse lebt von einer Verwechslungsdramaturgie. Ein reicher Wiener Bürger, der Herr von Sachau, will seine empfindsame Tochter Henriette an einen Bräutigam verheiraten, den sie noch nie gesehen hat. Henriette beschließt deshalb, sich von ihrem Liebhaber, dem Herrn von Buchenhain, entführen zu lassen, und wird von ihrer Cousine, der kecken Wilhelmine, in diesem Entschluss bestärkt. Am Abend der Entführung trifft der vorgesehene Bräutigam, Baron Rosenthal, in Wien ein, erkennt in Buchenhain einen alten Freund und assistiert bei der Entführung Henriettes, ohne zu wissen, dass er selbst der von Henriette gefürchtete Bräutigam ist. Als Rosenthal später das Haus Sachau besucht, immer noch in Unkenntnis darüber, dass er an der Entführung der Tochter des Hauses beteiligt war, hält er deren Cousine Wilhelmine für die vorgesehene Braut und verliebt sich sofort in die schlagfertige junge Frau. Nach diversen weiteren Verwicklungen und Verwechslungen kommt es natürlich zu einem Happy End und einer Doppelhochzeit. Das Lustspiel war in Wien ein großer Erfolg und brachte es nach seiner Premiere am 10. Mai 1790 auf 110 Aufführungen. Die populärsten Schauspieler der Stadt wie Gottlieb Stephanie d. J., Maria Anna Adamberger und Joseph Lange brillierten in den Hauptrollen. Aber auch außerhalb Wiens fand Jüngers Lustspiel

sein Publikum, in Hamburg etwa übernahm das bekannte Schauspieler-Ehepaar Friedrich Ludwig und Christina Schröder die Hauptrollen.

Jüngers Stück lebt aber nicht nur von der komischen Handlung, sondern auch von den witzigen Dialogen, vor allem zwischen Rosenthal und Wilhelmine, die oft gar nichts zur Entwicklung des Geschehens beitragen, sondern einen eleganten Konversationston etablieren. Es ist damit ein frühes Beispiel für die Gattung der Konversationskomödie, die in Wien im Vormärz mit Eduard von Bauernfeld ihren Höhepunkt erreichen sollte – eine Gattung, die sich nicht an dem in Deutschland dominierenden rührenden Lustspiel orientierte, sondern eher der französischen Tradition folgte.

Der Herausgeber Matthias Mansky legt seiner Edition die 1792 bei Goeschen in Leipzig erschienene Erstausgabe zugrunde und behält die originale Orthographie und Interpunktion bei. Lediglich offensichtliche Satzversehen wurden korrigiert und die Bühnenanweisungen vereinheitlicht. Den Richtlinien der Editionsreihe gemäß gibt es zwar weder einen Stellenkommentar noch einen Variantenapparat, wohl aber ein 14 Seiten umfassendes Nachwort, das den theatergeschichtlichen Hintergrund erläutert und einige Interpretationshinweise liefert. Mansky hat in den vergangenen Jahren wichtige Arbeiten zum Wiener Theaterbetrieb des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts vorgelegt und auch etliche weitere vergessene Theaterstücke neu herausgegeben. Diese Editionen sind alle in der Reihe „Theatertexte“ des Wehrhahn-Verlags erschienen. Auf diese Reihe sei speziell hingewiesen. Sie macht Dramen wieder zugänglich, „die im 18. Jahrhundert auf den Bühnen mit Erfolg aufgeführt wurden“, also vor allem „Lustspiele und Singspiele sowie Tragödien damals populärer und heute weitgehend unbekannter Theaterdichterinnen und -dichter“. Alle diese Neuauflagen sind mit informativen Nachworten versehen. Es ist sehr zu wünschen, dass die Stücke auch gelesen werden, damit die künftige Forschung zum deutschsprachigen Drama des 18. Jahrhunderts und vor allem die diesbezügliche universitäre Lehre nicht immer auf demselben schmalen Kanon basiert.

Wynfrid KRIEGLER

Gondek, Anna / Jurasz, Alina / Szczek, Joanna (Hrsg.) (2018): *Einblicke und Rückblicke: Beiträge zur deutschen Phraseologie und Parömiologie aus intra- und interlingualer Sicht. Bd. I. [Phraseologie und Parömiologie, Bd. 33], Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. 325 S. ISBN 978-3-8340-1854-0.*

Die Problematik der intra- und interlingualen Phraseologie und Parömiologie steht seit den 1970er Jahren im Zentrum der Aufmerksamkeit der weltweiten Linguistik. Der vorliegende Band stellt den ersten Teil einer zweibändigen Ausgabe von Beiträgen dar, die im Rahmen des Projekts „*Intra- und interlinguale Zugänge zur deutschen Phraseologie und Parömiologie*“, das am Institut für Germanistik der Universität Wrocław realisiert wird, entstanden sind. Band I besteht aus 21 Beiträgen, die nach thematischen Gesichtspunkten in vier Problemfelder eingeteilt sind.

Der erste Themenkreis fokussiert auf neue Herausforderungen in der Parömiologie- und Phraseologieforschung und enthält vier Beiträge von renommierten PhraseologieforscherInnen. Wolfgang Mieder (Universität Vermont), der sich seit Jahrzehnten der Parömiologie widmet, geht in seinem Artikel, „*Neue Zeiten, neue Weisheiten*“: Plädoyer für eine Parömiographie und Parömiologie moderner Sprichwörter“ auf neue, moderne und in den deutschsprachigen Ländern unter dem Einfluss des Angloamerikanischen entstandene Sprichwörter/Antisprichwörter (Lehnübersetzungen wie z. B. *Mal ist man der Hund, mal ist man der Baum*) ein. Bei den (Anti)Sprichwörtern und Sprüchen der Moderne konstatiert er weniger Belehrung und Altersweisheit, sondern vielmehr eine Reaktion auf die momentane Situation und eine Neigung zum witzig-ironischen Ton. Moderne Sprichwörter, Antisprichwörter aus Literatur und Medien, Werbeslogans, Sprichwortparodien und Sprüche prominenter Zeitgenossen verbreiten sich sehr rasch durch den Einfluss von Medien, könnten jedoch auch schnell in Vergessenheit geraten. Deshalb plädiert der Autor für ihre Sammlung und lexikographische Bestandsaufnahme. Dies betrifft z. B. die modernen angloamerikanischen Sprichwörter, wie *Life is just a box of chocolates* aus dem Film, Forrest Gump“. In dem Beitrag werden auch die Modifikationen von Parömien, z. B. *Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert... Wer den Cent nicht ehrt, ist des Euros nicht wert,* der

Einsatz von verschiedenen Quellen/ Datenbanken für die Zusammenstellung von modernen „Sprichwortkandidaten“ und ihre Kulturgebundenheit („wide-spread proverbs“) diskutiert. Zum Schluss wird eine Liste von modernen deutschen Sprichwortkandidaten angeführt. Zu neuen Herausforderungen für die gegenwärtige Phraseologieforschung gehört zweifelsohne das Heranziehen der Korpuslinguistik und Konstruktionsgrammatik. Dies wird im Beitrag von Wolfgang Eismann (Universität Graz) ‚Phraseologie, Korpus und Norm‘ behandelt. Im Beitrag werden viele Beispiele von phraseologischen Einheiten (Idiome sowie Kollokationen) aus dem Sprachgebrauch im Alltag oder aus den Medien besprochen, die gegen die (stilistischen) Normen verstoßen und dennoch allgemein gebräuchlich sind. In Bezug auf die Untersuchung von Phrasemen in der Korpuslinguistik konstatiert der Autor eine Verbesserung von Methoden. Es wird das Projekt des Wörterbuchs der Kollokationen (Dräger et al. 2014) genannt, das aus korpusanalytisch ermittelten Kollokationen eine Auswahl auf „relevante Kollokationen“ trifft, wobei Kriterien wie Festigkeit, Übersetzungsschwierigkeiten, Generalisierbarkeit der Kollokationen und äquivalente Ausdrücke als Entscheidungshilfe dienen. Auch der Beitrag von Vida Jesenšek (Universität Maribor) ‚Korpusempirische Sprachdaten in der Parömiographie: Potential und Grenzen‘ fokussiert auf Aspekte und Merkmale korpusermittelter Sprachdaten in der parömiographischen Praxis. Im Mittelpunkt stehen die Verfahren und Methoden zur quantitativ-qualitativen Auswertung von textuellen Korpusdaten zum Sprichwortgebrauch, die auf lexikalisch-syntaktische, semantische und pragmatische Charakteristika der Sprichwörter hinweisen. Es wird auf die Funktionalität des lexikographischen Beispiels und dessen deskriptive sowie normative Komponente eingegangen, ebenso auf die Merkmale, die einerseits als Quelle (Textstellen) funktionieren, andererseits die Anwendbarkeit der korpusermittelten Textstelle konstituieren. Unter einem pragmatischen Aspekt werden Phraseme im politischen Sprachgebrauch im Beitrag von Heinz-Helmut Lüger (Universität Koblenz-Landau) mit dem Titel ‚Zwischen Akzeptanzstützung und Pseudo-Argumentation. Phraseme im politischen Sprachgebrauch‘ untersucht. Zum Untersuchungsgegenstand werden die Redebeiträge von prominenten Mitgliedern der Partei Alternative für Deutschland (AfD), wobei Phra-

seologismen und ihren persuasiven Funktionen spezielle Aufmerksamkeit gewidmet wird. An einem der Redeauszüge wird z. B. die argumentative Rolle des Sprichwortes *Hochmut kommt vor dem Fall* belegt. In anderen Redebeiträgen werden die Strategien der Polarisierung und Personalisierung mit Hilfe von negativ konnotierten und metaphorischen Phraseologismen bewiesen (*etwas mit Füßen treten, vor die Hunde gehen, eine Lawine/Welle lostreten*).

Im zweiten Themenblock mit insgesamt fünf Beiträgen werden die Phraseme und Parömien in Diskursen und Korpora besprochen. Natalia Ljubimova (Moskauer Staatliche Linguistische Universität) setzt sich mit der Problematik eines phraseologisch inspirierten Diskurses („Aufregung wegen ‚heissem Käse‘“) auseinander. Zunächst wird auf die Bedeutung des Kulinarismus „Käse“ in deutsch-schweizerischen phraseographischen Quellen eingegangen, die beweisen, dass Käse in der Schweiz zu einem Bestandteil der Nationalkultur wurde. Im Zentrum der Überlegungen steht jedoch ein politischer Konflikt, der durch eine Aussage provoziert wurde, deren Kern ein Käse-Phraseologismus bildete: *jmdn. mit heissem Käse verschiessen*. Den Schwerpunkt des Beitrags von Mariusz Jakosz (Schlesische Universität Katowice) bilden Phraseologismen im deutschen Online-Diskurs über Polen, die über ein bewertendes Potenzial verfügen („Zum bewertenden Potenzial von Phraseologismen im deutschen Online-Diskurs über Polen“). Es wird besonders auf die stilistischen Funktionen der Phraseme (Affektivität, Emotionalität und Expressivität) eingegangen, was sich in der (meistens negativen) Bewertung von verschiedenen Gegenständen, Situationen, Handlungen oder Personen niederschlägt. Anhand von Internetkommentaren aus der deutschen Presse (z. B. ‚FAZ‘, ‚Die Zeit‘) werden negative polnische Eigenschaften und Verhaltensweisen (z. B. Jähzorn und Streitsüchtigkeit, Bequemlichkeit) sowie Stereotype und Klischees über Polen (Faulheit, Alkoholsucht) im Spiegel der Phraseologie behandelt. Der Beitrag von Marzena Będkowska-Oblak (Technische Universität Gliwice) „Zur Rolle von pragmatischen Phraseologismen beim Ausdruck von Analogiebeziehungen“ beschäftigt sich mit kommunikativen Routineformeln im wissenschaftlichen Diskurs, die zum Ausdruck von Analogieverhältnissen als typischen Kommunikationsverfahren beim Argumentieren in sprachwissenschaftlichen Texten gebraucht wer-

den. Im Mittelpunkt stehen die substantivischen und adjektivischen Mehrwortstrukturen, z. B. *eine Analogie zu... aufweisen, einen Vergleich zwischen... ziehen, der Sache angemessen sein*, sowie Pronomina, Adverbien, Konnektoren (*sowohl... als auch*) und Partikeln. Aufgrund einer Analyse von 60 Texten aus dem sprachwissenschaftlichen Diskurs wurde die größte Häufigkeit von Mehrwortlexemen mit Konjunktionen-/Partikeln-/Adverbien- und Adjektivkomponenten festgestellt. Im Artikel von Janusz Pociask (Kazimierz-Wielki-Universität Bydgoszcz) „Von Varianten und Modifikationen – eine neue Sicht auf ein altes Problem“ wird in erster Linie die Abgrenzung dieser zweier Begriffe diskutiert. Der Autor weist mit Recht darauf hin, dass das pauschal formulierte Kriterium der Abgrenzung der Varianten von Modifikationen (Varianten als lexikalisierte, usualisierte Formen, Modifikationen als okkasionele, auffällige, kreative Verwendung) nicht aufrecht zu erhalten ist, sondern dass es fließende Übergänge gibt. Deshalb ist es oft nicht möglich, Variationen und Modifikationen voneinander zu unterscheiden. Er schlägt vor, von Variabilitäten statt von Variationen und Modifikationen zu sprechen und diese als Ergebnisse von Aktualisierungen der textbildenden Potenzen anzusehen. Der zweite Themenkreis wird mit dem Beitrag von Roberta V. Rada (Eötvös-Loránd-Universität Budapest) „Phraseme im deutschsprachigen Mediendiskurs über die Migration – am Beispiel von *wir schaffen das*“ abgeschlossen. Der Ausspruch von Angela Merkel wird einer diskurslinguistischen Analyse unterzogen. Der Ausspruch wird zunächst als „fester Kurztex“ im Zusammenhang mit politischen Spruchtextsorten wie Slogan, Losung, Demo-Spruch und Graffiti erörtert und in zwei kleineren Textkorpora deutschsprachiger Medientexte untersucht. Es wird auf die Platzierung in der Textstruktur, Variationen der Bezugsäußerung (morphologische, syntaktische sowie lexikalische) und Funktionen der Reformulierungen (Metonymie für Merkels Flüchtlingspolitik, bewertende Stellungnahme, Verneinen, Kommentieren, Etikettierung und Charakterisierung von Merkel) eingegangen.

Der dritte Themenkreis mit nur zwei Beiträgen fokussiert auf Parömiologische Analysen. Hrisztalina Hrisztova-Gotthardt (Universität Pécs) untersucht in ihrem Artikel „Sprichwort-Syntax kontrastiv“ „textsortenspezifische“ syntaktische Strukturen in aktuellen deutschen und bulgarischen

Sprichwörtern. Es wird auf einfache sowie (mehrfach) zusammengesetzte Sätze in deutschen und bulgarischen Sprichwort-Korpora eingegangen, wobei Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der syntaktischen Struktur der deutschen und bulgarischen Sprichwörter ermittelt werden. Marzena Guz (Warmia und Mazury Universität Olsztyn) konzentriert sich in ihrem Beitrag auf den ‚Wortschatz in deutschen Sprichwörtern im Bereich des Dorfes‘. Anhand des Sprichwörterlexikons von Horst und Annelies Beyer (1988) führt sie eine semantische Einteilung und sprachliche Analyse der Sprichwörter durch, die Pflanzen und Pflanzteile (*Mein Klee ist mir lieber als Nachbars Weizen, Ein Grashalm macht keine Wiese*), landwirtschaftliche Geräte und Fahrzeuge, Ackerbau, Ernte, Nahrungsmittel pflanzlicher und tierischer Herkunft, menschliche und tierische Tätigkeiten, Tierstimmen, Gebäude und Dorfteile als Schlüsselwörter enthalten. Die sprachliche Analyse bezieht sich auf Wortbildung, stilistische Varietäten und Onomatopoeika.

Im vierten Themenblock ‚Konfrontative Analysen im Bereich der Phraseologie und Parömiologie‘ befinden sich zehn Beiträge, was von einem regen Interesse am Vergleich verschiedener phraseologischer Sprachsysteme zeugt. In den Beiträgen wird Deutsch mit dem Polnischen, Tschechischen, Dänischen, Ukrainischen und Englischen konfrontiert. Danuta Rytel-Schwarz (Universität Leipzig) betont in ihrem Artikel ‚Zur Vielfältigkeit der Zusammenhänge zwischen deutscher, polnischer und tschechischer Phraseologie‘ den engen historisch-kulturellen Sprachkontakt, besonders zwischen den deutschen und tschechischen Phraseologismen. Im Polnischen gibt es oft dort, wo zwischen dem Deutschen und Tschechischen strukturelle, lexikalische und semantische Entsprechungen existieren, eine andere Äquivalenzstufe (Teiläquivalenz, semantische Äquivalenz), z. B. dt. *Farbe bekennen* – tschech. *přiznat barvu* – poln. *odkryć swoje karty*. Eine besondere Aufmerksamkeit wird den sog. hybriden Phraseologismen im Tschechischen gewidmet, in denen der Einfluss der deutschen Lexik sichtbar ist (Germanismen im Tschechischen), z. B. *dostat foršus* (ugs.) – *einen Vorschuss bekommen*. Vergleiche aus kontrastiver Sicht Deutsch-Polnisch untersuchen Hanna Burkhardt (Humboldt-Universität Berlin) und Alina Jurasz (Universität Wrocław). Im Zentrum des Interesses stehen die den adjektivalen und verbalen Basen zugeordneten Kollokatoren (z. B. *dumm wie*

Brot/Bohnenstroh/Stroh, schlafen wie ein Marmel-tier/Baby u. a.), die auf Grund der Analyse von deutschen und polnischen Sprachkorpora ermittelt werden. Dem Vergleich Deutsch-Dänisch sind zwei Beiträge gewidmet: Józef Jarosz (Universität Wrocław) untersucht die deutsch-dänischen Bauernregeln mit onymischen Komponenten und kommt zum Schluss, dass Bauernregeln vor allem eine lokale Geltung haben und in mehr als 80 Prozent semantische und Nulläquivalenz aufweisen. Michał Smułczyński (Universität Wrocław) beschäftigt sich mit Eigennamen in dänischen und deutschen Phraseologismen wie z. B. *im Adamskostüm/ im Evakostüm*. Aus seiner Untersuchung geht hervor, dass ein Drittel der analysierten dänischen Phraseologismen keine Entsprechung im Deutschen hat. Auch die Phraseologismen mit Farbkomponenten rufen die Aufmerksamkeit der PhraseologInnen hervor: Im deutsch-ukrainischen Vergleich widmet sich ihnen Khrystyna Dyakiv (Nationale Iwan-Franko-Universität Lwiw), und zwar aus phraseodidaktischer Sicht, denn deutsche Phraseologismen mit Farbkomponenten können zu kommunikativen Missverständnissen („falsche Freunde“) führen, besonders bei Farben *blau* und *grün*. Das Lexem *Grab* in dem deutsch-polnischen Vergleich von Kollokationen (*das Grab des Unbekannten Soldaten*) und Idiomen (*mit einem Fuß/ Bein im Grabe stehen*) wird im Artikel von Jan Hajduk (Jan-Kochanowski-Universität Kielce) besprochen. Die metaphorischen und metonymischen Wortverbindungen im Deutschen und Polnischen, die zum Ausdruck vom Körperschmerz dienen, werden im Beitrag von Hanna Kaczmarek (Jan-Długosz-Akademie Częstochowa) fokussiert. Es wird auf die Konzeptualisierung von Schmerz in beiden Sprachen eingegangen, wobei geschlussfolgert wird, dass die Konzeptualisierung von Schmerz in beiden Sprachen auf die gleichen Konzepte rekurriert. Dem Englisch-Polnischen Vergleich ist der Beitrag von Joanna Szerszunowicz (Universität Białystok) gewidmet. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen chrematonymische Komponenten (Namen von Waren, Firmen, Institutionen) phraseologischer Verbindungen, z. B. *Barbie doll syndrome* – *syndrom (lalki) Barbie*. Es wurde festgestellt, dass die meisten englischen chrematonymischen Verbindungen im Polnischen Nulläquivalenz aufweisen und eine Umschreibung erfordern. Auf Routineformeln am Tisch anhand von Sprachführern für Deutsch und Polnisch aus his-

torischer Perspektive geht der Beitrag von Renata Nadobnik (Jakob-von-Paradies-Akademie Gorzów Wielkopolski) ein. Der konfrontative Themenkreis sowie der ganze Sammelband wird mit dem Beitrag von Jan Zgrzywa (Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, Collegium Polonicum, Ślubice) abgeschlossen. Der Beitrag befasst sich mit Idiomen in der deutschen Übersetzung der Prosa von Olga Tokarczuk. Besonders hervorgehoben werden modifizierte Idiome (Wortspiele) in Tokarczuks Prosa, die in der Übersetzung ins Deutsche leider verloren gehen, und originelle Vergleiche.

Die einzelnen Beiträge im Band I reflektieren ein breites Spektrum von Aspekten in der Phraseologie und Parömiologie. Besonders im ersten und zweiten Themenkreis wird auf neue Wege und Tendenzen der Phraseologieforschung (Phraseme im Korpus und im aktuellen Diskurs) hingewiesen. Auch der vierte, konfrontative Themenkreis bietet interessante und ergiebige Einzelstudien an. Der ganze Sammelband zeugt von einem hohen Niveau der Phraseologieforschung in Polen und einer aktiven internationalen Zusammenarbeit der PhraseologieforscherInnen. Insgesamt stellt er eine sehr anregende Lektüre für alle dar, die sich für die moderne Phraseologie interessieren.

Jiřina MALÁ

Bartoszewicz, Iwona / Szczęć, Joanna / Two-rek, Artur (Hrsg.) (2019): *Linguistische Treffen in Wrocław, Vol. 16*, Wrocław; Dresden: Atut / Neisse Verlag. 412 S. ISSN 2084-3062.

Der zu besprechende 16. Band der Zeitschrift ‚Linguistische Treffen in Wrocław‘ geht auf die Referate ein, die während der Tagung ‚Linguistische Treffen in Wrocław VII‘ (2019) gehalten wurden. Das Werk enthält 33 Texte, die in vier thematische Teile unterteilt wurden.

Die Publikation beginnt mit dem Vorwort der HerausgeberInnen, in dem die Struktur des Bandes kurz umrissen wird. Die HerausgeberInnen unterstreichen auch, dass dieser Band zum ersten Mal einen Teil beinhaltet, der den phonetischen Studien (‚Phonologie‘) gewidmet ist.

Das erste Kapitel eröffnet der Text von Jessica Ammer (Bonn) zum Thema: ‚Kontrastive Überlegungen: Schimpfen Lateiner anders als Deutsche?‘ Im Beitrag wird ein Vergleich des Deutschen und Lateinischen angestellt. Die Autorin geht auf das

Phänomen des Schimpfens ein und bespricht Quellbereiche, aus denen Schimpfwörter stammen. Dabei wird auch der Aspekt der Emotionalität berücksichtigt. Der empirischen Basis liegen ca. 200 Gerichtsakten aus dem rheinisch-hessischen Raum zugrunde, die aus ca. 1400 und 1500 stammen und ca. 400 Schimpfwörter enthalten sowie 40 lateinische Verhandlungen, die aus dem bayerisch-österreichischen Raum stammen, und ca. 180 einzelne Injurienfälle enthalten. Die Autorin weist auch darauf hin, dass in den untersuchten Beleidigungen bestimmte Stereotype abgebildet werden.

Der weitere Beitrag von Agnieszka Banach (Łódź) ist dem Thema: ‚Analiza blogów podróżniczych – rekonesans‘ gewidmet. Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, welche linguistischen Prozesse bei der Bildung der Reiseblognamen verwendet werden. Banach fängt mit der Charakteristik des Korpus an, das aus 71 Einheiten besteht und strukturell sowie semantisch-pragmatisch unterteilt wird.

Berit Jany (Boulder) beschäftigt sich mit dem Thema: ‚Von Komplimenten, ihren Erwidern und Gefühlen sozialer Verbundenheit: Ein Beispiel zur Integration von Sprechakten in DaF-Unterricht‘. Der Beitrag präsentiert Didaktisierung der Komplimenteerwidern im Rahmen des DaF-Kurses.

Vielfalt von Bezeichnungen für Migranten steht im Zentrum der Untersuchung von Paulina Kaźmierczak (Łódź). Der Titel des Beitrags lautet: ‚O różnorodności nazw określających migrantów – na materiale leksykograficznym‘. Die empirische Basis besteht aus 73 Lexemen, die zwölf Wörterbüchern entnommen wurden. Die Analyse bezieht sich nicht nur auf die lexikalische Ebene, sondern auch auf die geschichtlichen Aspekte, wie z. B.: Gründe der Migration, die als Anregung zur Entstehung neuer Bezeichnungen betrachtet werden.

Im Weiteren trägt Olga Kowalczyk (Wrocław) zu folgendem Thema bei: ‚Elementy konstrukcyjne lokomotywy spalinowej M62 w języku ukraińskim – problem zapożyczeń‘. Sie hebt hervor, dass die ukrainischen Bezeichnungen aus dem Bereich des Schienenverkehrs im großen Teil aus dem Lateinischen und Griechischen stammen. Der Untersuchung liegen theoretische Termini wie ‚Lehnwort‘ oder ‚Lehnübersetzung‘ (‚wörtliche Übersetzung‘) zugrunde. Die Autorin weist darauf hin, dass man solche Beispiele finden kann, die aus

einer Sprache über eine andere Sprache in die Zielsprache gekommen sind.

Der nächste Beitrag von Piotr H. Lewiński (Wrocław) stellt die Frage ‚Sozialpsychologie oder empirische Rhetorik?‘ ins Zentrum der Analyse. Der Autor fängt mit der Darstellung der Definitionen des Begriffs ‚Rhetorik‘ und der Geschichte der Sozialpsychologie an. Dabei versucht er den Zusammenhang zwischen Rhetorik und Sozialpsychologie festzustellen und geht auf die wichtigsten Theorien der Sozialpsychologie ein. Im Weiteren beschreibt er die Persuasionsethik und Beziehung zwischen rhetorischen Handlungen und einer Art der Manipulation oder des Betrugs. Darüber hinaus wird die Rhetorik im Lichte der Dialektik und Argumentation besprochen.

Cyprian Mielczarski (Warszawa) beschäftigt sich mit dem Thema: ‚Rhetoric in the Posttruth Era: A Theory of the Political Lie or Modern Essence of Politics‘. Der Autor diskutiert den Zusammenhang zwischen politischer Rhetorik und unethischer Manipulation. Er stellt Traditionen der klassischen Ethik und moderne Philosophien dar. Ziel des Beitrags ist, eine Forschungsmethodik zu präsentieren, dank der Manipulation vom verlässlichen Handeln unterschieden werden kann.

Die nächste Studie von Karolina Miłosz-Szewczyk behandelt das Thema: ‚Zum Umgang mit den absoluten Sprachlakunen in den Wörterbüchern am Beispiel des Alltagswortschatzes im Sprachpaar Deutsch-Polnisch‘ (Lublin). Im Zentrum dieses Beitrags steht der Begriff ‚Lakune‘ als eine ethnolinguistische Forschungskategorie. Die Autorin bringt auch die Lakunen-Theorie näher und charakterisiert die sog. absoluten Lakunen. Dabei werden die Methoden des Füllens der absoluten Lakunen erklärt und einige Beispiele der absoluten Lakunen unter die Lupe genommen, die aus deutschen und polnischen Wörterbüchern exzerpiert wurden. Im Lichte der Analyse stellt Miłosz-Szewczyk u. a. Folgende fest, dass die untersuchten Einheiten ‚sowohl ein Anzeichen als auch eine Ursache für die Äquivalenzlosigkeit sind‘ (S. 116).

Mit dem ‚kulturmarkierten Wortschatz des Deutschen: Plurikulturalität und -regionalität‘ befasst sich Lyubov Nefedova (Moskau). Im Zentrum des Beitrags steht die These, dass Plurikulturalität und -regionalität im kulturmarkierten Wortschatz des Deutschen ausgedrückt werden kann und dabei die lexikalische Polyonymie hervorruft. Im Weiteren geht sie auf die Termini ‚Konzept‘, ‚Pluri-‘,

‚Trans-‘ und ‚Interkulturalität‘ ein. Im weiteren Teil werden die kulturmarkierten Bezeichnungen des Deutschen in der DACH-Region und in Russland charakterisiert.

‚Analiza semantyczno-składniowa konstrukcji w ujęciu Adele Goldberg‘ ist der Titel des Beitrags von Iwona Nowakowska-Kempna (Częstochowa). Im Mittelpunkt der Analyse stehen Präpositionalkonstruktionen, die semantisch-syntaktisch untersucht werden. Die Analyse erfolgt in Anlehnung an die Konstruktionsgrammatik von Goldberg. Der Untersuchung liegen die kontextuelle Bedeutung der Einheiten, wiederholende Ereignisse des Sprachgebrauchs und der Begriff ‚Frame-Konstruktion‘ zugrunde. Die Forschung ermöglicht auf weitere, neue Gruppe von Phrasologismen hinzuweisen, die bisher in keinem lexikalischen Werk und in keinen Fallstudien zu Präpositionen berücksichtigt wurde.

Der Forschungsgegenstand des Beitrags von Heike Ortner (Innsbruck) ist ‚die interaktionale Prozessierung von Emotionen in Instruktionssituationen‘. Am Beispiel von zwei videografierten Instruktionssituationen (Bewegungsanleitungen im Pilates und in der neurorehabilitativen Physiotherapie) wird die Analyse von emotionalen Einstellungen in der Interaktion durchgeführt. Ortner stellt die interaktionale Struktur der Instruktionen dar und weist auf ihr Emotionspotenzial hin. Bei der Analyse konzentriert man sich auf Management von negativen Emotionen im Rahmen der Physiotherapie und auch humorvolle Sequenzen, die in Instruktionen im Pilates vorhanden sind.

Witold Sadziński (Łódź) versucht die These zu bestätigen, dass ‚auch das Schimpfen eine Art ist, miteinander zu reden‘. Der Autor fokussiert auf Unbewusst-Emotive in Form von verbaler Aggression, die als Ersatzmittel der Tätlichkeiten gelten kann. Den Ausgangspunkt bilden Überlegungen bezüglich der Rolle der Gefühle und es werden Relationen zwischen Emotionen und der Ratio dargestellt. Im Weiteren wird u. a. das Wesen der Schimpfwörter und des Fluchens in Anlehnung an adäquate Literatur nähergebracht. Im Lichte der Überlegungen stellt der Autor fest, dass Sprache in sich selbst nicht verletzen kann und als Mittel des sprachlichen Handelns gilt, das nur bestimmte Wirkungen hervorruft. Dabei spielen Konnotationen und die Sprachkompetenz die Schlüsselrollen.

Der weitere Text von Konrad Szymczak (Wrocław) ist dem Thema: ‚Handelsnamen für

Bier im Polnischen. Versuch einer Typologie‘ gewidmet. Der Beitrag hat zum Zweck, eine Typologie der polnischen Biermarken zu erstellen und die Tendenzen bei der Erstellung der gegenwärtigen polnischen Biernamen zu präsentieren. Das Untersuchungsmaterial besteht aus über 700 Bierhandelsnamen.

„Ehrlich gesagt“ und Verwandtes – Emotionen und Routineformeln‘ lautet der Titel der Studie von Claudia Wich-Reif (Bonn). Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Frage, „welche Funktionen Routineformeln in emotionaler Sprache / bei emotionalem Sprechen haben und auch, welchen Wandelerscheinungen sie unterliegen“ (S. 191). Die Autorin führt die Grundinformationen in Bezug auf Routineformeln ein und legt den Schwerpunkt auf Formen und Formeln für Ehrlichkeit. Im Weiteren stellt sie die Funktionen bestimmter Routineformeln dar. Die empirische Basis basiert auf Plenarprotokollen des Bundestags (ab der 1. Legislaturperiode 1949). Wich-Reif weist auch auf die bedeutungsähnlichen Formen und Formeln hin und stellt vier Belege dar. Es werden z. B. Beispiele für „ehrllich gesagt“ und Verwandtes mit Klassifizierung der Redeteile präsentiert. Dabei kann man Unterschiede in Bezug auf bestimmte Aspekte feststellen. Überdies wird es auf die Anordnung der Einheiten eingegangen, in deren Passagen die Ehrlichkeitsbekundungen eingebettet werden. Zuletzt wird ein Beispiel für „aufrichtig gestanden“ mit Klassifizierung der Redeteile präsentiert und auf den Weg von „aufrichtig“ zu „ehrllich“ eingegangen.

Das Thema des Textes von Iwona Wowro (Katowice) lautet: ‚Konzeptualisierung der Ironie in Aphorismen und anderen humoristischen Kurztexen.‘ Der Beitrag zielt darauf ab, das Bild und Funktionen der „Ironie“ zu präsentieren. Wowro geht auf den Begriff „Ironie“ ein und beschreibt ihre Indikatoren und Funktionen, dann geht sie zu deren Bild und Konzeptualisierung am Beispiel der humorvollen Texte über. Überdies präsentiert die Autorin den Begriff „Konzeptualisierung“, die laut kognitiver Linguistik als mentales Muster verstanden wird. Im Weiteren stellt sie Kurztexen dar, die Bezug auf Ironie nehmen oder Ironie thematisieren. In Anlehnung an die Texte stellt Autorin fest, dass „Ironie als eine Erscheinungsform von Kommunikation und Humorwelt zugleich neben vielen anderen Phänomenen auch den Gegenstand der aphoristischen Beobachtung und Betrachtung darstellt“ (S. 222).

Der zweite Teil ‚Phonologie – Studien zur linguistischen Phonetik‘ wird mit dem Beitrag von Tetyana Datska (Kropyvnytskyi) zum Thema: ‚General American: Codified Word Phonemic Structure Variation Specifics‘ eröffnet. Die Autorin meint, dass die phonemische Struktur der Wörter in amerikanischer Aussprachennorm viel mehr variiert als die anderen Strukturen.

Der Beitrag von Klaudia Gądek (Wrocław) ist dem Thema: ‚Artikulation des /r/-Lautes bei italienisch- und polnischsprachigen DaF-Lernern. Analyse der Ergebnisse anhand einer auditiven Untersuchung‘ gewidmet. Die Autorin konzentriert sich auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei der Artikulation des /r/-Lautes. Zuerst wird die Artikulation unterschiedlicher /r/-Formen dargestellt. Danach geht sie zum Begriff und zur Bedeutung der „Interferenz“ über, wobei sie bemerkt, dass bei polnisch- und italienischsprachigen Personen eine ähnliche Tendenz zu beobachten ist, wenn die Interferenzmechanismen aktiviert werden. Die empirische Basis besteht aus Realisierungen des /r/-Lautes, die von acht Experimententeilnehmern (vier polnisch- und vier italienischsprachigen) stammen.

Der weitere Text von Larysa Gutsul (Kropyvnytskyi) behandelt das Thema: ‚Akzentuierungsmarker ukrainischer Adjektonyme aus typologischer Perspektive‘. Im Beitrag wird auf die Besonderheiten der Akzentuierung und deren morphologische Funktionen bei der Adjektivbildung eingegangen. Im Lichte der Analyse lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass die Betonung „ein wichtiges morphologisches Mittel [ist – K. S.], das zur Wortbildung beitragen kann“ (S. 255).

Olena Hawrysch trägt in ihrem Artikel zum Thema: ‚Lautliche Wechselwirkung im Berndeutschen‘ bei. Die Studie konzentriert sich auf assimilative Prozesse in der berndeutschen Phonetik. Darüber hinaus wird auf Modifikationen und bestimmte Besonderheiten bei der Realisierung der Laute hingewiesen, wie z. B.: Assimilation der dentalen Konsonanten an die velaren. Anhand der dargestellten Studie bemerkt Hawrysch, „dass die moderne berndeutsche Mundart ein dynamisches, ständig wechselndes System ist, das der Einflusnahme seitens der anderen schweizerischen Dialekte [...] unterliegt“ (S. 269).

Viktoriiia Kochubei (Kropyvnytskyi) beschäftigt sich mit dem Thema: ‚Ukrainian English Accent: Roots, Reasons and Basic Features‘.

Der Beitrag fokussiert sowohl auf die Analyse der Artikulationsgrundlagen des Englischen und Ukrainischen als auch auf die Untersuchung von phonetischen Abweichungen bei der Artikulation der englischen Laute von ukrainischen Englischlernenden. Die durchgeführte Analyse ermöglicht auf gewisse Eigenschaften der ukrainischen Englischbetonung hinzuweisen.

Der nächste Beitrag von Svitlana Kovtiukh (Korpyvnytskyi) fokussiert auf ‚Assimilationsphänomene des Stimmtons im modernen Ukrainischen aus multilateraler Perspektive‘. Im Mittelpunkt der Studie stehen Assimilationsphänomene zwischen Konsonanten. Die Autorin stellt bisherige Forschungen zu diesem Thema dar und wertet sie aus. Darüber hinaus präsentiert sie eigene Meinungen bezüglich des Forschungsgegenstandes und bespricht einige Phänomene multilateral an ausgewählten Beispielen.

Der folgende Beitrag zum Thema: ‚Perswazyjność operatorów argumentacyjnych w języku polskim i ukraińskim na przykładzie przemówień prezydenckich: analiza funkcjonalna i prozodyczna‘ stammt von Olga Kowalczyk und Anna Rogala. Der Text hat zum Zweck, die argumentativen Operatoren in den Reden der Präsidenten Polens und der Ukraine zu analysieren. Das Untersuchungsmaterial bilden Neujahrsansprachen der Präsidenten. Darüber hinaus stellen die Autorinnen die Typologie der argumentativen Operatoren dar und weisen auf Prosodie hin, die im Beitrag auch untersucht wird.

Der Text von Maria Katarzyna Lasatowicz (Opole) und Artur Tworek (Wrocław) ist dem Thema: ‚Abstammungsunsicherheiten. Versuche einer geschichtlichen und sprachlichen Klärung‘ gewidmet. Die AutorInnen fangen mit der Darstellung der Sprachvarietäten an, die sich in Oberschlesien finden lassen. Sie weisen darauf hin, dass in einer Sprache Sprachelemente zu finden sind, die aus anderen Sprachen stammen. Darüber hinaus wird auf die Ereignisse in den Jahren 1945–1989 und auf die Rolle der Sprachinselforschung bei den sprachlichen Erscheinungen in Kontaktsituation eingegangen. Im weiteren Teil konzentrieren sich die AutorInnen auf den Begriff ‚Sprachinsel‘. Es wird auch betont, dass ‚in der rudimentären phonetischen Sprachstruktur der Sprachinselseinwohner [...] sich Mechanismen erkennen [lassen – K. S.]‘ (S. 305), die zu der Ausgewogenheit zwischen Zugehörigkeit und Fremdheit beitragen.

Danach folgt der Beitrag von Aleksandra Molenda (Wrocław) zum Thema: ‚Gehen Vokalverlängerungen mit Fokusakzenten einher?‘. Den Ausgangspunkt bilden die Begriffe ‚Fokusakzent‘, ‚Quantität‘ und Definition der Textsorte ‚Vortrag‘. Die Analyse basiert auf vier Expertenvorträgen in auditiver Form von zwei deutschen und zwei italienischen Muttersprachlerinnen, die im Rahmen des internationalen Forschungsprojektes ‚GeWiss‘ entstanden wurden und auf einer Internetseite verfügbar sind. Während der Analyse konzentriert sich die Autorin auf die Frage, ‚ob Vokalverlängerungen mit Fokusakzenten einhergehen‘ (S. 317). Molenda kommt u. a. zu folgendem Schluss, dass in beiden analysierten Sprachen ‚die [a/ɑ]-Vokale diejenigen Sprachlaute sind, die am häufigsten von Sprechern verlängert werden‘ (S. 326).

Velantyna Parashchuk (Korpyvnytskyi) geht in ihrer Studie auf das folgende Thema ein: ‚Variety is the Spice of the Pronunciation of English: Alternative Pronunciations of the Word Phonemic Structures in Received Pronunciation as a Linguistic and Didactic Issue‘. Der Beitrag stellt ‚die Ergebnisse einer Analyse der freien phonemischen Variation in phonemischen Wortstrukturen in RP als auffälliges Merkmal‘ (S. 329) dar. Im Weiteren bringt die Autorin auch die linguistischen und pädagogischen Implikationen der freien phonemischen Variation in RP näher.

Mit ‚Phonostilistischen Besonderheiten des deutschen Reimdiskurses‘ beschäftigen sich Tetyana Tokaryeva und Tetyana Khomenko (Korpyvnytskyi). Sie fokussieren auf assoziative Wirkung der Laute, indem sie die Beobachtungen einigen Forscher präsentieren. Im Weiteren gehen sie zum Wesen der Zungenbrecher über und stellen Wortpaare in phono-semantischer Hinsicht dar. Darunter wird Alliteration definiert. Überdies gehen die Autorinnen auf lautliche Bilder in Rätseln, Kinderreimen und Kindergedichten ein und beschreiben ihre Struktur (z. B.: Vorkommen von Reimen und Alliteration). Die Autorinnen erklären auch, womit sich Phonostilistik beschäftigt und weisen darauf hin, dass Lyrik für Verkörperung von Laut und Wort gehalten wird.

Das Thema des Beitrags von Artur Tworek (Wrocław) lautet: ‚Phonologie / Phonetik / Phonodidaktik – zu den Prinzipien der Ausspracheschulung aus philologischer Sicht‘. Der Autor weist darauf hin, dass die Ausspracheschulung auf Erkenntnisse aus dem Bereich Phonologie und

Phonetik basiert, die auch weiter in der Phono- didaktik herausgearbeitet werden. Dabei bemerkt Tworek, dass es in vielen Sprachen an der Kodifizierung der Aussprachenorm in Form von Aussprachewörterbüchern fehlt (vgl. S. 354). Es lässt sich auch beobachten, dass die phonologischen Methoden in der Fremdsprachendidaktik kaum anwendbar sind. Als Beispiel gilt hier die Theorie der distinktiven Merkmale. Im Lichte dessen hat der Beitrag zum Ziel, Prinzipien zu formulieren, die die Didaktik einer Fremdsprache effektiver machen werden.

Das weitere Kapitel enthält Rezensionsbeiträge. Der erste Rezensionsbeitrag von Marcelina Kałasznik (Wrocław) unter dem Titel ‚Sprachunterricht im frühen Alter – Aber wie?‘ bezieht sich auf den Fremdsprachenerwerb von jungen Lernenden. Die Autorin weist auf Phasen hin, die eine Schlüsselrolle bei der Fremdsprachendidaktik spielen und in der Literatur als Metapher des Zeitfensters genannt werden. Der Beitrag nimmt Bezug auf den im 2019 veröffentlichten Band (vgl. Wowro/Jakosz/Gładysz 2019), in dem Texte zur Fremdsprachendidaktik versammelt werden, und präsentiert ihre Ergebnisse.

Tomasz Rojek (Kraków) schreibt zum Thema: ‚Valenz- und Dependenztheorie – traditionelle und neue Anwendungsbereiche‘. Der Text umfasst Ziele und Ergebnisse des Sammelbandes (vgl. Kątny 2018), in dem sich Beiträge zu Problemen der Valenz-, Dependenz- und Konstituententheorie, der kontrastiven Grammatik sowie der Lexikographie finden lassen.

Der Rezensionsbeitrag ‚Die deutsche FREIHEIT aus der kognitiven und diskurslinguistischen Perspektive‘ wird von Przemysław Staniewski (Wrocław) in Anlehnung an das Buch von Pawlikowska-Asendrych (2018) verfasst. Im Text weist Staniewski auf den interdisziplinären Charakter des Bandes hin. Basierend auf der adäquaten Fachliteratur bespricht er gründlich den Inhalt des Werkes. Der Autor meint, dass die rezensierte Monographie eine Lücke füllt, die laut ihm „im Bereich der kognitiv-diskursiven Analysen von abstrakten Konzepten zurzeit noch besteht“ (S. 389).

Joanna Szczek (Wrocław) schreibt zum Thema: ‚Sprachliche Etikette im polnisch-deutschen Vergleich lexikographisch erfasst‘. Der Rezensionsbeitrag bringt den Inhalt des polnisch-deutschen Wörterbuchs der Sprachetikette von Marcjanik/Bonacchi/Fraćzek (2019) näher. Die Autorin führt

wichtige Begriffe ein, die mit der Thematik des zu besprechenden Bandes in Verbindung stehen. Überdies weist Szczek auf Schwerpunkte und Grundthesen des Werkes hin. Es wird auch die Struktur des Wörterbuchs und die Auswahl der Lemmata dargestellt und kommentiert. Zugleich werden genaue Ziele des Wörterbuchs angegeben. Die Autorin resümiert, dass das besprochene Wörterbuch ein wertvolles Werk ist, worauf viele Deutschlernende gewartet haben.

Im Rezensionsbeitrag von Grażyna Zenderowska-Korpus (Katowice) unter dem Titel ‚Fremdsprachenunterricht als Kommunikation unter Berücksichtigung von gehörlosen Lernern‘ gilt es die Frage zu beantworten, ob Gehörlose lautsprachlich kommunizieren können. Der Text bezieht sich auf das Buch von Skowronek (2019). Die Autorin des Bandes beschäftigt sich mit Sonder- Glottodidaktik und konzentriert sich auf Fremdsprachenunterricht für Lernende mit sensorischen Dysfunktionen. Skowronek geht in ihrem Rezensionsbeitrag auf einzelne Kapitel ein und beschreibt den Inhalt exakt. Dank der ausführlichen Präsentation des Buchinhaltes kann man das beobachten, dass der besprochene Band ein großes Spektrum der Glottodidaktik darstellt, was auch von Skowronek betont wurde.

Das vierte Kapitel des Bandes ‚Linguistische Treffen in Wrocław Vol. 16‘ ist Berichten gewidmet. Darunter kann man einen Text von Zuzanna Mizera (Wrocław) finden, der über das 1. Doktorandenkolloquium in Trnava (23.–29. Juni 2019) im Rahmen des Projekts Erasmus+: Internationalisierung und Weiterentwicklung des Doktorandenstudiums, Projektnummer: 2018-1-SK01-KA203-046375‘ berichtet. Die Autorin bespricht das Ziel des Kolloquiums und erwähnt Partneruniversitäten, die daran teilgenommen haben. Im Weiteren geht sie auf die einzelnen Sektionen des Kolloquiums und die Themen der Referate ein, die im Rahmen der Sektionen gehalten wurden, schreibt über den Aufenthalt in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und über Plenarvorträge, die an allen Tagen vorgetragen wurden.

Der 16. Band der Zeitschrift ‚Linguistische Treffen in Wrocław‘ ist zweifelsohne eine Publikation, die die linguistischen Forschungen aus unterschiedlichen und interdisziplinären Perspektiven anbietet. Die Anzahl der qualitätsvollen Texte weist darauf hin, dass Sprachwissenschaft eine sich ständig entwickelte Disziplin ist und in

das Interesse vieler Wissenschaftler rückt. Der besondere Wert kommt dem Buch durch das Vorhanden von sowohl deutsch-, polnisch- als auch englischsprachigen Texten zu, was auch dazu beitragen kann, dass dank Erfüllung der bisherigen Forschungslücken, weitere, neue Forschungsfelder eröffnet werden, die noch erforscht werden könnten. Es bleibt nur zu hoffen, dass die zukünftigen Bände der Schriftenreihe ‚Linguistische Treffen in Wrocław‘ weitere neue Studien anbieten, die noch nicht untersuchte Bereiche aufgreifen und auf interessante Forschungsprobleme eingehen.

Krystian SUCHORAB

Literaturverzeichnis

- KĄTNY, Andrzej (Hrsg.) (2018): *Valenz und Dependenz. Theorie und Praxis. Festschrift für Professor Ulrich Engel zum 90. Geburtstag.* Gdańsk.
- MARCJANIK, Małgorzata / BONACCHI, Silvia / FRĄCZEK, Agnieszka (2019): *Polsko-niemiecki słownik etykiety językowej.* Warszawa.
- PAWLIKOWSKA-ASENDRYCH, Elżbieta (2018): *Das Konzept der deutschen FREIHEIT im kognitiven Untersuchungsparadigma. Eine linguistische Diskursanalyse.* Berlin u. a.
- SKOWRONEK, Barbara (2019): *Fremdsprachenunterricht als Kommunikation unter Berücksichtigung von lautsprachlich kommunizierenden Gehörlosen.* Poznań.
- WOWRO, Iwona / JAKOSZ, Mariusz / GŁADYSZ, Jolanta (Hrsg.) (2019): *Geöffnetes Zeitfenster nutzen! Frühes Fremdsprachenlernen – Zwischen Theorie und Praxis.* Göttingen.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Melitta Weiss ADAMSON, Ph.D.
University of Western Ontario
Faculty of Arts and Humanities
Department of Languages and Cultures
University College, Room 3312
London, Ontario N6A 3K7
Canada
E-Mail: melitta@uwo.ca

Dr. Marcelina KAŁASZNIK
Universität Wrocław
Philologische Fakultät
Institut für Germanistik
Pl. Biskupa Nankiera 15b
50-140 Wrocław
Polen
E-Mail: marcelina.kalasznik@uwr.edu.pl

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid KRIEGLEDER
Universität Wien
Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Germanistik
Universitätsring 1
1010 Wien
E-Mail: wynfrid.kriegleder@univie.ac.at

Dr. habil Attila PÉTERI, Ph.D.
Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Philosophische Fakultät
Germanistisches Institut
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik
Rákóczi út 5
1088 Budapest
Ungarn
E-Mail: peteri.attila@btk.elte.hu

Mgr. Krystian SUCHORAB
Universität Wrocław
Philologische Fakultät
Institut für Germanistik
Lehrstuhl für Angewandte Linguistik
Pl. Nankiera 15b
50-140 Wrocław
Polen
E-Mail: krystian.suchorab@uwr.edu.pl

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. EICHINGER
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5
701 03 Ostrava
Tschechien
E-Mail: eichinger@ids-mannheim.de

Mgr. Michaela KAŇOVSKÁ, Ph.D.
Foerstrova 45
779 00 Olomouc
Tschechien
E-Mail: kanovs@seznam.cz

Doc. PhDr. Jiřina MALÁ, CSc.
Masaryk-Universität
Philosophische Fakultät
Institut für Germanistik, Nordistik
und Niederlandistik
Arne Nováka 1
602 00 Brno
Tschechien
E-Mail: jimala@phil.muni.cz

Doc. PhDr. Gabriela RYKALOVÁ, Ph.D.
Schlesische Universität Opava
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Fremdsprachen
Abteilung für Germanistik
Masarykova třída 343/37
746 01 Opava
Tschechien
E-Mail: gabriela.rykalova@fpf.slu.cz

Prof. Dr. habil. Joanna SZCZEK
Universität Wrocław
Philologische Fakultät
Institut für Germanistik
Pl. Biskupa Nankiera 15b
50-140 Wrocław
Polen
E-Mail: joanna.szczek@uwr.edu.pl

PhDr. Lenka VODRÁŽKOVÁ, Ph.D.
Karls-Universität Prag
Philosophische Fakultät
Institut für Germanische Studien
nám. J. Palacha 2
116 38 Praha 1
Tschechien
E-Mail: lvodrazkova@post.cz

Prof. Dr. Jozef WIKTOROWICZ
Universität Warschau
Germanistisches Institut
ul. Dobra 55
00-312 Warszawa
Polen
E-Mail: j.wiktorowicz@uw.edu.p

doc. et doc. Mgr. Iveta ZLÁ, Ph.D.
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5
701 03 Ostrava
Tschechien
E-Mail: Iveta.Zla@osu.cz

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 26/2020

Vydala Ostravská univerzita
Dvořákova 7, 701 03 Ostrava

Adresa redakce/

Adresse der Redaktion:

Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Ostravská univerzita
Reální 3
701 03 Ostrava
Česká republika
e-mail: lenka.vankova@osu.cz

Příspěvky/Beiträge:

studiagermanistica@osu.cz

Objednávka/Bestellung:

Univerzitní knihkupectví OU
Ostravská univerzita
Mlýnská 5
701 03 Ostrava
Česká republika
e-mail: univerzitni.knihkupectvi@osu.cz

Informace o předplatném časopisu jsou dostupné na adrese/

Informationen zum Abonnement sind unter *studiagermanistica.osu.eu* zu finden.

Pokyny pro autory/

Hinweise für Beitragende:

studiagermanistica.osu.eu/instructions-for-authors/

Technická redakce/

Technische Redaktion:

Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
MgA. Helena Hankeová

Obálka/Umschlag:

Mgr. Tomáš Rucki

Počet stran/Seitenzahl:

132

Tisk/Druck:

Optys, spol. s r. o., U Sušárny 301, 747 56 Dolní Životice

Místo vydání/Ort:

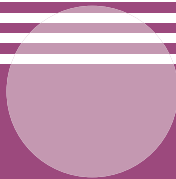
Ostrava

Informace o nabídce titulů vydaných Ostravskou univerzitou: *knihkupectvi.osu.cz*

Reg. č. MK ČR E 18718

ISSN 1803-408X (print)

ISSN 2571-8273 (online)



ISSN 1803-408X

